749 Bibl. Mont.

34.

Fust von Stromberg.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Mit den Sitten
Gebräuchen und Rechten seines Jahrhunderts

Von
Herrn Hofgerichtsrath Maier,
Verfasser des Sturms von Boxberg.

Auf der Nationalschaubühne in Mannheim zum erstenmal aufgeführt den 5. Nov. 1782.

Mannheim
in der Schwanischen Buchhandlung.
1782.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Handelnde Personen.

Wolfried Fust von Stromberg. . . .	Herr Beil.
Bertha, seine Tochter.	Me. Toscani.
Adelheid, seine Schwester.	Me. Wallenstein.
Landschaden von Steinach, Liebhaber der Bertha. . .	Hr. Beck.
Von Flörsheim, dessen Fehdgespann und Vertrauter. . . .	Hr. Rennschüb.
Fetzer von Schwalbach, ein alter Fehdgesell des Fusts. . .	Hr. Maier:
Von Arnstein der ältere, des Abts von Sponheim Vogt oder Vizedom. . . .	Hr. Pöschel.
Von Arnstein der jüngere, dessen Sohn. . . .	Hr. Toscani.
Artimes, ein griechischer Mahler.	Hr. Jfland.
Volrath, ein alter zu Sponheim eingepfründeter Edler, der bei den Kreuzzügen zum Krüppel gehauen worden. . .	Hr. Kirchhöfer.
Theiß, einer von Fusts gehegten Leuten. . . .	Hr. Herter.
Orbald, Anführer von Steinachs Reitleuten.	Hr. Backhaus.
Witbald, Anführer von Steinachs Reitleuten.	Hr. Brand.
Ratgald, Anführer von Steinachs Reitleuten.	Hr. Epp.

Kurt, Anführer von Flörsheims Reitleuten. . . . Hr. Gern.

Reinald, Anführer von Fusts Reitleuten. . . .

Pinar und Herrmann	Anführer des Abts Reitleuten.

Rutler, ein Küchenjunge des Abts. Hr. Frank.

Ein Bube. . . Hr. Böck d. jgr.

Personen beim Kampfgericht.

Der Kampfrichter . . Hr. Kirchhöfer.

Aeltester Beisitzer. . . Hr. Herter.

Ein Herold. . . . Hr. Brand.

Viele Zeugen, Kreiswärtel, Schildkappen, Trompeten, Adelsknechte und Volk.

Vorrede.

Die Dramaturgie hat bisher bei der Komödie nur die Bildung der Sitten und das Vergnügen der Leser und Zuschauer zum Hauptzwecke gehabt. Ich habe einen Versuch gemacht, den Unterricht damit zu verbinden.

Meine Geschichte ist aus einem Jahrhunderte, wo sich Mönche und Ritter miteinander herum tum-

melten, die übrigen armen Menschenkinder aber unter ihrem Drucke still dahin krochen.

Meine Gemälde der Sitten und Karaktere gehören in diese Zeit; in unsern Tagen der Aufklärung sind sie nur noch Beweise, daß in der Kirche allezeit Männer waren, die gegen Aberglauben, Vorurtheile, Mißbräuche und Ausartungen guter Institute, gerungen und gesiegt haben. Wenn ich hie und da über einen traurigen Rest den Mund zum Hohnlächlen zucke, so wird mir das eine freie Mine geben, woran sich der schwache Bruder ärgert, der seinen meisten Religions-Unterricht von Mönchen empfangen, und die Möncherei und Gaukelei (wie sich der Bischof von Königsgräz ausdrükt) zum Wesen seiner Religion zählt. Das ist aber meine Schuld nicht; warum bleiben sie nicht bei ihrem Katechismus, oder gehen zu den Bischöfen von Salzburg, Neustatt und Königsgrätz in die Schule!

Ich bekenne öffentlich die wärmste und tiefste Verehrung für die Religion, die ich mehr für eine

Sache

Sache des Herzens als des Verstandes halte, und die ich nie durch die kalte Vernunft fühlen und empfinden will. Vor ihren Geheimnissen schlag ich meine Augen nieder und denke: was kann Gott in dieser, was kann er in allen Welten thun! Und was kann ich denken? Aber ihrer göttlichen Moral öfnet sich mein ganzes Herz; ihr Wesen ist so ganz in Liebe getaucht, ganz eines Gottes werth, dessen Seligkeit die Beseligung aller seiner Geschöpfe ist.

Brüder, so was konnte uns Plato nicht geben, wenn er schon beim Propheten Jeremias in der Schule gewesen seyn soll! Sie greift dem Monarchen in der schweren Versuchung, daß er alles könne, ans Herz; erweicht den Glücklichen, daß er aus dem Getümmel und Gelärme von Freuden und Spielen an die Marterstätte der Unglücklichen mit Trost und Hülfe schleicht; sie nimmt den hofnungslosen Elenden auf dem Strohlager, in den Arm, und deutet ihm über das Grab hinaus nach der erfreulichsten Aussicht in die vortheilhafte Folgen seiner Verdienste

ins Unendliche. Ein seliger Blick! ohne den der Philosoph, der in die allgemeine Verwesung hinschauet, unglücklicher ist, als sein Pudel; der unwissend, mitten unter seinen Spielarten, vor ihm todt hinfällt.

Philosophie ist doch nur Licht in der Morgendämmerung; Religion ist Licht am hohen Mittage. Eine blos philosophische Religion wäre keine allgemeine Gottes-Religion für den ganzen, großen Haufen; wäre höchstens nur Religion für Philosophen.

Der Philosoph, der keusch ist, um der Chirurgie nicht unter ihre Zangen, Haken und Messerchen zu fallen, der nach dem Grundsatze: Ama tanquam osurum mäßig ist, um besser und länger zu geniessen; der wegen wechselseitigen Vortheilen duldend, gerecht und barmherzig ist; der die Tugend wegen ihrer eigenen Wollust und Belohnung liebt, reicht lange nicht an die Größe und Würde eines Christen, der um Gottes uud Christi willen, keusch, mäßig, duldend und barmherzig ist.

Vorrede.

Studiere Griechen und Römer; die Moral ihrer Philosophie ist im Grunde meistens nichts mehr als eine gesunde Politik von außen, und leere Ruhe von innen. Die beste Moral einiger unter ihren Weisen war auf zu tiefsinnige Vernunftgründe gebauet, als daß sie unter ihren eigenen Nationen hätte gemein werden können; die Moral des Christenthums ist einfache leicht faßliche Tugend um Gottes Willen.

Kinder eines Gottes, und Brüder Christi zu seyn, allen allerlei, in Ihm und wegen Ihm zu seyn, das sind Gefühle, eine ganze Welt zu beglükken. Ich verehre die Priester, die sie durch Lehren und Beispiele erwecken. Wahre Geistliche bewürkten die Aufklärung und Tugend beim großen Haufen. Das ist ihr eigentlicher Zweck, und dazu haben sie die besten Mittel in Händen. Sie verdienen daher eine ganz besondere Verehrung; wer dagegen fehlt, behindert die Aufklärung, verbreitet Irreligion und Sittenlosigkeit: denn sie sind öffentliche Lehrer, Rathgeber, Sittenrichter; sie sind Tröster der Unglücklichen. Ich könnte den Mönch küßen, der vielleicht

in dem Augenblick, als ich über ausgeartete Mönchssitten lache, dem hülflosen Kranken Trost in die Seele spricht, und gebettelte Lumpen für den wunden Bruder, ans dem sonst eklen Terminsacke ziehet.

Der Kohrherr, der mit einem erbauenden Kirchendienste das studere est orare zur gemeinnüzlichen Aufklärung oder Aufrechthaltung der Freiheiten und Rechte der deutschen Kirche verbindet; der die überflüssigen Bußheller nach der alten Präge: Peccata tua misericordiis redime, nicht an die barmherzigen sondern an die unglücklichen Schwestern und Brüder verwendet, ist so ein würdiger Mann, daß Swift den Stachel der Satyre zu seinen Füßen legen würde.

Ich traute mir die Ausschweifung nicht vor der gesunden Vernunft zu verantworten, die gute Seite irgend eines Standes oder irgend einer einzelnen Person in einem Stande, lächerlich zu machen. Wenn ich lache, so habe ich die beste Absicht, der Tartüfferei, den Mißbräuchen und dem Aberglauben die Maske der Religion abzuziehen, und den Religionsspöt-

spöttern weniger Stof zurück zu lassen, sich auf Kosten der Religion lustig zu machen.

Der Sieg über die Gegner des Christenthums würde uns sehr leicht werden, sagt ein großer Schriftsteller, wenn wir das reine, durchaus vernunftmäßige Christenthum nur allein vertheidigen wollten. So eine reine Glückseligkeitslehre vertheidiget sich von selbsten: denn bei all der steigenden Kultur der menschlichen Vernunft, und des tiefen Nachdenkens, kann die Philosophie keinen einzigen Saz aufweisen, den sie in der achtzehnhundertjährigen Epoche des Christenthums ausgefunden hat, der uns mehr Zufriedenheit, mehr Geneigtheit zur Tugend, mehr Muth und Hofnung einflößen kann, als die Wahrheit, die Christus versichert hat. Alle so hoch gerühmte neue Entdeckungen in der Methaphysik, und natürlichen Religion, sind nach genauer Prüfung christlicher Philosophen nichts anders, als endlich nach langem Suchen in der Natur der Dinge entdekte Gründe und Prämissen, zu den Wahrheiten die Christus viele Jahrhunderte vorher so deutlich

lich mit der erhabensten Simplicität gelehret hat.

Die Erhabenheit und Größe dieser göttlichen Lehre würden ihre Feinde in hellerem Lichte sehen, wenn sie die persönlichen Mängel und Gebrechen der Lehrer von der Lehre selbst trennen, die Fehler der Zeit selbst ihnen zu gute rechnen, die Größe nach dem Zeitpunkte ihrer Entstehung und nicht nach dem Grade der immer fortschreitenden Aufklärung bemeßen, von Menschen nicht fordern wollten, was sie haben müßten, um Engel zu seyn, und mit ihren Forschblicken bei den Standpunkten in der Kirchengeschichte verweilen wollten, in denen erleuchtete Kirchenväter sich dem Schwalle der einreissenden Aergerniß im ganzen Gefühle all des Vermögens hoher Gottes- und Religions-Begeisterungen entgegen gesezt haben.

Bei dem mächtigen Anwachse von Reichthum und Ueberfluß, der nach dem allgemeinen Gange der Weltgeschichte, jede gute Einrichtung und Verfassung untergraben hat, erhob der verdienstvolle Kirchenvater

Bern-

Bernhard seine Stimme laut. Wer gibt uns, daß wir die Kirche Gottes vor unserm Ende in der Schönheit und Reinigkeit sehen, so wie sie war zu den alten Tagen, wo zwar die Apostel die Netze auswarfen, aber nicht nach Gold, sondern nach Seelen: wo des ersten Apostels Donnerworte noch erschollen: Dein Geld sey dir zu deinem Untergange!

Würdiger Vater! Nimm mich in deinen Schutz wenn die leidige Consequenzenmacherei, die schwarze hohlaugige Denuntiantin beym Blutgerichte der Kezzermacher, mich hie und da anders ausdeuten will, als du verstanden seyn wolltest.

Da die zur Erläuterung dieses Stückes dienende Anmerkungen weitläuftiger geworden, als der Verleger und der Hr. Verfasser selbst vermuthet, so werden solche besonders gedruckt, und sind gleich nach Neujahr zu haben. Das Schauspiel wird aber auch einzeln, ohne die Anmerkungen verkauft.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Die Bühne stellet ein altes Geißelgewölbe vor, worinn die Mönche ehedem ihre Buswerke verrichteten.

Da man damals die Laien noch nicht so nahe zu den Heiligen, das ist zu den Reliquien in die Kirche legen durfte, so wurden die Stifter der Klöster in die Geißelgewölbe und Kapitelstuben begraben.

In die Keller und Geißelgewölber wurden auch öfters die Gefangenen geworfen.

Man siehet allenthalben Grabsteine; in der Mitte des Gewölbes ein Strohlager, davor zwei vor andern hervorragende Gräber. Auf dem einen ist ein Esel, mit Schildern, Helmen und Schwertern belastet, auf dem andern Schwert und Handschuhe ausgehauen, welche Zeichen adlicher Würde waren.

Ein Licht aus einer Lampe beleuchtet beide Gräber; Artimes sitzt davor, und zeichnet die zween Grabsteine ab.

Volrath kommt dazu, mit einer wollenen Decke unter dem Arme, einem Brode und einem Kruge Wein. Man hört den grosen eisernen Riegel aufschieben, worüber Artimes erschrikt, ohne den Volrath zu bemerken.

Volrath (für sich.)

Wie er zusammen fuhr! Gewis hat ihn das mitternächtliche Bußgetöse der alten Mönchsgeister so abgeängstigt. (Er geht auf den Artimes zu.) Armer Mann, sey getröstet; es bedeutet deinen Tod

nicht, noch sonst ein neues Unglück. Die heilige Zeit ist nahe. Vor jedem hohen Feste hört man das Zischen der Geißeln, das Rasseln der Bußketten, und das Angstgeheul der Büßer bis in unsre entfernte Zellen. Es sind aber lauter gute, menschenfreundliche Geister. So lange das Kloster stehet, hat noch niemand Schaden von ihnen genommen. Je näher man bei ihnen ist, je weniger hat man von ihnen zu fürchten. — — Er hört mich nicht!

Artimes (indem er zeichnet.) Hager ist er genug! Jzt ein paar Meisterzüge noch, daß die Augen so gramsatt zusinken, die Ohren sich zuspizen, als wenns hinten her Prügel regnete. (Er betrachtet seine Zeichnung) Da steht er! lebendig steht er da, als wenn sich die Kunst mit der Natur eines Esels willen gespottet hätte. (Er lacht laut.) Sie sind auch zu lang deine Ohren, armes Thier! Kein Wunder, daß jedermann drüber her will!

Volrath. (für sich.) Er redet in die Gräber, und lacht mit den Todten? Gott! was ist mit ihm vorgegangen! (Er stellt sich vor den Artimes hin.) Gott zum Trost und Gruße, lieber Artimes! Ich habe dich in deinem alten Gefängnisse gesucht; der Ort ist hier viel schauerlicher! (er sezt sich auf das Strohlager zu ihm.) — Du hast ein hartes, nasses Lager da! Das Wasser träuft herab, wie Zähren, aus dem morschen Gewölbe; die feuchte Thalluft über Schilf und Sumpf durch das faule Mooß an den Lichtlöchern da oben, er-

schüt-

schüttert alle Glieder. Nimm die Decke hier, und segne mit mir den guten alten Mönch, der sie gewirkt hat. Sie wird einst noch wohl thun einem armen Bruder; wohlthun, wenn ich nicht mehr bin, sagte er, als er sie wirkte — und ich weinte. — Er ist nicht mehr! (er weint.) Ach! bei diesem Gedanken ist schon mancher Tropfen darauf gefallen. Er war mein Busenfreund; ein unendlich guter Mann! Ein Mönch von alter Regel und Sitte! Tausendmal sprach er bei seiner Arbeit: ich wollte ich könnte eine Decke wirken, worunter alle Arme der Welt liegen könnten!

Artimes. Da hätt' ich auch schon oft meinen Kopf mit herausgestrekt! Hab ihn Gott lieb! wegen ihm möchte man allen Mönchen recht gut werden. Er wirkte, was er konnte.

Volrath. Wie ich dir hier bringe, was ich aufzubringen vermochte. Ein Krügchen gemeinen Fest-Weins, und ein Stük Weißbrod; kaum ein schmales Pilgermahl — Mehr konnt' ich heute wahrhaftig nicht aufbringen.

Artimes. Gutmütiger Mann! Ein Bissen von deiner aufgesparten Brodrinde, und ein Trunk aus deinem Kruge dazu, ist Liebesmahl; herrlicher als ein volles Klosterymbs für einen römischen Legaten.

Volrath. Gut, gut! — was hast du da gemacht?

Artimes. Aus Langerweile zeichnete ich hier die zween Grabsteine. Wenn ich nur die Buchstaben lesen könnte! Ich habe sie so nachgemacht. Wunderbar! auf dem hier Schwert und Handschuhe, und auf dem da, ein Esel mit Schildern, Schwertern und Helmen belastet — Das gute Thier! mein Schiksal hat mich so vertraut mit ihm gemacht; ich versuchte es, das harmlose, stille Dulden und Tragen alles Leidens hineinzubringen. So ein hageres, geschundenes Kreuzthier, Volrath, ist schöne Staffirung für unser Jammerthal. Traun! recht malerisch schön!

Volrath. Laß dirs schmecken, guter Mann! davon verstehe ich nichts. Wir wollen als wieder vom Sarazenen-Kriege miteinander plaudern. Alte Fuhrleute hören immer noch gern klatschen. —

Artimes. Lieber von deinem Mönche! Er muß ein gutes Gesicht gehabt haben. Ich könnte dir ihn izt schon so hinmalen.

Volrath. (reicht ihm den Krug.) Dafür segne dir's Gott tausendmal!

Artimes. Ich will nur noch die Waffen-Gruppe auf dem armen Thiere andeuten. — — (er wirft seinen Griffel weg.) Sie kann auch wegbleiben! Das Mordgeräth hat hier gar nichts bei dem frommen, friedlichen Thiere zu thun. (Er nimmt den Krug und trinkt.) — Ich möchte doch in aller Welt wissen,

warum

warum man im Kloster allenthalben so viel Esel sieht?

Volrath. Der, über dem hohen Klosterthore, bedeutet den Abt und das ganze Konvent: ist des Klosters Wappen. Die ersten Brüder wollten Gottes Urtheil darüber erforschen, wo das Kloster hingebauet werden sollte. Sie legten ihre Geldsäcke einem Esel auf, und folgten ihm in Liebe und Andacht nach; da nun der Esel hier im tiefsten Thale stecken blieb. —

Artimes. So kam das Kloster in den Morast. — So gehts, wenn man Esel zu Baumeister macht. Vortrefliche Stein-und Sakträger sinds. — Sie folgten ihm nach? — Ja, das mag wahr seyn! Es gleicht; andere Leute wären vor dem Esel hergegangen — Darum setzen sie ihn noch gar ober das hohe Klosterthor. — Was bedeutet denn der hier? (Er deutet nach dem Esel auf dem Grabsteine.) Der wird doch wohl nicht noch dummere Streiche gemacht, und gar auf eben so drollichte Weise den Ausschlag zur Vogtswahl des Arnstein, gegeben haben?

Volrath. Er hat auch seine eigene Geschichte.

Artimes. Dann hohl's der Teufel! Ich bedauerte die Knochen-Skize so herzlich. So gehts, am Ende kommt's meistens heraus, daß sie aus Dummheit elend sind. Braucht denn der Esel einen Vogt, der ihn reitet?

Volrath. Er bedeutet was ganz anders. Hier liegt ein Ritter begraben, der hatte zwo Weiber —

Artimes. Doch wieder einen dummen Streich!

Volrath. Eine Edle, und eine Müllers Tochter. — Die Edle liegt hier an seiner Rechten, unter Schwert und Handschuhe; und die arme Müllers Dirne unter dem Esel an seiner Linken.

Artimes. Dann wird die Last und der Druk von Schildern und Helmen alles Kreuz und Leiden bedeuten, das so eine gemeine Dirne nach verrauchter Liebe unter den Sporen eines Ritters ausdulden muß. Die Ruhe wird ihr wohl thun; Gott gebe ihr eine selige Urstände dafür!

Volrath. Immer launigt, und doch so unglüklich!

Artimes. Nicht so sehr. Ich bin schon oft in einer Dachstube nasser geworden, als hier. Hatte weder Brod noch Wein, noch einen Freund um mich; und war beim Mangel ganzer, züchtiger, ehrbarer Beinkleider, so sehr ein Gefangener, als ich nun bin. — Mit ein wenig Geduld, meinem Griffel, und deiner Güte, kann ich schon noch eine Zeitlang hier aushalten. Indeß macht mich mein Ritter wieder frei, und ich komme klüger und besser heraus, als ich hereingekommen bin.

Volrath. Dein Ritter! Wer ist der?

Artimes. Just von Stromberg. Er hat mich beim lezten Kreuzzuge von Kanstantinopel mitgenommen.

Volrath. Just von Stromberg? Ich hab ihn lieb, deinen Ritter! Er ist mit mir knabenweise im Küraß erzogen worden. Wir haben so manchen Sarazenen zu Gottes Ehr und Preiß miteinander unter die Märe gestochen.

Artimes. Wegen seiner Sache lieg ich hier gefangen.

Volrath. O! das zieht mich fester an dich. Sage lieber Artimes, erzähl' mir alles.

Artimes. Du wirst dich noch erinnern, daß die Brüder einst bei einer Pfingstfeier ein schönes Stük aufführten, wie die Teufel bei der grosen Hungersnoth um das Jahr 794. die Kornähren ausgefressen haben, weil der Zehende versagt worden. Ich malte dazu Himmel und Hölle; in die Hölle lauter Sarazenen und Zehend-Sünder, in den Himmel lauter Kreuzfahrer. Euer Abt, der was auf den Kreuzzügen gewonnen hatte, gewann mich so lieb, daß er mich überall nachschlepte. — Bei einem geheimen Trinkgelage das er seinem Vogte gab, war er so selig, daß er sich und mich vergaß. Auf dem Berge, wo die Brühe wächst, sagte er auf einen guten Zug, sollte ein Kloster stehen; das wäre ein überaus schönes Seelen-Geräth! — Kann noch geschehen, antwortete der Vogt, wenn sich die

Ritter von Rüdesheim einmal recht schwer versündigen. Jammer und Schade, wenn wir die Brühe nicht länger trinken sollten, rief der Abt aus! Die Weinberge, worinn der herrliche Saft wächst und gedeihet, gehören unter Justs Pfandschaft. Landschaden von Steinach, der Reiche, hat sich mit seiner Tochter verlobt, und dabey groß gethan; vor dem Beylager oder Bettsprunge sollte der ganze beträchtliche Pfandschilling auf einem Haufen im Kloster liegen. Bis dahin last's euch wohl schmecken, erwiederte der Vogt; aus dem Sprunge wird nichts; dafür hat eine Nonne gebethet, und Adelheid zum Nutzen und Frommen unseres armen Heiligen gottseelig gewacht. Wir haben Justs geheime Briefe in seiner lezten Krankheit ein wenig durchgesucht und eine kleine Veränderung im Pfandbriefe vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit stekte ich eine wichtige Urkunde heimlich zu mir, welche sagt, daß Justs Vater, Brenner Just, sich mit einer Leibeignen des Klosters ehelich vergriffen habe; ihr Sohn Wolffried Just ist daher euer gebohrner Knecht, und seine Tochter Bertha eure leibeigene Magd, mit der Ritter Landschaden von Steinach keinen Bettsprung machen kann: und wollte er wider Ehre und Sitten durchaus springen, dann suchen wir unsere Leibeigene in unsere Gewaltsame zu bringen, bis sie bei uns den Gürtel gelöst hat, und uns an allen Rechten der Leibeigenschaft, Leibsbäde, Besthaupt,

G'wand

G'wandtheil, Tod-Hand, und Klauen-Thaler, satt und genug geschehen ist. Unser Heiliger hat ein altes ersessenes Recht, seine Leibeigene, die vor der Abfindung in eine fremde Gewalt übergehen, zu verfolgen, und wo man sie findet, mit dem Ohr annaglen zu lassen. Das wäre eine schöne Naglerei den Mädchen die Ohren zu vernaglen, sprach ich und lachte laut. Wie aus dem Traum geschrekt starrten sie mich an; dem Vogte wurmte es andern Tag's, daß ich seine Geheimnisse belauscht hatte. Er ließ mich durch seine Knechte aufsuchen; ich flüchtete mich in Steinachs Burgbann; sie verfolgten mich aber, warfen mich an den Blok des angeschlagenen Burgfriedens nieder, banden mich und schlepten mich hier her.

Volrath. Das durchkreuzt sich; ist zu viel für ein Hirn, das durch so manchen Säbelhieb erschüttert worden. Landschaden von Steinach hätte dem Just für seine Tochter die Auslösung aller unserm Kloster versezten Güter versprochen?

Artimes. Ja.

Volrath. Dann werden unsere Mönche aufhören, reich zu seyn, und anfangen seelig zu werden. Unser feister Klostervogt sollte dir bei all seinen Gastrechten, Einkehren, Jägeratzen und Einlägern so hager werden, wie seine Windspiele.

Artimes. Das zu behindern hat er mit der alten Adelheit den Pfandbrief verfälscht, aus dem

Wörtgen versezt, verkauft gemacht, und um die noch immer gefährliche Heyrath des Steinachs mit der Justin zu hintertreiben, behauptet er aus einer gestohlenen Urkunde, Bertha hätte eine leibeigene Großmutter gehabt.

Volrath. Das sind Köpfe! In ihrer Geburtsstunde müssen sich feurige Schlangen ober ihnen in der Luft gebissen haben. Weiß das dein Ritter?

Artimes. Nein, ich konnte seine Burg nicht erreichen.

Volrath. Solltest nicht! Durch Gottes beste Fügung solltest du nicht! Deine Gefangenschaft ist vielleicht sein Glük, das ihm Ehre und Güter rettet.

Artimes. So dunkel, wie eine Wahrsagung!

Volrath. Sollst gleich Licht haben. Merke auf: — Mein alter Mönch war ein unerkannter Edler, Justs ältester Bruder. In seinem lezten Stündchen saß ich ihm zum Trost an seiner Schilfmatte, worauf er starb. Er drükte mir die Hand, daß ichs fühlte, es seye das leztemal; endlich einmal glüklich! sagte er leise. Hand in Hand wären wir zween alte Wanderer nun so weit gekommen. Ich bin müde, recht sehr müde! jenseits des Grabes ist Ruhe. Ich habe noch ein Geheimniß, das nimm mit meinem Seegen hin. Dir ist der Erbhaß zwischen den Geschlechtern von Stromberg, und von Arnstein, den Gott bessere! bekannt. Arnstein

machte

machte mir noch neulich Vorwürfe, die mein Geschlecht entehren. Er muß meinem Bruder hinter die geheimen Geschlechts-Briefe gekommen seyn; er hat arge Absichten. Ich habe Vorbereitungen gesehen, Volrath, die Sache wird bald zu einer blutigen Fehde ausbrechen. Suche, daß du zu meinem Bruder kömmst, und sage ihm: wann der Mond über den hohen Domen dieser Einsiedelei gerade in der Mitte der zween vorderen Piramidenthürme stehet, dann soll er sich mit sieben Zeugen in das Geißelgewölbe begeben, vor das Grab des Ritters zwischen den zwo Frauen hinknien, beten und lesen; wo dann nach Mitternacht der Schein durch die gemalten Heiligen auf den Fenstern einen blutrothen Rand hinwirft, den Stein soll er erheben; das übrige wird er selbst finden. — Darauf zog der sterbende Heilige seine Hand an sich, und gab mir sie nie wieder.

Artimes. Die Geschichte ist schauerlich! — Das wär' also der Stein dort bei den eingesunkenen Altar-Tritten? Wir wollen uns gleich daran machen! Wer weiß, wenn der Ritter —

Volrath. Bleib, Artimes! Dazu ist jezt keine Zeit. Gestern gieng im Kloster das stille Gemurmel, der Vogt wollte die Nacht einen Gefangenen einmauren lassen. In dem Gewölbe, durch das ich herab zu dir stieg, liegt wirklich Hammer, Nagel und Strang, bei einem Brode und Kruge; das gewöhn-

liche

liche Henkermahl, womit der Vogt die einmauren läßt, welche seinen Absichten schaden können. Es dürfte dir gelten, weil du sein Geheimniß weißt.

Artimes. Gott! ihr mitleidigen Heiligen! einmauren? Der Tod ist erschreklich; aber das ist Verzweiflung am Tode!

Volrath. Ermanne dich! hilf mir Fackeln aus deinem Strohlager winden. Schau, hier zieht ein finsterer, schmaler Gang durch; am Ende kömmst du auf ein geheimes Schneckenstiegchen, das steig hinab. Ganz unten öfnet sich vor dir ein groser gewölbter Quaderbogen; er ist der Eingang zu einem unabsehlichen langen unterirrdischen Gange, der in ein Kloster führt, das eine halbe Stunde von hier entlegen ist; der Eingang ist mit einem kleinen Thürchen verwahrt, stark mit Nägeln und Eisen beschlagen; das hilft aber all nichts. Neben, rechter Hand, ist eine geheime Maueröfnung — Gott erbarme sich unser aller! dicht mit Dornen und Gesträuchen bewachsen; da krieche durch; dann bist du geborgen.

Artimes. Das gebe Gott, und seine liebe Heilige all!

Volrath. Von da eile zu deinem Ritter; gib ihm deine Zeichnungen von den Gräbern; sag er solle lesen, was rund umher geschrieben ist; sag ihm alles, was ich dir erzälet habe. Ich bin alt und schwach! Auf Wiedersehen in der Ewigkeit! (Er küßt ihn.)

Ar-

Artimes. Da soll dirs frommen! (Er gehet durch den beschriebenen Gang ab.)

Volrath. So was frommt auch hier noch! — Im Grunde dient man sich doch immer selbst, mit jedem Dienste, den man dem Bruder leistet. Ich hab ihm gewartet und gepflegt; er hat mir vom Sarazenen-Kriege dafür erzälet; ein wichtiger Dienst, weil er mir die Sache in einem ganz andern Lichte zeigte. — Das von dem Gott der Liebe verkündete Gesez der Liebe, sagt' er, dürfte kein Mordschwert führen; müßte nur dulden, leiden, schweigen, leben und sterben lehren. Er hat fast recht! Unser einer darf darüber nicht urtheilen. Wenn der Mann zu Clermont gepredigt hätte, ich hätte die peinliche Wunden nicht an den Leib bekommen. Ich bin auch von Natur gut; drückte als beide Augen zu, wenn ich mit dem Schwert unter einen Trupp Sarazenen ausholte. Ich wollte halt der lieben Christenheit im Oriente Plaz machen, die Ehre der deutschen Klinge befördern, auch an dem Honig und der Milch lecken, welche die Erbschaft der Kinder Israel überströmt, und zugleich meine Sünden abthun. — Was erscheint dort in der Ferne, wie ein schwaches Licht aus der nächtlichen Lampe? — — Das Feuer wird immer grösser! — Reisige Männer mit Fackeln! Gewiß wollen sie den Artimes abholen. Gott, laß es dem gewaltigen Bösewicht nicht gelingen! (er geht ab.)

Die

Die Reisigen erscheinen, und gehen, nachdem sie alles durchsucht haben in den Gang, wodurch Artimes sich geflüchtet hat.

Die Bühne verändert sich in eine Haltstätte mit einem Verhack umgeben; nahe an der Heerstrasse ohnweit Fustens Burg, die man auf einer Auhöhe siehet.

Auf der andern Seite ein steiler Hügel, oben auf der Höhe eine hohe alte Eiche; rund um die Eiche liegen abgehauene Bäume untereinander.

Unten am Hügel quillt ein Felsenbrünnchen.

Ober Fustens Burg ragt ein Thürmchen einer Einsiededelei hervor.

Zweiter Auftritt.

Witbald und Ratgald. Steinachs Reitleute, und Buben.

Ratgald. (im Eintritt in die Scene) Bube, dort an dem alten Eichstorne bindet die Pferde an; etwelche bleiben dabei!

Witbald. Daß man sie nicht wieder aus den verwickelten Strengen und Riemen erst loshauen muß, wenns was absezt! Das Wenigste was der Reiter dabei verliert, ist der Vortheil des ersten Ansprungs; das ist schon mächtig viel verlohren! Beim jähen Ueberfall ist Mann und Roß hin! Merkt euch das Buben!

Ratgald. Richtig! das hast du ihnen so klar gemacht, wie die liebe Sonne. Das heiß ich mir Reiter ziehen! Werden die Buben einst wehrhaft, und

und führen ihre eigne Truppe zu Weg und Steg, der Teufel mag es nicht mit ihnen aufnehmen, wenn er hinter dem festesten Verhacke steckt!

Witbald. Ich hoffe es soll was aus ihnen werden! Sie sind vom rechten Schlage. Ihre Väter lebten vom Sattel und Stegreif. Die Buben saßen schon auf den Pferden, ehe sie reden konnten, und spielten mit Lanzen; (zu den Buben.) Merkt auf, Buben! zween von euch beschwimmen drunten im Thale den Strom; wo am besten durchzusetzen ist, da schlagt einen Pfahl ein, stekt einen Spieß daran, und sezt eine Blechkappe drauf.

Ratgald. Wohl weise, und sehr klug!

Witbald. Da oben steht ein alter Lochbaum, von dem man alle Fuhrwege der Gegend überschauen kann — (er nimmt einen Buben aus dem Haufen.) Steig hinauf, Bube mit deinen Luxaugen! — Nun mögen die Klosterknechte mit den Weinfuhren Weg einschlagen wie sie wollen; die Gimpel von Mönchsknechte müssen uns ins Garn, oder ich habe keine Reiters Seele im Kopfe, und keine Mannkraft im Arm!

Ratgald. Sind sie nicht vor Tages Anbruch hinter den Klostermauren; Mann und Roß und Wein ist unser. Und kommen wir dem Mönche an den Wein, so kommen wir ihm an die Seele. Auf der Stelle wird er den Maler losgeben. Das hat Ritter Steinach vortreflich ausgeklügelt!

Wil-

Witbald. Ein verwegener Streich, dem Ritter Fust seinen Maler aus der Mitte von Steinachs Burgbann wegzufangen! Das heißt uns einen rechten Spott auf den Burgfrieden bieten.

Ratgald. Was wagen Mönche nicht alles! Gut macht Muth! Sie sind uns durch die Kreuzzüge übermächtig geworden; haben die Güter, und wir die Schriften.

Witbald. Ich habe auch noch einen lateinischen Brief, worinn sie meinen Vater für jede Hufe Landes hundert Jahre an seiner Buße abgeschrieben haben. —

Ratgald. Soll ihm wohl bekommen, dem alten andächtigen Sünder! Wo Flörsheims Reitleute doch immer bleiben? Sie wissen doch, daß sie hier zu uns stoßen sollen. Der Tag bricht mit Gewalt an. Schau, dort auf der Höhe das Thurmkreuzchen der Einsiedelei, wie es so wunderschön beleuchtet ist. Aus dem niederen Buschwerke bricht Fusts Burg allmählich hervor. Ein herrlicher, fester Bau, mit seinen hohen Thürmen, schönen Mauern und Warten!

Witbald. Es stekt dir ein Ding dahinter, das noch weit schöner ist — des Ritters Tochter! Wie meynst du, Bruder, wenn unser einem so ein Jüngferchen zart an der Schnauze krabbelte — das sollte dir weidlich und gütlich thun!

Rat-

Ratgald. Das Mädchen ist schön und gut. Ihre Mutter, hab sie Gott lieb, war auch ein Weib, das den Reitleuten das Mus zu schmelzen wußte. So ein Weib und eine Burg auf der Anhöhe da oben, von der man vier Heerstraßen überschauen kann — ich wollte Weib und Straße in Ehren bewahren, und ließ den lieben Gott walten!

Dritter Auftritt.

Ein Bube. Die Vorigen.

Der Bube. Es ist mir als hörte ich ein Getös aus der Ferne.

Ratgald. (legt sich mit dem Ohr an die Erde.) Der Bube hat weiß Gott recht! (er hört nochmalen) Ganz richtig! dumpf klingende Schellen! Es klappert als wenn Fuhrleute bergein führen, und die Räder mit Reisern gesperrt hätten.

Der Bube auf dem Baume. Dort auf der Anhöhe zappelt etwas das Gebüsch herunter! Eine große Wolke von Staub — Sie sinds! Es blinket rüstiges Zeug heraus; laßt mich auch mit! (er will herunter.)

Witbald. Bleib droben, Bube! Sind sie stark geleitet?

Der Bube. Eine sehr lange Staubwolke — sie machen einen langen Zug thalein.

Ratgald. Dies, oder jenseits des Flusses?

Der Bube. Jenseits. Jezt schwenken sie sich linker Hand gegen Brombach zu.

Witbald. Ha! just recht, da müssen sie durch die Fuchshöle! Da giebts eine herrliche Patsche! Geschwinde die Pferde, Buben!

Ratgald. Gott stärk' meinen Arm!

Witbald. Im lichten Galopp über sie her! (sie wollen fort nach ihren Pferden.)

Vierter Auftritt.

Kurt mit Flörsheims Reitern. Die Vorigen.

Kurt. Wohin, Brüder, mit blossen Klingen?

Witbald. Ueber des Abts Weinfässer!

Kurt. Halt! Seyd ihr ehrbare Reitleute? — Man darf noch nicht angreifen — Gottes Friede ist noch nicht ausgeläutet worden; ihr fallt sonst in des Kaisers Acht, und des Bischofs Bann.

Ratgald. Was Bann! was Acht und Oberacht! Das mag der Schulmeister in seiner Schlafmütze verantworten. Die Sonne ist überm Berg; Warum läutet der Schurke nicht?

Witbald. (zu seinem Haufen.) Fort Brüder! so eine Gelegenheit giebt es in der Welt nicht mehr, den Mönch durch seine eigene Weinfässer zu befehden!

(Witbald. Ratgald und ihre Leute dringen sich durch.)

(Ein

(Ein Bube von ihnen bleibt zurük und sucht Lanze und Blechhaube.)

Der Bube. Meine Lanze, meine Blechhaube! welcher Schurke hat mir sie verstekt?

Kurt. (zu seinem Haufen.) Sie haben fast recht; mir ist beinah selbst kein Aushaltens mehr! Wie schön könnten wir die Kerls über die Fässer prellen, und die gute alte Brühe aus dem Helm sauffen! — Läut' Schurke! wek dich der Teufel! bis der Kerl ausgegähnt hat, sind die Fuhren im Klosterhofe.

Der Bube. Dafür ist gesorgt, edler Knecht! — Ich und meine Gesellen haben die Nacht unten an der Fuchshöhle nach dem Kloster zu, wo St. Peters Maal stehet, den Weg tief abgegraben.

Kurt. (hebt den Buben in die Höhe, küßt und drükt ihn.) Bube, laß dich halsen! Da schau um dich her — in zehen Jahren sind all die Burgen euer, und die Edelknappen da oben, die in der Mutterschooß am Honigbrod lecken, strieglen euch die Pferde in der Frohn.

Der Bube. Gelt! das ist ein schönes Stükchen?

Kurt. Wissen das eure Leute?

Der Bube. Nein, wir thatens vor uns!

Kurt. (zu seiner Truppe.) Geschwind Brüder! das wird sie zurükhalten. Sie brechen sonst, weiß Gott! Gottes Friede; werden ehrlos und rechtlos, wie Räuber und Mordknechte. Ich wollte lieber

mit Helm und Küraß unter dem Lumpen Frohngesinde in der Hölle sitzen, als so eine Schmach über unsre vereinte Trupp erleben! (sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Landschaden von Steinach, und Orbald, Steinachs ältester, vertrauter Reiter.

Steinach. Er sollte schon lange mit seinen Knechten und Buben hier halten. — Hast du ihm gesagt, daß ich durch Niederwerfung der verkundschafteten Weinfuhren, Justs Mahler frei machen, und den Schimpf meines verletzten Burgfriedens rächen wolle?

Orbald. Alles, edler Herr, alles.

Steinach. Und was sagte Flörsheim?

Orbald. Nichts. — Er —

Steinach. So was ahndete mir! Gut, daß ich selbst zur Stelle ritte, Anstalten zu treffen.

Orbald. Er gieng nach der Seite der Burgställe ans Fenster, und schrie gewaltig hinab: sattelt auf!

Steinach. Die so groß schreien thun wenig, wollen nur blenden. Der wahre, biedere Mann schreit nicht, wirkt nur! Ich hätte seiner Hülfe gegen die paar Spießreiter nicht nöthig gehabt; ich kann aber der Sache nicht abwarten, und du must mir einen feierlichen, wichtigen Dienst leisten.

Orbald. Einen wichtigern, als ein guter Ritt?

Steinach. Wichtiger, weil er der lezte wäre. — Ich erwarte den Vogt des Abts auf der Dingstätte, im Kampfgerichte vor der heiligen Zeit; oder er wird mit Untergang der Sonne, die da hervorglüht, beim Wirbel der Heertrommeln und beim Schall der Posaune zum ehrlosen, rechtlosen Schurken bis in sein Grab. In deiner Abwesenheit hab ich ihn dreimal so feierlich aufmahnen lassen, als es Sitte ist.

Orbald. Aus was Ursache?

Steinach. Sein Abt will die Pfandgüter nicht abtreten, die ich für den Ritter Just auslösen will; behauptet sie seyen seinen Heiligen nicht versetzt, sondern verkauft worden. — Der Zwist muß nach Ritterrecht mit dem Schwerd entschieden werden.

Orbald. Das wollte Steinach für Justen ziehen?

Steinach. Du staunst? Wägst mich mit den Augen?

Orbald. Doch nicht für den Just, der euch die Summen, womit ihr ihm in dringender Noth ausgeholfen habt, plötzlich zurück sandte, und schimpflich entbieten ließ: seine Tochter sey um all das schlechte Geld nicht feil, das euer Vater mit Raub und Besemhenken auf der Landstraße verdient habe.

Steinach. Ja, für den Just —

Orbald. Wollte der weggeworfene, beschimpfte, beleidigte Freund Ehr und Leben wagen?

Steinach. Was der Mann versprach, muß der beleidigte Freund halten, und der Ritter ausführen.

Orbald. Groß gedacht — sehr groß! — So was muß man preisen. Die That wird man noch anstaunen, wenn euch die Nase auf dem morschen Grabsteine weggefault ist.

Steinach. Und doch nur That für die Ehre meines Wortes, das Interesse meiner Liebe, nun meiner Schwermuth.

Orbald. Sey es was es wolle; ich hätte dem Alten längst den Hals gebrochen!

Steinach. Auch ich, wenn ich Orbald wäre; aber Steinach schont des Vaters wegen der Tochter. Ich habe dem alten Theiße, eine schuldige Gülde versagt, daß er Justen seinen Schirmherrn gegen mich auffordern sollte; wär's gelungen, ich hätte meine Waffen mit ehrvoller Fuge vor ihm niedergelegt, ihm die Hand über Schild und Schwert zum gütlichen Gespräche freundlich gereicht, und hätt' er sie weggestoßen, ich hätte mich sogar in Ritterehre von ihm niederwerfen lässen, um nur noch einmal zu ihr auf die Burg zu kommen.

Was auch immer hinter dem erschrecklichen Geheimniße stecken mag, untreu ist sie nicht. Einsam sitzt sie vielleicht auf der Wehrmauer hinter einer Schußgatter, seufzet, und schaut mit nassen Augen nach meiner Burg; ein grades, biederherziges, holdes, trautes Weib; mein Weib — wie war ich so

groß, und reich, als ich das erstemal dies mein sprach. Du hast mich nach meines Vaters Tode auf seine Geldkiste gestellt, mir von der herrlichsten Burg meine Dörfer und Weiler rund umher gezeigt, und ich war arm gegen jenen Augenblick. Sieh nun plündert mich Angst und Sorge sie zu verlieren nackt' aus. Bei dem entsetzlichen Gedanken bin ich nun arm und elend genug zum sterben. Sterben, wäre mir izt lieber, als tödten. Du must mich heute bis zum Kampfgitter begleiten; wenn ich falle, so ziehe mein Helmgitter zu, lege mich mit verschlossener Rüstung in die Bahre, und ordne meine Leiche.

Orbald. Das kann ich nicht, edler Herr.

Steinach. Den Dienst wolltest du mir versagen?

Orbald. Daß mich die Reitbuben rund umher auslachen, wenn mirs aus'm Helm hervor bricht, und ich weine und schluchze wie ein Weib.

Steinach. Wer kömmt da den geheimen Pfad herab von Justs Burg?

Orbald. Vielleicht der arme Theiß; er keuchte den Berg hinauf, als ich hieher kam.

Steinach. Wie oft alles auf einen Tag zusammen trift! — — Nein, es ist Flörsheim.

Orbald. Der hat sich doch wohl die Klinge auf der Burg nicht wetzen lassen!

Sechster Auftritt.

Flörsheim, Steinachs Vertrauter. Die Vorigen.

Flörsheim. (im Eintritt in die Scene.) Lauter Pferdeschaum an den Stauden! überall frische Huftritte an dem Gepicke her! Da muß schon ein starker Zug thalein geritten seyn. (er sieht den Steinach) Ha, Steinach! waren meine Leute da?

Steinach. Nein.

Flörsheim. Sie mußten mir doch in der Nacht noch auf den Sattel, als ich die Mähre von den verkundschafteten Weinfuhren erhielt. Für die Sache meines Freundes Steinach weil' ich nicht.

Steinach. Dank, Flörsheim! Der Umweg über Fusts Burg, durch die schroffen Felsenstaigen, fördert doch nicht sonderlich.

Flörsheim. Derber Mann! Du schielst heute so unfreundlich unter deinem Visier hervor.

Steinach. Orbald sitz auf, und sammle mir unsre besten Leute dort hinter das Gebüsche; der Ort ist dicht und schatticht von Bäumen und Buschwerk, zur Nachstellung sehr gelegen.

(Orbald geht ab.)

Flörsheim. Indessen wollen wir uns hier auf die Ruhe niederlassen. (er setzt sich) Sie verfällt ganz, ist schon sehr alt; Fusts Vater hat sie für den müden Wanderer hieher gestiftet. Er soll oft ge-

gescherzt haben: er traute sich ehender dadurch eine Sünde mit dem Himmel abzuthun, als mit Stiftung eines ganzen Mönchsklosters.

Steinach. Dafür werden sie ihm in seiner Bahre keine Kutte über den Harnisch gezogen haben, die ihn gegen den Teufel verwahret.

Flörsheim. An Kutte und Teufel reibst du dich aus lauter Mißmuth! Komm her an die Quelle, lieber Steinach, bei dem sanften Gesprudel und stillen Gelispel wirds einem weich und menschenfreundlich ums Herz.

Steinach. (vor sich) Wildes, tiefes Gewühl abstürzender Ströme, vorüber rauschender Stürme, lautes Krachen gebeugter Eichen, rollender Donner, und dann eine Mannsschlacht darzwischen, daß alles erschlagen, zerschmettert, gewürgt, und vernichtet würde — das wäre jezt etwas für mich!

Flörsheim. Was wäre uns so eine Quelle im heißen Orient werth gewesen, als wir Esel- und Pferdeblut tranken, feuchte Erde über die brennende Brust schlugen?

Steinach. Nichts. (er will fort.)

Flörsheim. Wohin, Steinach?

Steinach. Der Aufenthalt hier thut mir wehe! — — Dort, wo du sitzest, sah' ich sie das erstemal — sehe sie noch da sitzen, mit dem Tuch in der Hand, weinen zu den Thränen der armen Hirtin, die den Klauenthaler für die Heiraths-Er-

laubniß nicht aufbringen konnte — Vor ihnen lag ein Hirtenhund an einem weissen Riemen.

Flörsheim. Schön, Steinach! Wie du das so morgenländisch schön zusammen geschwärmt hast! Da sage mir einer, wir hätten nichts aus dem Lande der Bilder, Träume, und Abentheuern mitgebracht!

Steinach. Hab ich dir's schon gesagt, wie sie roth ward, als sie mich um eine Beisteuer für die arme Dirne ansprach, und die Augen niederschlug, vor lauter schöner Sittsamkeit?

Flörsheim. Schon oft.

Steinach. Auch wie es ihr hart schwer fiel, als sie meine Helmzierde loben wollte?

Flörsheim. Oft; sehr oft.

Steinach. Und wie ich vor ihr stand: sittlich, züchtig, und ehrbar, wie der Lehenmann, vor seines Herrn Lehngericht?

Flörsheim. Hundertmal!

Steinach. So ein wohlgeberdiges, wehrloses, biederherziges, erzgutes Geschöpf giebt es in aller Welt nicht mehr! Glaubst du das, Flörsheim?

Flörsheim. Ich glaube alles.

Steinach. (vor sich) Ha! das kann er nicht ertragen, wenn ich sie lobe. — Sie hat ein geschämiges, züchtiges Wesen an sich, das wissen alle Heilige. In ihrer Gegenwart trau ich mir nicht,

an

an den vollen Busen und prallen Waden zu denken. Ein Paar grüßbare Augen — Mund, Hand —

Flörsheim. Alles, alles was der Gürtel beschließt, ist gut an dem Mädchen; ist vortreflich über die Maßen!

Steinach. (fährt gegen ihn auf.) Flörsheim! was hast du an dem Gürtel des Mädchens zu thun? Mir wurmt was hier unterm Küraß! Man hat dich mehrmalen durch Nacht und Nebel den geheimen Burgweg herunter reiten gesehen — Mir thut man die Burg nicht mehr auf!

Flörsheim. Ich, der dir so manchen Sarazenenhieb aufgefangen hat, ich könnte —

Steinach. Nichts vom Sarazenenkrieg! Bleib bei der Klinge. — Just schickte mir sogar das Geld, das ich ihm ganz geheim geliehen habe, mit Hohn und Spott zurück. — So beträchtliche Summen kann nach mir nur der reiche Flörsheim aufbringen, dessen Vater auf einer Klepper, mit einem Sacke hintenher, im Lande herum ritt', und Zinsen und Gülden auspreßte, als sich andere wackere Edle für Kirche und Vaterland im Felde herumschlugen. — Antworte mit bloser Klinge! —

Flörsheim. Nicht so zudringlich! Erst gütliches Gespräch —

Steinach. Nichts Gespräch! Hat dich das Weib gegen die Klinge so schüchtern gemacht?

Flörs-

Flörsheim. (vor sich.) Er ist in den Augenblicken, worin jeder vernünftige Mann ein Thor ist. Man muß nachgiebig seyn, daß einem Gott seiner Zeit auch gnädig ist. — Steinach, hast du den Abt von Sponheim, nicht am letzten Frohnsonntag nach der Hochmesse auf öffentlichem Kirchhofe vor dem ganzen Kirchspiele, zum Kampfgerichte wegen Fusts Gütern auffordern lassen?

Steinach. Was soll das zur Sache?

Flörsheim. Sehr viel! Fust liegt droben an seinem alten Sarazenenschaden schon eine Zeitlang wund und krank. Adelheid hat nun alle Gewalt auf der Burg; sie ist die geistliche Schwester des Abtes, die Vertraute seines Vogtes; hat auch Pfandgüter von ihrem Bruder, deren Auslösung sie befürchtet; ist überdies deine Feindin — — Izt steck ein, und beantworte dir selbst die Frage: warum man dir die Burg nicht aufthut?

Steinach. Meine Feindin? —

Flörsheim. Du hast sie nicht verstanden, als sie für den arglosen Streich, den ihr einst dein Oheim beim Stechen spielte, von dir entschädigt seyn wollte. Der junge von Arnstein versteht sie besser! Wie ein alter Drache liegt sie hinter dem Gemäuer da oben, und hütet für die von Arnstein die Burg, welche der Vogt zu Fusts versetzten Gütern in Anspruch nimmt. Seine verkappte Knechte hüten sie rund umher aus dem Gebüsche, um mit

Fusts

Justs leztem Odemzuge gleich den ersten besten Besitz davon zu ergreifen. Ich komm' so eben von Späh und Kundschaft.

Steinach. Flörsheim laß dich drücken und halsen! Verzeih, ich war eifersüchtig — wer wünschte nicht so ein trautes, liebes Ding für sich allein zu geniessen!

Flörsheim. Ich hör' ein Getös aus der Ferne, wie eine Mannsschlacht — Pfeil, Köcher, Spieße und Schilder rasseln untereinander.

Steinach. Die Hörner von Sponheim! — Unsere Leute werden doch nicht — man hat Gottes Frieden noch nicht ausgeläutet.

Flörsheim. Hörst du nicht dazwischen läuten? — Wie das so fürchterlich durch die dicke Wildnis daher dringt!

Steinach. Gottesfriede!

Flörsheim. Segen über jede gerechte Fehde!

(er zieht das Schwert.)

Steinach. (er zieht auch sein Schwert.) Der sey mit uns! (im Abgehen.) Unsere Pferde, Buben!

Ende der ersten Handlung.

Zwei-

Zweite Handlung.

(Die Bühne stellt eine gemeine Burgstube vor.)

Erster Auftritt.

Bertha.

Er kömmt nicht! Wie viel rastlose Nächte, Seufzer und Thränen hat mich dieser Gedanke schon gekostet! Ich habe immer geglaubt, Liebe sey Wonne, lauter Wonne, Seligkeit rund umher, wie die Stralen um einen Heiligen! Ach! nun fühl ichs: Liebe ist Leiden; sie macht bange, schwer, krank; es legt sich mir so aufs Herz, und greift mein ganzes Wesen an. Ich wache wenn ich schlafe, und träume wenn ich wache. Fürchterlicher Traum! Nein, er liegt nicht unter seinem geschlossenen Helm im Wallgraben; hat nicht ausgeröchelt und ausgeblutet; ist nicht todt, sonst hätte sein Geist schon längst den Mauren sanft hingesprochen: komm Liebe! komm Bertha! — Er hätte sich bei mir gemeldet. Seelen, die einander so lieben, so anziehen, können nicht ungemeldet abscheiden; melden sich doch Väter und Mütter, Brüder und Muhmen bei denen die sie lieben — und ich liebe ihn gewiß mehr als Muhme und Vater! Das sollt ich vielleicht nicht? Aber das Herz befiehlt, und Bertha muß gehorchen — gehorchet gerne!

Zweiter Auftritt.

Adelheid. Bertha.

Adelheid. Schon so frühe auf, Bertha? dich hat auch das fürchterliche Gebrüll aus dem Schlafe geschrekt?

Bertha. Ja, Schlaf! Ich wachte hellauf! Der Morgenstern schimmerte so blaßängstlich durch das Moos und Epheu an meinem Fenster; das machte mir das Herz schwer! Kaum war er verschwunden, so kam ein fürchterlicher Schall mit einem erschreklichen Windstoße durch die Wildnis vom Kloster her. — Das wird heute wieder ein böser Tag werden! — noch schwerer als der gestrige!

Adelheid. Was ich noch oben drein beobachtet habe: — die Eulen und Zaubervögel machten sich alle aus den Steinritzen, und umflohen mit ängstlichen Krähen unsere hohe Warten.

Bertha. Gott steh' uns allen bei!

Adelheid. Kind, das bedeutet nur die Todten, die heute im Kampfkreise bey dem lezten Kampf-Gerichte fallen werden.

Bertha. Nur? liebe Muhme! vielleicht nur einen guten Vater, von lieben unglüklichen Kindern; oder nur einen treuen Bruder einer siechen Schwester; vielleicht gar einen geliebten Liebhaber einer unglüklichen Braut!

Adel-

Adelheid. Aber das ängstliche Zwitzern der Mauer-Schwalben und ihre Kreuzflüge — das fürcht ich, das gilt uns!

Bertha. Nicht doch, liebe Muhme! die freundlichen, frommen, häuslichen Thierchen bedeuten uns gewiß nichts Uebels. Sie nähren, äzen, schnäbeln, lieben einander in aller Frühe. — Das sehe ich recht gerne!

Adelheid. Das siehst du gerne? Du siehst das gerne? Bewahre Gott alles was gut ist! Alle Chöhre der keuschen Jungfrauen mit Sang und Klang steht mir bei! Das ist noch weit häßlicher als eine Priester-Ehe! Unglükliche Adelheid, wo hast du das verdient? — Die einzige Tochter aus dem reinsten, ehrbarsten, züchtigsten Geschlechte im ganzen Gau, schleicht heimlich nach den Löchern und Mauerrtzien, späh't der Liebe nach!

Bertha. Mein Vater saß oft selbst bei mir, oben auf der Wehrmauer im steinernen Vorsprunghäuschen, und erklärte mir, das Männchen. — —

Adelheid. Stille, Stille! Amen, Amen! Stille! — (vor sich.) Das kömmt mir an die fangbare Seite!

Bertha. Das Männchen sezte sich den Schafen auf den Rücken, rupfte ihnen die Wolle aus, um seine Jungen mit dem Weibchen sanft zu legen, da indessen das Weibchen den Jungen nach so feiner Ordnung pflegte, daß es das Jüngste allzeit unter

seinen

seinen Flügeln am nächsten am Herzen hätte. — Dann schloß er: so must du auch einst eine gute Mutter werden!

Adelheid. Das läßt sich andächtig hören und gottselig betrachten! — Da hokt der alte Sünder von Vater mit der Tochter vor den Ritzen und Löchern, und giebt ihr Lehren von unvernünftigen Thieren, in denen der Teufel selbst stekt! Wer sonst lehrt sie den Schafen die Wolle vom Leibe stehlen, und andere unbegreifliche böse Dinge mehr? Man hört nichts Gutes mehr! Kein Wunder, daß die Werf, und Querfäden an deiner Arbeit so hexenmäßig untereinander gewirrt sind; daß dir alles, was du backen willst nicht aufgehet. — Ich will nicht urtheilen; aber du kommst mir mit deinem Vater verdächtig vor! Das steinerne Vorsprunghäuschen — — — behüten mich alle Heilige, daß ich urtheilen solle. — Da kommt er! — So frühe hat er auch in der Schlafstube seiner Tochter nichts zu thun! — — Ich will an meinen Morgensegen gehen: um einer Gerechten willen schont oft Gott einer ganzen Burg.

Dritter Auftritt.

Ritter Just. Reinald. Die Vorigen.

Just. (im Eintritt zu seinem Waffenträger.) Mein Jagdzeug! — Reinald, ich komm ihm heute auf den Pelz, dem fürchterlichen griesgramen Teufel! —

Dem Bruder Paul auf der Klause, riß er den Schulter-Mantel vom Leibe weg, als er eben Steine ausgrub und Wurzeln ausbrannte. In der Arbeit hätt' er mir den Mönch nicht stören sollen! Und dem armen Walter fraß er gar den schönen, dicken, rothen Buben! Die arme Mutter! — Mädchen, ich wollte du hättest sie da, daß du sie trösten könntest; ich wollte dir treulich helfen.

Reinald. Dann kämen wir nicht hinter den Wolf! Weiber trösten, ist so ein Ding! man möchte sich allezeit ihrer erbarmen. Wenn sie gar noch weinen —

Adelheid. Zum Morgensegen von Wolf, Jagd und Teufel! — Den ersten Tag deiner Genesung solltest du mit Beten und Singen heiligen!

Just. Unausstehlich! bei meiner Christenseele, unausstehlich! — Wer wird denn singen, und die Wölfe laufen lassen, daß sie den armen Leuten die Kinder fressen. — Der tapfre Herzog Gottfried sprang bei Antiochien zwischen Wolf und Pilgrim, ließ sich die Schenkel aufreissen, um den müden Wanderer zu retten. Schwester, das heiß ich mir den Text auslegen: du solst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!

Bertha. Lieber Vater! —

Just. Gute Tochter! —

Bertha. Laßt heute Pfeil und Bogen an der Wand hängen, und bleibt bei uns. — Es ließ sich in der Frühe ein Gebrüll aus dem Walde hören,

das lautete so fürchterlich, als rief der rauhe Tod über die ganze Gegend: ich hole euch alle!

Adelheid. Wenn gar noch ein Blutregen dazu käme!

Just. Narrheiten, Weiber! Narrheiten, sag ich! Es waren die Hörner von Sponheim. Ein Trupp bedrängter, nothfester Ritter wird dem unruhigen Mönche über dem Schoorkopf liegen! Das ist ja lustig, Weiber! — Laß dich halsen, Bertha! Mein Frühstück. — (Bertha geht ab.) Bei Gott! einen Jungen sollt ich haben, der ein Schwert hätte zum siegen, wie das Mädchen ein Gesicht hat — zehen Meilen müste der Abt mit seinem Kloster weiter rücken.

Adelheid. Ich meyne, Bruder, du hättest auch wichtigere Geschäfte, als den Wölfen nachzulaufen. Der Abt will heute deinen Entschluß wissen, ob du deine Tochter dem Sohne seines Vogts geben, oder die Burg, die zu deinen verkauften Gütern gehört, räumen willst?

Just. Das werden ihm die Ritter Just von Stromberg und Landschaden von Steinach mit der Klinge in der Hand beantworten.

Adelheid. Nicht so dreist auf die Klinge gepocht, Bruder! Des Abts wehrhafte Dienstleute haben auch Klingen.

Just. An die Spindel, Weib! laß das Männer ausmachen, wer die besten führt!

Adelheid. Der Abt wäre vielleicht nachgiebiger, Bruder, und wollte dir die Streitgüter zum Mannlehen leihen, wenn du dem Sohne seines Vogts die Tochter gäbest. So ließ sich die Sache gütlich und freundlich schlichten!

Just. Ich sollte des Abts Mann werden? — vielleicht gar dem Mönche hinter den Stuhl stehen, und ihm die Mücken wehren? — Wer auch seines Genossen Mann wird, erniedrigt sein Heerschild. Das versteht ihr Weiber nicht!

Adelheid. Er ließe sich etwa auch noch dazu bewegen, den jungen von Arnstein und deine Tochter damit zu belehnen; und wo sonst einen Mann für das Mädchen hernehmen? Es sind harte Zeiten! Die Kreuzzüge haben leider viele weggerafft; dazu die tägliche Fehden, Kämpfe und Thurniere; item werden auch alle Jahre weniger geboren als Weiblein — So was berechnet ihr Männer nicht! bey allen ungestümmen Anfällen, schweren Kämpfen, harten Stosseufzern, und unruhigen Wetter-Kalendern die so manche verwaiste Keuschheit in einem Burgwinkel unter den Flüchen ihrer Brüder wegbeten muß, so was berechnet ihr nicht. Bruder, traue Steinachen nicht! Er wird es nicht mit dem Abte aufnehmen; von der Zeit an, als sich der Abt feindlich reklärt hat, meidet er deine Burg.

Just. Dahinter steckt etwas anders! Steinach ist ein Ritter; ein Ritter kann kein Schurk werden; und

und wenn ers würde, dann werden hundert andere, edle, schmucke Jungen, Lanzen um meine Tochter brechen! Das Mädchen ist schön, und über die maßen wohl gestaltet, dazu holdselig in aller Augen, und gar lieblich anzusehen. So sizt keine Edle mehr im ganzen Gau. Wer sie haben will, muß meine Güter auslösen, und dem Abte mit dem Schwert vor öffentlichem Kampfgerichte bis in seine schwarze Seele beweisen: daß ich dieselbe nur versezt, nicht verkauft habe, als ich mich mit dem Kreuze bezeichnete, von seinem Heiligen Abschied nahm, und gegen die Sarazenen zog. — Dazu, Schwester, ist ein nakter Dienstmann des Abts, der sich von aufgedrungenem Geleite und erpreßtem Zolle auf der Landstraße ernähren muß, der Mann nicht. Und könnte er dem Abt den Pfandschilling in klingender Präge unter die Nase hinzählen, so bekömmt er doch Bertha nicht! Ich gebe meine Tochter nicht auf eine Burg, wo mehr Gefängniße für Niedergeworfene und beschädigte, als Zimmer für Gäste und Freunde sind. Das Mädchen kann nicht unter Unglücklichen wohnen: sie hat ihres Vaters Herz im Leibe; ein Herz zum fühlen und leiden — aber keinen Arm zum helfen. Jezt kein Wort mehr Schwester, vom zuchtlosen Gesellen, der Arnstein heißt.

Adelheid. Der Vogt muß seinen armen Heiligen schützen, das thut er allzeit nach Ritterrecht.

Just. Nach Ritterrecht, Schwester? — Ich hab' unsern Vetter, den heimlich erschlagenen alten Flörsheim auf der Bahre aus Maul und Nasen bluten gesehen, als der alte von Arnstein hinzutrat, und den Körper berührte: der Mörder konnte das Bahr-Recht nicht aushalten! Der Abt hat seinen grosen schwarzen Mantel darüber gedekt — aber kluge Männer schauen durch und durch!

Adelheid. Bruder brich mit dem Abte nicht! — Sie werden dir einen alten lateinischen Brief über den Verkauf deiner Güter vorlegen; die Schrift ist hoch und theuer bekräftiget, fängt mit dem Ende der Welt an, bedrohet den jüngsten Tag, hört mit Erlösung deiner armen Seel' auf, ist mit Bann und Fluch erschreklich verwahrt!

Just. Gebannt, geflucht oder ungeflucht! — Sie sind falsch alle ihre Briefe! — Ein lateinischer Brief? Just recht! Lateinische Briefe erweisen nichts für Pfaffen die sie selbst gemacht haben.

Adelheid. Der Brief ist von fünf Altar-Leuten und drei Rittern von gleicher Schildgenossenschaft unterschrieben und besiegelt; die wirst du denn doch nicht verwerfen wollen?

Just. Sie sind mir ehrbare, biedere Männer! aber fromme deutsche Laien sind keine Zeugen für lateinische Briefe. Sie bezeugen aus Andacht was sie nicht verstehen. Ein Wort mehr oder weniger am rechten Fleck angebracht oder verändert, macht

hier

hier einen Unterschied, wie ein Hieb mehr oder weniger übers rechte oder linke Ohr.

Adelheid. Der Abt hat noch einen andern Brief, den er zur Ehre unsers Geschlechts zurück halten will.

Just. An Briefen fehlt's ihnen nie; sie haben ja sonst nichts zu thun. Seltsam! wer mein Pfand als eigen anspricht, wird die Ehre meines Geschlechts schonen? Der Abt ist ein Schurke! Man sollte zwar die Mönche ehren um des Betens willen, das aller Welt nützt; ich wollte aber alle Welt könnte für sich selbst beten, daß man sie gar nicht nöthig hätte.

Adelheid. Ich will es noch erleben, daß sie sich mit schwarzen Kerzen im Chor über dir versammeln, und den Fluch Judas über dich hersprechen. Der Abt ist ein so überaus andächtiger Mann, Gott hab ihn selig! was hat er nicht schon alles für seinen Heiligen gethan! Er hat die Straßen zur Wallfahrts-Kirche gebessert und gebauet; — einen köstlichen steinernen Bau für die Kaufleute, die mit Waaren dahin kommen aufgeführt; — Das Waidwerk durch den ganzen Königsbann zu der gottseligsten Absicht an das Kloster gebracht: daß die Brüder auf die Thierhäute die heilige Psalter schreiben können. — Nun will er aus seinem eigenen Sparhafen ein Nonnen-Kloster gerade gegen die Abtei über bauen lassen. —

Just. Dem Dinge wohl! — wenn's nur keine Maulwurfsarbeit unter der Erde her giebt!

Adelheid. Ich verstehe dich, arger Wollüstling! — dir zur Kränkung will ich all meine Habe den Heiligen vermachen, und ein Kloster zur Züchtigung der Buhlerinnen und Lustdirnen stiften.

Just. Just recht! eine öffentliche Beichte, was die Stifterinn für eine Sünde mit dem Himmel auszusöhnen hatte.

Vierter Auftritt.

Bertha. Theis. Zween Bürgen.
Die Vorigen.

Just. Was bringst du da für ein wehmüthiges Geschöpf, meine Bertha?

Bertha. Er sagt', er wäre arm und unglücklich.

Just. Arm und unglücklich! Dem Manne muß ich entgegen gehen.

Adelheid. Er sieht mir einem rechten schädlichen, gefährlichen Kerle gleich! — Mädchen, laß mir das laufende, fahrende Bettel-Gesind vom Halse! Ich kann heute so nicht an meine Morgen-Andacht kommen. Ich habe Hunger nach Erbauung, und schmachte nach seligem Hinschweben in die unsichtbare Welten des Lichts.

Bertha. Liebe Muhme, die Armen gehören zur Andacht —

Just. Schön, meine Tochter! — Es ist leichter andächtig murmeln, als rechtschaffen und menschenfreundlich handeln.

Adelheit. Gehören nicht! — Wie kann ich denn da untersuchen, ob sie all ihre grade Glieder haben? aus Schuld, Sündenstrafen, Faulheit oder Unglück arm sind?

Theis. Wir sind es aus Unglück, edle Frau. All unsre Schuldner sind uns eisern geworden, und mit Zahlungs-Ausstand gegen die Sarazenen gezogen.

Adelheid. Ihr hättet ihnen nicht borgen sollen.

Theis. Leider! und dann die Krankheiten — der grose Brand —

Just. Nur deine Noth, guter Mann! die Ursache will ich nicht wissen.

Theis. Wir wohnten in einem steinernen Hause; hießen Edle. Nun liegen wir mit einem alten kranken Vater zwischen vier Pfählen, auf einem Gütchen. — O Herr! das ist so mager und arm! giebt Hüner und Kappen nach St. Ulrich; Altar-Gülde nach St. Veit; Oel-Zinsen in die Lampe nach St. Geret; Beed- und Hufen-Zins unsrer lieben Frauen im Thal; und bei der Abtissin allda ist alle Tag Frohntag, von der Zeit an, als der Rhein ihrem armen Heiligen die Kirche abgefressen hat.

Just. Armer Mann! Ich hör's, du bist auch Schweis und Blut den armen Heiligen, und dem Tode die mürben Knochen schuldig.

Theis. Ja wir sind ihnen viel schuldig! Gott erbarms! Können aber nicht mehr liefern. Wir haben einen armen kranken Vater: — ihr solltet ihn sehen! — Einem Heiligen könnte man was abzwacken, und es dem armen Manne geben. Dem hab ich zur Stärkung die Zinß-Hüner gekocht, und ihn mit dem Beed-Wein gelabt —

Adelheid. Da habt ihr's: das Frohn-Gesind frißt die Hüner und sauft den Zinß-Wein!

Just. Wenn ich nichts mehr hätte, als mein Türken-Zelt, mein liebstes Spielwerk, fort müßte es! — Wie viel Geld braucht ihr?

Theis. Ich bitte nicht um Geld, edler Herr! — wir sitzen in euren Zwingen und Bannen: Ich bitte unsern Herrn um Schirm und Hilfe. Ritter Steinach ist unserm Vater noch einen Gülde von den Kreuzzügen her, schuldig; damit könnten wir uns fein schön helfen. Er ist aber arg und böse genug, sie zu versagen.

Just. Steinach dir eine Gülde! und versagt? — Unmöglich! Ich hab' ihn für die ganze Christenheit bluten gesehen: und an dir, einzler Wurm! könnte er ungerecht seyn?

Adeheid. (vor sich) Das hat gewirkt! Steinach fällt ihm für den Gruß, den ich ihm entbieten ließ, seine arme Leute an.

Bertha. Das kann Steinach nicht!

Theis. Als er das Geld borgte, edler Herr, gelobte er: wenn er nicht mit der Zahlung einhielte, in eine Herberge gegen Kreuznach einzureiten, und nicht von dannen zu weichen, bis alles bezalt sey. — Ich hab ihn vor zween ehrbaren Männern darzu aufgefordert, auf euren Schirm und Hilfe gepocht: da lachte er laut, drükte und küßte die Dirne im Bogenfenster, verzieh euch zum Hohn und Spott auf ritterliche Aufmahnung —

Bertha. Küßte die Dirne?

Adelheid. Natürlich! gute Tröpfin, was küssen Kreuzfahrer nicht alles!

Just. Ganz unmöglich! Steinach, den ich erzogen habe, der unter mir seine Sporen verdient hat, könnte dem alten Kämpfer für Dirnen und Zeugen Hohn sprechen? Sage wahr, Mann! bei deinem Leben, sage wahr!

Theis. Laßt mir alle Heilige vortragen, ich schwöre auf alle! — Da stehen auch zween ehehafte Männer, die mit eigenem Rauch angesessen sind: sie bürgen für mich.

Die zween Bürgen. Ja, edler Herr, mit Leib und Gut!

Just.

Just. (ruft seinem Buben zu.) Schild und Schwert. (Ein Bube ab.) — Ha, Undankbarer Verräther hier! (er deutet auf sich.) Betrüger da! (er deutet auf Bertha) Menschenmäkler dort! (er deutet auf Theisen.) — Lache Steinach! höhne, spotte und buhle! In einer Stunde höhnen und buhlen Satans-Geister grimmig um dich her! (er will fort.)

Bertha. Mein Vater! um Gottes willen! in dieser entsetzlichen Aufwallung —

Just. Hat Justs Tochter für den Hohnsprecher und Betrüger was zu reden!

Bertha. Nein. Auch nicht für den Buhler; aber Thränen für den Steinach.

Just. Für den Verräther? den Menschenschinder?

Bertha. Wenn er das nicht wäre, mein Vater! wenn er's nicht wäre!

Just. (deutet auf Thelsen.) Schau hin! — Sagens nicht diese Thränen?

Bertha. Er ist arm und alt — diese Leute weinen gern.

Just. Und die Zeugen!

Bertha. Ja, die Zeugen! Lieber Vater, überstürmt ihn nicht! Ihr waret auch sein Vater. Die liebvolle Vater-Mine leuchtet noch zwischen Grimm und Zorn hervor. Schlagt euer Visier hoch auf, und er wird's gegen euch über nicht aushalten. Der Arm wird ihm sinken; Schwert und Schild wird

wird er nach seiner Buhlerin auf die Seite werfen, und ihr fluchen.

Just. Ich fürchte, das wird er nicht!

Bertha Dann mag er unter eurem Hiebe fallen: und ich habe keine Thräne für ihn! — Euch wird Gott schützen!

Theis. Wenn die Thränen der gedrückten Armuth noch ihre Rechte im Himmel haben!

Just. Was sie da vermögen, das komme dann über ihn!

Bertha. Flucht ihm nicht, mein Vater: Er hat niemand der für ihn betet. — Kann ich's für beide? Das schwankt, zerrt, reißt hin und her; in dem Herzen sind grösere Qualen, als alle Leiden der Armen in der ganzen Welt! Gott! Rührung für das Herz meines Steinachs, oder Tod für ihn in dem Arm meines Vaters, daß ihn seine Buhlerin sehe, verzweiflend sehe, in all seinem Blute! Nein — (zum Theis) Armer Mann, geh zu deinem Vater, und betet weiter. In meine Gebete schleichen sich die Flüche der Sünder. (Just und Theis gehen ab.) Konnte sich Steinach so an Treue, Ehr und Glauben vergessen!

Adelheid. Mädchen, als wenn du die Männer nicht kennest!

Bertha. Sind sie denn so gar arg und böse? Er wuste mir ja so mit hübscher Fuge

und

und wonniglichem Wesen zu kosen; sagte gar oft: daß ich aussähe als eine Rose, auf der der Thau läge; daß er sterben müste, wenn ich nicht Sein würde? — Ich glaubte ihm alles, und meynte, was dem Auge sanft thut, wäre auch von Herzen gut.

Adelheid. (vor sich.) Gott verzeih es ihr! Die arme Unschuld! Sie sieht so einfältig fromm drein, man sollte fast glauben, mit blosem Handgeben, Anlachen und Fußantreten, hätte er sie schon zur Närrin gemacht? Und ist doch mehr geschehen — leider Gottes! weit und vielmehr! — Doch, dem Dinge gute Weile! Richte nicht, Adelheid, so wirst du auch nicht gerichtet! — Mädchen, wenn sie schwören, sie wollten durch einen brennenden Holzstoß zu einem brechen, muß man ihnen doch nicht glauben.

Bertha. Man muß nicht? O liebe Muhme, einem Manne den man liebt muß man alles. Wenn er zurück käme mit einer Thräne der Reue, einem Seufzer der Empfindung, einem Blicke der Liebe, froh müßt ich ihm an den Hals in seine Umarmungen hüpfen. Und wenn er fiele, Gott! wenn er fiele — dann müßt ich nach der ersten Aufwallung über seine Verirrung weinen, mich selbst beweinen. Er ist mein Bräutigam.

Adelheid. Dein Bräutigam? so weit ist's gekommen? Tochter des Unglücks! für deine Sünden

steht

steht eine schwere Buße im Buche der Verhängniße. Steinach ist ein ruchloser Buhler, der sich mit jeder schmutzigen Lustmetze in den Koth legt! Die armen Dirnen auf seiner Burg haben Tag und Nacht keine Ruhe. All seine Reitbuben sehen ihm gleich. — — Komm in meine Arme, liebe Unglückliche! dein Stündchen ist da! Der himmlische Bräutigam klopft durch mich an dein gutes liebes Herzchen; denn was uns irgend eine kluge, gottselige Matrone sagt, das spricht er selbst! — Ich will dir die hohen geheimen Dinge von Edens unverwelkter Rose — dem Ringe des ewigen Liebhabers, und den Hochzeitliedern der weisen Jungfrauen, die Fleisch und Blut nicht verstehen, dollmetschen. Ich habe auch deine Schwester damit bekannt gemacht; die gottselige Jungfrau! Sie hat zum ewigen Ruhm ihrer erbaulichen Zeitkürzungen, das Leben der eilftausend Jungfrauen auf ein groses, seidenes Tuch mit silbernen Faden gestickt. Das wird man noch küssen und ehren, wann wir alle faulen und modern.

Bertha. Ich verstehe nichts, liebe Muhme! kann auch izt nicht. Herz und Kopf, und Kopf und Herz, alles und alles gehet mit mir im Kreise herum.

Adelheid. Ich bin dir Stütze, meine liebe Tochter! Es wird schon werden! wird noch recht gut werden! — Du hast izt Ruhe nöthig. Komm, Liebe! Komm! (Sie gehen ab.)

(Die

(Die Bühne stellt einen verschlossenen Verhack nahe bei der Heerstraße vor. In der Ferne sieht man Justs Burg. An einem nahen Hügel ein Felsen-Brünnchen, wobei eine Ruhe stehet. Um die Ruhe her liegen Stechstangen, Schwerter, Ketten, Helme, Schilder und Spieße.)

Fünfter Auftritt.

Steinach, mit Kurten, und Reutleuten.

Steinach. (im Eintritt in die Scene. Wartet eurer wunden Brüder, und tragt mir sie sanft auf Schildern her! — Da, Bube, dort bei der Quelle wasch das Schwert ab! — Ich habe mich ganz müd an ihnen gehackt! Es waren ihrer viele!

Kurt. Sie wollen den Maler nicht ausliefern; sagen, er sey ihnen aus dem Gefängniß entronnen.

Steinach. Vorwand! — Sie wissen ihre Gefangene schon fest zu setzen!

Kurt. Ich glaub es doch, edler Herr! — um den Wein gäben sie das Kloster auf.

Steinach. Hast du die Weinfuhren schon nach meiner Burg abführen lassen?

Kurt. Auf der Stelle, als sie sagten, sie könnten den Maler nicht liefern.

Steinach. Scharf geleitet?

Kurt. Flörsheim ist selbst dabei. Es ist alles in Ordnung, edler Herr.

Stein-

Steinach. (geht nach dem Brunnen, bleibt vor dem Waffenhaufen stehen, und betrachtet sie) Das ist die Beute? — Wie die Buben zuschleppen! (er nimmt ein Schwert und Schild aus dem Haufen.) Elendes Fehd-Geräth! Recht schlecht! (er biegt eine Klinge.) Was das eine Klinge ist! so hau ich dir ein Dutzend in der Mitte von einander! (er biegt die Klinge nochmal.) Schlechte Lumpen-Pfaffen-Waare! (er behält eins von diesen Schwertern in der Hand.)

Kurt. Stahl, Zunder und Brennwesen in der Tasche, sind ihre beste Waffen.

Steinach. Wer bricht da durch den Verhack? — Reisige Männer! — zur Wehre, Kurt!

Kurt. Geschwind, Bube, des Ritters Schwert! (ein Bube reicht Steinach sein Schwert.)

Steinach. (stößt's zurük) Es ist Ritter Just. Dis Schwert hier ist gut für meinen Freund.

Sechster Auftritt.

Ritter Just mit drei Knechten. Vorige.

Just. Wie sie zusammenlaufen! Nicht so eilig; Ritter Just hat noch niemanden überfallen, aber schon manchen mit Recht und Ehr gezüchtigt. (zum Steinach.) — Du verzeihest auf ritterliche Aufmahnungen?

Steinach. Wo ich bin, führ ich allezeit Schild und Schwert bei mir.

Fust. (zieht sein Schwert.) Dann vertheidige dich! oder fürchte diesen Arm. Wende um gegen Kreuznach, und krieche mit deiner Dirne in die Herberge, wo ich dir so lange schimpflich, kümmerlich, und beschwerlich seyn will: biß der arme Theis entschädigt ist. Er ist mein gehegter Mann.

Steinach. (geht mit Schild und Schwert ihm entgegen.) Steinach kann weder fürchten noch kriechen; aber kämpfen.

Fust (stürzt mit heftigen Hieben auf ihn loß: und spaltet ihm Schwert und Schild.)

Steinach (wirft die andre Hälfte von Schild und Schwert weg. Fusts Knechte umringen ihn, und führen ihn fort.)

Fust (im Abgehen.) Auf meiner Burg will ich ihn bessern!

Ende der zweiten Handlung.

Dritte Handlung.

(Die Bühne stellt einen Burgsaal vor. Auf einem Tisch liegt ein großes Buch.)

Erster Auftritt.

Adelheid.

Einen Pilgrim will ich nach der entlegensten Wallfahrts-Kirche schicken: der soll zur Ehre und Freude der lieben Heiligen nach zween Schritten vorwärts, jedesmal wieder einen zurück hüpfen, wenn sie sich nur dazu verwenden, daß die Sache zwischen meinem Bruder und dem Steinach, zu keinem gütlichen Gespräche kommt! Fällt der Alte, dann wird die Tochter den Vater-Mörder hassen; bleibt Steinach auf dem Platze, dann mag ihm seine Dirne ein Tröpfchen auf das Grab weinen. — Auslösen — ihr mir das schöne, stattliche Gut auslösen, worinn ich meine beträchtliche Gerathe, all mein schönes Vermögen verwendet habe? — Ich muß lachen, wie ich das so hoch, klug und verständig angelegt habe: die besten Freunde brechen einander nun die Hälse!

Zweiter Auftritt.

Rutler. Adelheid.

Rutler Ich bringe eine traurige Mähre.

Adelheid. Geschwinde, sprich! sag —

Rutler. Unglück, edle Frau! großes, gewaltiges Unglück! — — Steinach und Flörsheim haben die Kloster-Fuhren ohnweit der Klosterburg angefallen; das war ein Jammer und Elend um den Wein! Man blies mit allen Hörnern von den Thürmen und Warten, stürmte mit allen Glocken, jagte mit Stangen und Spießen zur Gegenwehr — Das half all nichts! sie hauten die Geleiter zusammen, warfen die Fuhrleute nieder, führten die Wägen ab, rannten bis an den Burgfrieden der Heiligen, und forderten den Maler für den geraubten Wein. — Der Abt wollte ihn gleich, gegen alles Abmahnen des Vogts, für den Wein hingeben: allein fort war er; durch Zauberei fort. Man findet gar keine Oeffnung wo er durchkommen konte — Nun, sagt der Abt, stünd ihm aller Verstand, mit allen fünf Sinnen stille. Die eine Parthie sagt: es wäre nur Schade um den Wein! Der Vogt meynt, es seye mehr um den Maler — Ich soll bei euch Rath holen.

Adelheid. Wann geschahe dies?

Rutler. Eine Stunde nach Sonnen-Aufgang.

Adelheid. Wo muß sich der Abt hin verstecken, wenn's recht Noth thut?

Rutler. Das verstehe ich nicht, edle Frau!

Adelheid. Die Dummköpfe! Hinter seinen armen Heiligen! — Gibt's denn keine Eidhelfer? — so andächtige, gute Selen, die sich's wehmüthig ein-

einschwätzen lassen, und in der Begeisterung selbst glauben, und auch beschwören: die Ritter hätten Gottesfrieden, der heute Früh erst aus war, gebrochen, den Burgfrieden der Heiligen überfahren — Dann einen Bannfluch über sie her, daß allen Teufeln in der Hölle die Haut schauert! Sie fallen dadurch in die Oberacht, kommen aus allem Recht, werden gesetzt in alles Unrecht; ihr Leib und Fleisch muß den wilden Thieren in den Wäldern, den Fischen im Wasser, den Vögeln in der Luft zu Theil werden! Sie müssen männiglich auf der Straße erlaubt — und in die vier Straßen der Welt verwiesen werden, ins Teufels Namen! Dann sollen sie kommen und uns die Güter auslösen!

Rutler. Es überläuft mich! Das ist doch zu gräulich!

Adelheid. Das verstehst du nicht, Junge! Man muß nicht vor den Mitteln stutzen, wenn der Endzweck gottselig und heilig ist. Alles geschieht ja zum Nutzen und Frommen der armen Heiligen. Das geht hier ins Große: was liegt an ein Paar Rittern. Bleiben sie länger auf dem Sattel, so rauben sie länger. Geh, sage deinem Abt: er soll um den Bann alles Fleisses werben und streben. Richt's fein schön aus; es soll dir auch ein köstliches Milchmus dafür werden, und das in meinem Kämmerlein, ganz vertraut; du verstehst mich doch, Junge?

Rutler. Ich will es schon ausrichten. (geht, und kommt wieder zurück.) — So eben ist Artimes durch das kleine Burgpförtchen in die Burg geschlichen: er kömmt grade auf den Saal zu.

Adelheid. Sage dem Vogt daß er hier sey. Ich will wachen und sorgen, daß er nicht zu meinem Bruder kommt, bis ich ausgeforscht habe, was er denn eigentlich von unserm Geheimniß weiß; dann will ich ihn schon gewinnen, daß er nichts davon ausschwatzt. Vielleicht daß ich ihn gar in unsern Plan ziehe. Jeder hat seinen Ring in der Nase: den rechten Riemen dazu auszufinden — da, da stickts, ihr Hammels-Köpfe im Kloster! — Lob und Preis für seine Kunst macht jeden Künstler zum Gecken, und Geld jeden armen Gecken zum Schurken. (sie sezt sich an den Tisch.)

(Rutler geht ab.)

Dritter Auftritt.

Artimes. Adelheid.

Artimes. (vor sich) Wie teuflisch heilig die Andächtlerin vor dem grosen Buche da sitzt! Hinter der frömmlenden Mine steckt noch mehr als ein verfälschter Pfandbrief — Gewiß steckt auch der Plan dahinter, Berthen in die Gewalsame des Vogts zu bringen. Es muß alles heraus!

Ich

Ich will ihr so süß ins Netz pfeifen, sie an ihrer andächtigen lüsternen Seite kützeln.

Adelheid. Ihr schaut nach jemand um? wen sucht ihr, holder, frommer, bescheidlicher, hübscher Mann?

Artimes. Den edlen Herrn, euren Bruder, liebliche, sanfte, geschämige, wohlgeberdige, grüßbare, edle Frau!

Adelheid. Er ist ausgeritten: in einem halben Stündchen wird er wieder da seyn.

Artimes. Und dieses halbe Stündchen möcht' ich gerne so vertraulich, andächtig, bei der edlen Frau zubringen. Die Mine der gottseligen, süßfrölichen Heiterkeit, das einfältige, innigherzliche, das stillverliebte, die Tauben-Einfalt, und der sanfte Friede in jedem Zuge, erhebt, erbauet! Ich habe noch kein Gesicht gesehen, dem die Andacht so gut läßt.

Adelheid. Und ich noch keinen Künstler, der einem durch die Gesichtszüge, so in der Seele lesen kann. Ihr seyd weit gekommen, sehr weit!

Artimes. (nimmt das Buch.) Gewiß ein geistliches Beschauungsbuch?

Adelheid. Nicht so ganz geistlich! Ich habe zuweilen auch noch gerne so mein weltliches Gespäschen mit unter! — wenn's ohne die Erbauung zu stören, in geheim und ohne Geräusch geschehen kann.

Artimes. Also wohl gar kurzweilig zu lesen? —

Adelheid. Und doch gottselig zu beschauen! — Der Abt sagte: sein frömmster Bruder im Kloster dürft' es lesen, ohne sich zuvor, wie ein schäbichter Hund, hinter den Ohren zu krazzen; das sie allzeit bei weltlichen Büchern thun müßten, um den irdischen Schriftsteller andächtig auszuhunzen.

Artimes. Um die Bücher werden sie sich die Ohren nicht viel verkrazen: sie haben noch alle gesunde Ohren! Wenn ich was vor ihnen zu verstekken hätte, ich legte es in den Bücher-Saal, oder ins Buß- und Geißel-Gewölbe.

Adelheid. Liegt was da?

Artimes. (ein wenig ausser Fassung.) Nichts, edle Frau! Nichts! — — Das Buch muß sehr theuer seyn?

Adelheid. Wie er auslenkt! — Es soll drei hundert Scheffel Waizen Ankauf gekostet haben; ist dem Abte um die ew'ge Seligkeit auf den Altar geopfert worden — ist freilich sehr theuer; aber auch sehr dick und groß!

Artimes. Ihr schäzt also die Bücher nach der Größe? Ein großes Buch: ein großes Uebel! — Was die Gelehrten gewiß wissen, gehet auf ein Schilfblättchen; und was sie bezweifeln, damit könnte man ganze Heerden von Esel bepacken, sagte mir einst ein gelehrter Araber.

Adelheid. Pfui, Araber! was weiß ein unglåubiger Araber?

Artimes. Der Mann war nicht unglåubig. Er glaubte an die große Reise, die Muhamed in wenig Augenblicken von Mekka biß Medina auf seinem Esel, oder Dùldùl, durch die Luft gemacht håtte. — Daß heiß ich mir denn doch glauben!

Adelheid. Das glaubte er? und war ein Gelehrter?

Artimes. Leider! — was glauben Gelehrte nicht alles!

Adelheid. Ihr håttet den armen Heiden bekehren sollen.

Artimes. Bekehren? — Da bekehr' mir einer die Leute, die so viel Dùldùl im Kopf haben!

Adelheid. Kurzweiliger Mann, man muß euch gerne haben! — Ihr lagt gefangen, wegen einem sichern, großen Geheimnis? Ich hab es gottseligerweise recht bedauret, und christlich betrauret.

Artimes. Das kann die edle Frau vortreflich. Dem Dinge gute Weile. Aber das muß ich troz allen gelehrten Arabern und ihren Dùldùllen behaupten: ein großes Buch ist fùr gewisse Aussenseiten eine ganz vortrefliche Sache. Die im ganzen Gau gepriesene Tugend der unendlichen Zùchte und Ehrbarkeit der edlen Frau, lâßt hinter dem großen, geistlichen Buche so kostbar, so theuer; es scheint so gewagt, so vermessen — und das macht bei je-

dem armen Sünder übel ärger. Ach! das ist ein harter schw rer Kampf.

Adelheid. Ist es denn so gar arg, lieber Artimes? Ich hab euch ja schon gesagt, daß es kein so ganz geistliches Buch ist — — Ja vor zehn Jahren da wars erst recht arg; da war immer ein Lärmen im Burghofe, mehr als hundert junge Ritter machten allerley kurzweilige Spiele um mich her. Wenn ich denn so nach dem Rennen da stand, und den Dank austheilte, dann lief der laute Seufzer durch alle Haufen der jungen Kämpfer: ach die schöne Strombergerin! Alle Adelfrauen beneideten mich, und die alt frommen Ritter bathen Gott für ihre schwankende Tugend — Izt wollen sie nur wetten, ich sey mehr liebenswürdig als schön.

Artimes. Die edle Frau hat noch immer viel von dem, was das Herz wünscht, und wornach das Auge eines Mannes bey einem Weibe sucht. Was die edle Frau an Jugend-Reitzen verlohren hat, ist auf der andern Seite durch den edlen Anstand doppelt gewonnen worden. Der Kopf adelt sich ja von den Augenbraunen bis zum Munde herab — ganz original — ein herrliches Phantasie-Stück! — so was möcht' ich —

Adelheid. Möcht ihr?

Artimes. Mahlen —

Adelheid. (gezogen.) Mahlen! (etwas niedergeschlagen) Es muß doch einem großen Künstler

ler wohl thun, wenn er einen so recht treffen kann.

Artimes. Ja freilich, über die maßen, wenns Originalien sind. Gemeine Alletagsgesichter mahle ich um die Welt nicht. Es ist Sünde! Denn von unserer Kunst hängt der Model eines ganzen Volks ab. Mahlen wir vor die fangbare Phantasie der Mütter — dicke, breite, lange Fleisch-Köpfe, gemeine, stumpfe Nasen, hervorragende, lockere Unterlippen — lauter häßliche Gesichter gibts! bare Dummköpfe gibts!

Adelheid. Ums lieben Himmels willen! um meines, um eures, um der ganzen lieben Christenheit ihrer Köpfe willen! Was ihr da sagt, das kommt alles von der fangbaren Phantasie der Mütter? Ey, ey! ihr habt schöne Kenntniße; könnt alles so traut und lieb auslegen: darzu wollen wir uns setzen — Ich habe zwar keine Ehestands-Kenntnisse, aber destomehr Phantasien. (für sich) Doch hab ich damit noch nichts gefangen. (laut) Daß eine Phantasie unter gewissen Umständen was tröstliches sey, und daß sie ungestüm auf Herz und Puls wirkt — Ach! das hab ich in eurer Abwesenheit oft und hart erfahren; daß sie aber so weit wirken solte — —

Artimes. Das thut sie, edle Frau, das thut sie so mächtig, daß wenn ich ein Mädchen sehe, ich euch gleich sagen will, ob sie aus der orienta-

lischen oder occidentalischen Kirche ist: ob das Andacht-Bild ihrer Mutter Meister-Arbeit, oder Pfuscherei war — Im Vorbeigehen, edle Frau: die gar keine Physionomie und gar keinen Witz haben, stammen aus dem Bilderstürmer Lande, wo gar nichts zu verdienen ist.

Eure Mutter muß sich irgendwo in ein schönes Bild verzückt haben. In eurem Geschlechte findet man die hohe, runde, sanfte Weiblichkeit eines großen Originals; ich bin mit diesen herrlichen Geschlechtszügen, schon ziemlich bekannt, habe eure Nichte gemahlt, im Gewande einer griechischen Diaconißin, im heiligen Dienste, wie sie bey einer Tauf-Handlung, die eingetauchte wiedergebohrne Schwester aus dem Wasser mit dem Kusse des Friedens empfängt, und in die Gemeinde der Liebe und Eintracht aufnimmt. Welch ein Bild, edle Frau! bey allem, was Kunst-Seele, Kunst-Geist, und Kunst-Gefühl vermag, welch ein Bild! sanfte Grazie der Liebe im Auge, Engels-Seele im Kusse, und feyerliche hohe Andacht über jeden Wonne-Zuge. Wollt' ihr in euer Frühlings-Wesen zurück schauen, so gehet, und sehet das Bild. Es hängt zwar izt im Kloster.

Adelheid. Im Kloster! was thut es da?

Artimes. Sehr, sehr viel, edle Frau! sie wollen so gar das Original haben.

Adel-

Adelheid. Das Original? (vor sich.) Das sagt er mit einer Miene, mit einem Ton — (zum Artimes.) Was wollten sie mit dem blatbrüstigen Närrchen?

Artimes. Das weiß ich so eigentlich nicht, edle Frau; sie sagen das Närrchen müßte bey ihnen den Gürtel lösen. Der alte Abt läßt sich zwar dafür von seinen Leibeigenen in all seinen Dörfern, Höfen, Zwingen und Bannen, alljährlich auf Char-Samstag hundert Eyer und einen Kalbsbraten entrichten; der Vogt aber, der einen Dritthell an allen heiligen Gefällen hat, soll damit nicht zu frieden seyn: er sagt gewiß, er bedürfe der Eyer nicht, und der Abt könnte in seinem hohen Alter ihm und dem Kloster nichts vergeben.

Adelheid. Possen! Ihr seyd ein Spasvogel, und sie wissen, daß ihr gern mitmacht.

Artimes. Alles in Züchten und Ehren. Ich habe eine fürchterliche Ahndung! Wo ich gefangen saß, liegt ein Ritter begraben, den Satans Lust-Engel in kitzlender Gährung seines Blutes plözlich überfallen, und an eine Leibeigene des Abts gehetzt hat. Ich fürchte, immer der arme Vater hat irgendwo unglückliche Kinder und Enkel.

Adelheid. Wie heißt die Dirne?

Artimes. Wenn ichs auch wüßte — hier wünscht jede arme Schwester geschont zu werden. Es ist auch Bruder-Pflicht; ich nehme sie alle unter den Man-

tel der Liebe, und decke sie mit all ihren Fehlern zu.

Adelheid. Gutmüthiger Mann! (spöttisch) Wenn ich ihr Leibsherr, der Abt wäre, die Mutter müßte mir ihre Wechselbälge an dem Pflug in der Frohnde her peitschen, ins Rad am Berg-Brunnen, mit dem Lustweibe und ihren Bastarden. So würde ich das öffentliche dumme Verbrechen, öffentlich und christerbaulich ahnden.

Artimes. Das ließ der edlen Frau, als wenn sie schon Ursache hätte, die Lustfehler mehr zu beneiden als zu hassen. Ich würde all die Fehler in den Sand mit Buchstaben schreiben, die nur jene lesen können, welche die Steine hinwerfen, und fortschleichen müssen; das wäre noch christlicher. Man weiß oft nicht, liebe edle Frau, man weiß nicht — —

Adelheid. Ich bin meiner Sache gewis; Bertha ist aus dem ältesten und reinsten deutschen Geschlechte. Man weiß durch sechszehn Generationen nicht, daß eines unserer Väter oder Uhrmütter, einen Nebenschlich gemacht habe.

Artimes. Wer kann so allem nachschleichen. Die edle Herrn sind oft schlimm, und die Mütter schwache Gefässe, edle Frau, schwache Gefässe!

Adelheid. Ey was schwach!

Artimes. Und doch so traut und lieb, es wäre mir ja leid, wenn sie stärker wären.

Adel-

Adelheid. Ihr müßt wissen, auf uns ruhet der ganze Adel.

Artimes. Soll ihm gedeihen! — Kaum so angezogen, und schon wieder so weggeprellt (stutzig und höhnisch.) Wenn unser einer in so ein altes Geschlecht käme, der könnte also ein Unglück anfangen.

Adelheid. Gewiß, wenn er sich tölpelhaft dabey nähme; fein und geheim schadet nicht; kömmt nicht ins Turnier-Buch, und macht keinen Stern in's Schild. Zuweilen so ein Aepfelchen für den Durst lieber Artimes!

Artimes. (für sich.) Himmel! die Alte liebäugelt (laut) ich verstehe, edle Frau; so in Socken darzu geschlichen, und heimlich und andächtig genossen.

Adelheid. O ihr seyd so ganz mein Mann! Edler Künstler; vor euch hab ich kein Geheimniß mehr. Bertha ist nicht leibeigen; das ist ein elender Vorwand von den Hammels-Köpfen im Kloster: aber sie muß in unsere Gewalt. Die Ausführung unsers Planes wäre so was für euren Kopf; wollt' ihr nicht mit wirken, so schweigt nur so lange, als ich euch Geld zu zählen geben will. Kommt mir nach, macht mich und euch glücklich! Das wäre so der Weg in ein altes Geschlecht zu kommen, theurer Mann! Wenn ich die mir versetzten Güterchen behielte, wir könnten uns so traut und lieb darauf miteinandrr vermählen und vermehren.

Wie

(bey Seite) Wie ihm das gedeihet! Er wird wieder hell und süß. Bald hätt ich ihn mit meinen alten Ahnen stutzig gemacht. Ach er gehet hervor wie ein Bräutigam aus seiner Schlaf-Kammer. (geht ab).

Artimes. Die Alte hat Phantasien! Da hat sie der böse Geist, Gott sey mit uns! schon wieder bey dem Bräutigam und seiner Schlaf-Kammer. Eine Andächtlerin öffentlich vor dem Volke, und heimlich eine alte Närrin für das Vergnügen. Das wäre gelungen; nun will ich sie ganz ausforschen — alles, alles, meinem lieben alten Ritter entdecken. Sollte Satans verschworne Ausbrut über ihn siegen, ihm seine Güter ablüsten, die Tochter entreissen, Burg und Herz ausplündern — dann schau herab, Allgütiger! auf den nackten Unglücklichen, und seegne mir für seine Verpflegung Kunst und Brod. Und wenn auch die gesegnete Kunst bey dem rohen, kalten Jagd- und Streit-Volcke nicht so viel vermag, dann will ich von Burg zu Burg mit ihm wallen, mich zu ihm, an meine Gemälde stellen, und um eine Brod-Kruste alle Bettel-Lieder von der Sarazenen Grausamkeit gegen die Christen dazu singen — eine Gruppe des hülflosen Elends und Jammers, zum Erbarmen für Gott und alle Menschen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Just und Steinach.

Steinach. (im Eintretten) Und die Dirne im Bogenfenster war meine Schwester.

Just. Genug davon! Willkommen hier! deine Hand: ich hab dir sie lange nicht geschüttelt und gedrückt. Sei hier mein freundlich lieber Gast.

Steinach. Ritter, dein Gefangener.

Just. Was, Gefangener! als wenn du nicht wüßtest, wo Justs Schornstein raucht, ist jedermann willkommen. — Hier Bube, nimm dem Ritter den Harnisch ab.

(Ein Bube will Steinach den Harnisch abnehmen.)

Steinach. Ich möchte nicht gern so im Wammes da stehen.

Just. (zum Buben) Stell des Ritters Pferde bis an den Bauch in die Streue, und mit den Köpfen bis über die Nase in den Haber. Seinen Leuten warte stattlich auf; die Justen weisen niemand ab, geben schön Weißbrod, und Rheinwein von jeder Gattung. Ein alter Geschlechts-Ruhm! Noa's Stammschilder nehm ich dir nicht dafür!

Steinach. (für sich.) Der Mann sieht mir nicht darnach aus, als wenn er mir die Tochter entreißen wollte.

Just. Du bist niedergeschlagen — sprichst mit dir selbst! Wurmt dir das so, daß du gefangen bist? Ha! der Würfel fiel halt dießmal auf meine Seite.

Steinach. Mir Klinge und Schild in der Mitte zu spalten!

Just. Das that Wickerts Schwerdt.

Steinach. So eine Klinge in deiner Hand ist barer Tod und Verderben!

Just. Es ist schon mancher Sarazene damit bekehrt worden! — Ich wollte dich auch damit bekehren; aber izt nur munter! Die Sache ist kämpflich und ritterlich abgethan —

Fünfter Auftritt.

(Ein Reitbube bringt einen grossen Krug mit Wein, und einen Becher dazu; schenkt ein, und reicht Justen den Becher.)

Die Vorigen.

Just. Es gilt Steinach! (er trinkt und reicht Steinachen den Becher.) Das ist noch vom Alten! Lauter Würze, Fett und Oel, daß einem die Schnautze anklebt! — Er ist vor den ersten Kreuzzügen gewachsen. Traun! Bruder Peter der dem Zuge unserer Väter vorritt', wäre selbst vor dem Saft vom Esel abgestiegen, wenn er schon weder Brod noch Fleisch aß, und so andächtig drein sah, als müßte er die Sünden der ganzen Christenheit mit Wurzeln und Buchlaubsuppen abbüssen.

Gelt das heitert dich ein wenig auf? — Bube, die Weiber sollen frisch Brod backen, und ein Lamm dazu kochen! — Oder wolltest du lieber ein Böcklein?

Steinach. Du bist doch ein gar gastfreier, lieber, erzguter Mann!

Just. Muß ich das nicht seyn, da ich dich gut machen will? — Du warst sonst Wehr und Schild dem armen Wanderer auf der Straße; und Trost dem Kranken am Strohlager in seiner Hütte. Hattest für jedermanns Noth einen Pfennig und eine Thräne — und meinem Theiß, dem die Noth seines kranken Vaters das Herz abstößt — Da kommen mir die Streithändel schon wieder in den Kopf!

Steinach. Du sprichst mir das so wehmüthig ins Herz, als stünde der arme Mann vor mir. Da steh ich, wie ein Schalk; ich kann es keinen Augenblick länger aushalten, das vor dir zu scheinen, was ich nicht bin. — Theiß soll die Gülde doppelt haben; seinem Vater will ich warten und pflegen auf meiner Burg, so lang er lebt; höre meine Entschuldigung. —

Just. Ich will sie nicht hören. Laß dich halsen! Izt wieder mein Freund Steinach. — Aber da kömmt eine hergeschlichen, die wird strengere Rechenschaft fordern.

Sechster Auftritt.

Bertha, und die Vorigen.

Bertha. (läuft auf ihren Vater zu und fällt ihm um den Hals.) Mein Vater! — wie! Steinach hier?

Steinach. (geht ihr entgegen.) Meine Bertha! sonst gabst du mir so mit Züchten deinen sanften Gruß —

Bertha. Laß mich! Ich habe ein arges, heimliches Leid bei mir: deine Dirne mag dich grüßen!

Steinach. Meine Dirne? — Ich will dir von all diesen Dingen gar freundlichen Bescheid geben.

Bertha. Was wirst du dem Mädchen antworten können, das dich so mit innbrünstiger Liebe geliebt hat? dir so gut, so voller Treue, so hold und bescheidlich war! — Bertha hat die Männer kennen gelernt, und traut nicht mehr.

Steinach. Nur ein Wort zur Vertheidigung, meine Theure!

Bertha. Sprich tausende, und abermal tausende — und du hast doch noch nicht alles gesagt, was das Herz für dich sprach, und, trotz dem Kopfe: zuweilen noch spricht. Aber ich will mich zwischen heilige Mauren verkriechen, wo es Sünde ist, an dich zu gedenken!

Just. Das sollst du bleiben lassen, Mädchen! Was willst du, mit deinem Quecksilber Blute, hinter den Kloster-Mauren? — Hör den Ritter an.

Steinach. O! das war fürchterlich, schauerlich zu hören, meine Liebe!

Bertha. Ich heisse Bertha.

Just. Mädchen, gib die Näckereien auf, und hör den Ritter an!

Steinach. Dein Vater schickte mir die geliehene Summe mit Ungestüm zurück, und ließ mir sagen: seine Tochter sey um all das schlechte Geld nicht feil, das mein Vater mit Raub und Brand auf der Heerstraße verdient habe. — Wegen dir wollt' ich ihn nicht auffordern. Ich versagte Theissen die Gülde, daß mich Ritter Just anfallen sollte; ich ließ mich niederwerfen, damit ich zu dir auf die Burg käme, die für mich versperrt war. — Die Dirne im Bogenfenster war meine Schwester. (er sieht sie zärtlich an.) Izt doch wieder meine liebe Bertha?

Bertha. (schaut ihren Vater an.) Mein Vater! seine Schwester!

Steinach. Sie ist noch zum Besuch auf meiner Burg.

Bertha. Ich will sie sehen! O, das macht mich leicht und froh, und thut mir herzlich sanft.

Just. Starr steh ich da, wie ein hölzerner Wächter vor Gottes-Grab! — Ein feines Gewe-

be von Bosheit und Verleumdung! Ha! das hat Adelheid angesponnen! Du verbirgst dich umsonst: die spitzen Weiberabsätze schauen heraus.

Bertha. (zum Steinach) Ich fühle so viel Anmuthungen in mir, dir herzlich zu glauben. Sollte das Adelheid, die andächtige Adelheid —

Just. Gibts wohl noch was unseliges, das der Mummerei-Teufel einer Andächtlerinn nicht schon ausgeführt hat? — Fast hätten wir einander darüber die Hälse gebrochen! — Ich fürchte, sie ist mir auch hinter meine geheime Schriften gekommen: denn von deinem Anlehen wuste niemand. Die geliehene Summe war in einer geheimen Schrift verzeichnet, bei der noch weit geheimere lagen. Wenn sie solche geraubt und dem Abte zugeschleppt hätte — Sie sprach von so viel Schriften, die der Vogt und Abt gegen mich hätten. Mein seliger Bruder, der im Kloster starb, und sich was auf Schriften verstand, konnte mich nicht genug warnen, wie viel an diesen geheimen Dingen gelegen sey.

Siebenter Auftritt.

Ein Bube und die Vorigen.

Ein Bube. So eben sprengte ein verkappter Gewafneter mit verhängtem Zügel in die Vorburg: er will vorgelassen seyn.

Just. Laß ihn kommen.

Bertha. Gott! was bedeutet das? Gewiß ein neues Unglück!

Achter Auftritt.

v. Arnstein der jüngere, verkappt. Die Vorigen.

v. Arnstein d. j. Ich suche hier den Ritter Landschaden von Steinach, den ich in seiner Burg nicht fand.

Steinach. Hier steht er.

Bertha. Ihr Heilige, was wird daraus werden?

v. Arnstein d. j. Der Abt von Sponheim nimmt deine Aufforderung zum Kampf wegen Justs Güter an; und da der Pfaff nicht kämpfen darf, so erwartet dich sein Vogt heute vor dem lezten Kampfgerichte: Hier ist der Handschuh. (Er wirft dem Ritter Steinach den Handschuh vor die Füsse.)

Steinach. Visier auf! — wer bist du?

v. Arnstein d. j. Ein reisiger Mann des Abts.

Steinach. Dein Abt hat viele Priestersöhne, Diakonen und Baurenbuben unter seinen reisigen Zügen, die wider des Kaisers Verbot Wehrgehäng und Waffen tragen. Von solch zucht- und ehrlosen Gesellen hebt Ritter Steinach keinen Handschuh auf.

v. Arnstein d. j. (schlägt den Helmsturz auf.) Schau her, ich bin der Mann deines Todes; der Sohn des Kastenvogts von Sponheim, dir ein ebenbürtiger Ritter.

Just. Ein grimmiger Mann! Junge, du hast vielleicht schon einen todten Abt ausplündern helfen.

v. Arnstein d. j. Darauf werd' ich euch heute drunten in den Schranken antworten! Da solls Feuer stauben, daß die Splitter von der Rüstung fliegen, und die älteste Kampfhelden, gewohnt in Blut und Tod zu schauen, die Gesichter vor Grauß und Schauer abwenden.

Bertha. Gott! der Tod stellt sich zwischen mich und ihn.

Steinach. Auf Kolbenschlag, oder Schwertstreich?

v. Arnstein d. j. Auf Schwertstreich! und zwar in drei Stunden, bei Brand, Raub und Mord!

Steinach. Wenn dir anderst die Zeit nicht zu kurz wird, dein Seelengeräth in Ordnung zu bringen.

v. Arnstein d. j. Ich stecke mein Schwert in den Kampfkreis, und schwöre auf den Knopf, daß ich eure Aufmahnung bei hellem Tage, auf dieser Burg so feierlich angenommen habe: als es Brauch ist, und Ritter-Sitte. (er geht ab.)

Steinach. Das wird dir niemand läugnen.

Just. Geh Junge! du hast heute das leztemal deinen Milchbart hinter den eisernen Maulkorb gesteckt. Das heiß ich mir ritterlich anwerben! Sei stolz darauf, Mädchen! — Steinach, es soll dir wohl thun, wenn man einst deine hübsche Frau lobt, und du so an das Schwert schlagen und sagen kannst: die hab ich mir erkämpft!

Steinach. (schaut Bertha zärtlich an.) Ob ich dich liebe, Bertha?

Bertha. Forderst du dafür einen Mirthenkranz auf deine Bahre? Der soll dir werden! Dann — (sie schaut ihren Vater kläglich an.) Dann guter Vater, dem armen unglücklichen Mädchen eine dornene Krone aufs Grab.

Steinach. Nichts von Grab und Tod! In einer Stunde meine Liebe, sind wir das glücklichste Paar.

Bertha. Gibt's unter den Todten auch Brautpare? Ich komme; ich fühl es, daß ich bald komme. Ich habe schon Todte gesehen, hoch schrecklich — entsetzlich! Einen Blick in deinen Sarg; und ich bin ganz wie du.

Just. Der rauhe Auftritt hat ihr den Kopf ein wenig verrückt.

Steinach. Fürchte nichts! Es war ja nur ein Miethknecht der so prahlte. Er kämpft im Lohne für seinen Abt: und ich fechte für Bertha.

Bertha. Mein Gott, muß denn um das arme Mädchen Blut fliesen!

Steinach. Ihr Heilige! bald macht sie mir den Kampf schwer!

Just. Mädchen, wer bin ich?

Bertha. Ach — mein Vater!

Just. Bald schäm ich mich vor dem Ritter hie, daß ich's bin. Die Enkelin der Justen von Stromberg, bei blutigen Kämpfen, Fehden und Thurnieren erzogen, fällt vor einer Aufforderung zusammen, und wimmert wegen einem Kampfe wie eine schlechte Bauerndirne. Ha! Ein würdiges Weib für einen Ritter, der so viel besitzt, und so viel mit der Klinge zu verfechten hat!

Bertha. Mein Vater! — Wie er mir das so mächtig ins Herz sprach!

Just. Mädchen, glaubst du, daß dein Vater eine gerechte Sache hat?

Bertha. O, das glaub ich!

Just. Und daß Gottes Urtheil ohnfehlbar für die gerechte Sache ist?

Bertha. Das glaub ich auch.

Just (zum Steinach.) Jezt komm, Steinach, und laß uns kämpfen!

Bertha. Das hat mich aufgerichtet! — Euren Segen, mein Vater! — (zum Steinach) Von dir nehm ich keinen Abschied; wir sehen einander wieder, so wahr Gottes Urtheil gerecht ist, und die Hül-

fe

se seiner Heiligen. O daß ich meine Lenden umgürten könnte, wie ein Mann! Auf den Trost wollt' ich deine Kampfhelferin seyn.

Just. (küßt sie) Das — (küßt sie nochmal) das, Steinach, ist meine Tochter!

Steinach. (umarmt sie) Und Steinachs ewige liebe Braut! (Just und Steinach gehen ab)

Bertha. Fort sind sie! — Gott wie ist mein Herz beklemmet! Vielleicht fort auf ewig! Die Rittërstochter kann groß thun, aber am Ende wird's das schwache Weib nicht aushalten. — Sie haben's gut, die Männer! Wo sie nicht durchgreifen und glücklich seyn können, da fallen sie todt zur Stelle hin. Aber das arme Weib stirbt Jahre lang am nagenden Kummer. Wenn der Trauerbote mit der Nachricht käme: — O ihr guten Heiligen ich halte den Gedanken kaum aus! — Er liegt drunten im Kreise in all seinem Blute, krümmt sich das leztemal um das Schwert, und röchelt das lezte Röcheln. Dann: Gott! was wird dann mit mir werden? Dafür hab ich keinen Sinn!

Neunter Auftritt.

Bertha. Adelheid.

Bertha. Sie stürmen nach dem Kampfgerichte, wie ich höre. Komm, laß dir deine Thränen trocknen, gutes, liebes Mädchen! — — Unbesonnen! Einen Kampf mit dem jungen v. Arnstein — und noch

noch gar vor dem Vollmonde, zu wagen! Arnstein ist ein kühner, berüchtigter Kämpfer. Auf den Posaunenschall zum Kampfe wird er wie ein verwundeter Löwe; stampft die Erde, und brüllt seinem Gegner Schrecken in die Seele. Betrachte den Steinach als einen Todten. Da muß Hilfe von oben erbeten werden! Was er an Gliedern und Leben aus dem Kampfkreise zurückbringt, das ist durch die Fürbitte der Heiligen gefunden. Darum sey schön fromm, meine Liebe! Steig hinab durch den geheimen Burggang in die Kapelle mit Wachs und Opfer — knie auf das Grab deiner seligen Mutter. Ich hab' ein mitternächtliches Gesicht gehabt: Gottes Urtheil will da erbeten seyn!

Bertha. Ach die Selige! Jezt fühl ich's, 'was sie gelitten haben mag, wenn sich mein Vater zum Kampf und Fehde von ihr loßriß!

Adelheid. Eben darum, mein Kind, kann sie dich den Heiligen recht kläglich und wehmüthig empfehlen. Das wär' einmal so mein gottseliger Rath, mit christlicher, trauriger Demuth zu melden!

(Man hört läuten.)

Bertha. (fährt zusammen.)

Adelheid. Man läutet schon das erstemal zum Gebete, daß Gott den Kampf für das Recht entscheide.

Bertha. In dem dumpfen, hohlen Thone ist Tod! Gott! man bringt die Bahre in den Kreis! Ist

das

das dein Kästchen, Steinach? — Unser Brautlager? — — Der Blutknecht stürmt mit dem Todtenstabe nach der Lanze — Einen Schlag: und es ist geschehen! Um dich, und mich geschehen!

Adelheid. Die Vorbitte der Heiligen ist mächtig! Folge meinem Rathe, Liebe!

Bertha. Ich folge! Lebt wohl, gute Muhme! Von dem Grabe meiner seligen Mutter gehet der Weg zu Steinachs Bahre; wenn ich da nicht erhört werde, dann will ich mein von Jammer zerrißenes Herz durch die Schauer des schwarzen Kampfgitters tragen, mich hart zum Todten drängen, den Schmuck meines Haupts auf seine Bahre streuen, dann zur Erde niederfallen, mich fest — fest an den blutigen Leichnam schließen — — Pfui, Bertha! Ein Glockenschlag kann die Ritterstochter so verstimmen, die lernen soll, unter bloße Klingen zu schauen?

Adelheid. Eile, meine Tochter! ich folge dir gleich nach — — Wenn ich und der Engel betet, dann schmollen die Teufel ohnmächtig in der Hölle, und beißen sich selbst für Unmuth in die Schwänze.

Bertha. Also in die Gesellschaft der Todten? — Da bin ich jezt recht gerne! (ab)

Adelheid. In der Gesellschaft werden dich des Abts Reutleute nicht lange lassen, dafür ist gesorgt; wenn nur die Bestellung richtig gemacht worden — Wenn uns das im Kampfgerichte mißlingen sollte, so wie der Zweikampf zwischen Just und Steinach

nach schon fehlgeschagen, dann müßen sie die erkämpften Güter wieder abtreten, um Bertha vom Abt auszulößen; wenigstens macht ihnen das einen starken Riß in ihren Plan; wir gewinnen Zeit und dann giebts Rath! — Da kommt Rutler.

Zehnter Auftritt.

Rutler. Adelheid.

Adelheid. Ist alles richtig ausgerichtet und wohl bestellt worden?

Rutler. Ja, edle Frau: der Vogt hat seine beste Reitleute dazu abgeschickt.

Adelheid. Wenns nur auch die klügsten, rauhesten, und unerbittlichsten sind! — Es ist ein haarschlizziges, pfiffiges, feines, gewandtes Ding! Sie hat mächtige Thränen; dabei weiß sie an der Halskrause herumzukrabbeln biß sich der Busenschleier zu ihrem Vortheile verschiebt; und wenn sie anziehen will, so kann sie so wohlgeberdig und züchtig weigern — Wenn sie sich mit ihr einlassen, und nicht gleich frisch angreifen, so fängt sie die Reiter, statt daß die Reiter sie fangen sollen. — Izt muß ich wieder den Artimes hüten; ich hab ihn einsweilen zu einem guten Trunke eingesperrt! Sage dem Arnstein, daß meinerseits alles wohl besorgt sey.

(Sie gehen ab.)

Eilfter

Eilfter Auftritt.

(Die Bühne stellet einen freien Platz, mit einem Gegitter umgeben, oder mit Pallisaden abgesondert vor, worinnen das Kampfgericht gehalten wird.

Man siehet in dem Kampfplatz auf einem erhabenen Orte den Stuhl für den Kampfrichter; vor dem Stuhl eine aufgerichtete Lanze, woran Schild und Schwert hängen; bei der Lanze liegt ein weisses Weidenstäbchen.

Die Kampfhelden, oder Kampfbeisitzer sitzen auf zwo Bänken, etwas tiefer als der Richter.

Zween Kreißwärtel verwahren den Eingang des Gegitters mit kreuzweis gestellten Spiesen.

Vor dem Gegitter sind die Schilder und Wappen der Kämpfer und ihrer Helfer zur Probe ihres Adels aufgesteckt zu sehen; bei welchen der Kampfherold mit mehreren Kreißwärteln und alten Kampfrittern stehet, welche die Schilder durchsuchen.

In der ferne siehet man mehrere Haufen von Adelknechten und Buben in der Pracht ihres Fehdgeräths, welche ihre Ritter zum Kampfgericht begleitet haben.)

Der Kampfrichter. (zu seinen Beisitzern.) Ihr alte versuchte Kampfhelden, macht mich weiß, wie ich ein wahres, rechtes Kampfgericht halten solle, als es Sitte ist und alten Herkommens.

Der älteste Beisitzer. Wilst du den ältesten Kämpfer hören? — Du sollst das freie Kampfgericht mit Bann und Friedentröstung und Geleit hegen und handhaben.

Der

Der Richter. (zu den beiden Kampfhelden die außer dem Kreiße die Schilder untersucht haben.) Sind beide Kämpfer und ihre Helfer unbescholtene freie Männer, einander ebenbürtig, von gleicher Schildgenoßenschaft?

Der älteste Kampfheld (außer dem Kreiße.) Beide Kämpfer und ihre Helfer sind offenkundig von rechter Rittersart zu diesen Heerschildern gebohren. Schöffenbare freie Männer dürfen jedes freie Thurnier besuchen. Ist jemand dawider, der rede nun, und schweige hernach.

Der Richter. Kreißwärtel laßt sie in die Schranken!

(Die Kämpfer treten mit ihren Helfern in die Schranken. Ihre Waffenträger folgen ihnen nach. —

Der Richter. Ritter Hans Landschaden von Steinach, und Ritter Wolf von Arnstein: könnt ihr geloben einen gestabten schweren Eid, daß ihr euch keiner Zauber-Kräuter, Gebeter, Kreise und Zeichen zum bannen, blenden oder stärken bedient habt, noch fürbaß bedienen wollet, ohne Arglist und Gefährde, wie Menschen-Sinne das denken mögen, so leget eure Finger auf diese kreuzweis zusammengelegte Schwerter!

(Die Ritter legen ihre Finger auf die Schwerter, welche ihnen der Kreißwärtel vorhält.)

Der Richter. (zum Volk) Ihr Ritter, schöffenbare Männer, edle Knechte und biedere Leute!

der

der Kampf betrift die strittige Auslösung von Justens vielen beträchtlichen Gütern, welche Ritter Landschaden von Steinach, gegen dem würdigen, andächtigen Beda, Pfaf und Abt zu Sponheim mit der Klinge behaupten und darthun will. Die Kämpfer hier im Kreise haben bei ihren großen, schweren Eiden gelobt, und sich verpflichtet, mit ihrer Ehre, Schild, Helm und Kleinod, vor uns zu kämpfen auf Hals und Haupt, bis einer den andern mit Leib und Waffen sieghaft fällen wird. Kreißwärtel bringt die Todtenbahre in die Mitte des Kreises; dem der fällt, wird ein ehrbares Grab —

(Die Kreißwärtel bringen die Bahre in den Kreis und decken sie auf.)

(zu den Kampf-Beisitzern.) Haben beide Kämpfer gleiche Sonne und Licht?

Die Kampfbeisitzer. Das haben sie.

Der Richter. (zu den Kämpfern.) Ihr Kämpfer! getrau't ihr zu Gott, daß er den Kampf nach Recht entscheide, so ziehet eure Schwerter. (Die Schildknaben reichen ihnen ihre Schilde und treten zurück.) Ihr alten Kampfhelden, ist das ein wahres, ächtes Kampfgericht, redlicher, ehrbarer Uebung, worinn man den Zwist an Gottes Gericht lassen kann: so werfe der Aelteste zur Urkund, seinen Handschuh in den Kreiß. (Der Aelteste wirft seinen Handschuh zwischen die zween Kämpfer.) Herold gebiete Frieden.

Der Herold. (läßt die Trompeten blasen. Steig auf einen erhabenen Ort und ruft laut.) Ich gebiete Frieden in Worten und Werken, bei dem Halse! Im Namen dieses freien Kampfgerichts, damit niemand irre werde im Kampfe.

Der Richter. Kreißwärtel, hier nimm das Stäbchen und schlag dreymal an die aufgerichtete Lanze; beim dritten Schlag hat der aufgeforderte von Arnstein den ersten Hieb zu versuchen. Ihr Zuschauer seyd Zeugen und bittet Gott und seine Heilige, daß er den Kampf für das Recht entscheide: Denn, was die Menschen nicht sehen, das weiß der allmächtige Gott!

(Der Kreißwärtel schlägt heftig an die Lanze. Nach einer langen Pause, das zweytemal —)

Zwölfter Auftritt.

Von Arnstein der ältere mit sieben Reisigen, drängt sich in die Schranken. Die Vorigen.

v. Arnstein d. ä. Haltet ein!

Der Richter. Visier auf! Wer bist du? Und was hast du für Macht, daß du das freie Kampfgericht hier stören darfst?

v. Arnstein d. ä. (schlägt sein Visier auf) Ich bin Ritter von Arnstein der ältere. — Landschaden von Steinach kann hier niemand kämpflich begrüßen.

Der älteste Kampfheld. Du greifst ihn an Ehr und Glimpf öffentlich an? Gib Rechenschaft!

v. Arnstein d. ä. Er hat heute früh den Burgfrieden der Heiligen von Sponheim mit gewaltsamen Ueberfall gebrochen, Gottes Geleit und Frieden überfahren, ist schalkbar, ehrlos und rechtlos; an seinem Leib und Gut kann niemand freveln.

Steinach. Ihr Männer scharfen Gerichts! was der hier sagt: ist Lüge!

v. Arnstein d. ä. Da stehen sieben Eidhelfer, von untadelhaften gleichen Schildern, guter Rittersart, die wollen schwören auf die Gräber der Heiligen.

Steinach. Und ich strecke meinen Arm gegen den Himmel auf, und will ihn tauchen in gesegnetes siedendes Wasser, in die geweihte Glut des Eisens; ich nehme alle Gerichte Gottes auf mich: der und seine Zeugen sagen Lügen. Die Sonne war über'm Berge; Gottes Friede war mit Aufgange der Sonne aus; was meine Reitleute brachen, war nicht Gottes Friede, war ein falscher Friede, den der Abt seinen Weinfäßern läuten ließ.

Der Richter. Die Sache betrift die Rechte der Heiligen und gehört vor des Bischofs Stuhl. Da mag sich Ritter Steinach reinigen, und dann hier kämpfen.

v. Arnstein d. ä. Geh, laß dich in den Bann fluchen, zum Ketzer scheeren! Kriech aus dem Küraß in den Bußsack — Hier kannst du nimmermehr kämpfen!

Just. Dann kämpft Ritter Just von Stromberg für sich und ihn: daß er ein ehrbarer, frommer, unbescholtener Ritter ist, rein von diesen Bübereien!

v. Arnstein d. ä. Dir ist mein Abt zum Kampf zu antworten, nicht schuldig. Dein Vater hat seine Henne getreten, deine Mutter war des Abts Leibeigene; und du bist sein leibeigener Knecht todt und lebendig.

Just. (führt einen Hieb nach ihm.) Knecht du selber!

Die Kreißwärtel. (springen ihnen zwischen die Klingen) Kampf-Frieden: bei Gott Ehr und Recht!

Just. Ihr Männer ritterlichen Wesens! darf das der Mönch von Sponheim wagen, den ältesten Adel im Gau öffentlich zu beschimpfen? dann Schmach über eure Schilder und Helme! Izt über den Mönch, oder ewig unter seinen Krummstab!

Steinach. Zum Schwert wider die Pfafheit!

(Die Ritter stürmen mit ihren Leuten dem Just zur Hülfe. Und die Dienstleute des Abts drängen sich zu denen von Arnstein mit bloßen Klingen.)

v. Arnstein d. ä. Ihr treue, wehrhafte Helfer und Anhänger des Abts! steckt ihm einen rothen Hahnen auf's Dach; Brand, Raub und Tod über die Burg Stromberg!

(Alles tummelt sich untereinander, und der Vorhang fällt.)

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

(Die Bühne stellt eine altgotische Kapelle vor; eine Trinkstube darneben, davor ein freier großer Platz rund um mit Gebüsch und Gesträuch umgeben. Auf der nahen Anhöhe Fusts Burg.

Die Kapelle ist halb offen. Man siehet Bertha in einem weissen Gürtel-Gewand auf dem Grabe zwischen zwo brennenden Kerzen knien und beten.)

Pinar. Hermann. Einige Buben, und des Abts Reitleute.

Pinar (zu seiner Truppe.)

Bleibt zurücke, daß sich ja keiner auf dem freien Platze da sehen läßt, sonst blasen die da oben Sturm; dann ist alles verhunzt. (zu einem Knechte.) Nimm die drey Buben da, laß sie das Gebüsch allenthalben durchkriechen, besieh die Hölzer dort und alle Dinge wohl, ob nicht irgendwo wehrhafte Leute liegen. (zu seiner Truppe.) Ihr viere besetzt dort die tiefe Höhle von der Burg herab, mit gespannten Bogen. Ists so recht, Herrmann?

Herrmann. Die Anstalten gefielen mir schon, wenn's nur ein redlicher, ehrbarer Handel wäre! Aber ein wehrloses armes Weib vor den Augen der lieben Heiligen niederwerfen: das sollte ich denken, wär' so ein Stück Arbeit für Heckenreiter und Mörder.

Pinar. Dacht's auch! Wolte durchaus nicht auf den Sattel; da schwur mir der Vogt bei seiner Ehre, das Weib sey des Abts leibeigene Magd; und seine Heiligen hätten einen uralten Brief, ihre Leibeigene zu verfolgen, und wo man sie fände, mit dem Ohr anzunageln.

Herrmann. Ja, wenn er einen alten Brief darüber hat, das ist ein anders.

(Der ausgeschickte Knecht kömmt mit seinen Buben von Späh und Kundschaft zurücke.)

Der Knecht. Es ist alles rein und sauber rund umher!

Pinar. Ihr haltet izt dort hinter dem Gebüsche bei der Trinkstube, auf die Losung: Beute Brüder! besezt gleich den Ausgang der Trinkstube, und wenn wir fort sind, so steckt das Nest an, und folgt uns nach. Jezt Herrmann mit deinen sechs Gesellen und dem Buben das Visier zu: frisch über sie her; dann geschwind mit ihr auf das Roß! — Nur stille nach der Kapelle.

Der Bube. Ich will auf Händ und Füßen wie eine Katze an sie kriechen.

Herrmann. (schleicht durch das Gebüsch, seine Leute hinter ihm. Er steckt den Kopf in die Kapelle, dann schaut er wieder heraus: winkt seinen Leuten sie sollen zurück bleiben; steckt abermal den Kopf in die Kapelle, dann wieder heraus; schüttelt den Kopf und kommt zurück.)

Pinar.

Pinar. Was soll das? Du kömmst leer zurücke; langsam, finster und traurig als wenn du eine Leiche geleitet hättest?

Herrmann. Ich habe sie auf den Gräbern der Todten vor heiligen Feuer knien, beten und weinen gesehen. Bann-Schauer hat mich gepackt. Ich konnte nicht!

Pinar. Kannst über kein Weib das weint?

Herrmann. Ich habe die Weiber gerne. Ein Weib wehrlos, das weint, fordert Hülfe von mir, und ein Weib das weint und betet, rührt mich gar über alle maßen. Sie ist noch oben drauf schön gebunden, wie eine Edle; ist hübsch und jung — Ein schönes Weib in der Andacht, ist das schönste Ding auf Gottes Erdboden.

Der Bube. Der Abt hat gewiß auch Bilder in seiner Kirche, welche die Augen recht wehmüthig verdrehen, daß jeder loße Gesell sittlich und fromm davor wird; ist euch aber all nichts dagegen.

Pinar. Jzt nicht viel Sattelhängens! wollt ihr, oder wollt ihr nicht?

Herrmann. Ich scheide aus!

Der Bube. Ich möchte auch nicht gern bei einem Weiberraube reisig werden, und meine Sporen verdienen.

Pinar. Dann bleibt hier und macht für sie die Wallfahrt aus; es wird euch reuen. Sie ist hübsch und jung? Desto beßer! Das soll der Vogt theuer

bezahlen. Wir jagen mit ihr nach der Trinkstube in den Wald, schicken einen ins Kloster, und laßen erst fordern; wird er mit uns nicht einig, so werden wir's mit ihr! — Zum Haufen Brüder, schließt euch an! (Er bricht durch das Gebüsche, springt mit seinen Leuten in die Kapelle, sie ergreifen Bertha, und tragen sie auf zusammen geschlungenen Armen fort. Er schreit) Beute Brüder!

(Pinars Gesellen stecken die Trinkstube an.)

Bertha. (bäumt sich, schreit laut und jammert) Räuber! Mörder! Hülfe! Mein Vater! Seyd barmherzig! Mein Vater!

Herrmann. (bei seinen Buben) Das arme Weib! Sie hat einen Vater — Vielleicht ein hülfloser, alter, kranker Mann, für den sie hier gebetet hat? Jammer, Bube, daß wir zu schwach sind! Komm, wir wollen sie wenigstens schützen, daß ihr an Leib und Ehre kein Leid geschieht.

(Herrmann und der Bube eilen der Truppe nach die Bertha fortgeschleppt hat.)

Zweiter Auftritt.

(Die Bühne stellt einen gemeinen Burgsaal vor.)

Ritter Just und Ritter Steinach kommen mit Reinald und mehreren Reitleuten vom Kampfgericht zurück.

Steinach. Bietet die Dienstleute auf! Lichte Flammen auf all unsre Wartthürme!

Fust. Ha! das frißt mich auf!

Steinach. Sperrt alle Thore!

Fust. Hätten wir nur den Mönchsknechten im Kampfkreise die Hälse brechen dürfen!

Steinach. Brav Steine, Reinald, an die Abstürzlöcher ober dem Thurmthore! An der Speckmaus da gilts am meisten; jagt alle Thurmknechte an die Schutzgattern. (Reinald ab.)

Fust. Das durfte der Mönch wagen! Sieh, Steinach, das sind die Folgen von der Andacht unserer Väter, und unserer Thorheit. Daß sie auch dem Mönche auf dem Esel in den Orient nachlaufen mußten! Da stehen izt die Burgen öde und leer; auf den verfallenen Streitmauren weiden die Ziegen; die besten Adelbuben zum Schwerte oder Krummstabe geboren, liegen vor des Abts Klosterschwelle, wärmen sich in der Sonne und schmarotzen Mönchssuppe. Altgraue Ritter, ehemals mächtig an Rath, und tapfer mit der Faust, stehen jezt vor den Wallfahrtskirchen, und erzählen den andächtigen Matronen, was ihre von den Sarazenen gemarterte Söhne um ein paar Bettelheller vermögen. Die Mönche haben unsre Güter, unsre Kräfte, Rechte und Schriften! Wo Hülf und Trost hernehmen?

Steinach. Recht gezagt, alter Ritter! Noth macht Tugend; und izt muß es brechen! — Alle Edle im Gau müßen Antheil an unsrer Sache nehmen. Der Abt besizt Pfandgüter von den meisten. —

Daß uns Bertha nicht entgegen kam! Was werden wir ihr sagen?

Just. Erst alle Ankehre zur Gegengewehr: hernach zu dem Weibe! Indeß kann ihr einer sagen, daß wir da sind. (Ein Bube geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fetzer von Schwalbach. Die Vorigen.

Fetzer. (zum Just.) Ich habe dir vierzig Reiter zur Stärkung gebracht, lieber, alter Vetter; das soll dich aufrichten! — Komm ans Fenster, und betrachte mir die derbe, ernste, starre Männer, auf ihren Streithengsten im Burghofe. (Sie gehen miteinander ans Fenster.)

Just. Fetzers Männer sind eherne Säulen!

Steinach. Wie sie so kalt und wild aus dem Helmgitter unter den borstigen Augenbraunen hervordräuen! — So ein Anblick ist schon Tod für einen Mönchsknecht.

Fetzer. Just, die sollen dir den Abt fragen: ob du sein Leibeigener bist! Ich bürge dafür, wenn sie ihm nach dem Vespertrunke begegnen, er soll dir so nüchtern werden, als käme er aus der Metten.

Just. Mein Vater hätte eine Eigene des Abts zum Weibe gehabt? Ich folgte also meiner Mutter und wäre leibeigen so gut wie sie? Und meine Tochter wäre wieder seine Leibeigene? — Gott! wenn das wahr wäre! Der Gedanke ist schrecklicher

als

als ein Mordschwert im Herzen. Ich habe weder Vater noch Mutter gekannt: alle mündliche Erburkunden sind durch die Auswanderungen, Kreuzzüge und Verheerungen verlohren gegangen.

Fetzer. Nicht so kläglich! Wenns auch wahr wäre, daß dein Vater mit einer Leibeigenen des Abts zur Ehe gegriffen: Leibeigen bist du doch nicht!

Just. Wenn ein schöffenbarer freier Mann mit einer gemeinen Dirne, oder Landsaßin sich vergreift, folgen die Kinder nicht der ärgern Hand, und werden leibeigen wie die Mutter ist?

Fetzer. Ja, wem die Henne gehört, dem sind auch die Eyer. Es fliegt aber keine Henne über die Burgmauer. Die Burgen im ganzen Gau haben gleiche Rechte mit der Stadt Speier. Der Leibeigene, der Jahr und Tag dahinter gesessen, und unangesprochen geblieben, wird ein freier Mann.

Steinach. (zum Just.) Das dürft ihr sicher glauben: Ritter Fetzer ist der Mann! Der weiß im ganzen Gau alle Gebote und Verbote, Zug und Fluch, Land und Sand, Herkommen und Gewohnheiten, die stärker sind als Briefe und Siegel.

Just. Dann wird er auch wissen: ob ein Mädchen das auch nicht leibeigen ist, aber ihres Vaters Mutterschild nicht aufweisen kann, und also nicht guter Rittersart ist, eines freien, schöffenbaren Ritters Ehewirthinn werden kann?

Fetzer. (besinnt sich.) Ja, das ist eine andere Frage.

Just. Was spricht Ritter Fetzer darzu?

Fetzer. Was er beim Manngerichte auf der Burg Kirchberg sprach, als Elsle von Festeck mit seines Hübners Latz, Wittwe zur Ehe grif.

Steinach. Ha! da saßen die alten kalten Lebenhansen beisammen, und sprachen so ehrenvest: daß Elsle die überaus schöne Wittwe nicht lieben dörfe.

Fetzer. Alt und jung, alle Männer und Burggenoßen von gleicher Ehre und Schild sprachen wider diese Ehe.

Just. Sie sprachen Recht! Das Mädchen, Steinach, soll mir nichts am deutschen Adel verderben, so stark es auch hier unterm Küraß für sie schlägt.

Steinach. Das kann sie auch nicht! Ihr Vater und Großväter waren alle schöffenbare, freie Ritter; der Vater allein adelt! Der erste streitbare Kämpfer und kühne Jäger war der erste Edle. Das Weib kann hier nichts gut machen, und nichts verderben: der Mann rathet und reitet! Eine Ritterin ist ein lächerliches Zwitterwesen. Steinachs Frau ist die Steinachin; und wenn Steinach sich durch edle Thaten ausnimmt, dann ist sie die edle Frau.

Fetzer. Steinach schwärmt! Es ist eine alte Ursitte: daß der Freie bey der Freien, der Edle bei

der

der Edlen, und der Knecht bei der Magd bleiben muß.

Steinach. Muß? Muß man auch hier müßen? Eine Baurentochter hat oft ein Grübchen in den Wangen, und kann so was mit dem Auge machen, daß einem der ganze Adel eckel wird. Wenn mich nun so ein Grübchen, so ein Blick glücklich machen kann; was wollen mir hier eure Ursitten?

Just. Glücklich machen! werden's auch deine Kinder seyn? Die dürfen einmal nicht mit ehrbaren Schöffen und Rathmännern zu Gerichte sitzen —

Fetzer. Werden bei allen freien Thurnieren aus den Schranken gejagt!

Just. Von den Domstiftern und Adelklöstern abgewiesen!

Steinach. Weh auch dem Buben, der mir in eine Kaputze schlupfen wollte, — Meine Jungen müßen mir einst Väter ihrer eigenen Thaten werden! und wenn sie das sind, so wird jeder, der Schutz bedarf, sich unter ihr Schild schmiegen. Die Stifter werden sie zu Schirmvögten erbitten, und gerne die Gefälle der Heiligen mit ihnen theilen. — Ich wollte wohl gerne eure Jungen fragen: wer sich von ihnen getraut, die Finger auf die Heiligen zu legen, daß der sein leiblicher Großvater war, der diese oder jene große That vollzog? Wir haben uns untereinander herumgetummelt, sind irre geworden.

Fust. Schweig, Steinach! Ich will lieber das Schimpfgeschrei des alten von Arnstein noch einmal vor öffentlichem Kampfgerichte hören.

Fetzer. Das Weib hat ihm den Kopf irre gemacht!

Vierter Auftritt.

Reinald. Die Vorigen.

Reinald Das Hauptthor gegen das Kloster zu ist schon verrammelt! — Des Abts Reitleute haben diesen Fehdbrief zu den Schutzgattern hereingereicht, und sind im Trotte stolz davon geritten. (er überreicht Fusten den Brief.) —

Fust. Auch noch einen Fehdbrief!

Fetzer. Er schickte mir letzt einen, weil sich ein Ochse von meiner Heerde an seiner Klostermauer gerieben hatte.

Fust. (giebt Steinachen den Brief.)

Steinach. (erbricht ihn und ließt.) „Wir Beda, „Pfaff und Abt zu Sponheim, und Gemeine, des „Gotteshauses allda, laßen dich, Fust von Strom„berg, mit voller Macht und ganzer Kraft dieses „Briefes, wissen: daß uns eine Schrift aus deinen „eigenen Schränken zu Gesichte gekommen —“

Fust. Reinald, geh, nimm die Alte, und steck sie ein: und wen du bei ihr findest, den wirf zu ihr in's Loch! (Reinald geht ab.)

Stei-

Steinach. (fährt fort zu lesen.) „Die da sagt: „daß dein Vater, Brenner Just, mit einer uns leib„eigenen Dirne aus unserer besthäuptigen Mühle zu „Bensheim auf der Kulzbach zur Ehe gegriffen, „und dich mit ihr gewonnen hat.

„Du bist daher unser leibeigener Knecht, und „deine Tochter unsre leibeigene Magd; und wir wol„len, daß sie vor dem Bettsprunge mit Ritter Stei„nach, bei uns den Gürtel löse, und uns biß da„hin mit allen herkömmlichen Frohn-Hand- und „Leib-Diensten gewärtig seye. Wenn nun dieses „nicht geschiehet, und so oft und dick das nicht ge„schiehet, und es doch Noth thut, daß es geschehe! „Wollen wir dein, deiner armen Leute, Dörfer „und Weiler Feinde seyn; dich mit Brand, Raub „und Mord überfallen, und mit diesem Briefe Ehr „und Glimpf bewahret haben. Bedarf es aber eig„ner Handgelöbniß: so wollen wir auch diese hie„mit gethan haben. — Gegeben als man sang in „unserer Kirche: Vocem jucunditatis tuæ."

Hier folgt noch was geschriebenes —

Fetzer. Abscheulichers kannst du nichts mehr lesen!

Just. Ließ — izt ließ alles!

Steinach. (liest weiter) „Item: wissen die zwölf „Schöffen, die da sitzen über das Thal Stromberg, „und richten bis an St. Peters Maal, daß die „Mühle auf der Kulzbach, oben am Dorfe Bens-

heim

„heim besthäuptig ist, den armen heiligen zu Spon„heim, und die darinn sitzen sind ihm leibeigen zu „ewigen Tagen.“

„Item: Das Dorf Vensheim mit Zwingen „und Bannen; und den Kirchsatz im Dorfe hat „Brenner Just, der Molterer genannt, weil er mit „des Müllers Tochter oben am Dorfe zur Ehe „grif — —“

Just. (nimmt dem Steinach die Schrift aus der Hand und betrachtet sie) Laß sehen die geschriebene Lügen! — — Gott! Was seh ich? Das ist das Siegel der Schöffen vom Thale Stromberg!

Fetzer. (nimmt auch den Brief, durchschaut ihn, und liest) „Zur mehreren Urkunde hab ich Werner „von Radolsdorf, und ich Blicker Dinham Ritter, „als ein Richter, mein eigen Insiegel gehenkt an „diesen Brief —“

Ein Donnerschlag, der alle Empfindung erstickt!
(Sie sehen alle drei einander stumm an. Just läßt sich kraftlos auf den Stuhl nieder.)

Steinach. (zum Just) Du suchst Trost in meinen Augen unglücklicher, guter Mann? Der soll dir werden! So wahr ich Gotteskreuz zwischen den Schultern getragen habe: er soll dir werden!

Fetzer. (zum Just. Laß dich nicht vom Schmerze überwerfen — Auf! Dein Unglück wächst zum Ungeheuer, wenn du davor sitzest und es anschauest. Ha! In unsern Klingen ist noch Glück und Segen.

Just.

Just. Eine Klinge im Kopf die das Hirn spaltet: das Fetzer, das wäre jezt Glück für mich!

Steinach. Ich muß sie haben, und wenn ihr das Mühlrad an der Stirne geschrieben stünde!

Just. Dann geh und werde auch leibeigen; und küße dann dein Weib, wenn sie des Abts Spindel in der Frohn drehet. (zum Fetzer.) Gelt das ist lustig, Fetzer? — Das umßte mir noch werden zum Lohne, daß ich für die Christenheit geblutet habe! O Gott! überladest du dafür meine alten Tage mit Fluch und Gram! —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Erst Ratgald mit einem Buben, dann Reinald.

Ratgald. So eben sind wir eingeritten, edler Herr! Eine Truppe verkappter Reiter sprengte vor uns, von der Kapelle, mit einem Weibe ins Thal, nach dem Kloster zu!

Reinald. (kommt) Bertha ist auf der Burg nicht zu finden!

Steinach. Ein Raub! Gott! Wo ist Bertha? — Flörsheim war nicht beim Kampfgerichte!

Ratgald. Der Fluß trennte uns von ihnen. Ich warf geschwind einen Buben ins Wasser, der schwamm hinüber und fand hier den Busenschleier in der Kapelle, bei einem grossen niedergehauenem Burghund.

Bayerische Staatsbibliothek München

Fetzer. Kundschafter auf alle Wege und Stege!

(Reinald geht ab.)

Steinach. Ha! die Räuber! über Stock und Block ihnen nach! (eilt ab.)

Just. Räuber! Wer ist geraubt? Meine Tochter geraubt! Sag heraus, lieber Fetzer, heraus! — Du willst nicht sprechen? — Gott! das ist ihr Busenschleier — auch geschändet! Das ist der letzte Streich! Ich muß fort!

Fetzer. Bleib; du bist schwach, sehr schwach!

Just. Laß mich!

Fetzer. Man jagt ihnen nach! Wo willst du denn hin?

Just. Auch jagen! Und wo ich nicht mehr fort kann, halten, sie dem da oben empfehlen — und sterben!

Fetzer. Gott steh ihm bei, dem armen unglücklichen Vater!

Just. Sieh, wie sie die Mord- und Lust-Knechte herumzerren! — Gott! hast du keinen Engel für die kreisende Unschuld? — Und du, Fetzer — auch kein Schwert? Ich bin schwach und elend — Habe keins! Aber fort muß ich doch! Fort!

Sechster Auftritt.

Reinald. Ein Bube und einer von Fetzers Leuten. Vorige.

Reinald. Sie rücken an wie Räuber und Mordbrenner; in der Ferne steigt Rauch und Dampf aus der

Bayerische Staatsbibliothek München

der Bann-Burgmühle — Die armen Leute im Thale stürmen mit der Brand- und Blutglocke heftig nach Hilfe; auf der andern Seite stehet die Trinkstube an der Kapelle in lichten Flammen.

Fetzer. Meine Reiter sollen ihnen geschwinde entgegen sprengen, und den Fluß besetzen!

(Fetzers Reiter ab.)

Just. Brand und Raub? Geschwind, fort, Fetzer! Fort!

Fetzer. Wohin? schwankender, armer Mann — Was soll ich?

Just. Kommen, und schauen wie ein alter Vater durch Gottes Wunder jung und stark wird, wenn er nach seiner Tochter durch Rauch und Flammen springt. Wenn ich sie ihnen nicht entreiße, nicht lebendig in meine Arme bringe, dann ersinne etwas gegen die Räuber und Mordbrenner, das mehr vermag als Feuer und Schwert, und ich führ' es aus. (ab.)

Fetzer. (im Abgehen zum Reinald.) Stoß mit fünf und zwanzig Reitern zu den Meinigen und zeig ihnen die Furten am Fluße, daß sie solche besetzen; laßt euch in keinen entscheidenden Handel mit ihnen ein, bis ich bei euch bin.

Reinald. Gut, edler Herr! (Fetzer ab.)

Der Bube. (zu Reinald) Sie reiten alle nach Bertha aus, und ich meyne immer, die beste Kundschaft von ihr sey auf der Burg zu haben.

Reinald. Wie so, Bube?

Der Bube. Ich habe den Artimes mit der Alten hinter der Buchwand her nach ihrer Stube schleichen gesehen. Zwischen ihnen und dem Abt läuft beständig ein Sudelbube hin und her, der ihnen durch eine Schußgatter Kundschaft bringt. Der Maler war auch lange beim Vogt und Abte, und stand mit ihnen im grösten Vertrauen, wie ich von dem Jungen erfuhr.

Reinald. Bube, du magst Recht haben! Ich traf ihn auch bei verschlossener Thüre mit der Alten als ich sie auf Justs Befehl ins Loch warf, und sperrte ihn mit ihr ein. Das sind pfiffige, gewandte, grause Dinge! Ich muß sie dem Ritter Fetzer anvertrauen, ehe ich ausreite. Der ist hochklug und verständig; ist gar oft Schieds- und Rathmann; schreibt und liest wie ein Priester. (gehen ab.)

Ende der vierten Handlung.

Fünfte Handlung.

(Die Bühne stellt eine Art von Wachtstube vor. Man siehet ein spitzes Thürchen mit Eisen beschlagen; in der Mitte ein Gitter wodurch man ins Gefängniß schauen und die Gefangene beobachten kann.)

Erster Auftritt.

(Eine Wache stehet vor dem Gitter, die übrigen Reitleute schärfen ihre Klingen.)

Kurt. Witbald. Ratgald. Ein Bube.

Der Bube.. Es ist alles aufgesattelt, gerüstet und zum Ansprengen fertig.

Kurt. (steckt seine Klinge ein.) Mit so herzlicher Lust hab ich sie noch nie gewezt.

Witbald. (beschaut seine Klinge nochmal.) Wem ich damit den Helm kizle, dem wirds gewiß nicht mehr nach Händeln jucken.

Die Wache. Glück in Arm, Brüder!

Kurt. Das gebe Gott! (alle gehen ab, bis auf die Wache.)

Zweiter Auftritt.

Ritter Fetzer. Ein Bube.

Fetzer. (zum Buben.) Bube schließ auf, und bring den Maler zu erst her! Sie mögen recht haben. Der Kerl ist von einer Art Schurken, die Kalk unter das Mehl gemischt und die ganze Christenheit an die Sarazenen verrathen haben.

Dritter Auftritt.

Artimes. Der Bube. Fetzer.

Fetzer. Was hast du für einen Verkehr mit Adelheiden.

Artimes. Gar keinen, edler Herr.: Sie wollte so einen mit ihr haben.

Fetzer. Läugne nicht! Es ist alles am Tage: du steckst mit ihr unter der Decke.

Artimes. Wahr ist's, edler Herr! Sie bleckt die Zähne wie ein alter Sturmbock am Mauerpreller, wenn von so was die Sprache ist. Aber auf meine theure Christenseele, so weit ists noch nicht gekommen. Das ist ja ein Schlagbaum gegen den leidigen Satan, und all seine böse Anreizungen! — Man sollte sie jedem, armen Sünder, Gott gnade uns allen! zur Buße geben.

Fetzer. Keine Kurzweil, sag ich dir! — Man hat dich in ihrem Zimmer, im geheimsten Vertrauen, bei verschloßener Thüre betreten.

Artimes. Leute von Erfahrung wollen freylich daraus als auf Werke der Finsterniß schließen. Die Gewohnheitssünder! — Ich wollte auch Ehr und Glimpf gegen die Vorschiebung des Riegels verwahren; aber die Alte behauptete, sie hätte so gewiße Privilegien, kraft deren jeder gute Christ glauben müsse: „es sey eine Andachts-Uebung bei „verschloßener Thüre zwischen ihr und mir vor-

„gegangen." — Das ist nun freilich, so ein Glaube, der den armen Gläubigen eben nicht selig macht; indeß — —

Fetzer. Schweig! du hast sogar den ganzen Tag über bei ihr gezecht und geschmauset — Sie giebt nichts umsonst her!

Artimes. O gewiß, edler Herr!

Fetzer. Zwischen euch und dem Abte lief beständig ein Bote mit geheimen Kundschaften hin und her. Du warst sogar des Vogts und des Abtes geheimster Vertrauter —

Artimes. Durch den unglücklichsten Zufall von der Welt. Mir ward fast die Ehre mit ihrer Freundschaft und ihrem Geheimniß zwischen Quadern und Eisen lebendig zu verfaulen, wenn mich nicht mein guter Geist durch einen guten Menschen gerettet hätte.

Fetzer. Was sagst du da? Wann? Wo? Wie?

Artimes. Auf die traurigste und lustigste Weise; er zeigte mir einen unterirrdischen Gang, durch den kam ich von der andächtigen Bruderschaft zu der kalten Schwesterschaft. Das war ein Aufruhr, ein Tumult, und ein Lermgeschrei im Kloster, als ich so plötzlich zur Unzeit erschiene! Ich hätte die Obedienz gestört, die Disciplin verheert, die Clausur gebrochen, schrien die Alten; das hätte nicht so viel zu sagen, meynten die Jungen, wenn ich nur das Silentium hielte!

Fetzer. Bei deinem Halse, Grieche! Du flüchtest umsonst hinter Spaß und Kurzweil. Ich muß Licht und Wahrheit haben.

Artimes. Grieche! — Das sagt er mit einem Thone der äußersten Verachtung! Ritter, kein so großer Haufen von Menschen ist ganz böß! Hier hab ich Beweise, daß es Griechen gibt, so treu, ehrlich und rechtschaffen, wie die Deutschen. — Ritter Fetzer, seyd ihr Justs Freund?

Fetzer. Der bin ich!

Artimes. Bei Gott? —

Fetzer. Und Ritters Ehre!

Artimes. Dann nehmt hin und leset. (er gibt ihm die Zeichnungen.)

Fetzer. Zeichnungen von Grabsteinen? (liest)

Artimes. Ich habe in meinem Gefängniße erfahren, daß die Alte mit dem Vogte geheime Anschläge gegen meinen Herrn den Ritter Just hat; ich machte einen Versuch sie ganz auszuforschen. — Wir haben alle so ein Fleckchen, edler Herr: ich schmeichelte ihrer Andacht — ihrem Stolz auf alte, edle Abkunft; es gelang mir. — Nun kenn ich sie ganz. Sie kann euch so einfältig und frömmlend daher schleichen, als wenn sie aus Lieb und Andacht des Bruder Peter seinem Esel ein Haar aus dem Schweife, auf eine recht züchtige, erbauliche Weise ausrupfen, und sich damit gegen den Teufel verwahren wollte; im Grunde aber ist sie

eine

eine um Gotteswillen ergrimmte Bübin! Vor ihren Schalkstreichen schauert einem die Haut; es ist nicht anderst, der Teufel muß sie mit allen Hand- und Spann-Frohnen genoßen und ungenoßen im Dienste haben. Sie hat den Ritter Steinach auf Mord und Tod an ihren Bruder gehetzt, ihres Bruders geheime Briefe ausgeplündert, den Pfandbrief verfälschen, und statt verpfändet, verkauft hineinsetzen laßen, und Bertha, die verdachtloße Unschuld, in die Hände der Mord- und Schandknechte des Vogts geliefert. Im Kloster werdet ihr sie finden, wenn der gottlose Streich gelungen ist.

Fetzer. (mit den Zeichnungen in der Hand.) Bote des Glücks, wo hast du diese Dinge her?

Artimes. Im Geißelgewölbe zu Sponheim, wo ich gefangen lag, hab ich sie gezeichnet.

Fetzer. Gott, laß es doch recht wahr seyn.

Artimes. Bei allen Heiligen, edler Herr, es liegen noch geheimere Dinge für meinen Ritter allda, unter einem Steine, bei den eingesunkenen Altar-Tritten, wo der Mond diese Nacht einen rothen Schein hinwarf —

Fetzer. Woher weißt du das? —

Artimes. Der gute Mann, der mir den geheimen Gang zeigte, hat es aus dem Munde eines sterbenden Mönchs gehört, der Justs Bruder war.

Fetzer. Von der Stelle will ich mit sicherm Geleite ins Kloster jagen! Du mußt mit!

Artimes. Lieber zum Teufel in die Hölle, edler Herr! Die mauern die Menschen lebendig ein; geben ihnen Brod, Wein, Nagel, Hammer und Strang mit, da müßen sie sich selbst henken, wenn das Henkermahl aufgezehrt ist. Wenn mich einer am Wammes zupfte, ich fiel schon todt zur Erde.

Fetzer. Keine Possen! Geschwind, auf meinen Araber.

Artimes. Edler Herr, das kann gar nicht seyn.

Fetzer. Denn bist du vielleicht gar ein Lügner, oder Verräther.

Artimes. Ein treuer, ehrlicher Mann; aber ein schlechter Reiter; und das gehet durch die Luft.

Fetzer. Geschwind! Geschwind!

Artimes. Dem Dinge viel gutes! aber ich hocke mich nicht auf: und hock' mich nicht auf! Ich laufe hinten nach.

Fetzer. (zur Wache) Du bewachst die Alte scharf! — (zum Buben.) Schließ zu, Bube! (gehen ab.)

Vierter Auftritt.

(Die Bühne stellt eine Burgstube vor. Just sizt am Tische, mit dem Kopfe auf der Hand des aufgestützten Arms sehr kläglich. Ueber den Tisch hängen Waffen.

Reinald und ein Bube kommen dazu.

Just. Sie ist Tod! (auf die Waffen deutend Ich wollt' Ihr lägt mit Ehre auf meiner Bahre, (er starrt die Erde an.) Mutter Erde dein Anblick hat was tröstliches für den

Un-

Unglücklichen! In deinem Schooße schläft der Elende, auf die rastlosen Leiden, sanft und wohl, und jeder der seinen Weg vorüber ziehet, wünscht und gönnt ihm die ewige Ruh. Das wird der Abt auch auf meinem Grabe beten. (er fährt auf und schreyt laut) Nicht Ruhe; Vernichtung Heuchler! bete Vernichtung Mönch! Ruhe ist Spott auf mein Grab! Der Vater, dem die einzige liebe, liebe Tochter geraubt, geschändet, ermordet worden, hat in der Schöpfung keine Ruhstätte mehr. Rache! Rache über die Mörder, ist hier mein letztes Gebet und dort der Anfang meiner Ewigkeit! Mein Geist soll euch vor dem allgegenwärtigen Schauerbilde des ermordeten Engels stets in der Seele freßen, und wenn er euch zum Todtengerippe abgenagt hat, dann wird er die von euren Gräbern schrecken, welche euch zu meinem und eurem Spotte Ruhe zubeten, (er läßt sich auf den Stuhl fallen) Da sitz ich und drohe; ich bin schwach und elend — alles ist abgespannt; ich kann nichts mehr mit dem Schwerte — ich sollte was aussinnen, aber (er schlägt die Hand vor die Stirne.) hier ist es so leer, (er deutet aufs Herz) und da so voll! Will doch denken; bei der feierlichen Todesstille läßt sich's gut denken.

Reinald. (im Eintritte mit dem Buben, zum Buben) Sind ihre Haufen stark?

Der Bube. Wohl über hundert Spieße.

Reinald. Ich trau nicht. Sie waren bei den blutigen Händeln, die der Abt mit dem Bischofe

hatte,

hatte, der ihn strafen wollte, auf des Abts Seite. — Ich will den Ritter Just erst darum fragen. (er nähert sich Justen.) Edler Herr: Ritter Schütz von Holzhausen und Gans von Otzberg halten mit mehr denn hundert Spießen vor unserer äußersten Warte und sagen: eure Sache wäre auch ihre Sache mit; sie wollen eure Freunde werden, und geloben euch zu helfen mit Leib und Gut wider den Abt; und ihre Burgen und Schlößer sollen euch offen seyn zu allen euren Nöthen. Läßt man sie ein? — — Er hört mich nicht!

Der Bube. Fragt ihn noch einmal: izt schaut er auf.

Reinald. Er seufzet tief, schaut hoch erbärmlich umher; Gott! Der arme Vater sucht seine unglückliche Tochter! Bube, sprich du mit ihm; mich würgt das, und drückt mir die Gurgel zu.

Der Bube. Er spricht mit sich selbst; fährt auf, lächelt uns wild an! Ich fürchte mich.

Reinald. (nähert sich abermal.) Schützens und Gansens Reitleute halten vor der Burg — darf ich sie einlassen?

Just. Ja, laß alles — Laß alles!

Reinald. Wehrhaft, mit Schwert und Bogen? ohne daß sie den Burgfrieden gelobt haben? Das dürfte uns gefährlich werden!

Just. Dann hau sie weg!

Rei-

Reinald. Gott sey mit ihm, und mit der ganzen Burg! Er ist völlig weg! (zum Buben) Da schau hin, ist das der Mann: der dem Tode so oft vor uns her in die grinzende Lade gelacht hat?

Der Bube. Erbarme sich Gott! Es stehet recht übel um den alten, armen Herrn; so gar auf Schwert und Bogen merkt er nicht mehr auf.

Reinald. Helft ihm ihr Heilige! der arme Mann hat es um so manchen Sarazenen Kopf sauer verdienen müßen.

(Die aufgehenkten Waffen fallen mit starken Gerassel auf die Erde.)

Just. Ihr Geist hat sich gemeldet, hat an mein Schild geklopft! — Forderst du noch Vaterseegen über deinen blutigen Leichnam, und Rache über deine Mörder? — Ich komme, Bertha, ich komme; ich strecke meine Arme nach dir aus! —

Fünfter Auftritt.

Bertha. Flörsheim. Die Vorigen.

Bertha. (lauft ihrem Vater in die Arme) O mein Vater!

Just. Meine Tochter!

Reinald. Wie? Das zierlich gezöpfte und schön gebundene Mädchen ohne Schleyer, mit zerißenen Kleidern und fliegenden Haren?

Flörsheim. Du wolltest mir immer nicht glauben, daß er noch lebe!

Bertha. Kaum, lieber Flörsheim, kaum lebt er noch! — O ihr guten Heiligen, mein Vater! Entstellt, blaß, kalt, in der entsetzlichen Noth allein! — Wo ist Steinach? hat er schon ausgeblutet im Kreise? Heraus, Reinald! sag heraus!

Reinald. Er lebt! Er ist euch über Stock und Block nach seiner Bertha.

Just. (der sich allmählich erholt) Ja du bist's, ich fühl' es am Herzen! Du bist es selbst; das thut mir weh, daß du es bist. Ich wollte es wäre nur dein Schatten, und der wanderte wieder seinen Weg auf der Wolke zu deiner seligen Mutter; izt war ich bald bei euch. (er drükt sie in seine Arme) Gelt, die Mord und Raubknechte — Gott! Sie spricht nicht! — Du bist zu geschämig, armes Kind! Sag: du war'st in ihrer Gewalt, und das Uebrige laß mich erschrecklich denken!

Bertha. Ich war nicht, bester Vater!

Just. Warst nicht? O du, der du Leiden auf Leiden über mein Haupt häufest: halt ein? Nur noch diese kleine Erholung: daß ich sie unentehrt nochmal an mein Herz drücke — Dann auch mit dem Reste über mich her!

Bertha. Mich hat Flörsheim gerettet, der edelmüthige Mann! Erholt euch, lieber, guter Vater! daß wir ihm dafür freundlich und herzlich danken können.

Flörsheim. So was verdankt sich selbst, meine holde; es ist gar liebliche, große Lust so Ritterschaft zu treiben.

Just. Nimm meine Hand, Flörsheim! Sie ist schon steif und kalt; desto feierlicher ist der Dank. Du hattest Wehr und Schild für die arme Unglückliche, vielleicht hast du auch Thränen für sie. Die Enkelin der Justen von Stromberg ist eine schlechte Henne; des Abts Leibeigene! — Das ist fürchterlich! Aber daß die Sache gar nicht mit der Klinge auszumachen ist, das Flörsheim, das ist hocherbärmlich!

Flörsheim. Unmöglich! mein Knecht den ich zum Kampfgericht schickte, wollte mir so was erzählen, konnte es aber nicht darbringen.

Sechster Auftritt.

Ritter Steinach. Die Vorigen.

Steinach. Wie Flörsheim hier an der Seite des Weibes? — Brav Reinald! Frommer Mann, du hast sie gewiß auf der Flucht miteinander ergriffen, niedergeworfen und eingebracht! — Vertheidige dich Flörsheim! (er stürmt mit dem Schwerte auf ihn los.)

Bertha. (läuft zwischen sie) Haltet ein! Eure Bertha stehet zwischen euren Klingen.

Steinach. Eure Bertha? Ha! nicht mehr mein? — Dann auch nicht sein! Sein der Tod! (er haut nach Flörsheim.)

Bertha. Dein und sein!

Just. Steinach, Er ist dein bester Freund! Ihr Erretter!

Flörsheim. Der bin ich, so wahr ich Flörsheim bin!

Steinach. Und warst nicht beim Kampfgerichte: aber bei dem Weibe?

Bertha. O laß dir freundlichen Bescheid geben, wie er mich gerettet hat —

Flörsheim. Nein, nicht beim Kampfgerichte: ich ließ das Kampfgericht durch einen meiner Knechte auf dem Roß mit dem Zügel in der Hand beobachten, und hütete die Burg oben aus dem geheimen Verdeck gegen des Abts Knechte, die meine Kundschafter in der Nähe ausgespähet hatten. — Auf den Fall, daß du fielst, wollt ich ihr sogleich tröstlich und behülflich seyn. Hätte dich Arnstein in den Sand gestreckt — Ich bin so grad aus — das Mäkchen wäre mein gewesen. Auf einmal hörte ich ein fürchterliches Hundgeheul grad unten im Thale; ich brach durch das Gebüsch, schaute hinab: da sah ich einen Trupp im vollem Galopp mit einem Weibe durchs Thal nach dem Kloster rennen — Ich brach eilig mit den Meinigen durch den geheimen Waldpfad, schnitt den krummen Weg ab, legte mich ins Gehölz bei der Tränke und Herberge nahe am Kloster, da sprengen Mann und Roß allezeit aus Gewohnheit an; sie stiegen ab, und zechten auf ihre Beute

in der Herberg. Wir fielen aus, und hauten ihren Rossen die Zäume ab; ich ergrif das, worauf Bertha saß, und rannte ihnen mit Spott unter der Nase weg. (er führt Bertha zum Steinach.) Freund, du empfängst sie hier aus meinen Händen, rein wie eine Heilige; einem Weibe von so treuer Zucht und Schaam, nach der einem das Herz stehet, weiß man mit gar züchtiger Sitte zu warten.

Steinach. Dank, Flörsheim! (er halst ihn) Aber das Glück gönn' ich dir nicht ganz. (zu Bertha) Arme, liebe Bertha! Was wirst du gelitten haben? Gute liebe Kreuzträgerinn! Der Leidenblick macht sie immer schöner und theurer! Die Gewalt möcht ich sehen, die mich nun von dir reißen will! (zum Just) Muth, guter Mann! Izt geht es mit vereinigten Kräften über den Vogt loß! Schütz von Holzhausen, Gans von Ozberg, und Hirschhorn sind so eben mit mir eingeritten.

Siebenter Auftritt.

Reinald. Die Vorigen.

Reinald. Der alte Arnstein hält ohne Wehr und Waffen bei der äußersten Warte, im Geleite von Fetzers Reitern; er sagt der alte Fetzer sey im Kloster und werde gleich nachkommen, und alle Gegenwehr abstellen; er verlangt gütliches Gespräch mit euch; darf ich ihn einlaßen?

Steinach. Nichts Gespräch! Er hat ausgekundschaftet, daß so viele wehrhafte Helfer an unserer Sache Theil nehmen und hier eingeritten sind. Wir müßten uns schämen, daß wir nicht mehr auf unser Recht und ihre Klingen trauten! Izt ist der rechte Zeitpunkt; nun über den Mönch oder nimmermehr! Grimmig über seine elende Hausen her! — Ich werf ihn euch nieder; ihr sollt ihn noch vor meinen Füssen sehen, mit einem Pferdesattel auf dem Rücken, zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit; und damit der Mönchsknecht nicht mehr haarkitzlich wird, will ich ihm eine Burg auf seinen eigenen Berg über sein Kloster dahin setzen, woraus ihn die Enkel seiner Henne noch bändigen und demüthigen sollen. Seine Enkel müßen den meinigen noch den Stegreif halten, daß sich der Sattel nicht wendet. Die Buben die in dem Zuge reisig geworden, sollen der Nachwelt erzählen, wie schimpflich der Mönch unter uns lag. — So, lieber Fust, so wird Bertha die edle Frau!

Flörsheim. Das wolle Gott, und seine Heilige all! Aber Muth und Rache greifen hier der nöthigen Ueberlegung vor. — Wenn sich nun der Abt selbst demüthigen und sich unter unser Pänier schmiegen will? Fehden sind Spiele, wie Würfelspiele. Auf allzuhohe Flüge folgen gerne gähe Abstürze. Man könnte ihn wenigstens hören.

Bertha. Ja wohl, lieber Steinach, ich fürchte mich recht sehr vor dem Abt; er könnte einen öffentlichen Bannfluch und schwere Vermaledeiung auf uns ausbringen.

Just. Kind! das ist eine Sache von Ehr und Glimpf, die mehr betrift als all meine Güter, Renten und Gefälle; das läßt sich nicht so gütlich und schiedlich abthun. Wer da nachgiebt, räumt schon ein.

Achter Auftritt.

Fetzer, Artimes, Adelheid mit Wache. Die Vorigen.

Fetzer. Laßt absatteln, Brüder! Das Feuer aus auf all unsern Thürmen und Warten: die Friedefähnlein drauf! (zum Just.) Du hast dich im Kreise deiner Kinder und Freunde ein wenig erholt, lieber Alter! bist du stark genug eine recht große Freude auszuhalten?

Just. Sprich meine Tochter sey eine edle, reiner Abkunft: sonst giebts keine mehr für mich.

Fetzer. Das ist sie, lieber glücklicher Mann! Sie ist die Enklin einer edlen von Lützelstein, die deine Mutter war. Hier ist die Aufschrift ihres Grabsteines. Unten ist's ins deutsche gedollmetschet. Lies!

Flörsheim. Er kann nicht; er ist für Freude und Seelenlust stumm — Laßt mich lesen. (er nimmt die Blätter und liest.)

 „Hier

„Hier ligt Malthilde von Lützelstein, des Ritter Bren„ner Just von Stromberg zwote eheliche Wirthin; „sie gebahr ihm zween Knäblein: Herwald und Wolffried — (er schaut alle staunend an.)

Bertha. Wolffried? — Ja, das seyd ihr, lieber Vater!

Flörsheim. (liest weiter.) „Betet für sie!“ —

Adelheid. Das ist mit trauriger Weh- und Demuth zu melden, schon gar oft geschehen! — Von den alten Lützelsteinen? — Ey! Ey! Ein schöner Engel im Himmel!

Bertha. O, was fühlt eure Tochter in diesem Augenblick!

Steinach. Fetzer, du bringst uns Glück und Leben!

Bertha. Die Freude ist zu wonniglich!

Flörsheim. Das ist Herzenslust, so was zu sehen! — Wie muß es erst zu empfinden seyn!

Just. Kinder! Brüder! Freunde! Ich traue unserm Glücke nicht ganz. Es sind ja nur Schriften! — Der Abt hat auch Schriften — Große Schriften! Mit Siegeln beglaubigt, von allen Schöffen im Gau.

Fetzer. Auch die sind gültig, ächt und wahr! Hier Flörsheim, lies auch dies Blat.

Flörsheim. (liest) „Hier ligt Trudtlieb Kau„lin, aus der Mühle bei Bensheim, des Ritter Brenner „Just von Stromberg erste eheliche Wirthin; ge-

„bahr

„dahr ihm ein Töchterlein, Adelheid. Gnad ihr „Gott!“

Artimes. Ja wohl, dafür Gnad ihr Gott! Aergers hätte sie nichts thun können.

Steinach. Also wär die Alte des Abts Henne? So was mag ich von Herzen leiden; Ha! das soll ihm wohl thun!

Just. Wo sind die Schriften her?

Fetzer. (er deutet auf den Artimes.) Hier, von dem biedern, treuen Manne. Es sind Grabschriften aus dem Geißelgewölbe, worinn er gefangen lag; ich war selbst auf dem Platze. Der Abt hat sie schon anerkannt.

Steinach. Er wuste also? — wie entschuldigt er den gewaltigen Schalkstreich?

Fetzer. Ein zeitlicher Abt geißle sich niemals, und käme also nicht ins Geißelgewölbe.

Artimes. Das muß ich ihm aus Christenpflicht bezeugen. Er ist in der Sache ganz rein und unschuldig. Das sind auch keine Dinge für seinen Kopf. Er liebt so die Ruhe und läßt's beim alten, weil er sich wohl dabei befindet. Aber sein Vogt — —

Just. Der soll es erschrecklich büßen! Ha! Ich seh' izt ganz hell und klar: sie haben sich hinter Arglist, Betrug, Briefverfälschung und Weiberraub versteckt! Heraus mit dir in den Kampfkreis männliche Memme! Kannst du an den Gefällen der Heiligen schwelgen, dann must du auch für dein Klo-

ster selbst kämpfen! Schimpflich hat er mich durch Lug und Trug aus den Schranken gewiesen! — Aber ich komme wieder: komme weit fürchterlicher und herrlicher wieder! Zieh zum Spott und Hohn deiner Verleumdung mit Hochwehen der Helmzierde an der Pracht der aufgesteckten Lützelsteiner und Stromberger Schilder vorüber, unter dem Schall der Trompete; und du hörst die Raben krähen in deiner erschrockenen Seele; der Klang der angeschlagnen Lanze ist für dich Ruf in den Abgrund: und wenn ich meine Klinge über dein Haupt zücke, dann hält der da oben Gericht über deiner Sünden sündlichste. Seine Gerechtigkeit fällt schwer auf mein Schwert, daß es dich durch Helm und Küraß in der Mitte spaltet, und sein Würgengel schreckt dir den letzten Fluch in deine ausdampfende Seele; dir gegenwärtig für und für, Hölle in alle Ewigkeit. Kommt mit; laßt uns das Kampfgericht bestellen, und wenn er gefallen ist, dann zerschlagt die Bahre im Kreise und ruft laut: dem Räuber eines wehrlosen Weibes, dem Verfälscher und Betrüger werde kein ehrbares Grab!

Steinach. Das ist ein herrlicher Schwiegervater! — (zu der Bertha.) Ich bin seiner und deiner nicht wehrt, bis die Räuber und ihr Helfer unter meiner Klinge ausgeblutet haben; sonst erzählen ihre Stallbuben vor der Dorfschmiede, wie sie das Mägdchen von Stromberg in ihrer Gewalt gehabt haben. Ihre Heckenreuter singen in der Schenke Zottenlieder,

auf

auf das was ihre Lust gewünscht hat. Weg mit allem, was das Andenken der Schande erweckt, oder weg mit uns.

Bertha. Gott! lieber Fetzer, ich habe sie noch nie so wild gesehen!

Fetzer. (zum Just) Die Rache hat dich zum brausenden Jüngling gestärkt! Aber eine kleine Verkühlung; die Sache will überlegt seyn.

Steinach. So was läßt sich nicht überlegen; wer hier überlegt denkt nach, ob er eines feigen Schurken schonen will.

Fetzer. Und mit dem Schurken wollten die Ritter kämpfen? (Just und Steinach staunen einander an) Zum Beweis daß sie euren Pfandbrief geraubt und verfälscht haben, bedarf es auch dieser Umstände nicht. Hier liegt der Beweis; (er legt die Urkunden hin.) stell dich darneben, Artimes und sprich!

Artimes. Das thaten sie, edler Herr! Der fromme ehrenfeste Ritter von Arnstein, und die andächtige Frau hier — Warum so traurig liebe Andächtige?

Adelheid. Ach die Beklemmung einer unschuldigen, frommen Seele ist süße Schwermuth! — (vor sich) Falscher Grieche!

Just. Adelheid! Adelheid! Den Blick, der so beständig auf der Erde schleicht, konn! ich nie leiden; aber

aber izt stehest du da, und verzerrest das Gesicht dabei, wie ein vermummter Teufel, dem die Wahrheit auf die Klauen getreten hat. Sprich!

Adelheid. Hier muß man leiden, schweigen, dulden, sich im Stillen unterwerfen, anbeten und den künftigen Engel in sich erwecken! — Ach! Die Aussichten hinüber, sind lichtvolle frohe Aussichten!

Fetzer. Komm Sünderinn, stell dich zwischen den Biedermann und die Schrift hier, und halte es aus; und ich will sagen, du schulmeisterst den Satan in der Verstellung! Just, hier ligt der Pfandbrief des Klosters vom nemlichen Tage, von eben den Zeugen unterschrieben, mit den nehmlichen Siegeln beglaubiget, wie der deinige; und er spricht nichts vom Verkaufe; er enthält ein bloßes Pfandlehen. — Dein seliger Bruder hat ihn im Geißelgewölbe, zur künftigen Beschämung der Verfälscher, vergraben, als es ihm gesteckt ward, daß sie dir den deinigen geraubt und verfälscht hätten, um sich des Besitzes deiner Güter auf ewig zu versichern. Seinem Freunde Vollrath eröfnete er den Ort vor seinem Tode; dieser entdeckte es dem Artimes, und Artimes mir, weil er nicht zu dir kommen konnte. Ich ritt' mit ihm ins Kloster, ließ die Urkunde vor Zeugen erheben, und fand dabei ein Verzeichnis der Schätze, die dein Vater dem Kloster zu treuen Händen hinterlegt hat, als er gegen die Sarazenen auszog. Dabei lag noch eine Gräuelschrift, daß sie den armen Mönch,

der

den Brief verfälschen mußte, lebendig eingemauert und vorgegeben haben, er sey ein Ketzer und hätte öffentlich über den leidigen Satan gespottet, der in des Abts Affen stecke, und seine grießgramen Possen treibe, um die Brüder in der beständigen Betrachtung und Andacht zu stören.

Just. Ein Schalkstreich auf den andern!

Fetzer. Bei diesen Schriften und Briefen fiel dem Vogt der Kamm, und der Abt ließ den Kopf demüthig über den Schwappelbauch hängen; blickte schüchtern auf, wie ein armer Sünder nach Gottes Gericht, und sagte: Ritter schreibt euch Punkten zum Vergleiche, ich unterzeichne alles! Das that ich. Der Vogt hält mit den Punkten vor der äusserſten Warte; ich befahl unsern Leuten sie sollten ihn nach mir einlaßen.

Steinach. Laßt ihn weg! Oder ich spalte ihm den Kopf, unbewahrtmeiner Ehre, in unserm eigenen Geleite.

Fetzer. Ich rathe man soll ihn vorlaßen und die Sache gütlich söhnen und vergleichen. Izt ist der rechte Zeitpunkt, Freunde, der muß genützt werden; geschwinde mit dem Eisen auf die Schmide eh es verglühet! — Laßt ihnen eine kleine Erholung in ihrer Betäubung, und sie stecken wieder hinter ihren Heiligen; wir werden mit all unsern Anhängern, Zeugen und Schriften in den Bann geflucht, werden ehr- und

rechtlos, verlieren Glauben und Gehör. — Wegen dem angeschuldigten Bruche des Burg- und Gottesfrieden hat der Vogt einmal sieben Zeugen in den Kampfkreis gebracht: die werden euch auf den Gräbern der Heiligen nicht mehr nein sagen; dann müßte sich Ritter Steinach gegen die Beschuldigung durch glühendes Eisen oder siedendes Wasser öffentlich reinigen. Und die Hand, die ich hier dem hübschen Weibe geben könnte, wollt ich nicht in Glut und Sud tauchen.

Bertha. Bedarf Fetzers Rath Thränen, die ihn empfehlen? Schaut, sie laufen heftig, guter, lieber Vater! O, den Namen hab ich noch nie genannt, ohne erhört zu werden!

Just. Fetzer spricht zu dem Kopfe, und deine Thränen zu dem Herzen. Es wird mir so weit, sanft und gut, wenn ich mich Vater nennen höre. So gut für jedermann, als wenn ich aller Welt Vater wäre! — Fetzer, ich will ihnen verzeihen; ich folge deinem Rath. (Gibt Reinald ein Zeichen um Arnstein zu bringen.)

Flörsheim. Seine Muthmaßungen sind Aussichten eines weisen Mannes, und die sind baare Prophezeihungen.

Artimes. „Und die Hand, die ich hier dem hübschen Weibe geben könnte, wollt' ich nicht in Glut „und Sud tauchen" — Schön gedacht! — Der Mann hat großen Verstand. Wohl dem, der ihn

zum

zum Rathmanne macht! Er wird gesunde Finger behalten, und sich nicht brennen lassen, wenn er ein schönes Weib ungebrannt genießen kann.

Steinach. So mächtig hat mir noch nie was eingeleuchtet! — Hier bringt man ihn!

Neunter Auftritt.

von Arnstein der ältere. Einige Reitleute, als Reinald, Ratgald 2c. Die Vorigen.

v. Arnstein d. ä. Lauter edle Männer, deren Schilder bei so manchem Siege im Orient, an den aufgesteckten Lanzen hiengen! Wahrlich, so viel rüstige, hand- und thatfeste Helden müßen noch nie die Schilder auf einer Burg zusammen gestoßen haben! Es ist mir über die Maaßen ehrsam unter euch zu treten.

Just. Keine hohe, glatte Worte Arnstein! Lob aus deinem Munde schwärzt die Männer, die hier stehen.

Steinach. Deine Vollmacht und Gewalt zur Sühne und Vergleich.

v. Arnstein d. ä. Die hab ich mir so weit ausdehnen laßen, als ihr nur wünschen möget; so wahr es dem Vogte nichts nützt, wenn sein Abt zu mächtig wird. Man muß die Mönche unter den Sporen halten, wenn man sie reiten will! Nehmt mich in euren Ritterbund: ich eröfne euch alle geheime Anschläge des Abts und überreiche euch dafür die vortheilhaftesten Punkten zum Vergleich.

Just.

Fust. In unserm Bunde haben wir Schilder, Bögen und Schwerter: Verräther können wir nicht brauchen!

Flörsheim. Du wärst uns, was du deinem Abte nun seyn willst!

Fust. Gib her deine Vergleichspunkten; wir wißen's schon; sie lauten beßer als dieser Antrag. Hier nimm, Flörsheim, und lies.

Flörsheim. (liest) „Item: wollen Abt und „Gemeine des Gotteshauses zu Sponheim den Ritter „Wolffried Fust von Stromberg und seine eheliche „Tochter Bertha, für schöffenbare, semperfreie Leu„te, Schild, Helm und Thurnier fähig erkennen; „und der schöffenbare, semperfreie Mann, der sie „nimmt, mag sie nehmen zur Ehe und Ehre ohne „unsern Einspruch und Zuthun.“

Steinach. Versteht sich von selbsten!

Fust. Gesühnt, bedungen und vertragen!

Flörsheim. (liest) „Item mag Ritter Fust „all die Güter, um die Ritter Landschaden von Stei„nach für ihn kämpfen wollte, auslösen, oder durch „wen er will, auslösen lassen. Auch wollen Abt „und Convent, alle köstliche Dinge, die des Ritters „Vater im Kloster etwa hinterlegt hat, ausliefern.“

Fust. Gesühnt und bedungen, mit dem Zusatze: daß alle Güter, die das Gotteshaus von unsern Helfern und Anhängern, von den Kreuzzügen her, besitzt, für lößbare Pfandgüter erkannt werden.

v. Arn.

v. Arnstein d. ä. Bedungen!

Flörsheim. (liest) „Item: entsagen beide Theile „bei wahrer Ehre, Treue und Glauben, allen „Vorwürfen von Briefverfälschung, Weiberraub, „Vorenthaltung hinterlegten Gutes, Ueberfahrung „des Frieden Gottes und seiner Heiligen — die sol„len alle ab und todt seyn, und künftighin nicht „mehr gelten als eine zerbrochene Scherbe.“

Just. Vertragen; jedoch mit dem Zusatze: daß zur künftigen Sicherheit der Nachbarschaft die Burg Sponheim, das Haus Felseck und Festberg mir und meinen Helfern offen seyn sollen, wider männiglich zu allen Zeiten und Nöthen.

v. Arnstein d. ä. Darzu hab ich keine Vollmacht.

Fetzer. Ich bürge für den Abt!

Flörsheim. (liest.) „Item: behält sich der Abt „und das ganze Convent auf ihre Henne Adelheid, „alle Rechte der Leibeigenschaft, Klauenthaler, Gürtel„löße, Besthaupt, Rauch und Zinßhühner, Gewand„theil, Frohn- und Leibdienste, Dienstzwang ꝛc. ꝛc. „bevor.“

Steinach. Gesühnt, bedungen und vertragen!

Bertha. Die arme Muhme!

Just. Recht, mein Kind! Den Kitzel kann ich ihnen auch nicht gönnen. Sie hat Blut der Ritter von Stromberg in den Adern, das verdient mehr Achtung! Ich laße das Maierthum zu Rothheim für sie zurück.

v. Arnstein d. ä. Bedungen, vertragen und ausgerichtet! (vor sich) Wohl angebracht! Ich hatte Gewalt sie umsonst hinzugeben.

Adelheid. Bruder, diese Handlung hat mich gebeßert! Ich gehöre unter die Zöllner und Sünder: will aber dafür sieben Jahre in Asche, Wasser und Brod Buße thun, so streng als es je ein Bischof auf Zauberei und Todschlag verordnet hat. Und da ich zu arm und unwürdig bin ein Kloster selbst zu bauen, so will ich zum Klosterbau unsrer lieben Frauen im Thale Steine zutragen —

Artimes. Und auch selbst hineinkriechen: — und mit dem ehrlichen Reste eurer Jahre und Keuschheit dem Himmel wuchern; — Sonst, edler Herr, quält und betet sie euch auf der Burg noch zu tode.

v. Arnstein d. ä. Laßt uns izt die gesühnten, vertragenen Punkten mit Bann und Fluch verwahren.

Just. Zum Bannen und Fluchen hab ich izt keine Zeit: ich muß meine Kinder herzen und segnen. — (er küßt den Steinach.) Da, Steinach — und auch du, Bertha! (er küßt sie.) Dein erster Junge soll mein Heergewette haben (er küßt sie nochmal) Und meine Türkenzelten obendrein! Kraft in Arm, geb ihm der allmächtige Gott! O laß mir für all meine Leiden das noch werden: daß ich ihn selbst wehrhaft mache! Ha! Da will ich neben

ihm

ihm herreiten, als wenn wir Jerusalem miteinander eingenommen hätten. — Ihr edle Helfer und Anhänger hier — (er deutet auf die Brust) Ihr versteht mich, und fühlt mehr als ich euch sagen kann!

Arnstein, geh und sage deinem Abte: du hättest einen guten Vater seine gute Kinder segnen, küßen und über sie Freude weinen gesehen. Da sey es so herzlich zugegangen, daß man ihm laut verziehen, und gewünscht habe: er dürfe auch Vater seyn, um ein recht guter Mensch zu werden!

Anmerkungen
zum
Just von Stromberg.

Von
Geiselgewölben und alten Kapitelstuben.

Seite 1. Die Bühne stellt ein altes Geiselgewölbe vor.

Seite 25. Dafür werden sie ihm in seiner Bahre keine Kutte über den Harnisch gezogen haben.

Geiselgewölbe sind Hallen, die an die düsteren Kreuzgänge der Klöster angebauet sind. Die hohen Gewölbe, das feierliche Licht, das durch bemahlte Fenster verzuckte Mönchsköpfe und starre Ritter, die unter dem Moose der Zeit hervordräuen, ängstlich beleuchtet; die tiefe Stille der Einöde rund umher, machen die Oerter so schauerlich, daß niemand ohne bange Ahndung von Tod und Geister hier weilen kann. Mann der schwarzbraunen Laune! denk dir die festlichen Trauerkerzen aus der alten Geschichte hinzu, welche die entlaßnen Leibeigenen nach dem gewöhnlichen Vertrage der Entlassung auf die Gräber ihrer ehemaligen Leibsherren sezten, und du bist ganz in deinem Elemente!

Diese Hallen wurden Geiselgewölbe genannt, weil die Mönche da zusammen kamen, einander ihre geringere Schulden öffentlich bekannten, und sich für ihre Fehler, und die

Sünden ihrer Stifter, oder für ihre Hüner, Kappen, Zinsen, Renten, und Gefälle geiselten.

Die Ritter auf den Grabsteinen mit ihren großen Mordschwerdtern, zu denen ein steinerner Abt aus dem offenen Buche pax vobis spricht, bedeuten die Stifter, Gönner und Wohlthäter der Klöster, die da begraben liegen.

Vor dem eilften Jahrhunderte durfte kaum ein Laye so nahe zu den Heiligen, das ist, zu den Reliquien in die Kirche gelegt werden. Die Mönche nahmen daher ihre todten Stifter und Gönner zu sich in ihre Geiselgewölbe und Kapitelstuben. *) Sie zogen ihnen oft gar ihre Kutte über den Harnisch. Friederich der Streitbare ward nach seinem Tode, von den Franciscanern zu Heidelberg in eine ihrer Kutten gestekt. So hat noch gar kein Kopf aus einer Kutte geschauet.

In unserer litterarischen heutigen Welt haben die Kutten, außer den Papiermühlen, wo sie zu Filzen dienen, bei den Layen gar keinen Gebrauch mehr.

In den Versammlungen der büßenden Mönchen erschienen oft Layen barfuß mit geschornen Köpfen; schleppten eiserne Ketten hinter sich nach, reichten den Mönchen und regulirten Kohrherrn aus Befehl des Bischofs eine Ruthe, und liesen sich für ihre Sünden peitschen; so muste Heinrich der zweite nach dem Grabe des Bischofs von Canterbury wallen, und sich von den Mönchen mit Ruthen streichen lassen. Hier ergreift einen der Gedanke: nichts unter der Sonne ist entehrter, als eine von Mönchen gepeitschte Majestät.

In dem ehemaligen Jesuitenkollegium zu Schlettstadt lag noch vor wenig Jahren ein Stein, auf dem ein Abt mit der Ruthe in der Hand saß; vor ihm kniete ein Mönch, dem

*) Schöpfling. Alsat. Illustrat. Tom. 2. p. 534. §. 96.

dem ein anderer Mönch, vermuthlich der Schulmeister oder Scholaster, die Kutte aufhob.

Die ehemaligen Jesuiten trieben so lange Muthwillen mit dem Mönche und seiner Ruthe, bis sie endlich selbst darunter fielen. Einige Alterthumsforscher wollen behaupten, der Stein sei aus einem alten Geiselgewölbe. Sie sagen, der Mönch, der vor dem Abt kniete, bekenne seine Schuld so deutlich, daß der keine Augen habe, der die Züge der Reue in seinem Gesichte nicht lesen könne; und von diesem Bilde sei das Sprichwort entstanden: er schaut so kläglich an ihm herauf, als ein sündhafter Mönch zu seinem Abte. Andere rümpfen die Nasen darüber durch ganze Folianten, und beweisen aus der Kirchengeschichte, daß der Stein aus einer alten Klosterschule nothfolglich seyn müßte, weil man schon im sechsten Jahrhunderte die Knaben in die Klosterschulen geschikt habe, um sie von Mönchen zu Mönche peitschen zu lassen.

Wenn das eine und das andere nicht wäre? Dann verlöhre mein Geiselgewölbe viel für die Seite der sinnlichen Erbauung, und die Welt könnte den Stein zu nichts mehr nützen, als zu einer Gruppe in die Kapitelstube zu Wirzburg; zu einer Anspielung auf die hochwichtige Handlung, wenn ein Domicellar mit der Ruthe zu Kapitel aufgedungen wird. Damit wollen die Herrn die Fürstensöhne vom Stifte abhalten. Die Klüglinge! Was fragen doch die Fürstenkinder, in unsern Tägen der Aufklärung, nach euren Spielen mit der Ruthe! Werdet wieder selbst Mönche, solche Mönche wie die waren, von welchen ihr die Ruthe habt; die ihre Zöglinge beständig mit Schlägen hernahmen, damit sie nicht verhärteten, *) und ich bin euch Bürge

*) Schmidt G. der Deutschen, Theil 2. Seite 594.

dafür, es wird jedem Fürsten von Geburt oder Geiste vor eurer Gesellschaft eckeln. Von der Zeit an als die Fürstensöhne vor den Lehrstühlen der Weisen sitzen, und ihre alte Rechte kennen und üben lernen, wird kein oberster oder landesherrlicher Kirchenvogt mehr vor euren Kapitelstuben erscheinen, und um einen Panis-Brief betteln: Ecce destitutus regno decidi a spe; nihil mihi utilius est quam renuntiare militiæ. Da ergo mihi Præbendam apud Spiram; novi enim literas, & possum adhuc subservire Choro. So bettelte Heinrich der Vierte um eine Präbende zu Speyer. *)

Eine der rührendsten Scenen in der ganzen deutschen Geschichte. Da erschien der unglückliche Kaiser: (kläglicher stand er nicht barfuß im Hemde zu Canossa im Schloßhofe) in einer Stellung, die Stimme und Bitte eines Bettlers hatte, suchte mit hülflosem Blicke, Trost und Brod in den Augen eines Bischofs, der im Glücke sein Busenfreund war. Erat illic Episcopus Spirensis Cæsari quondam dilectissimus; nam & templum ingens Genitrici (Cæsar) apud Spiram construxerat; præterea Episcopum & civitatem decenter promoverat. **) Er wandte das kummertrübe Auge von ihm so langsam und kläglich nach dem hohen Dom, den er gebauet hatte, als suchte er Empfehlung da; lies dann die bitterste Vaterthräne in die wunden Narben fallen, die ihm die Fesseln seines Sohns gedrukt hatten, und schaute wieder auf nach Hofnung: Sieh ich habe Reich und Hofnung verlohren; gieb mir um Gottes Willen Brod in deinem Stifte, ich will dafür beten. Der Bischof aber, der ohne Einwilligung des ganzen Kapitels nichts zurück geben darf, wieß ihn unter der Betheurung ab:

Per

*) *Helmod. in Chron. Würthwein nov. subsid. Diplomatic. Tom. 1.*

**) Würthw. loc. alleg.

Per matrem, inquit, domini non faciam.

Bei der holdseligen milden Mutter des Herrn, der du diese Kirche gebauet hast, das werd ich nicht thun.

Ha! das schneidet einem Luft und Athem ab. Ich kann den Dom zu Speyer nie betrachten, ohne daß es mir läßt, als hielten Zeit und Geschichte dies schwarze Bild des Undanks auf einer Natterhaut hoch über dem großen Portal empor. Unglücklicher Kaiser! das waren die lezte Hefen aus der bittern Schaale, welche dir zween Päbste und zween undankbare Söhne gemischt haben.

Dir ward zulezt Erde zu einer Hütte und zu einem Grabe versagt; aber das Schicksal ward dir nicht, daß du von uns verflucht, vergessen und unbeweint da liegst. Ich habe noch neulich eine Thräne aus dem Auge einer Schriftstellerinn, die deiner Urne nahe wohnt, quellen gesehen; die muß dir besser thun als Goldasts Apologie.

Von
der Handarbeit der alten Mönche.

S. 3. Nimm die Decke, und segne mit mir den alten Mönch der sie gewirkt hat.

S. 34. Den Schultermantel vom Leib weg.

Die Wollen- und Leinweberei war in den alten Zeiten keine verächtliche Arbeit. Die Geschichte weißt Königstöchter auf, die sich damit beschäftiget haben.

Die alten Ordensstifter sahen wohl ein, daß ohne Arbeit keine Gesundheit der Seele noch des Leibes zu hoffen sey. Man wird daher kaum eine alte Ordensregel aufweisen können, die nicht den Mönchen in gewissen Stunden des Tages Handarbeit gebietet. Selbst Vater Franz hat so große Ansprüche nicht auf unsre Milde gemacht, daß seine Brüder zu tausenden, ohne uns zu hören, die Gelübde der Armuth auf unsre Beutel schwören sollten. Nur in dem Falle hat er sie auf den gemeinen Spahrhafen der christlichen Milde für Taube, Stumme, Blinde, Alte und Kranke angewiesen, wenn sie die Früchte ihrer eigenen Arbeit nicht anbringen könnten. *)

Ich würd' es ihm bei allen Pflichten der Menschheit auch nicht verzeihen können, wenn er mit seinem gestifteten Orden das monarchische, tactische, gewandte Sistem der Bettelei hätte anlegen wollen, wodurch die gekünstelten Armen bei ihrem mächtigen Anwachse, und ihren vermehrten Bequemlichkeiten

*) Osterwalds chron. Einleit. in die Kirchengesch. 3 Th. S. 238.

ten den wahren Armen so übermächtig geworden sind, daß wenn nur noch 3 Brode auf Gottes Erdboden wären, Franzens Söhnen das dritte auf die natürlichste Weise werden müßte, wenn's Gott auch ihrem heiligen Vater nicht selbst versprochen hätte. Lacht nicht so hämisch in die Mäntel! Die armen Laien waren nie so sehr Gimpel und Laien, daß sie dem milden Gewerbe und der Mummerei nicht nachgerechnet hätten. In einem wichtigen Promemoria, oder wie es die Alten nannten, in einer kläglichen Klage an den christlichen Kaiser Karolum hieß es schon: „Allein die baarfüßer Observanzer haben uf „ein Jar in deim ober- und unter Deutschland zwaimal hun„dert tausend Gultin an Geldt und Geldts werth, ob sy „schon kein Geldt angreifen, so man es sicht, doch haben sy „Schaffner die usgeben und innemen pünktlicher dann kein „Fürst hat; ja man hat es summirt, daß die vier Bettelor„den in deutscher Nation ufheben meer dann zehen hundert „tausend Gultin; solichs sugen sy aus Arm und Reych, „Herren und Knechten.„ —

Traurig! daß diese Klagen zu den Reformationszeiten alle auf Kosten der Religion geschahen, da doch der Terminsack und der Mann der gegen seine eigne Regel damit wuchert, (ich rede vom Mißbrauch) mit der Religion eben so wenig Verbindung hat, als die Ausschweifungen der jungen Frau Pfarrerinn, die dem lieben alten Papa den Kragen auf die Sonntagspredigt kraußt, mit der Sonntagspredigt, oder der Kragen selbst mit dem Evangelium.

Die alten Mönche aßen das Brod ihres eigenen Fleisses, und haben sich durch Handarbeit nicht nur die wenigen Bedürfniße für Büßer verschaft, sondern noch Ueberfluß erwonnen, die nackte Armuth zu speisen und zu bekleiden.

Die Mönche von Arsinoe befrachteten ganze Schiffe mit Getraide für die Armen gegen Alexandrien; und St. Augustin bemerkt, daß sie den Armen verschiedene Bedürfniße durch Handarbeit verschaft haben.

Sogar unsre deutsche, kalte, andächtige Schwesterschaft webte feine Leinwand; schickte sie statt der Zinsen nach Rom, und wucherte also mit der Arbeit der Welt, und mit ihrer Keuschheit dem Himmel. Schade just für die römische Welt! Das verstanden eben die guten Kinder nicht, sonst hätten sie nicht zu Nonnen getaugt. *)

Durch die Feldarbeit der Benediktiner Mönche singt und lacht so manche schöne Flur, wo sonst Wölfe geheulet haben. Behagte ruhige Landhütten mit großen Scheuern steigen, unter den Namen Klause, Mönchhof, Zelle, aus fruchtbaren Büschen empor. Herrliche Denkmäler ihrer alten Disciplin, die ihnen mehr Ehre machen, als alle ihre Stimmen im Fürstenrathe zu Regensburg! Der ist nicht werth, daß er ein Tröpfchen von der guten Brühe, die auf ihren angepflanzten Hügeln wächst, mit den gastfreien Männern trinkt, der ihnen solchen nicht von ganzem Herzen gönnet; und dabei wegen ihnen allen braven Mönchen gut wird. Sie haben immer noch mehr Anspruch darauf, als Junker Hasenfauth auf den Adelbrief seines Urgrosvaters.

Bei den Handarbeiten diente das Scapulier den alten wackern Mönchen zur Schonung der Kutte; als die neuern nicht mehr von der Arbeit, sondern vom Altar leben wollten, henkten sie allerhand Dinge, als Korteln und Riemen da auf, so, daß unsere würdigen Bischöfe nicht genug abraumen kön-

*) Schmidts Gesch. der Deutschen, 3 Th. p. 109.

können. Viele Ahnen-Mönche, die weder von der Arbeit noch vom Altar was wissen wollen, schnitten es gar biß nahe an den Hals ab, damit der Junker unten paradiren könnte, und ließen den Mönch nur oben in favorabilibus ein wenig heraus schauen. Ich hoffe aber, daß sie es auch in odiosis wieder vorthun müßen. Viele Edle, Würdige unter ihnen, die in den Arbeitsstunden ihrer Regel das Feld der Wissenschaften bearbeiten, worunter sich mehrere, besonders die Verfasser der neuen Diplomatik, rühmlichst ausgenommen haben, denkten es nicht aus und schnitten es auch nicht ab. Es dient ihnen noch immer nach seiner alten vernünftigen Bestimmung, ihre Kutten gegen den Bücher- und Urkundenstaub zu schonen.

Von

Von römischen Legaten.

§. 3. Herrlicher als ein volles Klosterynus für einen römischen Legaten.

Im 12ten Jahrhunderte schickte der römische Hof gar viele Legaten mit seiner Politik und seiner Geldgierde nach Deutschland; von denen in der Geschichte nichts merkwürdiges ist, als daß sie die Gerichtsbarkeit der Bischöfe geschwächt haben, des deutschen Nationalgeistes, Sitten und Rechte des Volks, das sie richten nud leiten wollten, unkündig waren; in ihren Aussprüchen dem Adel und Mächtigern anhiengen; *) sich in den Klöstern die Martinsgänse, Antonifärkel, Michaels- nnd Herbsthüner, Ulrichskappen, und den deutschen Rebensaft köstlich schmecken ließen, und wenn sie mit ihren Knechten alles rein aufgezehret hatten, Geschenke von den Aebten erpreßten.

St. Bernhard staunt einen römischen Legaten, der nicht geldgierig ist, als eine Wundererscheinung an. **) Der Abt von Clairvaux wird doch wohl die Nase nicht gar über des Pabstes Legaten gerümpft haben? — Er that wohl noch mehr; er hielt sich auch darüber auf, daß Justinians Gesezbuch zu Rom mehr als die Kirchenväter gelesen würde. — Das that er, und ward doch heilig gesprochen? Dann muß er einen dummen Rabulisten zum Teufels-Prokurator gegen sich gehabt haben!

Wir

---

*) Hontheim I. 699.

**) Osterwald E. in die K. Geschichte, 3 Th. S. 145.

Wir haben Heilige, die noch mehr thaten; St. Thomas Erzbischof zu Kanterbury nannte den römischen Hof: eine Löwengrube, um die man nur die Spuren der Thiere siehet, welche da hinein gehen, aber keines von diesen wieder heraus gehet; wo nur Barrabas spricht, und Jesus gekreuziget wird. *)

Die Aebte Theodor Studita und Plato sprachen laut und bitter gegen den Mißbrauch der Dispensationen, und waren auch Heilige. — Dann muß es damalen noch gar keine Teufels-Prokuratoren gegeben haben! — Das waren Männer, die sprachen, was sie dachten, und dachten, wie sie sollten. Diese Gattung Leute fragt nichts nach dem Teufel, noch weniger nach seinem Prokurator.

Was das für eine Würde eines Heiligen ist! für die gekränkten Rechte der Nationen, und der ganzen Kirche so da zu stehen und dem Papste Eugen bitter in die Seele zu sprechen. „In deinem Pallaste erschallen täglich die Gesetze, aber „nicht Christi, sondern Justinians. Ist dies wohl recht! du „magst zusehen. Denn gewiß, das Gesez des Herrn ist un„befleckt, und bekehret die Seelen. Diese aber sind nicht so„wohl Gesetze, als Zänkereien und Spizfindigkeiten, die das „Gericht verkehren. Du als Bischof und Seelenhirt, warum „leidest du wohl, daß jenes vor dir schweige: diese aber schreien „und schwätzen? Ich weiß nicht, wie ich daran bin, wenn dir „diese Unordnung keinen Gewissenszweifel erregt. Man be„handle Streitsachen, aber wie es sich geziemt; denn die itzige „Weise ist ganz verabscheunungswürdig, und so beschaffen, daß „sie

*) Lib. 5. Epist. 2. 22. & 23. Osterwald chron. Einleitung in die K. G. 3 Th. Seit. 95.

„ sie sich nicht einmahl für weltliche Gerichte, will geschwei„gen für die Kirche schickt. Ich wundere mich, wie deine „andächtige Ohren solche Disputen und Wortstreite der Advo„katen anhören mögen, die mehr zur Verdrehung als zur „Erfindung der Wahrheit dienen. Verbessere diesen üblen „Gebrauch, schneide die Zungen ab, die nichts als Eitelkeit „sprechen, und schließe die betrügerischen Lefzen. Diese sind „es, die gelernt haben künstlich zu lügen, die beredt sind gegen „die Gerechtigkeit, und gelehrt das Falsche zu vertheidigen. „Sie sind klug Böses zu thun, und beredt die Wahrheit anzu„fechten. *) In dem Bilde lebt, webt und handelt jeder Rabulist.

Entzweite Brüder kommt, leset, zittert für die Zerrüttung eurer Familien, und reicht einander die Hände über diese Reliquien des menschenfreundlichen Heiligen.

Unsere Lehrer hatten vielleicht einen Eid zu viel, oder doch zu viel Anhängigkeit an Rom, als daß sie uns diese Heilige im rechten Lichte zeigen wollten. An ihrer Gröse kann niemand ohne Ehrfurcht hinauf schauen; da läßt sichs nicht viel zanken, ob man sie verehren darf; man ist hingerissen es zu thun. Rümpft uns doch nicht immer die Finsternissen der Kirche nach den ersten Jahrhunderten vor; alles was die neuen Reformatoren gutes mit unter gesagt haben, ist doch nur Kühlwasser gegen hohen Feuergeist, Naivität und Einfalt, gegen Kraft, Würde und Erhabenheit dieser Heiligen. Wie die Klage des ersten Bundsgenossen an den römischen Kaiser Karolum von wegen Doktor Luthers und Ulrich von Hutten gegen jene Geistesreden so mattherzig lautet.

„ Was sag ich dann vom päbstlichen Stuhl der jährlich „ teutsche Nation erleichtert um drei hundert tausend Guldin.

„ Was

*) Schmids G. der D. 2 Th. S. 380.

„Was aber mit boshaftigem Rechtshandel gen Rom aus deut=
„scher Nation wird gezogen, ist nit auszurechnen.

So was sollte man unsern mißvergnügten Brüdern zur Herabsetzung des päbstlichen Hofes gar nicht sagen — — als wenn sie's nicht wüßten. Eben dawider haben ihre ersten Reformatoren protestiret; daß aber auch in unserer Kirche wackere Männer lange vor ihnen mit Schonung des Wesentlichen protestiret haben, das sollen sie auch wissen. Wohrheit hat keine Geheimniße; sie hebt ihr Haupt über jede Aufklärung hoch empor. Den bescheidenen Brüdern die öffentlich lehren und schreiben: *) „Man bilde sich nicht ein, die alte Kirche sey deswe=
„gen ein Gegenstand des Abscheues und der Verachtung; hat sie
„doch wenig menschliche Satzungen, die nicht auf etwas gött=
„lich wahres gegründet wären. Laßt sie — und segnet sie,
„warum lästert ihr die Meße? (eine herrliche Rand=
„Note an den Heidelberger Katechismus) verflucht sey der,
„der einen Dienst Abgötterei nennt, dessen Gegenstand Chri=
„stus ist.“ Darf man alles sagen. Sie selbst betheuren laut, daß ein gemeinschaftliches Oberhaupt der christlichen Kirche nüzlich sey. Sie machen den Reformatoren Vorwürfe, daß sie nicht über die Gewalt, sondern die Mißbräuche hätten klagen sollen. Sie sehen selbst ein, daß nicht Würde und willkührliche Gewalt, sondern die Grundsätze den Pabst machen. Dogmatischer Grundsatz ist hier nur, daß jener, der rechtmäßig gewählt worden, alle die sanfte brüderliche Vorgewalt und Rechte habe, die Christus dem heil. Peter verliehen hat; jede individuelle Wahl ist nicht einmal Dogma, sondern dafür stehet nur eine ver=
nünf=

*) Brief eines Pastors zu — — an den neuen Pastor zu — — aus dem französischen; in Göthens Schriften.

nünftige Vermuthung. So eine herrliche Dogmatick, in der Mittelpunkt von Einigkeit und Gemeingeist ruhet, muß man niemand aufdringen. Der muß ein Engländer seyn, der für die engländische Verfaßung recht fühlen will. Mir behagten viele Päbste in einer Kirche eben so wenig, als dem Berliner Vertheidiger des Pabstes; vielen wird der ganze Berliner Vertheidiger nicht behagen. Auch die könnte ich deßwegen um keine Herzensstufe weniger lieben, als ich den duldenden Pastor in Göthens Schriften liebe. Ich habe Päbste von kleinen Fürstenthümern im Bezirke einer geistlichen Macht von fünf und dreißig Dörfern gesehen, die in ihren schwarz- und weißgestreiften Brustlappen, in zerrißenen Pantoflen, die man weder aus Andacht noch Ceremonie küßen konnte, stolzer und despotischer geherrscht haben, als Leo und Hildebrand mit der dreifachen Krone bei all den schweren Versuchungen von Reichthum und Hoheit und Macht ihrer Zeit. Die gedruckte fürstliche Kirche konnte wider sie, weder an ein Concilium zu Costnitz, noch Basel appelliren; aber an den Fürsten — — — Viel gutes der Appellation — — Ehe ihr sie introduciret, so laßt euch Schröcks Weltgeschichte in die Synode bringen, und beherziget mir die weibliche Figur, die auf der Altane dem Hildebrand über die Achsel in den Hof zu Canossa nach dem nackten Kaiser hinter einer Säule hervor blinzelt. Zum Unglücke eurer Appellation hab ich das artige Seelenweibchen eures kleinen Hildebrandts, die Schwester und Schwägerin seiner Mitdespoten hinter einer Hofsäule hervor blinzlen sehen. Das kann auch der Fall bei einer ganzen Versammlung seyn! — — So was stehet in Schröcks Weltgeschichte gar nicht; und wenn eine mit einem ganzen Concilium äugelte, dann wäre sie gar nicht gefährlich.

Von

Von den alten Klostermähren.

S. 5. Und legten ihre Goldsäcke einem Esel auf, und folgten ihm in Liebe und Andacht nach.

Vom Kloster Maulbrunn, im Herzogthum Würtemberg, hat man die alte Sage: Die ersten Mönche hätten ihre Geldsäcke einem Esel aufgelegt, und wären ihm nachgefolgt; und wo der Esel stehen geblieben, da hätten sie das Kloster aufgebauet.

Der Frau Prälatin muß es vorzüglich gut lassen, wenn sie so was erzält. Wo aber keine ist? Ja, da ist es schlimm! Da findet sich der Herr Abt in der Verlegenheit, es selbst zu thun.

Diese Geschichtchen gleichen dem Geiste des damaligen Jahrhunderts, in allen wichtigen, zweifelhaften Geschäften das Urtheil Gottes zu erforschen, oder aus Zufällen auszudeuten.

Wie der Esel hier unter die Brüder gekommen, das läßt sich fein schön erklären. Man darf das Geschichtchen nur von seinem figürlichen, von seiner Metaffer auskleiden, und zu den herrschenden Meinungen damaliger Zeit nackt hinstellen. Die Mönche, oder alten Büßer, hielten ihren Leib aus Verachtung des Sinnlichen für ein Vieh. Einer der ältesten nannte ihn ausdrücklich seinen Esel. Sie legten ihre Geldsäcke einem Esel auf, heißt also: sie legten ihre Geldsäcke einem Bruder auf.

Wenn wir immer mit unsern Erklärungen so zu Werke giengen, wir würden noch vieles von dem fassen, was wir nur anstarren. Wie aber der Esel unter die Ordalien gerathen, das bleibt eine dornichte Frage. — Ich wage eine Entdeckung, wenn ich behaupte, daß sich das aus dem Gespräche eines ur-

alten geschwätzigen Esels erklären läßt. Die Gelehrten sollen mir eben dafür nicht viel Dank haben; sie würden sie lange vor mir gemacht haben, wenn sie's nicht unter ihrer Würde gefunden hätten, auf das Gespräch eines Esels aufmerksam zu seyn. O! dreimal selig, wer da Ohren hat, und nicht höret!

Den Zisterzienser Mönchen zu Eberbach im Rheingau soll gar ein Eber den Bauplan zum Kloster mit dem Rüßel in die Erde gewühlt haben. Der Abt führt noch wirklich eine Sau mit dem Bischofsstabe in seinem Wappen. Auf dem kleineren Siegel läßt es, als stäche des Bischofs Stab die Sau in der Mitte durch. Malum omen! Wenn ich einen Bischof von Neustatt und Königsgrätz neben ihren aufklärenden, erbauenden, duldenden Hirtenbriefen auf ihre Stäbe gestützt, vor mir sehe, dann wall ich auf, daß der Mönch so was der Sau gibt. Wenn er mich in dem Augenblick in seine unterirdische Bibliothek führte, und mir vom besten zapfen ließe, er würde mir das Herz nicht erfreuen; ich würde das alte Rheinöhl kosten, den großen goldenen Becher zurücke geben, fortgehen, und sagen: Schande! daß der gröste Weinhändler am ganzen Rheinstrome, und der beste Wirth im ganzen Rheingau so ein schlechtes Schild führt!

Wie das federlose zweifüßige Thier, welches das Kloster gestiftet, gebauet oder angelegt hat, in die wilde schmutzige Metaffer eines Ebers gekommen, das muß vielleicht aus den Grundsätzen der Wiedervergeltung der Seelenwanderungslehre, oder da man damals daran noch nicht glaubte, aus der Art und Gattung der Sünde erklärt werden, die der Stifter mit dem Himmel nach damaliger Meinnung aussöhnen wollte.

Von

Von
Advokaten, Vizthumen, Kloster- und Stiftsvögten.

S. 5. Braucht denn der Esel einen Vogt der ihn reitet?

S. 9. Unser Vogt sollte dir bei all seinen Gastrechten, Einkehren, Jägeratzen und Einlägern so hager werden, wie seine Windspiele.

S. 37. Der Vogt muß seinen armen Heiligen schüzzen.

S. 38. Lateinische Briefe erweisen nichts für Pfaffen, die sie selbst gemacht haben.

In den Zeiten der alten apostolischen Andacht, wo es noch hieß: Nemo militans Deo implicet se secularibus, „wer dem Ewigen dient, der bemenge sich nicht mit dem Zeitlichen" schützte der Advokat den Bischof und Abt mit Hand und Mund, verwaltete ihre Gerichtsbarkeit, führte ihre Vasallen ins Feld, bestellte auch oft ihre Güter, besorgte ihre Wirthschaft, und ohne seine Einwilligung konnte keine Veräußerung der heiligen Gefälle und Klostergüter unternommen werden. Wenn er sie zugleich verwaltete; so hieß er Kastenvogt, sonst aber nur Vogt oder Vizedum.

Die Advokazie oder Vogtei, hatte ihre schöne, nützliche Rechte: die Vögte bezogen einen dritten Theil von den Gerichtsgefällen; die zween übrigen aber, heißt es in den alten Privilegien des Stifts Lindau, soll der Vogt der Aebtißinn einseckeln.

Sie hatten auch Vogtshaber, Jägeratz, das Hundelegen, das Gastrecht und die Einkehr in den Klöstern und auf ihren Höfen. Eine alte Urkunde bestimmt diese Rechte zum Theil sehr pünktlich: es hat auch ein Vogt das Recht jährlich eine Herberg zu den drey Meierhöfen des Klosters zu haben, mit zween Winden und einem Vogelhunde; und wäre, daß ihm ein Biedermann begegnete auf dem Felde, den mag er wohl mit ihm dahin laden; aber er soll ihm nicht in den Zaum greifen, daß er ihn einziehen wollte.

In den mittlern Zeiten fiengen die Vögte an, diese Rechte mit verheerender Ausschweifung zu üben. In einer Urkunde Heinrich des vierten, vom Jahr 1102. beim Hontheim I. 1479. werden die blutige Thränen beschrieben, die der Abt von Prüm, Wolfram, über den Gräuel der Verwüstung geweint hat, den seine Vögte und Untervögte, besonders der Berthold von Hamm mit seinen Söhnen, Jägern und Knechten auf dem Klosterhofe angerichtet hat; der von Hamm war ein unfreundlicher, rauher Ritter wie unser Fust von Stromberg, der zu den lateinischen Stiftungsbriefen und Testamenten, die ihm der Abt von Pipins Zeiten her, über die Beschränkung der Vogtheirechte vorlegte, eben auch keine besondere Andacht hatte, sondern in eben dem rohen Rittertone der damaligen Zeit behauptete, daß jede Feder so was einschreiben könne:

Ipse adhuc in pertinacia obfirmatus & irridens Testamenta, dicens: quod penna cujuslibet quælibet notare posset. *)

Von Hontheim redet nicht; die Urkunde redet. Auch ich rede nicht; Fust und seine gleichzeitigen Ritter und Reitleute reden durchaus in ihrem Tone, und wo auch die nicht reden, da reden die Urkunden. Bei den habsüchtigen Vorgriffen der Vögte, ward

*) Honth. I. 479.

ward manchen Klöstern bei ihrer ersten Stiftung der Advokaten wegen vorgesehen.

Herrmann, der edle Mann, der das Kloster Hert) stiftete, wollte nicht, daß es einen andern Advokaten als den Bischof von Speier haben sollte, und dem verbot er, öfter zu kommen, als zweimal im Jahre; dabei sorgte er auch zugleich für die Kost. Beim Winterbesuche soll der Bischof ein Schwein, eine Ohm Wein, ein Malter Korn und ein Malter Hafer haben; im Sommer aber soll ihm mit so viel Wein und Brod, nebst zwei Schafen und zwei Malter Hafer, und bei jedem Dienste mit fünf Hühnern aufgewartet werden. *)

Einige Stifter verordneten im Stiftungsbriefe, daß ihr gestiftetes Kloster keinen andern Vogt als den allmächtigen Gott haben solle; das waren die rechte Männer! Die wußten wo man sich hinzuwenden hat, wenns um Schirm und Schutz zu thun ist. Einige waren damals so arm, daß sie kein Vogt schützen wollte, wie das Kloster St. Gallen; auch diese schützte der allmächtige Gott, und würden ewig geschützt gewesen seyn, wenn sie nicht zu reich geworden wären.

Die Vögte mußten ehedem den Bischöfen und Aebten einen Eid der Treue schwören. So schwur der Pfalzgraf Herrmann dem Erzbischofe zu Trier, der ihn zu seinem Vogte ernannte, auf ein Kreuz; der Erzbischof legte es ihm damals an die Seele, daß in dem Kreuze, Holz vom Kreutze des Welterlösers sey. Als nachher der Pfalzgraf gegen den Erzbischof, der die Burg Triße belagerte, zur Entsetzung des Schloßes anzog, erschien der Erzbischof an der Spize seiner Vasallen mit diesem Kreuze in der Hand, und feuerte sie mit den Worten an:

„O! ihr Freunde des heil. Peters! ihr Vertheidiger der „heiligen Kirche, die ihr heute für Gott und die Gerechtigkeit

 euer

*) Würthwein nov. subsid. diplom. p. 134.

„ener Leben auf die Spize der feindlichen Schwerter setzen „wollet, schaut hier das Kreuz, das schreckliche Zeichen, der „Feinde von Jesus Christus; darauf hat mir Herrmann geschwo„ren, als ich ihm die Vogtei über meine Kirche und diese „Macht übertragen habe, womit er mich nun bekümmert.“ Als der Pfalzgraf das erfuhr, gab er nach, und räumte dem Erzbischöfe die Burg ein. *)

„Ein herrliches Gemälde auf eine Tapete in einem alten bischöflichen Belehnungssaal. Die Handlung des Pfalzgrafen wäre für jeden Vasallen eine Erbauungsrede zu seinem Eide der Treue. So gewißensängstlich war Ludwig der Vogt oder Vizedom Gottfrieds von Trier nicht; der gab seinem Erzbischofe zu jedem Mittagsmale eine Kanne Weins, und zwo Kannen Bier, schickte ihn Meße lesen, Kirchen und Priester weihen, zog die Regierung des Landes an sich, hielt Tafel wie ein großer Fürst, und hatte immer einen glänzenden Zug von Vasallen um sich her. **)

Wegen der Sünde der Aergerniß hätte ich den Vorhang der Zeit nicht von dieser Geschichte gezogen, wenn von Arnstein, der Vogt von Sponheim, nicht bey diesem Ludwig in der Lehre gewesen wäre. Von Arnstein setzte auch seinen guten alten Abt zum Wein und Bier, hängte ihm und seinen armen Mönchen die Kukullen über die Augen, schickte sie ins Chor, spielte den Meister in der Abtei, brütete mit der frommen alten Adelheid unter dem Namen des Abtes allerley Greuelstreiche aus, verfälschte Fusts Pfandbriefe, stahl ihm eine Familienurkunde zum bösartigsten Gebrauche; unterschlug die von Fusts Vater dem Kloster hinterlegten Schätze, und ließ zur Verheimlichung seiner Schalkstreiche einen armen Mönch unter dem

*) Marquard Freher orig. palat comentar. P. 85.

**) Honth. I. 468.

dem Vorwand, er sey ein Ketzer, einmauren. All dies gleicht so ganz einem Vogte der damaligen Zeit, der in den Urkunden der Raub der ganzen Gegend genennet wird. Ich besitze ein steinernes Krügchen, das in einem vermauerten Gewölbe seiner Burg bei einem Strange, Nagel, Hammer, Brod und einem Haufen Menschenknochen gefunden worden seyn soll.

Von theatralischen Vorstellungen die ehedeßen in der Kirche aufgeführet wurden.

S. 7. Ein schönes Stück aufführten von den Schauspielen, die ehedessen in der Kirche aufgeführet wurden.

In den alten Zeiten wurden an hohen Festtagen theatralische Vorstellungen von den Mönchen in der Kirche aufgeführt. Eine vom Antichrist hat P. Bernard Päz herausgegeben.

Thalie, die lose Thalie unter den Mönchen! Man lasse sie ihnen, daß sie nicht auf schlimmere denken! Schande für die Menschheit, wenn man ihnen nicht einmal eine Muse gönnen wollte! — Sie mißhandeln sie, ruft Vater Sophocles. Stille! sonst thu ich einen grauen Bart vor, und sag es aller Welt, daß Vater Sophocles ein Trauerspiel geschrieben hat, das ganz aus dem Selbstgespräche eines Menschen bestehet, der darüber klagt, daß ihm seine Zehe wehe thut.

Das hätte der Trauermann wenigstens seinem Arzte klagen sollen. Nur keine Monologen! Ich wollte der Schauplatz für alle Selbstgespräche wäre im Tollhause! Von den Verliebten mag ich es auf der Bühne so mit unterleiden, sintemalen sie die Herren Rechtsgelehrte auf ihrer Stuffenliste der Narren inter placide delirantes, in die vorlezte Klasse vor die Grossos und Grossolanos setzen. Aber ein Mann mit Zehenweh

henweh im Monodram! Darüber bin ich dem Sophocles über der Mannheimer Bühne böse; ich möchte lieber die Rhoswith da sehen.

„Eine Nonne über der Bühne?„ Ja! Eine Nonne, die im 10ten Jahrhundert Komödien geschrieben und den Terenz studirt hat, verdient schon von Zeit und Fama da getragen zu werden.

Von Benachdruckung eines alten Gesetzes zur Entrichtung des Zehnten.

S. 7. Die Kornähren ausgefressen haben.

Die zu Frankfurt versammelte Väter benachdruckten Karls Verordnung von Entrichtung des Zehnten, durch das Vorgeben: bei der lezten großen Hungersnoth hätten die Teufel die Kornähren ausgefressen.

Experimento enim didicimus in anno, quo illa valida fames irrepsit, ebulire vacuas annonas a Dæmonibus devoratas, & voces ex pr(o)brationis auditas. *)

Ich war stark versucht, die Väter dieser ehrsamen Versammlung in den Verdacht zu ziehen, daß sie zu viel Anhängigkeit an den alten Legendensatz hätten: ex Pietate mentiri, gegen den der Abt Heriger von Laubes so bitter geklagt hat. **) Ich kämpfte meinen Kampf, begann mit meinem Texte nochmal, und da ich las: experimento enim didicimus, sagt ich bei mir selbst: ein Experiment ist dann doch der sinnlichste Beweis, mithin der beste; weg war Satans Engel. Aber ein Experiment, daß Teufel in Kornhamster und Fruchtwürmer sich umstalten? Wer, bei allem schlichten Menschenverstand, wer kann so was glauben?

D

*) Cap. francof. an. 794. l. 23.

**) Schmids G. der Deuschen, 2 Th. Seite 90.

O! Freund, wer hätte dem süßen Dichter glauben sollen, daß Rosen und Nelken und Pflanzen um seine theure Thirsis auf dem Veilchenhügel umher buhlen, sich begatten und vermehren? Wenn Linne und seine Nachforscher nicht laut riefen: Experimento enim didicimus: Daß sogar die Männcher hier ihre Nebenschliche aus dem Ehekelch eben so gut haben, wie an einem jeden andern Orte; und wer würde Linneen und seinen Nachforschern noch glauben, daß dies sogar außer dem Pflanzenreich an einem jeden andern Orte geschähe, wenn die matronliche, häusliche, züchtige Jenny nicht ihrer Base ins Ohr raunte: Experimento enim didicimus!

Damit könnt' ich mich fein schön zur Ruhe wizlen, wenn ich nur versichert wäre, daß die Väter nicht zu sehr in die Zehenden, Linne und seine Nachforscher in ihre Entdeckungen, und Jenny in ihrem Mann verliebt gewesen wären; & omnis homo ex sua proprietate legitimam decimam ad ecclesiam conferat *) Denn Verliebte sehen immer mehr als andere ehrliche Leute und machen oft Experimente, bei denen sich jeder andere kalte Vernunftmensch schämen würde.

Zu der Versammlung zu Frankfurt kann ich unmöglich mehr Andacht haben, als ich für jene zu Mainz habe, die vom Erzbischofe allda auf den ihm versprochenen Zehenden in ganz Thüringen zum Versuche zusammen berufen wurde, ob man dafür Heinrich den Vierten von seiner eklen Bertha loshelfen könne. **)

Keinen Bann und Fluch über mich, ihr feindliche Ketzermeister; ich habe auch meinen Katechismus gelernt. Nur die Ent-

*) Cap. Francof. loc. alleg.

**) Guden. cod. Diplom. I. 373 & sq. Lambert Schaffn ad a. 1073.

Entscheidung einer allgemeinen rechtmäßig versammelten Kirchenversammlung wird alsdann Dogma, wenn die allgemeine Versammlung unter ihrem rechtmäßigen Haupte in Glaubensirrungen über Lehrpunkte von der Erblehre der Urkirche zeigt. Wo Männer von verschiedenen Nationen, verschiedenem Alter, verschiedenen Temperamenten, verschiedenen ausgewählten Anschauungs- und Fassungsfähigkeiten in dem Geiste zusammen sprechen: placuit nobis & Spiritui sancto, da kann eines jeden ehrlichen Mannes Philosophie die Segel mit Ehren streichen; da ist Nahrung für unsere Glaubensfähigkeit, von der Lavater sagt, daß es um der Glaubensfähigkeit willen einen Glauben geben müße, so wie es Schellen giebt für's Ohr und Speisen für den Magen. Ordnung ist Quelle der Seligkeit hienieden; im Plane meiner Kirche, wo die Rechte der Bischöfe jene des ersten unter seinen Brüdern mit solcher Eintracht balanciren, daß der ganze Hause gegen den Despotismus auf der einen und der andern Seite gesichert ist, liegt so viel Ordnung und lichte Weißheit, daß man es dem ganzen Sisteme ansiehet, wie der Gott der Ordnung den Glanz seines Antlitzes darüber hat leuchten lassen. Das Sachsengothaische Haus, das so starke Summen auf den Wunsch eines Unions-Concillium verwendete, und die religiose Männer in Dännemark, die nach einer Art von Oberhaupt lüstern waren, sahen Abglanz von diesem Lichte. Ich hänge mit soviel Wärme an der allgemeinen Kirche, daß wenn mich Unholden von Ketzermacher aus der deutschen verfolgten, so würde ich mich der französischen mit beiden Händen fest an den Hals hängen.

Von

Vom
Selengeräthe.

S. 7. Das war ein überaus schönes Selengeräth.
S. 72. Wenn dir anders die Zeit nicht zu kurz ist, dein Selengeräth in Ordnung zu bringen.

Selengeräthe ist ein frommes Vermächtnis zum Frommen und Nutzen seiner Seele. Auch die ersten deutschen Christen hielten die Versorgung der Sele mit zeitlichen Gütern für nöthig, und beklagten den Unterlaß als den äußersten Unfall.

Der Lehrsatz von der Nothwendigkeit des Selengeräthes schlug so tiefe Wurzeln, daß diejenigen, die nichts für ihre Sele vermachten, als Selen- und Selbstmörder angesehen, und ihre ganze fahrende Habe vom Lehenherrn-Staat, oder der Kirche eingezogen wurde. *)

Die alten Bischöfe hielten sich sogar vermög ihres Amtes verpflichtet, den verunglückten Selen deswegen zu Hülfe zu kommen, und von ihrer Verlassenschaft einen Theil, gemeiniglich den Zehenden, zu deren Selenheile zu widmen. **)

Ein itzlich Mann, der sein Selgeräte spart über das Betbret, der mak wol bescheidin das izende Teil seines Gutes, ob her will. ***)

Die

---

*) Leges Normanicæ antiq. de 1190. l. 2. c. 21. §. 1. 2 & 3. apud Ludwig in Reliq. MSS. Tom. 7. p. 194.

**) Carpentier Gloss. noviss. Tom. 2. col. 1351. v. Mortuarium.

***) Lunig in cod. Germ. diplom. T. 2. p. 170.

Die Sprache von Entrichtung des Selengeräthes ist in den alten Urkunden so andächtig warm; Man soll es mit Troste und ohne Unkosten, Schaden und Klage in Gott und durch Gott entrichten.

In jedem alten Stiftungsbriefe erscheint die arme Sele gleich im Eingange, und wird mit Wald und Feld, armen Leuten, Hünern, Kappen und Zinsen mildandächtig versorgt. Der Graf Ansfried in Geizefurt, der sich nicht traute seine eigne Haut zu Markt zu tragen, hat sogar dem fetten Kloster Lorch pro remedio animæ suæ alljährlich 40 Ochsenhäute vermacht. *)

Das sanfte, milde, andächtige Geschlecht, hat hier seine ganz eigene Verdienste. Interventu dilectæ conjugis, instigante dilecta conjuge, adhortante dilecta conjuge, wird in gar vielen Urkunden gesagt; das heißt: sie schmachteten dem rauhen Ritter die Güter und Pfenninge ab, und warfen ihre güldene Kettengürtel dazu.

Indeß sind die reinen Andachtsgefühle für die verstorbenen, Beweise einer Religion der Liebe, die auch noch über das Grab hin lieben lehrt! Leidet sie und segnet sie; man kann die Seligkeit nicht jedem Herzen beweisen, die Lavater fühlte, als er der außerordentlichen redlichen Mutter ins Grab betete: Ich will — denn Gottes Erbarmen ist nicht nur auf wenige Tage eingeschränkt, denn Jesus Christus ist der Herr über Tode und Lebendige — ich will auch izt noch dem Vater aller Geister kindliche, einfältige Gebete darbringen, daß er ihren Geist auf den Tag Jesu Christi unsträflich darstelle. **)

Dafür

*) Freher. orig. palat. commentar. append. P. 33.

**) Unveränderte Fragmente aus dem Tagbuche, 2 Th. S. 149.

Dafür wird einst Schwärmer Lavater noch in einem Mönchs-Refectorium gerade gegen die wohlthätigen geistlichen Väter über, so lebendig und andächtig erscheinen, als wenn er mitten unter dem Liedersingen von seiner überaus sanften Frau dem Oehle zum Eßig seiner Mannheit, wie er das liebe Geschlecht nennt, weg und in die große schwarze Ehrenrahm leibhaftig gelaufen wäre. Denn am selbigen Tage der Selenfeier haben die Brüder im Refectorium eine bessere Mahlzeit, sagt Crusius in der Beschreibung von den drei Stiftern des Klosters Zwifalten in der schwäbischen Chronik.

Ich fühle hier verstekte Galle. Du bist noch ein alter Reformationskauz, daß du die Zähne so gegen das Fegfeuer blöckest; willst klüger seyn als die ersten, und weiser als die lezten. Die ersten wollten das Fegfeuer durchaus nicht abschaffen. In der kläglichen Klage sagt der zehente und eilfte Bundesgenosse:

Alle Fyrtag Abend soll jedermann kummen zu der Kirchen, do soll man nit singen; aber in der gemein für die Toden bäten was jetlichs Gott vermahnt, und soll jetlichs heimsuchen siner Elter Begräbniß darus groser Nuz entspringt, dovon sollen die Paffen sagen.

Die lezten Reformatoren verneinen Hölle und ihre Ewigkeit, und glauben eben dadurch ein Fegfeuer oder gar nichts von Wiedervergeltungsrechten des Bösen jenseits des Grabes.

Sieh Spötter, ich könnte dir alle arme Selenbraten in allen Refectorien der ganzen Christenheit, samt dem Lavater mit seinem über die maßen andächtigen Weibe preiß geben; denn weder die Braten, noch Lavater noch sein Weib gehören zur Sache; aber die Andacht für die Verstorbene gehört zur Dogmatik meiner Kirche die von der uralten Erblehre zeigt; und da stell ich meinen Mann auf den Plaz.

Andachtsgefühle, die Andenken, Freundschaft, Dank Treu und Liebe zu unsern Brüdern in jeder guten Sele verewigen, sind so mitten aus dem Geiste genommen, den der Gott der Liebe seiner Religion angehaucht hat. Es hat einen großen Einfluß auf Beförderung der Moralität, die Gräber unserer rechtschaffenen Eltern zu besuchen.

Ueberhaupt auf dem Plaze wo das Samenkorn erstirbt, verweßt, und der darinnen enthaltene Keim zur neuen Entwiklung geschikt gemacht wird, ist Lehre der Weißheit.

Der Mensch fühlt noch immerfort wo der Philosoph aufhört zu denken; es giebt noch weit wichtigere Dinge, die sich stärker fühlen als beweisen lassen. Das Gefühl der Freiheit unserer Handlungen ist weit wahrer, als alle gelehrte Erklärungen der metaphisischen Lehrer, und entscheidet laut über die zwischen den großen Philosophen darüber noch herrschende Streitfragen.

Man

Vom
Bettsprung.

Seite 8. Vor dem Beilager oder Bettsprunge sollte der ganze beträchtliche Pfandschilling auf einem Haufen im Kloster liegen.

Bettsprung! Ihr lüsterne Töchter Evens, den Fächer von den Augen! Ihr liebäugelt doch dem Dinge unten durch die Stäbe entgegen! Bettsprung gehört unter die Logomachien der Ehestandskenntniße, die so viel sittliche Grazie über das liebe Wesen verbreiten sollen.

Ich kann euch die Sache nicht züchtiger und ehrbarer erklären, als wenn ich euch so bei der Hand nehme, und zum Bettsprunge des Pfalzgrafen Ludwig von Veldenz mit der schönen burgundischen Prinzeßin führe; euch zwischen die Stiefmutter und die Obristhofmeisterin geschämig schön hinstelle, oder gar beim Beilager Friederichs des Dritten unter die spanischen Damen verstecke.

Dem Pfalzgrafen Ludwig von Veldenz ward das kampfvolle Glück, sich mit der schönen burgundischen Prinzeßin für den Herzog von Oestereich, ins Bett zu legen. Am rechten Fuße und Arm war er leicht geharnischt; in der Mitte aber, zwischen beiden, lag ein bloßes Schwert, welches nach dem Sinne der Ceremoie hieß: *noli me tangere*! Die Hand von der Butte! Die darzu erbetenen Räthe paradirten würdig und ehrenvest auf der einen, die Stiefmutter Magaretha von York, und die alte Oberhofmeisterin aber standen züchtig und wohlgebehrdig auf der andern Seite. Beide hätten des Schwerts Dienste in der

Mitte verreten können, wenn die Ueberladung in Ceremoniensachen nicht zum hohen Schönen gehörte. *)

Als Friederich der dritte mit seiner Braut Leonora vom Verlöbniß kam, setzte er sich auf hohe Polster vor einen Tisch mit einem grosblumigten goldenen Teppich, so wie Kaiser und König auf der Bühne zu sitzen pflegen, steif hin, stützte sich auf den Ellenbogen, schaute rechts nach Deutschland, und dachte der Sache haarscharf nach, ob er das übrige nicht auf deutschen Boden verschieben solle. **) Eleonora aber setzte sich gram- und harmvoll an das andere Eck des Tisches, hatte den Kopf schwer voll Ehestandessprüngen, und schaute aus Wohlstande, weil sie Braut war, links; schielte aber mitunter auf jede Bewegung Friederichs rechts.

Das übrige der ganzen ersten Handlung bestand aus lauter Selbstgesprächen.

In der zweiten Handlung kam König Alfons der Großvater darzu, stekte schon im silbermoorenen Schlafrocke, ward launigt, und sprach lustig: Kinder, ihr habt ja alles genug! Und sentimentirte endlich ohne alle Vorbereitung: Wo die Ehe angefangen worden, auf dem nemlichen Flecke müßte sie auch vollendet werden.

In ea urbe atque in his ædibus, ubi tunc fuere, contractum fuisse matrimonium, indicit, ibique merito consumandum: a Deo datum esse, in eundem locum ut ambo venirent.

Das stritt Friderich Alfonsen dreist ab, und wollte durchaus nicht daran.

Quod

---

*) Schmidt Geschichte der Deutschen, Theil 4. Seit. 290.

**) Ne sanguis italicus sibi nasceretur. Æneæ Silvii Historia Friderici tertii Imperatoris. Schilter script. rer. Germ. p. 84.

Quod cum Friedericus negaret.

Da fuhr Alfons auf, und sagte ihm schnippig mit krauser Nase: wie? du willst meine Enkelin in Deutschland führen, und wenn sie dir nicht mehr gefällt, sie uns *re non amplius integra* zurückschicken, und dir gar eine andere nehmen?

Neptem meam in Alemaniam duces, atque illinc cognitam, si minus placuerit, ad nos remittes? aut ea fortasse neglecta cum alia contrahes?

Als der Kaiser ihn darüber mit einem Blick wog, der mit Zorn und Verachtung sagte: nur ein Deutscher kann die Würde eines deutschen Fürstenwortes fühlen, ward Alfons wieder sanft und freundlich; ging auf Friederichen zu, ergrif ihn bei der Hand; schaute ihm mit einem Strom von Wohlwollen in die Augen (denn niemand kann die Uebergänge so gut machen, wie Alfons) und sprach: wollten euer Liebden lieber hier zu Bette gehen, und wenn es ihnen behagt, alsdann das angenehme Ding mit sich nehmen? Wo nicht, die Last bei uns zurück laßen?

Quin potius eam hic cognosces, ut, si placeat, adducas rem gratam tecum; sin minus, apud nos onus dimittas,

Bei dem Ausdrucke: das angenehme Ding., lächelte Eleonora so geschämig schön, daß Friederich auf einmal hastig aufsprang, und ein Prachtbett nach deutscher Sitte zubereiten ließ.

Um den Zwischenraum auszufüllen, trieben die deutschen Bedienten und italiänischen Mädchen einsweilen Spaß miteinander, der nach dem italiänischen und spanischen Geschmak ganz auf dem incognito beruhet haben soll.

In der dritten Handlung erschien der ganze Hof; in der Mitte stand ein Prachtbett, auf dem Friederich lag, Eleonoren mit all ihren Seelenblicken in die Arme drückte und die Decke über sich ziehen ließ.

Iacentique ſibi Leonoram in ulnas, complexusque dari, ac præſente Rege, cunctis proceribus adſtantibus, ſuperduci culcitram.

Da kam Handlung in das Stück. Die ſpaniſche Damen, die alle ſchon zu viel in den Text geſchauet hatten, ärgerten ſich an der Decke; hielten die Fächer vor, ſpielten die Gleisnerinnen, machten dem König Verweiſe und ſchrien nun pleno choro zuſammen:

Mulieres Hiſpanæ, quæ aderant, arbitratæ rem feriò geri cum ſuperduci culcitram viderent, exclamantes, indignum fieri facinus, Regem, qui talia permitteret, increpabant.

Ihre Schweſtern in den Logen hofirten den geſchämigen Schönen eben ſo ſtark, und ſchrien: Vorhang zu.

Der König mußte aber zuvor noch herzlich lachen: denn der Schauſpieldichter hat ihm keinen ſchönen Abtritt gemacht, und beklaſcht wollte er doch durchaus ſeyn.

Ille autem non ſine riſu & jucunditate peregrinos ſpectabat mores.

Der König und alle Zuſchauer wußten nicht, daß die Deutſche zur Beſtätigung ihrer Handlung immer ſo was handgreifliches und fühlbares haben mußten: daß dies von Affatomia anfaden, anfaſſen herkomme, und daß alle Uebergaben ſymboliſcher Weiſe geſchehen müßten. *)

Hat denn wohl dieſer Lindenberg mit Aeneas Silvius auch Komödien geſchrieben? Freund! Es haben gar viele Komödien geſchrieben, die es ſelbſt nicht wußten. Ich habe Predigten und rechtliche Bedenken geleſen, die Komödien waren; es waren aber ſchlechte Relationen und noch ſchlechtere Predigten.

Von

---

*) Gloſſarium apud Lindenberg. p. 1348.

Von gewissen alten Abgaben, welche die Leibeigenen für die Heirathserlaubniß entrichten mußten.

Seite 8. Bei uns den Gürtel gelößt hat.

Gürtel=Pfenning, Schürzenzins, Brautlauf, Ungenossenschaft, sind mit Zuchten und Ehren zu melden, lauter leckerhafte Anspielungen auf das sogenannte Recht der Prälibation, das jus primæ noctis oder luxandæ coxæ.

Schielet nicht weg, keusche Rosalia, Rosaura und Rosamunda? Die Sache ist nicht so ernsthaft! es sind nur Namen einer Abgabe, welche die Leibeigenen für die Heirathserlaubnis ihren Herren entrichten mußten.

Hier wird es auch, mit des Herrn Abts Hochwürden Gnaden, und des ganzen ehrwürdigen Konvents Wohlnehmen, nur für Namen und nicht für Genuß genommen.

Man findet in den alten Urkunden die drolligste Erfindung von Naturalabgaben für die Heirathserlaubnis.

Ein Wachszinsiger Leibeigener, den im Bißthum Paderborn der Kützel stach zu heirathen, mußte seiner Kirche, der er geschenkt worden, um das Wachs zum Gottesdienste zu liefern, eine Bockshaut entrichten.

Quod si vir cerocensualis ducat uxorem suæ conditionis, dabit pellem hircinam. Sagt die Paderborner Urkunde vom Jahre 1187.

Einem gewissen säkularisirten Abte in Schwaben muß jede Leibeigene für die Heirathserlaubnis einen kupfernen Kessel

iefern, just so weit und tief daß die Braut mit dem Hintern hinein sitzen kann.

Wenn die dicke, runde, pralle Baurendirne für den Kopulations-Schein, das Experiment macht, dann ziert sich der Herr Abt gar geistlich und wohlgeberdig: spielt vor der Frau Prälatin das: Ich mag nicht hinschauen, und betet dabei das sechste Gebot leise.

Wie es mit dem Dinge war, ehe es säcularisirt worden, darüber sind die Schriftsteller nicht einig. Viele wollen behaupten, damals hätte der Abt grade zugeschauet. Sie wollen es aus einem alten Holzstiche vor einer Klosterkronick beweisen. Die Grübelköpfe! So viel ist gewiß, daß die Braut dermalen noch just so im Kessel sitzen muß, wie sie in anno normali den ersten Jänner 1624. saß.

Der hageren Frau Prälatin haben die Herrn Franzosen, die unsern Schönen zu allen Vortheilen, und uns vom Gelde helfen, in unsern Zeiten aus einer gewissen Verlegenheit geholfen. Sie kann nun einen Cul de *Paris* auflegen, wenn sie dem Experimente beiwohnen will. Dann steht der Herr Abt zwischen Kunst und Natur und — schwankt.

Von eben so komischer Gattung erscheinen in den alten Urkunden noch viele hundert Naturalabgaben, die alle beweisen, was unsere Phantasie für ein buntschäckigter Affe ist, wenn sie anspielen will.

Die alten Schotten haben gar diese Abgabe unter die Metapher von Reiterei versteckt, und Marcheta genannt. Ich will die Sache eckel machen, und lateinisch hersetzen.

Marcheta priscâ Scotorum lingua Equum significat. Hinc deducta Metaphora ab equitando, prima virginalis pudicitiæ violatio Marcheta dicitur, quæ ab Eueno Rege dominis capitalibus fuit impie permissa, de omnibus novis nup-

tis

tis primâ nuptiarum nocte; sed pie â Malerbino tertio sublata fuit, & in hoc capite certo vaccarum numero, & quasi pretio redimitur. *)

Im Grunde muß es doch immer was leckerhaftes um die Spieldinge gewesen seyn; denn die uralten Aebte gönnten ihren Vögten gar nichts davon.

In Licentia maritandi nihil sibi debet habere advocatus, sagt Fulkard der Abt: **) das heißt: der Vogt muß nicht von allem haben! Man wird ihm bei dem Atzrechte, der Herberg, Einkehr und dem Einlager auch noch das Bett wärmen?

Die Execution auf diese Abgaben ist auch an einigen Orten ganz eigener Art und Gattung.

Der Herr muß abwarten, bis zur Trauung völlig ausgeläutet ist: alsdann schickt er den Gerichtsknecht in das Hochzeithaus, und läßt alle Hochzeitspeisen wegnehmen: da sitzen denn die Gäste da noch kläglicher, als zu Cana in Galiläa, da es an Wein gebrach.

*) Scenæus in not. ad Ls. Scot. lib. 4. cap. 13.

**) D'Acherii spicileg. Tom. 6. pag. 60. 3.

Von Leibeigenen.

Seite 8. Leibsbede, Besthaupt, Gewandtheil,
Seite 9. Mit dem Ohr annaglen zu lassen.
Und uns an allen Rechten der Leibeigenschaft satt und genug geschehen ist.

Die Leibeigenen wurden auch arme Leute, arme Mannen, arme nackte Buben, Halseigene Leute genannt. Die, welche der Zufall der Geburt auf eine bessere Seite warf, hießen edle, gute Leute, gute Mannen, freie Leute.

Es sind Leute die ihres Leibes nicht mächtig sind, sondern damit ihrem Herrn als ein Pferd oder Ochse dienen müssen, sagt ein alter Schriftsteller ganz wahr und kalt dahin. Eine schauerliche Erniedrigung der Menschheit!

Ihr Schicksal war unter den Mönchen das bitterste. Wie eine Schönheit die andere beneidet, so beneidete auch ein Sclave den freiern Athemzug des andern Sclaven.

Viele Christen konnten die Kinder Gottes und Brüder Christi nicht unter dem Joche sehen. Sie schenkten ihren Knechten die Freiheit. Nur die Mönche, sagt Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen, 1 Th. S. 319. waren hierinnen anderer Meinung. Statt daß andere ihre Knechte frei ließen, nahmen sie zur Ehre Gottes, so viel an, als sie nur bekommen konnten, und sagten, es gezieme sich nicht, daß andere frei werden sollten, da sie selbst keine Hofnung dazu hätten, sondern alle Tage das Feld bearbeiten müßten.

Man siehet es dieser und hundert anderen deiner Anmerkungen an, gefühlvoller Mann! daß du ein empfindsames,

freimüthiges Herz zu der Geschichte mitgebracht hast, und daß nicht Mantel und Kragen auf deiner Vignette, sondern ein veredeltes Christengefühl deine Geistlichkeit ist.

Das engt einem auch das Herz so ein, hinzuschauen in die Scene des Elends!

Da sizt der unglückliche Sohn Adams, der Erbe aller seiner Leiden, mitten in der besten Welt (in der schlimmsten könnte er nicht kläglicher sitzen) auf einem halbaufgerissenen Frohnacker auf der Pflugschaare; hat Mitleiden mit seinem Ochsen, der eine Knochenskitze ist, wie er; wischt von seinem von Arbeit und Gram eingefallenen Altvaters Gesichte den sauren Schweiß; fühlt alle Flüche die über die Erbsünde fuhren; schaut kläglich um Hülfe nach dem fernen Klosterbau, wo seine Söhne auf den hohen Gerüsten in dem Gewühle der Baulente Steine zu den Prachtthürmen, dem Stolze des Abts, in der Frohnde wälzen. Sein Blick wird immer nasser und trüber, je mehr er nachdenkt. In der alten, kleinen Kapelle, die zu den hohen Domen aufsteigt, hat ihm sein Vater das Glockenseil um den Hals gewickelt, auf den Altar des guten Herrn St. Ulrich gesetzt, ihn zum Leibeigenen gemacht, und mit einem dritten Sal- oder Zahlmanne für seine ewige Leibeigenschaft gebürget. *)

In quadam paupere Ecclesia fune collo suo injecto servum Glebæ se obtulit, & singulis annis de capite suo censum solvit, quem servi originarii solvere consueverunt. **)

Gernand tradidit villam, quæ dicitur Marcesfeld, omnemque Possessionem suam: & tres filios suos ad Ecclesiam St. Bonifacii.

*) Heider in act. Lindau. pag. 293.

**) Cæsar Heisterbach L. 7. de miraculis, c. 39.

Deine älteste Tochter, die dir das Habermus am Festtage so gut zu kochen wußte, melkt, wascht und bakt dem Abte die Kuchen in der Frohnde.

Degascali, vel Pistores, Bovarii, aut Piscatores coci, aut Lavatores, vel quicunque foris, vel intus quotidiano servitio fratribus servituri sunt. *)

Singuli Virorum, singulos solidos, mulieres vero sex Denarios omni anno persolvant, aut unum diem septimanæ ad Curtem Abbatis tam viri quam mulieres serviant.

Habet etiam potestatem Abbas super filios illorum nondum uxoratos, ut, quem voluerit, in coquina; quem voluerit, in pistrino ponat; quem voluerit, mutatoria abluat; quem voluerit, equicilia custodiat, & ad quælibet ministeria, quoscunque voluerit, deputet: de uxoratis autem, quoscunque & ubicunque jusserit Abbas, sint cellarii, frumentarii, telonarii, forestarii: post obitum viri preciosius animal, quod illis fuerit, ad curtem Abbatis pertinebit; post obitum mulieris preciosior vestis. Si quis conservum suum interfecerit, septem libras & dimidiam, addito etiam Obolo, pro eo exsolvat. Mulier, si extra villam nupserit, censum suum, scilicet 6. denariis, dabit. **)

Deine Jüngere ist die ganze Nacht durch für den Abt Boten gelaufen; liegt müde dort über dem schroffen Felsen mit wunden Füßen; hat die Briefe vor dem wallenden Busen, und

*) Diplom. Heinric. 3. Imperat. Abbat. St. Maximini, ann. 1056. datum.

**) Auszug aus einem Traditions-Briefe Kaiser Konrads 2ten an den Abt zu Limburg, und Beschreibung der Leibeigenschafts-Rechte, welche dieser Abt auf diejenige Leute haben sollte, die ihm bei der Stiftung des Klosters übergeben worden ic. ic.

und die Schuhe in der Hand, und träumt durch die Stürme, welche die Eichen über ihr herbeugen, Flüche und Schläge.

Scaram facere est Domino Abbati, quando ipse jusserit, servire; & nuntium ejus, ceu Literas, ad locum sibi determinatum deferre. *)

Deine Jüngste haben sie, als nachjagende Leibsherrn, auf der Flucht mit einem fremden Bräutigam ergriffen, und mit dem Ohr an das Kreuz des Klosterbannes angenagelt. **)

Dein armes krankes Weib, die treue Gefährtin aller deiner Leiden, liegt zwischen vier Pfählen unter einem Strohdache von Trost und Hülfe verlassen, und ringt mit dem Tode. Geh, und laß es deine erste Sorge seyn, so bald sie ausgerungen hat, deinem Kloster ihre beste Kleidungen zu bringen, oder den Gewandtheil zu entrichten.

Indumentum fœminæ vel indumentum suum pretiosissimum Ecclesiæ persolvant.

Erstickt dich das, und fällst du todt neben sie hin, dann nehmen sie zur Aussöhnung für das, was du in ihrem Dienste vernachlässiget hast, das Besthaupt, deinen hagern Ochsen; prügeln und schieben ihn ins Kloster.

Censum autem ultimum, per quem utique omissa & neglecta supplentur officia, a viris decedentibus optimum Equum, vel si Equo carent, optimum caput pecoris; a fœminis autem induvias & exuvicas transmitti ad Ecclesiam ordinamus. ***)

Dafür

*) Cæsar Heisterbach Glossar. ad Registrat. Prüm. apud Leibnitz collectan. Etymolog. Tom. 2. pag. 415.

**) Ulrici de Jungingen Magist. suprem. ord. Teutonic. ordinat. de anno 1400. artic. 6.

***) Bruschius de Monast. German. p. 314.

Dafür wird denn euren armen Selen der Balsam: Ut eum fratribus Ecclesiæ in Divinis servitiis communionem plenam manu consequantur. *)

Das heißt, daß ihr Theil habt an den Verdiensten ihres Kirchendienstes, wenn die Mönche einst zu doppelten Mönchen werden; **) mit Hunden und Hezpferden ihre Residenzen bei den Kirchen machen und durch ihre halblateinische Vikarien hebräische Gottes-Poesie in der Miethe absingen lassen. Ich habe sie gehört den Text: Schwarz bin ich aber doch schön, absingen: und sie sahen alle so dumm dabei aus, daß ich die Töchter zu Jerusalem darüber vergessen habe.

Suche nicht etwa Spott darinnen gegen das Gute und die Würdigen! Ich verehre das so warm, als ich das Schlechte und Ausgeartete verabscheue.

Da liegen sie unter einem hölzernen Kreuze, die zween arme Menschenkinder; haben ausgeschwizt und ausgelitten, geduldet und geschwiegen. Jeder Heilige und jedes Fest hat ihnen was abgeschreckt: St. Martin die Gänse, St. Michel die Herbsthüner und Kappen, St. Anton die Ferkeln, die Pfingsten die Käse, die Ostern die Eier.

Debita servitia tribus diebus in anno, ovorum in Pasca, caseorum in Pentecosten, pullonum in carnis privio & hebdomata servitalia dictæ nostræ Ecclesiæ ab omnibus, ut condecet, impendantur. ****)

Euch ist nach den deutschen Rechten hart mitgespielt worden! Eine starke Dosis von Täuschung wäre euer gröstes Glück gewesen, die eine gewisse Akademie der Wissenschaften, welche die Behauptung mit ihrem Beifalle gekrönet hat, daß es recht

*) Brusch. loc. alleg.
**) Schmidt G. der Deutsch. 2 Th. Seite 456.
***) Bruschius de Monast. German, p. 314.

recht und heilsam sey, das Volk zu täuschen, und in Täuschung und Vorurtheilen zu erhalten, euren Kindern, Enkeln und Urenkeln in Gnaden, so wie dem reichsstädtischen Kreißkontingentsmanne verleihen wolle, der bei aller seiner Evidenz die Schnüre auf seinem Hute und Uniform, seine Borten, seine vierthalb Kreuzer, seine Löhnung, das Kommisbrod, sein Tractament, mit so vollem Maul nennen muß, als hätte er alle Tage Suppe, Zugemüse mit Beilage, Rindfleisch und Braten zu speisen.

Ruhe indessen wohl, armer Bruder! und auch du, sanfte geduldige Schwester seiner Leiden! so innig und herzlich habe ich das laßt sie ruhen im Frieden! noch nie gebetet. Ich wollte der Abt und alle milde Stifter thäten das auch im Reiche der Lebendigen, was sie für die Todten beten. In der Dämmerung der Aufklärung hat Gott geistlich- und weltliche Fürsten erleuchtet, die stolz darauf sind, Menschen zu seyn, und die Wollust fühlen, Menschen zu beglücken: die haben die lästigen Rechte aus dem rohen Kinderalter der Nation in kleine Geldabgaben so mild verändert, als es nur mit den nöthigen Ausgaben ihrer Staaten bestehen konnte. Dafür haben sie dankbare, unternehmende, muthige, fleißige Unterthanen doppelt entschädigt.

Zur Erläuterung einiger Stellen im Stücke muß ich hier noch bemerken, daß Leibeigne ohne Erlaubniß ihrer Herren nicht heirathen, Mönche, oder Geistliche werden durften: daß, wenn ein Freier eine Leibeigene heirathete, die Kinder der ärgern Hand, das ist, der Mutter, folgten, und auch leibeigen wurden; daher das Sprichwort: **Wem die Henne gehört, dem sind auch die Eyer**: daß eine leibeigene Magd von den Leibhünern, die sie entrichten mußte, auch Henne genannt worden.

Von

Von
der Predigt des Pabsts Urban auf der Versammlung zu Clermont.

S. 13. Wenn der Mann zu Clermont geprediget hätte, ich hätte die peinliche Wunden nicht am Leib bekommen.

Pabst Urban der zweite feierte da die Franken zum Kreuzzuge an. Seine Rede ist Meisterstück von hinreißender Beredsamkeit. Er macht alle Leidenschaften seiner Zuhörer rege: Er kützelt den Stolz, den die Franken auf ihre Waffen hatten, und ihren Eifer für die Erweiterung der Kirche Gottes: Er macht sie nach dem Honig und der Milch lüstern, welche die ehemalige Erbschaft der Kinder Israel überströmen. Er drohet, daß ihnen bei ihrem mächtigen Anwachse ihr Land zu enge würde.

Zur Vereinigung dieses Stücks nur einige Stellen:

Quibus igitur, sagt er, als er von ihren Waffen redet, adhoc ulciscendum & adhoc eripiendum labor incumbit, nisi vobis, quibus Dominus præ cæteris Gentibus insigne decus armorum, magnitudinem animorum, agilitatem corporum concessit?

Von ihrem Lande entwirft er ein rührendes Bild:

Nec vos protrahat ulla possessio, ullæ rei familiaris solicitudo, quoniam terra hæc, quam inhabitatis, Clausura maris & Jugis montium circumdata numerositate vestra coangustatur, nec Copia Divitiarum exuberat, & vix sola alimenta suis cultoribus administrat. Inde est, quod

vos

vos invicem mordetis, & comeditis, bella movetis, mutuis plerumque vulneribus occiditis. Cessent igitur inter vos hæc odia: conticescant jurgia! Viam sancti sepulchri incipite! Terram illam nefariæ genti auferte, ac eam vobis subjicite! *)

Ist nicht gehezt, ist gepredigt! und wenns Ew. Wohlehrwürden nicht glauben, so lesen sie die Gesta Dei per Francos, wenn ihnen das Buch nicht zu dick ist, sie werden da alle Figuren der Rhetorik finden; nicht der Schul-Retorik für 14-15jährige Knaben, sondern der Staats-Retorik für Männer, wie Urban war.

Die Kunst, einem einen Ring in die Nase zu schwätzen, und dann für den Ring den rechten Riemen zu finden, ist im Grunde das, worauf sich alle grosse Figuren concentriren, und das wußte Urban so gut als Cicero zu seinen Absichten.

Ich kenne einen alten Dorfpfarrer (Göthe kennt ihn auch) der würde neben dem hochtönenden Mordgetöse dieser Kunstrede so still und gut dastehen, wie die hohe Einfalt des Evangeliums, und aus Fülle von Herzensgüte so naiv und biderherzlich sagen: **Der liebe Herr wollte nicht, daß es ein Ohr kosten sollte, das Reich auszubreiten, er wollte nur anklopfen.**

*) Robert. monach. histor. apud Gesta Dei per Francos, pag. 31.

Von

Von den vielen Gütern die bei Gelegenheit der Kreuzzüge an die Klöster gekommen sind.

Seite 16. Haben die Güter und wir die Schriften.

Zu den Zeiten der Kreuzzüge war eine reiche Aerndte für Stifter und Klöster. Die Kreuzfahrer mußten ihnen ihre Güter versetzen und verkaufen, um die Kosten des Zuges zu bestreiten. Nur einige ganz auffallende Beispiele aus der Geschichte:

Baudouin Comte de Namur voulant prendre la Croix Vendit à un Monastère une partie de ses Etats.

Baudoin Comte de Hainaut hypothequa ou vendit une partie de ses terres à l'Eveque de Liege. *)

Ueberhaupt kamen damal so viele Besitzungen an die Klöster, daß sich St. Bernard beklagte, seinem Orden würden zu viele Güter zugewandt.

Dafür muß ich dem Manne Gottes hier Ehre beweisen, und wenn ich ihm einst jenseits des Grabes begegne, so will ich ihm erzählen, was aus dem Dinge geworden ist, und was ich im Fürstenrathe zu Regensburg gesehen habe. Damit will ich ihn aber doch nicht betrüben, daß einer seiner Aebte in Schwaben, aus lauter Kützel von landesherrlicher Hoheitsmacht,

---

*) Dumont Corp. Diplom. Tom. I. pag. 59. Murrai oper. I. 313.

macht, eine eigene Bann-Hebamme für sein Territorium angestellt hat.

Weh- und demüthiger Vater, stolzer Söhne! sollte dich je einer deiner Aebte in deinen seligen Gefilden mit dem altfrommen Gruße Gottes bewillkommen, so vergiß ja nicht: in Ewigkeit, ihr Hochwürden Gnaden Erzellenz! zu sagen. Schau nicht herab, seliger Mann, auf unsern eiteln, buntscheckigten Planeten! Das vergällt dir sonst vollends all deine Seligkeiten. Dort an einem deutschen Hofe, steht einer deiner Aebte; verhüllt den Mönch in einen großen grosdetournen Mantel; prangt mit einem brilliantnen großem Brustkreuze, auf dem Männer von hämischen Anspielungswitze und scharfen Geschichtsblicke die Umschrift lesen: Der Schuldbrief eurer Sünden ist ans Kreuz geschlagen worden. Er glänzt und blizt dem heiligen Vater Pius sextus so mächtig in die Augen, daß er nach dir um Hülfe und Trost in die Höhe schaut; in dem Augenblick den ernsten Segen über einen großen Theil von Josephs Plane spricht, Vorsatz zu einem eignen erweckt und laut klaget: An ordinis vestri fundator Bernhardus, etiam sic accessit ad pontificem? — Glänzte euer demüthiger Vater auch so vor dem obersten Selenhirten? Stille, nicht so laut! Verscheucht sie nicht! Sie wandern sonst aus, und ihre Brillianten finden auch da Schutz, wo der Mönch gar nichts gilt.

Von den alten Kirchenbußen.

Seite 16. Für jede Hufe Landes hundert Jahre an seiner Buße abgeschrieben haben.

S. 126. Will aber dafür sieben Jahre lang in Asche, Wasser, und Brod Buße thun, so streng als es je ein Bischof auf Zauberei und Todschlag verordnet hat.

Die uralte Kirche forderte vom Sünder weder Opfer noch Gabe: sie forderte nur Besserung und Rückkehr zur Tugend.

Da im moralischen Kreise eben so, wie im physikalischen, nichts gutes und dauerhaftes durch Sprünge entstehet, so mußte jeder Sünder, auch der vom Genieschwunge, eine lange Prüfungszeit aushalten, ehe er wieder in die Gemeinde treten, das Abendmal empfangen, den Friedenskuß geben und nehmen, ein Kind über die Taufe heben, und sich scheeren lassen durfte.

Die Heilart war sehr weise und klug. Der Sünder war von der bößen Gelegenheit entfernt, und mußte durch Uebung der entgegengesetzten Tugenden die liebe alte Gewohnheit nach und nach ausrotten. So ward die Sache an der Seite des Herzens angegriffen. Bald darauf ward man klüger, und grif die Sache mehr auf der Seite des Rückens an. Wer sein Thier (seinen Körper) mit so viel Geiselstreichen hernahm, oder mit so viel Kniebückern neckte, konnte so viel Jahre, Monate, und Tage von der Prüfungszeit abreißen. Dreitausend Hiebe machten ein ganzes Bußjahr ab. Da trug sich denn

denn gar oft zu, daß das gesündeste, beste, und folgsamste Thier die meisten Schläge bekam, ohne daß sein Reiter besser ward.

Dominicus Loricatus, der in der Geschichte von seinem eisernen Bußhemd der Gepanzerte heißt, war so gefällig, daß er seinen Leib für andere blau und schwarz schlug. Kein Leibarzt in der Welt würde sich für seinen hohen Kranken nur eine Blase ziehen lassen. Seine medicinische Excellenz bewiesen es lieber durch die einstimmige Meinung der ganzen Fakultät, daß so was dem Kranken nichts nütze und fromme.

Der nämlichen Meinung waren gewisse Kirchenväter in Ansehung des kranken Sünders schon im eilften Jahrhunderte. Sie sagten, daß die Sünde keiner Geldschuld gleiche, die andere zur Entlastigung des Schuldners mit willkührlicher Münze bezahlen könnten. Sie nannten sie eine gefährliche Krankheit, die man an der eigenen Person des Kranken heilen müße. So bald aber die Sitte einmal herrschend war, daß man seine Bußzeit mit der Haut lößen konnte, bewiesen ihnen die reichen Sünder, daß sie berechtiget seyen, all das mit barem Gelde abzuthun, wofür die Armen die Haut hergeben müßten. Sie spannten das uralte Sprüchwort vor: Nur der müß mit der Haut büßen, der kein Geld hat. Und da in den alten Gemeinsprüchen und Sentenzen alle Gerechtigkeit und Wahrheit liegt, so erschienen bald öffentliche Formeln, worinn es hieß: wer einen Heller (davon konnten damal drei Menschen einen Tag leben) zum Baue dieser Kirche beitragen wird, dem erlassen wir im Herrn den dritten oder vierten Theil seiner aufgelegten Buße.

In einem Schreiben vom Peter Damians beim Baronius zum Jahre 1055. hieß es gar: ihr wißt, daß, wenn wir von den Sünder etwelche Grundstücke nehmen, wir ihnen von ihrer Buße nach dem Maße ihrer abgegebenen Grundstücke so viel entlaßen.

 Die

Die klügsten und besten Kirchenväter schüttelten die Köpfe darüber: schauten mit Schrecken und Bannschauer in die Ferne. Viele wollen behaupten, sie hätten all die Geister der frommen Sünder von den ersten, wilden, grausamen, unzüchtigen Königen der Franken an, um ihre gestifteten Kirchen im Gewühle ihrer Laster gesehen. Sie sahen aber keine Geister; sie sahen, was weise Männer in solchen Umständen sehen: eine gefährliche Ueberladung von Schätzen und Laster; und eine fürchterliche Entladung zur Herstellung des moralischen Gleichgewichtes!

In den meisten Ablaßformeln damaliger Zeit wird auch der Armen gedacht!

Tunc licitum ei ſit, tertiam feriam & quintam atque ſabbatum redimere uno denario, vel pretio denarii; ſive tres pauperes pro domino paſcendo. *)

Gregorius von Toulouse behauptete daher: die Güter und Bußpfenninge seyen der Kirche zur Nachlaßung der Sünden gegeben worden, um die Armen damit aufzurichten. Davon findet man aber in unsern Zeiten keine Spur mehr.

Wenn so was unter dem Moos der Zeit vergraben läge, so wäre zu fürchten, daß der oberste Advokat aller Kirchen, deren Schätze nach einem veralteten Grundsatze des Augustins die Armen seyn sollen, alle die Güter und Bußheller cauſâ datâ, cauſâ non ſecutâ, so rechtlich als christlich und monarchisch zurück forderte: und dann könnten wohl viele Klöster und Stifter, die nicht gar zweckmäßig damit gewirthschaftet haben, einen geistlichen Bankerut machen.

Nach der Geisel=Epoche kam die Geld=Epoche, und nach dieser setzten sich die Sünder auf; nahmen die Sünderinnen mit

*) Concil. Tribur. de anno 898.

mit, und peitschten ihr Thier hinter dem Bruder Peter her nach dem heiligen seligen Lande.

Da war alles in Bewegung.

In diesem Mönche lief viel Volks; Frauen und Männer; Weltliche und Geistliche; die Bauren liefen vom Pfluge auf dem Felde; die Hirten von der Heerde; die Mönche von Nonnen und Klöstern; die Knechte und Mägde von ihrem Dienste. *)

In diesem Gedränge, Gemische und Getöse wurde manchem armen Sünder sein Thier noch weit muthwilliger, stuzziger und hartmäuliger. Ein unartiges Thier verdarb zehen andere.

Im Durchzuge durch Konstantinopel sollen sie vor den hohen lüstigen Nasen der Griechinnen Sprünge gemacht haben, die für Bußthiere ganz ärgerlich waren, und die nur aus dem Umgange mit den Griechen, und dem veränderten Klima erklärt werden können. Das war eine gar klägliche Epoche. In den vorigen wurden doch noch Kirchen zum Gottesdienste, Klöster und Schulen zum Unterrichte der Jugend, und Almosen für Arme mit unter gestiftet. Mancher erwarb sich auch durch Abtödtung seiner Leidenschaften mehr Unabhängigkeit vom Sinnlichen und Geistes-Energie zum Schwung in die Höhe; aber hier geschah gar nichts, als daß aus armen Sündern noch ärmere gemacht wurden. Diejenigen, die sich nicht durch den Zug entkräftet hatten, wurden durch die Bettelmönche für ihre Gelübde nach dem heiligen Lande geschäzt.

Signatos hodie cras datâ pecuniâ â crucis voto absolverunt. *)

*) Braunschweigische Kronik bei Leibnitz Tom. 3. script. brunf. P. 227.

*) Schmidt Gesch. der Deutsch. 3. Theil Seit. 297.

Die erwärmte Phantasei der Wallfahrer, ihre Schwärmerei, ihr Hang nach romantischen Abentheuer, und die Ausdünstung der eingesogenen warmen asiatischen Luft, womit unser Klima nach Meinung vieler Schriftsteller so veredelt werden seyn soll, war die Hälfte dessen nicht werth was sie in jeder Hinsicht fortgeschleppt hatten.

Auf diese Epoche folgte endlich die allerkläglichste, worinn die Finanzsisteme jener Orden liegen, gegen welche der Genius der Aufklärung vor seinem Haufen rüstiger Streiter das Fähnlein trägt, und muthig behauptet, der römische Hof hätte uns im Gehorsam und Ehrfurcht zu halten, und Tribut zu sammlen, diese Garnisons-Regimenter in unsere Länder und Güter vertheilet. *) Ich will für den römischen Hof nicht bürgen: ich bürge nur für meine Kirche; aber dafür könnte ich doch auch bürgen, daß unter diesen Regimentern viele wackere Männer sind, bei denen nur die Uniform der zu unseren Tagen so verhaßte Mönch ist.

Wenn meine Adelheid die lezte Epoche erlebt hätte, die möchte ich behenkt gesehen haben. Man sammelt Kabinette von Fledermäusen, Muscheln, Münzen, Dosen — Adelheid wäre gewiß die Erfinderinn von einem Kabinette von Dingen aus dieser Epoche geworden. Was sind denn das für Dinge? Das wissen die Bischöfe von Königgrätz, Neustadt, Salzburg — — — Die Herrn fassen gleich die Hörner des Altars — Die Bischöfe müßen es am besten wissen, was auf, an, oder zum Altar in ihren Diocesen gehört. Brüder! wollt ihr die ächte Schlüssel,

*) Jellens kanonische Rede von 1781. S. Schlözers Staats-Anzeigen.

selgewalt der Kirche und ganz reine Aussöhnungslehre wissen, wowit der uns über die Besorgniße der trostloßen Gerechtigkeitsphilosophie hob, dem unsere Schuldbriefe wahrhaft ans Kreuz geschlagen worden; so hört diese Gesalbte des Herrn, und ihre untergeordneten Weltpriester; gehet in eure Pfarr-Kirchen.

Von
Gottes Stillstande, Frieden und Geleite, und vom Burgfrieden der Heiligen.

Seite 19. Gottes Friede ist noch nicht ausgeläutet worden.

Burgfriede bedeutet hier die binnen einem gewissen Bezirke versicherte öffentliche Sicherheit.

Da vormals die Befehdungen erlaubt waren, und gewaltthätige Ueberfälle gegen die Fehdrechte so mit unter zum Ritterhandwerk gehörten, so ward gewissen Oertern Sicherheit verschaft, und die Uebertretung scharf geahndet.

Die Schnapphahnen auf ihren Raubschlössern waren besonders auf reiche Geistliche gierig. Die Städte selbst überfielen oft ihre Geistlichen; plünderten sie rein aus und jagten sie fort. Daher entstand der Gottes Friede zum Schutze ihrer Personen; der Friede für ihre Stifts- und Klosterburgen; auch für gewisse Bezirke um ihre Kirchen und Häuser.

Die Söhne des Vaters, der einen Geistlichen niedergeworfen hatte, konnten zu keinen Weihen, Präbenden und geistlichen Ehrenstellen befördert werden. In dem Archidiakonate, in dem ein Geistlicher gefangen lag, wurde der Gottesdienst eingestellt, und die Todten nicht begraben. Die Verletzung der geistlichen Privilegien wurde mit der Exkommunikation geahndet. Der fromme Rittersmann, der mit dem Schwerdte in die Rechte der Geistlichen, oder welches einerlei ist, ihrer Heiligen

ligen einfiel, verlohr dadurch seine Leben und Güter; wurde ehrlos und rechtlos; durfte also weder im Kampfgerichte noch beim Thurnier erscheinen.

Gottesfriede, St. Petersfriede, Gottesgeläut, war eine Art von Stillstand gegen alle Befehdungen, theils zum Schutze gewisser Personen, als der Geistlichen ꝛc. ꝛc. theils zur Befreiung gewisser Tage, als: des Donnerstags, Freitags, Sonnabends und Sonntags; weil an diesen die Geheimnisse der Religion gefeiert wurden.

Mit Anbruche des Tages gieng der Gottesfriede jedesmal zu Ende.

A feriæ quartæ veſpera usque ſecundam feriam incipiente luce. *)

Da muste er denn wieder ausgeläutet werden.

Et oportet, ut cum ſonitu campanarum publice indicetur. **)

Die Uebertreter kamen in den Bann; wurden auch ehrlos und rechtlos; durften auf dem Sterbebette von keinem besucht, noch begraben werden. ***)

Es war sogar die allgemeine Volksmeinung, Gott habe die Entheiligung des Stillstands durch eine Menge Strafgerichte selbst geahndet. Die Neustrier, die sich dem Stillstande nicht unterwerfen wollten, wurden mit der Brandseuche gezüchtiget, welches ein Feuer war, das die Eingeweide verzehrte. ****)

*) Glaber Rodulf. 5. 1.

**) Datt. de pace public. lib. 1. cap. 2. pag. 11. Goldaſt. tom. 2. conſtitut. imp. pag. 47.

***) Sigbertus Gemblacenſ., ad ann. 1032.

****) Osterw. chron. Einl. in die Kirchengesch. 2 Th. pag. 379.

Ein französischer Bischof gab vor, er hätte die Friedbriefe vom Himmel bekommen.

So was mag ich leiden, würdiger Andächtiger! Liebe und Friede zu den Menschenkindern war allezeit die Sprache des Himmels. Ruhige, gute Sele, du hast dem Himmel nachgebetet, und ich bete dir nach! Friede sei mit der heiligen Sende, ihrer Ruthe und ihrer Scheere auf dem Tische! Friede mit der heiligen Inquisition, ihren Kerkern und Foltern, ihren Narrenkappen mit Teufeln! Friede den theologischen Fehden und ihrer ganzen Polemik! Friede allen, die beim Schmerz mit uns weinen und bei der Freude mit uns lachen! Und wer das nicht mit betet, mit dem Manne will ich keine Nacht über in einer Hütte wohnen; ich will ihn nicht hassen und nicht verdammen; aber auswandern will ich, und an seiner Schwelle den Staub von meinen Schuhen schütteln; und wenn er dann nicht ruhet, will ichs der Kirche sagen.

Von

Von Ordalien, insbesondere vom Kampfgerichte.

§. 23. Bis zum Kampfgitter begleiten — vor öffentlichem Kampfgerichte beweisen.

Ordalien heißen in den mittlern Zeiten Iudicia magna Dei: wenn Gott der damaligen Meinung nach, ein Zeichen that, um eines Unschuld oder Verbrechen zu entdecken, oder sonst eine zweifelhafte Sache zu entscheiden. *)

Das Kampfgericht ist eine Gattung von Ordalien. Die Rechtsstreitigkeiten wurden darinn durch den Zweikampf mit dem Schwerdt oder Streitkolben entschieden. Für die Kirchen und Klöster muste der Vogt, der Advocatus Ecclesiæ kämpfen.

Die Kämpfer mußten mit einander in gleicher Schildgenossenschaft stehen, einander ebenbürtig seyn.

Noch im Jahr 1450. ist das Kampfgericht im Hofgerichte zu Rothweil gerichtlich erkannt worden.

Der Ort der Kämpfer war mit einem Gegitter umgeben, oder mit Palisaden abgesondert. Der Kampfrichter saß erhaben, damit er alles genau übersehen konnte. Er hatte noch Wärner, Kreiswärtel oder Lüßner um sich, die alte Kanonisten von Kampfhelden waren, und genau Acht gaben, damit alles recht zugieng. Es stand auch eine Todtenbare mitten im Kampfplatze, damit anzuzeigen, daß es auf Leben und Tod ange-

*) Act. Acad. Palatin. Tom. 3. p. 281 & sq.

angesehen sei, jedoch der Ueberwundene ein ehrbares Begräbniß haben solle.

Ehe die Kämpfer in den Kreis gelassen wurden, hat man sie nach abgelegten Kleidern durchsucht, ob sie keine Zaubermittel bei sich führten. Damit ja keiner Vortheil für dem andern hätte, musten sie in gleichem Sonnen- oder Lichtschein stehen.

Beim Kampfgericht beteten Priester und Zuschauer, daß Gott dem Rechte und dem unschuldigen Theile beistehen, Recht und Unschuld offenbaren möge.

Man findet in der Geschichte, daß die, welche für die Unschuld oder Keuschheit der Frauenzimmrr kämpften, meistentheils glücklicher waren, als die, welche dagegen stritten. Pitto siegte für die Unschuld der Langobardischen Königinn Gundeberga, die beschuldigt ward, sie hätte dem König Koroald nach dem Leben getrachtet.

Der milchbärtige Monzion strekte für die Unschuld und Tugend ehelicher Treue der Kunigilde, Kaiser Heinrich des vierten Gemahlinn, den Riesen Rodingar in Sand.

Welche Sitten! welche Zeiten! Heil dir, großer Justinian und deinem erlauchten Gehülfen Ulpian, die liebe Theodosia mit eingeschlossen! Izt haben wir doch Gesetze! Der blinde Zufall darf nicht mehr entscheiden! Aber ist es nicht auch Zufall, daß eine Parthei einen geschikteren Rechtsvorsprecher hat als die andere? Daß die Sache in einem zu zahlreichen Schöpfen-Gerichtshofe entschieden worden, wo die Minora (die allezeit bei einem so großen Haufen als Saniora entscheiden sollten) nicht aufkommen konnten? Blinzelt nicht auch die theure Jenny ein wenig mit supplicando ein? Dann das Wetter am Relationstage? Die Verdauung der Votanten? — Und wenns nur oft nichts schlimmers wäre! Die Stimmung

des

des Referenten? Der Mann, der die Zeugen so einsichtsvoll und redlich abgehört, und ihre Aussagen nach seinen, nicht der Zeugen Begriffen, protokollirt hat? Und erst die Männer welche die Parere machen? Weil die hochgelehrten Herren doch nicht alles selbst wissen, und die Pares Curiæ nicht selbst urtheilen lassen: und dann — und dann — ꝛc. ꝛc.

Es bleibt aber doch niemand auf dem Platze! Und das ist die Hauptsache! Sintemal, gestalten und alldieweilen inter vitam hominis & bona temporalia gar keine Proportion ist.

Hochgelehrte, wohlweise, gestrenge, ehr= und tugendveste Herren! Die alte Deutsche machten ihre Prozesse durch Schwertstreiche auf der Stelle aus, und da muste einer bleiben! Aber wir machen die meisten gar nicht aus, und dabei sterben uns beide Partheien aus Armuth, Noth und Gram unter den Händen.

Der Unterschied liegt hier nur im Worte; und Worte, wenn's Ew. Hoch= und Wohlweise nicht übel nehmen, sind Rechenpfenninge für die Klugen, und baare Münze für die Narren.

Von

Von
den geistlichen Liebesschwestern.

Seite 15. Und kommen wir dem Mönch an den Wein, so kommen wir ihm an die Sel.

S. 28. Sie ist die geistliche Schwester des Abtes.

In den uralten Zeiten lebten die Geistlichen mit Jungfrauen, die sie für angenommene Schwestern ausgaben. Sie wurden subintroductæ, sorores, agapetæ, Liebesschwestern genannt. Sie waren eben keine Schwestern der Finsterniß; mögen aber doch zu hell und klar drein gesehen haben, wie die Menschentöchter drein sehen, die zum Gefallen berufen sind, und den gefährlichen Blick, den Seufzer, und die Thränen haben.

Wie in der Kirche zu allen Zeiten Väter erschienen, die über die Reinheit und Heiligkeit der Sitten wachten, und jeder Gefahr entgegen dämmten; so erschien auch im vierten Jahrhundert ein Johannes Chrysostomus, der die geistliche Schwestern mit all ihrer bescheidenen, innigen, erhabenen Weiblichkeit abschafte. *)

Wenn alles in den Gränzen bloßer geistlichen Verliebtheiten, und des sinnlichen liebesüßen der Andacht geblieben wäre, so war doch diese Galanterie damals um so unschicklicher, als die geistlichen Weiber haben, und sie sogar wegen ihren Fehlern im Hause binden, züchtigen und zum Fasten zwingen durften. **)

In

---

*) Osterwald Chronolog. Einleit. in die Kirchen Geschichte, 1. Th. S. 316.

**) Osterw. zum 4ten Jahrhundert Seit. 318.

In den Zeiten des strengen Cölibats der lateinischen Kirche könnte man ihnen also wohl so eine traute, kanonische fünfzigjährige Keuschheit zum vestalischen Feuerdienste, oder eine geistliche Ordensschwester zum Troste der Menschlichkeit, in solatium humanitatis, lassen. Nein! sagt Vater Franz mit der naivsten Freimüthigkeit, nein! Damit da, wo uns Gott die Weiber nahm, der Teufel uns nicht mit Schwestern plage. *)

Aber damit gieng es, wie der würdige Vater Benedikt sagt: ob wir gleich lesen, daß sich der Wein für die Mönche nicht schickt, so lassen sie sichs doch nicht einreden. **) Sie behielten immer eine Gattung von Liebesschwestern, die gewiße Mönche Speciälcher, Quißlen, Schwestern, die Dominikaner aber gar süße Röscher nennen.

Man hat es der Philosophie des alten Voltäre übelgenommen, daß sich sein Witz bei den Schönen bis an die Strumpfbänder gewagt hat, wo jedem andern ehrlichen Manne der alletags Verstand stille stehet. Ich halte das für einen Beweis die Stärke seiner Philosophie: denn unsere andächtige Brüder, die doch alle in der sechsten Schule die Philosophie gehört haben, sind ihren frommen Schwestern nur bis an die Farbe und Falten ihrer Unterröcke gekommen, und haben schon alle Philosophie, geraden Menschensinn, und Wohlstand ganz verlohren, und die Religion platt prostituirt. Da setz dich hin mit einem Kopfe voll hohen Begriffen von der Würde der Religion und einem Herzen, das sie ganz fühlt; ließ und halte es aus:

„Die Schwestern sollen gleichfalls mit einem Mantel „und Rocke von schlechtem Tuche gekleidet seyn, oder „sollen zum wenigsten neben dem Mantel einen weissen

„oder

*) Osterw. 3. Th. Seit. 229.

**) Regel des heil. Benedikts. Osterw. S. 454.

„schwarzen Unterrock ohne einige unnöthige Falten ha„ben. *) Im übrigen ist der Brauch daß die Weibs„bilder anstatt des Unterrockes ein Skapulier sammt „Gürtel tragen, es sei dann daß der Pater Regens mit „ihnen anders verordne.“ **)

Wer mir die Moral meines Sokrates und meines Plato mit so niedern Spielen des Unsinns entehrte, den könnt ich haßen, und bis in die Marställe der Maulthiere verfolgen, wenns keine beßere gäbe, die mich Duldung lehrt.

Ich hoffe zu Gott, daß er Bischöfe zum Geiste des Johannes Chrysostomus erwecken wird, welche die andächtige Schwestern zu den kleinen Brüderchen an die Wiege und den Geschäften der Martha, die große Brüder aber theils zu der Handarbeit, oder einer ähnlichen, ernsten, nützlichen Beschäftigung, theils in die Priesterhäuser zurückweisen, und ihnen die Kappe des heil. Chrodegangs anlegen werden.

Ich kann von diesen geistlichen Schwestern nicht scheiden ohne das Religionssüßliche ihrer Schmeicheleien zu bemerken.

Die berühmte Mathilde eine geistliche Schwester, Gregorius des siebenden, versprach ihm, den heiligen Peter, und ihm den Gregorius eben so zu lieben, als Paulus Christum geliebt habe. ***)

Wie das mit Innigkeit so andächtig durchsalbt ist! Gregorius macht sich selbst eine kleine Schmeichelei, da er erklärt, wie diese Liebe zum heiligen Peter zu verstehen sey.

Cum per Petrum Servus, & Petrus in Servo diligitur ****)
Dadurch Petrus der Diener, und Petrus im Diener geliebt wird.

Von

*) * * * 3 Kapitel Seit. 58.

**) Anmerkungen zum dritten Kapitel.

***) Epist. Greg. L. I. Ep. XL.

****) Schmids G. der Deutschen, 2 Th. Seite 289.

Von den Feierlichkeiten vor dem Auszuge gegen die Sarazenen.

S. 37. Als ich mich mit dem Kreuze bezeichnete und gegen die Sarazenen zog.

Die Gelübde nach dem heil. Lande hatten auch ihre eigene Feierlichkeiten für die Sinnen und Leidenschaften der Menschen. Dem, welcher eine Kreuzfahrt gelobte, ward ein Kreuz auf seine Kleider geheftet: er verrichtete seine Andacht vor dem Abzuge in seiner Pfarrkirche: das heißt, er bezeichnete sich mit dem Kreuze, und nahm Abschied von seinem Heiligen. Darauf ward er mit der Prozeßion bis an die Gränze der Pfarre begleitet.

Die Kreuze, womit sie bezeichnet wurden, waren von allerlei Tuch. Der Kreuzprediger Bernard schnitt' sich bei einer Predigt die Kutte vom Leibe und machte Kreuze daraus. Andächtige Schönen wurden aus großen Sünderinnen nach dem Sprunge der Leidenschaften noch größere Schwärmerinnen: sie verläugneten Weichheit und Reizbarkeit, das Ordenszeichen der Weiblichkeit, brannten sich mit glühenden Eisen Kreuze in die Haut und zeigten das Wunder aller Welt. *)

Die Kreuzfahrer hefteten die Kreuze zwischen die Schulterblätter, weil der Heiland das Kreuz auf der Schulter nach der Schädelstädte geschleift hat. Viele

---

*) Traité des indulgences & Jubilés de l' Eglise catholique à Avignon 1751.

Viele Kreuze waren damals schon putzartig, von Purpurseiden mit Gold durchwirkt.

Das reimt nun freilich nicht auf das Kreuzholz, woran unsre Erlösung vollendet worden; eben so wenig als die Innschrift: „Nolite gloriari nisi in Cruce domini nostri Iesu Christi.“ „Prangt nicht, als im Kreuze unsers Herrn Jesus „Christus!“ um die Blitze der großen brillantenen Brustkreuze, vor denen gestrenge Frauen mit ihren Fräulein Töchtern mit einer tiefen Senkung Fronte machen, als wollten sie sagen Herr! sede vacente, sey uns gnädig.

Von
Räubern und Raubburgen.

S. 15. Ihre Väter lebten vom Sattel und Stegreif.

— 17. So eine Burg, von der man vier Heerstraßen überschauen kann.

— 21. Mit Raub und Besemhängen auf der Landstraße verdient habe.

— 37. Ich gebe meine Tochter nicht auf eine Burg, wo mehr Gefängniße für Niedergeworfene und Beschädigte, als Zimmer für Freunde und Gäste sind.

Itzt kein Wort mehr Schwester vom zuchtlosen Gesellen, der Arnstein heißt.

Die von Arnstein waren berüchtigte Räuber.

Von Hontheim hat uns in seiner Trierischen Geschichte ein schauervolles Bild von ihrer Raubburg aus einem alten Schriftsteller geliefert:

Locus horroris & vastæ solitudinis, aptus ad prædam, habilis ad rapinam, habitatoribus suis lapis erat offensionis & petra scandali, utpote qui stipendiis suis minime contenti, totum de alieno, parum de suo possidebant — totius provinciæ spolium. Man fährt vor dem Gemälde zusammen, als lägen einem ein Paar edle, semper freie Helm- und Thurnierfähige Roller mit geschlossenen Visieren über der Gurgel her!

Um unsern fahrenden, reisenden Schönen die Fantasie nicht zu verderben, will ich das nicht ins Deutsche übersetzen; man brächte sie mit ihrem männlichen Reisepuz, und all ihrem Amazonenmuthe an keiner alten Burg mehr vorbei; und sie müßen doch ins Bad!

Auf allen schauernden Anhöhen ragten ehedessen, aus dem unzugänglichen düstern Gebüsche, hohe Wehrmauern mit festen Vorsprungshäuschen, Thürmen und Warten zum ausspähen und ausgattern empor, in denen das Geschrei der Beraubten aus dem Thale ängstlich wiederhallte.

Rudolph von Habsburg allein hat deren 70 zerstört, und in unserer Gegend hat Friedrich der streitbare Pfälzer, die Geisel der Räuber, so manchem seine Raubburg abgeraunt, zerbrochen und ausgebrennet.

Die alten Edlen baueten auch Schlösser über die Dörfer und Städte; die Vögte unter dem Vorwand der Vogthei über die Klöster, um sie im Gehorsam zu halten.

Die meisten Bewohner der Burgen lebten in den Zeiten des Faustrechts vom Sattel und Stegreife, von Plackereien und Streifereien. Je mehr Heerstraßen man von einer Burg überschauen konnte, desto besser befanden sie sich darauf: ein Erzbischof von Köln zeigte seinem Dienstmanne, der nach seinem Solde fragte, vier Straßen um die erbaute Burg. *)

Die Schnapphahnen fielen aus den Schlössern auf die Straßen, drangen den Reisenden ihr Geleit auf; erpreßten von ihnen Zoll, Weggeld und Pfänder; Prohibemus etiam & damnamus indebita & inconsueta telonia, conductus & exactiones pro ipsis conductibus extorqueri consuetas. **)

Sie

*) Schmidts Gesch. der Deutschen, 3 Th. S. 431.

**) Gold. Bulle c. 17. § 3.

Sie ritten die armen Leute auf den Aeckern an, trieben ihnen ihr Vieh weg, warfen sie zu Haufen, banden sie, schleppten sie nach ihren Burgen, und ließen sie in ihren Gefängnißen schmachten, biß sie von ihren Herren ausgelößt wurden. Die Bauern in den Dörfern befestigten ihre Kirchhöfe gegen sie, und flüchteten sich mit ihrer wenigen Haabe hinter ihren Heiligen.

Die Räuber und Mordbrenner waren so vermessen, daß sie vor dem Brande Besem und feuerfangende Sachen an die Hütten, Scheuern und Gebäude henkten, oder dem es galt, einen rothen Hahnen aufs Dach steckten, damit er sich mit ihnen abfinden konnte.

Unter ihren Gehülfen müßen die Priestersöhne, Diakonen- und Bauernbuben mit von den schlimmsten und schädlichsten gewesen seyn, weil sie Friederich der Erste bei seiner Verordnung vom Jahre 1187. gegen die Mordbrenner, so scharf in die Augen nahm, und ihnen verbot Wehrgehänge zu tragen.

De filiis quoque Sacerdotum, Diaconorum, ac rusticorum statuimus, ne cingulum militare aliquatenus assumant; & qui jam assumserunt per judicem provinciæ a militia pellantur. *)

Andere glauben das sei geschehen um die Ehrenzeichen des Adels in Würden zu erhalten.

Wenn eine Burg angefallen wurde, so ließen die Ritter Feuer auf ihren Warten machen, um ihre umher gelegenen Dienstleute damit zur Hülfe aufbieten.

Hatte ein ehrbarer Ritter mit einem andern Edeln etwas durch das Schwerdt auszumachen, so mußte er ihm drei Tage vor dem Anfall einen Absag- oder Fehdbrief öffentlich

 mit

*) Datt. de pace public. l. I. c. 3. p. 21. n. 1. §. 20.

mit Zeugen auf seine Burg schicken, und damit Ehre und Glimpf bewahren.

Nisi diffidatio per tres dies naturales ipsi diffidando personaliter vel in loco quo habitare consuevit, publice fuerit intimata, possitque de intimatione hujusmodi per testes idoneos fieri plena fides. *)

Die alte Nationalsitte, die Bischöfe und Aebte nach ihrem Tode auszuziehen und auszuplündern, gehört zwar nicht unter die Raubrubrik; ich muß ihrer jedoch zur Aufklärung im Stücke gedenken.

Nunquam deinceps in morte cujusdam principis ecclesiastici reliquias suas fisco vindicabimus; & ne laicus quispiam sibi eas vindicet, sed cedant successori. **)

Schon wieder Latein? Meine schöne Leserinnen werden wohl einen lateinischen Busenfreund an der Seite haben, der es ihnen erkläret.

Die lateinischen Stellen gehören eben so wesentlich nicht zum Zusammenhange, und ich bürge ihnen, meine Theuren! daß sie nicht viel dabei verlieren, wenn sie auf den angenehmen Erklärer aufmerksamer sind, als auf den Text.

Diejenigen, die nicht schön genug sind, daß sie einen lateinischen Selenfreund haben, mögen das lateinische beten, weil sie's nicht verstehen.

---

*) Gold. Bulle Cap. 17. §. 1. 2. Landfrieden vom Jahre 1287.

**) Diplom. Fridrici 2di, bei Guden. 1. 470.

Von

Vom Bahrrechte.

S. 38. Der Mann konnte das Bahrrecht nicht aushalten; ich habe den heimlich erschlagenen Flörsheim aus Maul und Nase bluten gesehen.

Das Bahrrecht ist eine uralte deutsche Sitte. Der Verdächtige einer Mordthat wurde zu dem todten Körper geführt. Da mußte er zween Finger auf des Ermordeten Mund, auf den Stich und auf den Nabel legen, und in der Stellung seine Unschuld beschwören. Schäumte dann Blut aus dem berührten Munde oder der Wunde, dann war er schuldig; erschien aber kein Blut, so war er unschuldig.

Diese Sitte hatte ihren Grund in der damaligen Volks-Meinung; Gott sey überall unmittelbar im Spiele, und lege Schuld und Unschuld durch Wunderwerke zu Tage.

Jedes Volk staunte alles Außerordentliche und Seltsame in seinem Kinderalter als Wunder an; wenn denn bei einem Körper, der allbereits 36 Stunden ermordet gewesen, und theils in einem Gewölbe, theils unter freiem Himmel bei ziemlich kaltem Wetter mit aufgedeckter Brust und Bauch gelegen, auf Berühren des Verdächtigen aus dem Munde oder der Wunde Blut schäumte, das recht natürlich roth war, und wenn die Wunde gar aufgörte, zuckte und bebte, wie die Pulsaderschläge, als wenn das Herz noch lebte, so war das Wunder vollendet.

In den Zeiten der Aufklärung, wo man nicht mehr an die Unfehlbarkeit der medicinischen Fakultät glaubt, ist man

schüchtern geworden, all das für Wunder zu halten, was aus unsern Compendien-Büchern der Naturlehre nicht aufgeklärt werden kann.

Feind der Aufklärung! Da stell dich hin in den Marterkreis, wo dein beschuldigter unschuldiger Bruder wegen diesen Spielen der Natur auf der Folterbank unter der peinlichsten Knutpeitsche abgeschunden da liegt, nach sechs lieben Kindern und einer treuen Gattinn hinschaut, in der Verzweiflung eines ausgepreßten Geständnißes von ihnen Abschied nimmt, der ihm auch die Seelen-Nerven zerreißt.

Gerührte Brüder, die so ein Bild schon auf die Folter streckt, betet um Segen über unsre Wissenschaften zu dem, der unserm Verstande durch seine ewige, weise Ordnung in der Natur weit herrlicher ist, als durch Ausnahmen.

Von dem Formular der alten Urkunden, von Azstiftungen, und von den Feierlichkeiten bei den Güterübergaben an die Kirchen.

S. 38. Fängt mit dem Ende der Welt an, hört mit Erlösung deiner armen Seele auf, ist mit Bann und Fluch erschrecklich verwahrt.

Den armen Laien ward ehedeßen besonders nahe am Ende der ersten tausendjährigen Periode nach Christus Geburt mit dem annahenden jüngsten Tage fürchterlich gedrohet.

Die Meinung, daß das Ende der Welt und eine allgemeine Zerstörung sehr nahe sey, war so herrschend, daß es zu einer Art von Notariatsformul geworden, die Urkunden damit anzufangen.

Appropinquante mundi termino &c. so lautet der Eingang. *)

Da mußten einem dann alle zeitliche, irdische Güter eckel werden. Sie nüzten zu nichts mehr, als dem jüngsten Tage vorzukommen, und sich mit dem Richter auszusöhnen. **)

Bernhard, ein Einsiedler aus Thüringen, predigte diese Schrecken über Deutschland. ***) Der schwarze Mann wäre

 besser

---

*) Hist. de Lanquedoc par D. Vaiselle, Tom. II. preuv. p. 86. 89. 90. 47. 153.

**) Schmids G. der Deutschen 1. Th. Seit. 326.

***) Trithem. chron. Hirsaug.

besser in seiner Felsenhöhle, bei der nächtlichen Lampe, vor dem Todenkopfe sitzen geblieben, und hätte sich durch das Gespenst des Todes zur Reue und Tugend schrecken lassen! Die Waldbrüder taugen selten zu Volksbrüdern! Die Zönobiten sollten alle in ihren Zellen, bei ihren Postillen, Kanarienvögeln, Staaren, Eichhörnchen, und dem Langenpuff bleiben!

Bei einer Sonnenfinsterniß, die eben damals auf unseren Planeten zum großen Theil die Schauer der Nacht warf, krochen die geängstigten Unglücklichen in die Weinfässer, unter das Gepäck, Karren, und Wagen, und spizten die Ohren so ängstlich hervor, als hörten sie die Axe der Schöpfung zum jüngsten Tage krachen. Everackel, ein menschenfreundlicher Bischof von Lüttich, reichte ihnen die Hände, erklärte ihnen Natur- und Christenlehre, zog sie hervor, und richtete sie wieder auf. *)

Wollten doch unsere ewigen Schwefel- und Feuerprediger, die bei jeder außerordentlichen Naturerscheinung das Schwert des Würgengels über ihre Haufen schwingen, bei diesem würdigen Bischofe in die Lehre gehen! wenn sie aber durchaus nicht wollen? Dann weiß ich keinen Rath, als die Säze populär zu machen; daß Gott und Liebe Synonimen sind: daß seine Thätigkeit und Seligkeit die Beseligung all seiner Geschöpfe ist: daß alles, was immer ist, und erscheint, im Zusammenhange mit dem ganzen und dessen Fortdauer gut ist: daß im ganzen Plane Gottes lauter Harmonie zum Besten des großen Ganzen erscheint: daß die seltsame Naturerscheinungen in diesen Plan gehören, und nicht so leicht als Abweichungen zu unserer Strafe angesehen werden können, und daß wir die Auflösung alles anschei-

nenden

*) Auctor. gestor. Episc. Leodiens. in Marten. collect. T. 4. P. 860.

nenden Misklangs in die vollkommenste Harmonie in der Zukunft bei seiner Vatergüte ruhig abwarten können. Traurig, daß diese Trostgründe just nicht für die Köpfe derer sind, die ihrer am meisten bedürfen! Es blizt so viel seiner Scharfblick durch, daß die englische Kirche den Pope zur Zeit, als just die Genies nicht gebohren, sondern katechisirt wurden, der römischen durchaus abstritt; und im Grunde war doch niemand so sehr Katholik als Pope, denn er war ein Exorcist. Mit dem Satze, alles was immer ist und erscheint, ist im Zusammenhange mit dem Ganzen und dessen Fortdauer gut trieb er von viel tausend christlichen Manichäern Legionen von Teufeln aus, die sie, um einen Ursprung des Bösen zu haben, mit ihrem dienstbaren Hexen- und Zaubergesindel gleich zu jedem anscheinenden Uebel andächtig aufgenommen hatten. Ich lenke wieder ein.

Der Anfang der Urkunden war fürchterlich! Das Ende war nicht minder schrecklich. Die an die Stifter und Klöster übertragene Güter wurden mit Bann und Fluch gegen alle Eingriffe verwahrt. Im Eingange brennts wie zu Sodom und Gomorra; und am Ende durchkreutzen sich Bann und Flüche und Vermaledeiungen so schrecklich untereinander, daß der Leser den Kopf taucht, als wenns über ihm eingeschlagen hätte. Wer Arnulfens Fluchformular im Tristram Schandi gelesen hat, kann sich einigen Begrif davon machen.

Heinrich Bischof von Bamberg verwahrte die Veräußerung der Bischöflichen Tafelgüter mit dem schauerlichen Fluche, daß der, welcher eine Veräußerung wagte, oder begünstigte, in den Zorn des allmächtigen Gottes, und in die Ungnad der Heiligen fallen, und wie Dathan und Abiron von der Erde verschlungen werden sollte. *)

Vom

*) Das Diplom vom Jahre 1284. findet man in des Hr. von Falkensteins Antiquit. nordgav. Tom. 2. cap. 3. p. 169. not. c

Vom Jahr 1270. hat Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen 3. Theils Seit. 551. einen Küchenzettel auf das Allerheiligen Fest für die Domherrn zu Bamberg angeführt, woraus man siehet, daß damals schon gute Atzung für Probst, Dechant und Kapitel im Stifte Bamberg war. Ich kann es von mir nicht erhalten zu glauben, daß alle die Tischgerithe, Darme und Blezen, die Speckwürste, Leberwürste und Witzmuse so feierlicher Flüche werth gewesen.

Zum Pendant zu Heinrichs Fluchformular erscheint hier Alberts Stiftungsbrief für den h. Aurelius im Kloster Hirschau. Er ist so schauerlich, daß billig kein christliches Herz darwider was zu handeln sich gelüsten lassen solte, sagt der treuherzige Herausgeber der Documentorum redivivorum. Mein Schreiber Jobs war so ein christliches Herz, daß er sich nicht einmal gelüsten lassen wollte, ihn abzuschreiben. Der bange Sünder hatte der Kirche mit einer dicken, runden, klaren Pfaffenköchin, mit der er sich auf eine recht großmüthige Weise verehlicht hat, ein schönes Kapitälchen abgerißen und ward blas und entstellt, wie ein Gespenst, das dem Herenpreugel von der Staffelei weggelaufen ist, als er den Teufel gleich im Eingange erblickte. Mit zitternder Stimme laß er:

Si autem, quod absit a quolibet illorum, Diabolo instigante fiet: obsecrat Comes (fundator scilicet Adelbertus) & omnino testificatur apostolicum Pontificem, per Christum & per sanctum Petrum Apostolum, & per sanctum Aurelium Episcopum, & per omnes sanctos Dei, & per tremendi judicii diem, ut illum Dei & sanctorum ejus contemptorem, & testamentariæ hujus constructionis destructorem nisi resipuerit, tradat omnino Satanæ & anathe-

maticet eum, ac profanet a consortibus & filiis Ecclesiæ Dei, & hæredibus vitæ æternæ, ut aufferat Deus memoriam ejus de terra viventium, & deleat nomen ejus in libro vitæ, ut & cum Dathan & Abiron, quos terra aperto ore deglutivit, & vivos infernus absorbuit perrennem incurrat damnationem; & ut Herodis, Pilati & Judæ Socius factus in æternum discrucietur, & cum Sodomitis & Gomorrhitis ignis & sulphuris ignes hic experiatur. & Heliodori plagas, & verbera hic perpetiatur; & Antiochi tormentis, vermibus scilicet scaturiens, & cum fœtore computrescens, miserrime conteriatur, & nisi resipiscat, Petrum regni cœlorum Archi-Clavigerum cum sancto Aurelio & tota cœlesti militia portæ Paradisi obstitorem habeat in æternum. *)

Hier warf Jobs die Urkunde mit dem kaiserlichen Diplom hin, fluchte aus Angst und Verzweiflung auch mit: ich wollte all die Flüche stünden jeder Pfaffenköchin an der Stirne, oder die Priesterehe käme wieder auf; so waren doch alle die Flüche über dem bischen Heirathsgütchen her, Pfaffengut, raffen gut! Teufel halt den Sack auf! Ich sagte es immer, es ging nicht natürlich zu, daß es so geschwind fort war. — Ganz natürlich guter Jobs! Deine Frau grif dir so tief in den Schmalzhafen, als grif sie noch in drei fette Präbenden!

Bald hätte ich darüber den Bischof von Hildesheim vergessen, der in dem Fache so lakonisch war, daß er in seinem

*) Noch einen weit schauerlichen Fluch, der die verfluchte Seele unter die Hofnung des Teufels hinunter schmettert, hat Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen 1. Theil Seit. 327. angeführt.

nem Leben nichts mehr als Maranatha geflucht hat.*) Ein Bannfluch syrischen Ursprungs, der bei uns eben so viel wirken mag, als das Barbara celarent in der Allerseelenphilosophie!

Der Bischof Johann von Speier war klüger als die alle. Als er die Burg Kestenberg mit Meistersell, Deidesheim, und Steinweiler der Kirche zu Speier schenkte, fluchte und bannte er nicht! Als er für Heinrich des dritten, und seine eigne arme Seele eine jährliche Seelenfeier stiftete, fluchte und bannte er nicht! Andächtig setzte er sich hin und stiftete einen Az dazu.

Fratres in Ecclesia Sti Quidonis Deo famulantes, ad Ecclesiam Stæ. Mariæ ad vigilias in nocte & missas in die celebrandas communiter conveniant, & in Refectorio Refectionem eis communiter cum fratribus majoris Ecclesiæ de Curte mea Steinweiler, quam fratribus donavi, administrandam recipiant. **)

So ein Bischof wär auch mein Mann gewesen! Er hatte Menschenkenntnis und bauete auf das Lieblingsvergnügen seiner Executoren. Dafür Dauer seiner Stiftungen in alle Ewigkeit! das heißt, auf eine sehr, sehr lange Zeit, so lange die Menschen gern essen und trinken werden. Hätte er seine Stiftungen mit Bann und Fluch verwahrt, keinen schlichten Heller gäb' ich ihm izt mehr dafür; denn es gibt nun Freigeister. Die schaden dir aber nichts, würdiger Andächtiger! Sie sind alle so körperlich, daß sie gern essen und trinken! und das ist auch alles, was einige fratres majoris Ecclesiæ aus dem großen Haufen an ihren alten Stiftungen noch gut finden.

Hieß

*) Würthw. nov. subsid. diplom. p. 282.

**) Würthw. nov. subsid. dipl. p. 132.

Hieß es nicht, de præsentibus gaudet Ecclesia, viele Kirchen wären schon längstens zu Reitschulen eingerichtet worden.

Der Bischof Johann hatte noch unzählbare Nachahmer. Man könnte einen Az-Kalender, nach dem Plane der Ketzer-Tonkünstler- und Schauspieler-Almanache, aus den alten Stiftungsbriefen sammlen. Ein fürtreflicher Wink für irgend einen armen Autor in einer Dachstube! Ich will gleich dem ersten besten Schlucker einen vortreflichen Beitrag darzu liefern.

April.

— Ostermontag.

Schunken Ymbs in der Kapitelstube ad Grad. B. M. V. in M... ist verlegt nach Dominica Cantate, weil die große Krüge und Schunken, die durch die Kirche getragen werden musten, die guten Laien, die da beteten, geärget haben sollen. Der Stifter hatte die beste Absicht, die Teufel der Zwitracht, und des Haßes, die in die Klerisei gefahren sind, und alle Eintracht zerrißen haben, mit Schunken auszutreiben. Ist gelungen.

Stifter in diesem Monath gebohren, haben ein gutes Magentalent: verdauen Schunken und Sauerkraut: bedürfen keiner Digestivpulver: und da sie eigne Größe im Magentalente haben, so wißen sie was sie von den Talenten anderer erwarten durfen.

Wind- oder Metzelmonath.

den - - -

Ist Ausfangen im Doctorstifte Sanct Gerion in K...n: verdient jeder mit seiner körperlichen Präsenz eine ganze fette Sau. Wird zum Beweise, daß die Herren die orientalische Gottespoesie nicht verstehen, und durch das dico, creo, facio autoritate Pontificia, das rechte Oel der Salbung nicht bekommen

men haben. Die Sauvesper genannt: ich wollte lieber, man nennte es die Saupräsenz.

Stifter in diesem Monate gebohren, geistlichen Standes, theilen gerne große Portionen aus: hätten gute Stiefväter gegeben, wenn Hildebrand das Spiel nicht verdorben hätte: sind nicht aus dem Geschlechte derer, die lieber ihre Teufel behalten, als ihre Schweine verlieren wollten.

Die Stiftungen dieser Gattung haben indeß ihre gute gedeihliche Seite; aber von der Zeit an, als fromme kluge Männer die Kunst erfanden, die Andacht durch Schmause zu bannen, müßen wir arme Laien unser Vater unser umsonst beten, wenn wir anders einen guten Bißen von Andacht haben wollen. Viele von den Herrn beten nicht einmal mit uns: unser täglich Brod gieb uns heute, bis wir ihnen solches durch Bürgen, Zahlmänner, Briefe und Siegel zugesichert haben; wenn aber der Stiftungsbrief auf den Altar gelegt wird, dann singen alle, Amen!

Facta est hæc traditio in sancta Lintburgensi Ecclesia adstante & annuente venerando spirensium Antistite Siegefrido cum multidudine non modica Monachorum & Clericorum & Laicorum dicentium: *Amen!* *)

Der Abt von Limburg hat für den beträchtlichen Ort Fridolvesheim, mit dem sich Ritter Otto für sich und seine Wirthin nach dem Ausdrucke der Urkunde, eine Erbschaft im Himmel erkaufen wollte, Datis terrenis sumptibus hæreditatem sibi comparavit in cœlestibus. **) nicht mehr als Amen gesagt. Seine nachgefolgte Aebte und Brüder werden dafür nicht

*) Würth. nov. subsid. diplom.

**) Würtkw. loc. alleg.

nicht vielmehr gesagt haben. Die klügsten von den Laien sollen gewiß gar nichts gesagt haben; die andern aber beteten mit, weils Amen hieß, so wie der Franzos, der den Engländer im Zweikampfe erlegt hat, ihm aus gutmüthiger Sorge für seine arme Seele zurief: *Ditez Amen*!

Suche hier nicht Spott gegen die Andacht des Gebets; ich fühle die Vorstellungen der Güte Gottes, die Zufriedenheit mit dem Plane der Vorsicht! die Selbstprüfung, die Stärkung für kranke Seelen, die edle Vorsätze für die Zukunft, die in dieser von dem Christenthum empfohlenen Pflicht liegen. In der Fürbitte für andere finde ich höhere Beweggründe zur Erfüllung aller Liebespflichten des gesellschaftlichen Lebens.

Spähe auch nicht nach Hange, mich am Wesen der frommen Stiftungen zu reiben! Ich seh es ganz ein, daß ein feierlicher Gottesdienst, und öffentliche Religionsübungen erbauende ungemein wirkende Hilfsmittel sind, den Zerstreuungen vorzubeugen, und in die ernsthaftere höhere Betrachtungen größere Intension und Leben zu bringen.

Von den Lagerhäusern und Krämen bei den Kirchen.

S. 39. Einen köstlichen steinernen Bau für die Kaufleute, die mit Waaren dahin kommen, aufgeführt.

Adelheid zeigt hier die andächtige Seite der Finanzgrundsätze der Klostergeistlichen in dem Lichte, aus dem man sie in ihrem Jahrhunderte betrachtet hat.

In den Zeiten, da die Leute noch nicht so nahe in Städten und Flecken beisammen wohnten, sah man das Gewühl der Menschen in Handel und Wandel um die Kirchen. Auf den Kirchhöfen wurden die wichtigsten feierlichsten Handlungen unternommen. Die zahlreichen Zusammenkünfte lokten die Kaufleute, besonders auf die Kirchweihen, mit ihren Waaren dahin, und das Geld der Kaufleute die Aebte, daß sie ihnen Waarenlager und Kramläden aufführten. So ließ der Abt von Corbey zur Bequemlichkeit und Sicherheit der Kaufleute, die auf das Fest des heiligen Veits dahin kamen, ein groses Lagerhaus aufbauen.

Domus mercatoria ſtructa pro commoditate & ſecuritate in feſto Sancti Viti adventantium. *)

Es ist eine Lust zu sehen, wie die Alterthumsforscher aus diesen kleinen Waarenhütten um die Kirchen und Klöster her ihre

*) Annal. Corbei. beim Leibniz. Rer. Brunswic. T. 2. p. 300.

ihre Städte und Marktflecken aufführen. Sie wissen das mit so pünktlicher Genauigkeit, als wenn sie selbst dabei gewesen wären. Mich lacht hier allezeit der Gedanke eines alten Israeliten an! Mir ward einst die Ehre einer Judendisputation beizuwohnen. Der hochgelahrte neue Rabiner hatte auf einem alten Pulte ein Kreuzers-Kerzchen bei seinem schmuzigen Talmud vor sich, das er mit den Fingern puzte, als er die wichtigen lichtvollen Fragen aufwarf:

Wie viel Schuhe tief war's rothe Meer, als die Kinder Israel dadurch zogen?

Da sie die Wachteln verzehrten, aßen sie die Beinchen auch mit?

Bei der ersten Frage erklärte er, daß es Straßburger, Nürnberger, Frankfurter und Leipziger Schuhe gebe; entschied aber nichts. Da riefen alle Zuhörer, Gottes Wunder! Der Mann weiß alle Schuhe!

Bei der zwoten behauptete er in dem zuverläßigsten Tone von der Welt, die Beinchen seyen so weich geworden, wie Butter.

Da schrie einer hinter mir hervor: Bewahre Gott! wie der Mann alles weiß; man meynt er hätte mitgegessen!

Wenn die jüdischen Gelehrten die Leute wären, von denen man so was erwarten dürfte, ich hätte die Schellen an allen Narrenkappen, die ich nach meinen trockenen Relationsarbeiten so gerne klingeln höre, darauf verwettet, die Juden hätten eine Satyre auf unsere zu pünktliche Alterthumsforscher und Disputationen auf unseren Alterthums-Universitäten aufführen wollen.

Von der Art und Weise, wie die Mönche oft die Jagdgerechtigkeiten an sich gebracht haben.

S. 39. Das Waidwerk durch den ganzen Königsbann ans Kloster gebracht.

Daß die Mönche die Jagden zu dem Zwecke, und unter dem Vorwande, auf die Thierhäute die Psalter zu schreiben, ihre heiligen Bücher damit zu binden, und sich mit dem Wildpret nur in ihren Krankheiten zu laben, erbettelt haben. Davon siehe von Ludwig in den gelehrten Anzeigen. *)

Ein gar gottseliger Vorwand! so andächtig, man möchte sich zum Treiber brauchen lassen, wenn man das recht christlich beherzigt! Indeß trieben sie doch die Jagd, das Lieblingsvergnügen der Nation auch zu ihrer Ergötzlichkeit, und mit solcher Ausschweifung, daß der heilige Bonifacius sogar den Aebtissinnen die Kuppelhunde und Stoßvögel wegnehmen lassen mußte.

Abbatissæ cuppulas canum non habeant, nec falcones, nec accipitres.

In unsern Zeiten hat der gnädige, hochwürdige Einsiedler einen Oberjägermeister und 24 Förster, und läßt einen armen Theißen zu todte prügeln, der die Hasen von dem Acker verjagt,

---

*) Tom. 2 .p. 277. Eckart. Comment. de reb. fr. or. tom. I. p. 635.

sagt, den sein Ur= Ur=Grosvater für seine arme Sele ans Kloster gegeben hat, und wovon er nun Zinsen, Hüner, Kappen, und ungemessene Frohndienste leisten muß.

Eine herrliche Randglosse an den Titel: De Clerico Venatore. Wir haben doch wenigstens Gesetze, wo wir keine Rechte haben.

Vom
alten Brauche, die Nonnenklöster nahe an die Mönchsklöster zu bauen.

S. 39. Nun will er aus seinem eigenen Sparhafen ein Nonnenkloster gerade gegen der Abtei über aufführen lassen.

Es war in den alten Zeiten so eine gesellige, menschenfreundliche, traute, herzliebe Andacht, die Frauenklöster nahe an die Mönchsklöster zu bauen.

Den Anklang zu dieser Sitte mögen wohl die uralten Kampfproben der gewaltsamsten Enthaltsamkeit gegeben haben. Schon zu Cyprians Zeiten war eine Art frommer weiblicher Waghälse in der Kirche, die ihre Keuschheit auch in den Armen eines Jünglings behaupteten. Paul von Samosata soll zuerst diese Andacht in der Kirche zu Antiochia eingeführt haben. Einige wollen behaupten, er sei durch einen heidnischen Gebrauch dazu verleitet worden. Andere aber, die nicht immer alles aus dem Heidenthum herleiten wollen, versichern, die ganze Sache sei nicht mehr, als eine fromme Spielart des unruhigen mächtigen Naturtriebes gewesen, der sich oft gar andächtig zu vermummen wisse.

Dem sei wie ihm wolle, unsere andächtige Schwestern, die so nahe an die Mönche rükten, wollten nach diesem uralten Kampfgeiste platonische Heldinnen der Selbstverläugnung werden; ihre Siege durch vermehrte Gefahren verherrlichen, und ihre Enthaltsamkeit auf den höchsten Grad treiben.

Das

Das sollen sie nicht, schrien in neuern Zeiten argwöhnische polternde Theologaster, an denen vom Scheidel bis zur Fußsole nichts delikat ist, als ihre leidige Kasuistik! Sie sollen keine so hohe Schwünge wagen! Die Tugend liegt in der Mitte.

Was das für ein gelbsüchtiges gespenstmäsiges Geschöpf von einem Manne gewesen seyn muß, der sich auf diesen Wink so aszetisch finster hinsetzen, und in den Scheidebrief der Nonnen von Adelberg schreiben konnte:

Segregatim a Monachis devotius ac securius Deo famulandi gratia; cum sit valde periculosum, & ab omni honestate & religione alienum, mulieres viris præsertim religiosis, cohabitare. *)

Nach Lavaters Physiognomik muß der trübselige Pedant, finstere, tiefe, grüne Augen, eine spitzige Kinnlade, und eine finnige Nase gehabt haben, die lauter Unfläterei witterte. Es sei sehr gefährlich, gramlet der scheelsüchtige alte Neidhals, daß die Weiber bei den Mönchen wohnten! Da sind sie ja am besten aufgehoben.

Bei den geistlichen Frauen soll es wegen Schärfe der Klausur noch weniger Noth haben.

Omni namque tempore vitæ suæ clausæ manere debent; hat Innozens der 4te schon im Jahre 1253. befohlen. **)

Und damit ihm ja nichts in seinem Plane durchlöchert werde, hat er genau bestimmt, was das für eine matronliche, altrunzliche, erfahrne, luchsaugichte, pfiffige, haarschlitzige, unbestechliche Schwester seyn solle, der die Pfort-Hute anvertrauet

 werden

*) Document. rediviv. Monaster. in Ducat. Würtenberg, P. 552.

**) Document. Rediviv. P. 318.

werden dürfte: in einem kleinen Wachstübchen hart an der eisernen Klosterthüre soll sie keusch da sitzen, die Ohren nach der großen Klosterschelle steif halten; auf den ersten Klange die hohlen Augen auf alle Thüren und Fenster der innern Klosterflügel wälzen; tausend Streiche vom brüllenden Löwen ahnden, der sie mit der ganzen andächtigen Schwesterschaft auffressen will; soll ja die großen eisernen Riegel nicht aufschieben, bis sie alles ausgegattert, und den Kopf fünfmal durch das eiserne Gegitter hinaus, und fünfmal wieder hinein gesteckt hat. Gehabe dich wohl, sorgfältige Wächterinn Sions unten an deinem eisernen Gegitter! Alle Dachläden sind offen! Amor ist ein loser Junge! er besteigt alle Dächer so kühn, wie der Leiendecker das bemooste Thurmkreuz! Und die Tugend der Töchter Evens, welche so gar scharf bewacht werden muß, ist der Schildwache nicht werth!

Bei so viel Gefahr für die Klausur dürft es doch eben keine so schreiende Ungerechtigkeit seyn, daß die Nonnen von den Mönchen zu Adelberg auf Laufen *) scheiden mußten. Die klügsten schrieen auch gar nicht, sondern giengen, wie Mannsselen, in hoher Weiblichkeit mit stillem Kummer davon. Discesserunt invitæ, & absque omni culpa, sagt die Urkunde.

Die meisten hatten gemeine Geschlechtstugenden: sie weinten, zankten, fluchten alle Flüche ihres Fundationsbriefes, schrieen laut, sie hätten darauf Profeß gethan. Aber sie mußten alle fort.

Diesen harten Streich haben ihnen die Beguinen gespielt: Eine Art geistlicher Schwestern, die schon im zwölften Jahrhunderte Libertinnerinnen und Freigeister genannt wurden. **) Sie

*) Ein Städtchen im Herzogthume Wirtemberg.

**) Formicarium videri, fol. 214. 19. c. 21.

Sie sind der einzige Beweiß, der uns auf Gottes Boden übrig ist, daß Voltaire kein Freigeist war. Sie hatten einen Eckel gegen Zwang, Klausur und Gelübde.

Beguinæ sunt mulieres & puellæ, quæ caste vivere proponunt, nec obedientiam ulli promittunt, nec proprio renuntiant. *)

Das heißt, Gotter hat ihnen in seiner Mariane nachgebetet: „So was muß man dem Himmel nicht versprechen, sondern nur von ihm erbitten.“

Sie baten beständig den Himmel um Segen über ihre Keuschheit; behaupteten aber, sie seien zu sehr schwache Töchter Evens, als daß sie so was mit feierlichem Triumphe geloben könnten. Wenn sie davon sprachen, dann zitterte eine sanfte Besorgnis in ihren Augen: die gefährlichste Grazie der Schamhaftigkeit färbte ihre Wangen, und machte sie alle mehr als schön: Ein anmuthiges Gemisch von Freiheit und Andacht veredelte ihr ganzes Wesen; und in ihrem Systeme lag so ein anziehendes Weigern, daß alles auf die Kolonie, die sie zu Mechlen anlegten, aufmerksam wurde.

Die theologischen Väter der damaligen Zeiten ließen sich zu ihnen in der nämlichen Absicht herab, mit der weise Regenten in die Freimaurer Logen, unter die großen Volkshaufen, und zu den Töchtern der Wärme, Wonne, und Liebe schleichen.

Als die Väter von ihnen erfuhren, was nur eine traurige beklemmte Schwester wissen kann, entfernten sie die Nonnen von allen groben sinnlichen Eindrücken; schieden sie von den Mönchen, und gaben ihnen den Tractat de lingua Angelorum zu lesen; verboten allen Aerzten, außer dem philosophi-

*) Besold. Thesaur. practic. voce Beguinen.

schen, einer Nonne den Puls zu fühlen, zerstörten die Einsamkeit der Sinne, beförderten jene des Verstandes, und suchten sie in die Unabhängigkeit vom Irdischen zu setzen, nach welcher jedes schöne Herz im Kloster streben sollte.

Dadurch entstand das Sprichwort: wenn man Nonnen verderben, oder bessern will, so muß man Beguinen dazu nehmen! welches von großen Höfen zur Würde einer Staats-Maxime in tausend andern Vorfällen erhoben worden.

Wer das dem Abte von Sponheim vorgesungen hätte, als er so vor seinem Bauplane, wie Doctor Slop auf dem Kupfer vor Tristram Shandi, einschlief, daß ihm das Werk alle seiner Sorge am Ende noch durch Beguinen verheeret und verstört werden sollte! Guter Abt! noch was geringers als eine Beguine, hat schon Armeen geschlagen, Königreiche gestürzt, und, was noch weit mehr ist, ganze Orden zernichtet, aus deren schlechtesten Trümmern, noch was weit klügeres und besseres werden wird, als ein Nonnenkloster gegen einem Mannskloster über; oder auch der ganze Orden, in dem der Mönch vor der Schürze des Weibes aus Andacht noch gebeugter liegt, als Frankreichs Stutzer aus Schwärmerei von Artigkeit. *)

Man sollte dem ganzen Nonnenkram auf einmal gradezu ein Ende machen, und alle ihre Klöster aufheben! Freund! Sie haben gewiß die schöne Abhandlung vom Albrecht von Ybe (Eybe) daß man Frauen und Jungfrauen zu rechter zeytt mann geben soll, gelesen, weil sie so darauf dringen! Darzu gehören grose Vorbereitungen! Erst müste man den Orden der Putzmacherinnen und Luxuskrämer aufheben; und dagegen protestiren unsere Herrn Nachbarn, die Franzosen.

Albrecht

---

*) Schwan, Abbildung aller Orden, 16tes Heft. Orden des Ebraldsbrunnen.

Albrecht von Eybe war zwar in beiden Rechten Doctor, Archidiakon zu Wirzburg, Domherr zu Bamberg und Aichstädt, Kämmerling des Papstes Pius des Zweyten, hatte auch schöne Ehestandes Kenntniße, wie er in den Titeln seines Werkes:

Von der Schön= und Ungestalt der Frowen.

So eine Eefrow fruchtbar oder unfruchtbar ist.

So eine Frow wolredende und zornig ist.

Von dem Heyratgut und von Reichthumb und Armut.

Von der Wiederwärtigkeit der Ehen, und daß keyn Sünder verzweifeln solle.

zur Ehre der löblichen Stadt und des Magistrats zu Nürnberg meisterlich erwiesen hat. *) Aber Albrecht hatte blos Theorie. Wo Männer für alle unsere Schönen hernehmen? Und gar für die, welche nicht schön, und noch adelich dabey sind? Item werden auch alljährlich weniger Männlein als Weiblein gebohren; mehr Weiblein gepuzt und weniger geheirathet.

Mir gefällt der bescheidene Reformationsplan des zehnten und eilften Bundsgenossen in der kläglichen Klage an den christlichen römischen Kaiser Carolum.

Man soll yn kein Kloster zulassen, daß man sich verbind, darinn zu bliben, es sy dann eins dreyßig Jar alt, und soll in keim Kloster über fünf Personen sein, die do inn wöllen allweg bleiben.

Alle Kloster sollen nichts syn dann Schulen der Jungen, also daß man Knaben, Frawen und Magtlein lere christliche Gebot und Zucht.

Wo in einer Stadt oder Fläcken me sind dann zwei Mannkloster und zwei Frawenkloster soll man sie abthun, und Spital der Armen daruß machen.

*) Sincerus in seinen Nachrichten von seltenen Büchern.

Von den alten Bußklöstern.

Seit. 40. Und ein Kloster zur Züchtigung der Buhlerinnen und Lustdirnen stiften.

Die Andacht, sich der armen Buhlschwestern zu erbarmen, ist schon eine sehr alte Andacht. In den Kolmarer Annalen liest man:

In anno 1302. in Spira civis dives meretrices congregavit, habitum pœnitentiæ eis tribuit, ac cibaria administravit.

Das heißt: im Jahre 1302. gieng ein reicher Burger in Speier ehrbar und züchtig her; versammelte die Lustdirnen, zog ihnen Bußsäcke an, und fütterte sie.

Aus solchen Privatandachten entstanden ganze Klöster zur Züchtigung der Keuschheitsverbrechen: oder wie sich Wieland irgendwo sanfter und gefälliger ausdrückt, der verdünnten und versüßten kleinen menschlichen Neigungen. Sie wurden der Büßerinn Magdalena geheiliget. Ein Beweis davon ist das weisse Frauenkloster zu Mainz.

Monasterium monialium ad pœnitentes Cist. ord. & quidem ita vocatum fuit a diva, cui dicatum est, vivo scilicet illo peccatricum ad meliorem vitæ frugem sese convertentium exemplo Mariæ Magdalenæ. *)

So eine milde Stiftung, und ein Findlingshaus darneben, würde manchem ehrenfesten Richter aus der ängstlichen Verlegenheit helfen. Was mit der armen Schwester anfangen?

*) Iohann. Histor. Moguntin. Tom. 2. p. 866.

Am Leibe züchtigen? Sie ist in weiblichen Umständen; oder säugt gar ein unschuldiges Kind. An Geld strafen? Pfui! dies hieß sie in Versuchung setzen, ihre Strafe wieder zu verdienen.

In acie bene ordinata *) oder in der schönen Schlachtordnung der geistlichen Mönchsorden hält noch wirklich ein weiblicher Bußorden in Reih und Glieder auf dem linken Flügel, in den keine aufgenommen werden darf, sie muß zuvor einen gestabten Eid zu Gott dem Allmächtigen schwören, daß sie keine Jungfer mehr sei, und daß sie den Schatz nicht, animo facilitandi introitum, ihre Aufnahme zu erleichtern, preis gegeben habe *)

Die zwischen Quader und Eisen verwahrten Sünderinnen hießen Sorores pœnitentes, büßende Schwestern, und, wenns nicht bloße geistliche Verliebtheit ist, was Lavater auf einem Blatte seiner Physionomik sagt, daß ein trauerschmachtendes Frauengesicht in Entzückungen der Andacht der höchste Zauberreitz in der ganzen weiten Schöpfung sei, dann mögen sie auch immer noch gefährliche Schwestern gewesen seyn.

Zwischen so einer Magdalenate und dem Küchenzettel des Stifts Bamberg, den uns Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen geliefert hat, muß der Engländer gestanden haben, in dessen Seele der leckere Gedanken zuerst aufsteigen konnte, daß es gut sei, mit den Heilgen zu essen, und bei den Sünderinnen zu schlafen.

So was fiel unsern traurigen büßenden Schwestern all die Tage ihres Lebens nicht mehr ein; denn sie mußten sich erbärmlich geißeln.

Aus Fülle von Herzensgüte hätte ich ihnen den Cäsarius zum geistlichen Vater gewünscht, der in der Geschichte der

*) Palavicini præsid. Mon. Papal. Lib. XII. c. 13. §. 8.

**) Schwan, Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden 1. Heft.

der Milde genannt wird, weil er einer Nonne nie mehr, als sechs und dreisig Streiche geben ließ. *)

Der Franzos, der in seinem Traité Theologique Dogmatique & critique des Indulgences & des Iubilés de l'Eglise catholique soi d'honnête-homme behauptet hat, daß durch alle Geiselstreiche, die je auf eines Christen Rücken gefallen, noch kein Sünder um ein Haar besser geworden sey, würde sich noch freundlicher und sanfter mit den guten Schwestern abgefunden haben. Weil ein Franzos alles weiß, so hat man ihn in Verdacht genommen, daß er die medicinische Fakultät beschlichen, und erfahren haben wollte, daß durch jucken und geisseln eine kitzelnde Gährung im Blute entstehen könnte, die das Uebel weit ärger mache.

Eine geistliche Schwester, die so viel Feder- und Schnellkraft in den Adern hatte, daß sie mit dem Schaffner über das Johannisfeuer sprang, bekam noch kürzlich zur Widerlegung dieser, alle Disciplin verheerende Grundsätze, bei jedem Verse des Miserere sechs Streiche, die ich der alten Adelheid zum Willkommen in das neue Bußkloster, das sie stiften wollte, herzlich gerne gegönnt hätte.

*) Osterwald chronologische Einleit. in die Kirchengeschichte 1ter Theil.

Von dem Ausdrucke: Arme Heiligen.

Seit. 42. Du bist auch Schweiß und Blut den armen Heiligen, und dem Tode die mürben Knochen schuldig.

— 9. Unser Heiliger hat ein ersessenes Recht.

— 53. Alles geschiehet zum Nutzen und Frommen der armen Heiligen.

Die Ausdrücke arme Heilige, gute Heilige u. s. w. sind keine hämische Anspielungen zur Herabsetzuug der wahren würdigen Heiligen; sondern sie werden im Stücke und in den Erläuterungen in dem Sinne und Verstande genommen, in welchem sie der König Klodwig nahm. Als er sein Pferd, das er vor der Schlacht bei Poitiers dem h. Martin gelobt hatte, nachher von den Geistlichen zu Tours um zweihundert Goldgulden auslößen mußte, sagte er: der h. Martin ist ein guter Helfer in der Noth; er läßt sich aber auch theuer bezahlen. *)

Die Worte er läßt sich theuer bezahlen, galten gewiß dem h. Martin nicht, sondern den Geistlichen zu Tours, wo er begraben liegt. Als Gregor der siebende vom jungen Welf sagte, er wollte ihn auf den Schos des heiligen Peters setzen, mag er sich wohl selbst unter dem heiligen Peter verstanden haben; denn Gregor machte sich gern solche Artigkeiten.

Wenn

---

*) Schmidt Geschichte der Deutschen, 1. Theil Seit. 328.

Wenn die armen Stifts = und Klosterbauern, die guten Martinsleute, Peterlinge, Pirmannskinder, Probstdingsleute, Ulrichsleute, die Heiligen, zu deren Festzeiten sie ihre Abgaben liefern müßen, die Schröckenberger heißen, so verstehen sie gewiß nur die Lieferungs = Täge, oder ihre Gutsherrn darunter.

Ich verstehe unter den Ausdrücken arme Heilige, gute Heilige, und unter allem, was darauf Bezug hat, nach dem Sinne und Sprachgeiste meines Jahrhunderts, die Klöster, die Stifter, die Gotteshäuser, ihre Rechte, Privilegien und Freiheiten. Sich hinter seinen armen Heiligen verstecken, heißt also: die Rechte des Klosters nützen, daß diesem oder jenem Heiligen geweihet ist. In den alten Karten, Schenkungsbriefen, und Testamenten werden die Freiheiten, Rechte und Güter selten den Kirchen und Klöstern, meistens den Heiligen geschenkt und übertragen. In unsern Zeiten haben die würdigen Benediktiner erst in ihrer neuen Diplomatick vortreflich nachgewiesen, daß sich die Gutthäter und Stifter in ihren Karten zuweilen ausbedungen haben, daß ihre geschenkten Güter Gott unmittelbar unterworfen seyn, und in keiner Abhängigkeit von Engeln und Heiligen stehen sollen. *)

Weihrauch her für die Männer! ihr verschwendet ihn doch an euren hohen Ordensfesten an den Bruder Schneider, Schuhmacher und Küfer! Die Brüder können ja ihre Kutten mit der Galea Salutis in die Märzluft hängen! Gelehrten Geistlichen muß man Ehre beweisen; so wahr Wissenschaft und erbauende Sitten die Würde eines Geistlichen ausmachen. O! daß ich dem Manne die Hand schütteln könnte, der unsern Gottesgelehrten

*) Theil 8. §. 86. und 87.

lehrten so statlich bewiesen hat, daß die alten Väter Basilius und Gregorius von Nazianz Belletristen waren; und daß die schönen Wissenschaften jedem wackeren Geistlichen zu seinem Berufe nöthig seyen.

Ihr heuchlende Andächtler, die ihr so aufbrauset, wenn ihr den Namen Heilige von der Bühne hört, wollt ihr die Heiligen ehren, so streicht sie auf euren Bier- und Weinschildern aus! Nehmt ihre Namen von den Mord- und Kriegsschiffen, damit nicht jeder Zeitungsschreiber seinen schmutzigen Muthwillen bis zur Zote damit treibt! Macht sie nicht zu Patronen gegen Ratten und Mäuse, streicht die frommen Hechte, Barben, und Karpfen aus, die hungerig nach Erbauung ihre altklugen Nasen und Schnauzen aus dem Wasser gegen den Heiligen Prediger strecken; und bringt die abendtheuerliche große Tafeln aus den Mönchkreuzgängen den Bollantisten zur Prüfung.

Von der Stickerei in den Nonnenklöstern.

S. 47. Das Leben der 11000. Jungfrauen mit einem goldnen Faden auf ein großes seidenes Tuch gestickt.

Schon im eilften Jahrhundert findet man Geschichten der Heiligen auf Tuch gestickt. Stickereien dieser Art sind noch die gewöhnlichen Beschäftigungen in unsern Nonnenklöstern.

Rothhariges, zu warmes, heftiges Mädchen, die du unter dem Drucke der kalten, runzlichten Frau an deiner Stickrahme dahin kränkelst, dir müße nur das Leben der sieben Schläfer zu Theil werden, wenn's doch gepöppelt, geplackelt und gestickt seyn muß! — — Ich habe noch einen bessern Wunsch für dich: Kaiser Joseph werde dein Erlöser! — Der Bruder Gerundio, der dich hochfeierlich in den Weihel unter das Todtentuch gepredigt hat, wird doch am Ende deine Kinder auf den Termin um eine Speckseite sauber lecken und küßen! Gieb ihm eine ganze Sau, daß du nur seiner los wirst! Aber dem Armen, er sei Mönch oder Laie, der schüchtern vor deiner Thür, Vater unser ꝛc. betet, dem gib um unsers gemeinschaftlichen Vaters willen, so gutmüthig als er uns gab. Und wenn der arme Bruder so da stehet, das Brod deiner Milde freundlich bricht; seinem schmeichelnden Hunde davon einen Bissen reicht, und zu dir mit nassem Auge spricht: Das arme Thier liebt mich, ist der einzige Gefährte meines Unglücks — dann, Engelsseele! dann gieb auch dem Hunde, und du hast deinem und seinem Herzen ganz Luft gemacht!

Von
den alten Feierlichkeiten bei Ausschwörung der Eide.

S. 43. Laßt mir alle Heilige vortragen, ich schwöre auf alle.
Die werden auch auf den Gräbern der Heiligen nicht nein sagen.

In den uralten Zeiten schwur der Frank mit einer Hand voll Kornähren in der rechten Hand; der Allemanier, Sachse und Bayer auf das Heft oder Gefäß, Knopf oder Kreuz seines Schwertes.

Da das Christenthum in Deutschland eingeführt war, mußten die Deutschen auf geheiligten Plätzen, in den Kirchen bei den Altären, auf den Reliquien, auf den Gräbern der Heiligen schwören.

Die Eidesformeln lauteten also:

Ueber dem Grabe des heiligen Dionisius des Märtirers behaupte ich, daß u. s. w. so wahr mir Gott helfe, und die Reliquien, die ich in der Hand habe. Durch die Fürbitte der Heiligen, die hier ruhen, gelobe ich dies, u. s. w.

Als der Pfalzgraf Heinrich die Vogtei über die Stadt Trier an den Erzbischof von Trier Johann abgab, schwur er dem heiligen Peter auf dem Nagel des Heilandes — super Clavum Domini. *)

*) Freher orgin. palat. p. 86.

Vom alten Gebrauche, den Arm auszustrecken und die Hände über die Behältniße der Reliquien zu legen, kommt unsere Gewohnheit her, beim Schwören den Arm aufzuheben, und in die Höhe zu strecken.

Zum öffentlichen Gericht (Gedinge) wurden die Reliquien in den Gerichtshof getragen:

Der Kirchner soll zum Gedinge läuten, und den Heiligen in den Dinghof tragen.

Der, welcher schwören wollte, mußte Eidhelfer haben, die von gleichem Range und Stande, redliche, unbescholtene Leute waren: meistens wurden sieben oder zwölf erfordert; diese mußten den Haupteid mit ihrem eigenen bestärken. Der den Haupteid schwur, berührte seine Eidhelfer mit der Hand, daher die Formel:

Möcht er beweisen und zu Gott und den Heiligen schwören auf sein Schwert, daß der N. N. sein und des Landes Dieb wäre, und denn daß sieben darnach geschwören möchten mit der Wahrheit ihrer Sele, daß der Eid wäre rein und nicht nein; so möchte er den henken mit seiner selbst Hand.

Wenn ich schon von dem Zeitpunkte an, als der wechselseitige, fromme Reliquien-Diebstahl, und der occidentalische Brauch, sie wider die Sitte der lateinischen Kirche, zu verstümmeln und zu vertheilen eingeschlichen ist, für die Aechtheit der meisten Reliquien nicht bürgen möchte; so haben doch die alten Eidesfeierlichkeiten ihre gute, erbauende Seite. Unsre Vernunft soll gewiß noch zu zween drittheilen Sinn seyn; und wir würden ganz Sinn bleiben, wenn wir nicht durch Unterricht zu geistigern und allgemeinern Einsichten, und dadurch zu höhern moralischen Gesinnungen erwekt würden.

Weise

Weise wollen daher sehr viel auf die sinnliche Religions-Eindrücke halten, welche Schauergefühle von Gott, Grabe und Unsterblichkeit in die Seele leiten.

Der Mann, der auf das Grab eines Heiligen, der auf Gefahr und Kosten seines Blutes, die Sitten seiner heidnischen Brüder gebessert und geheiliget hat, der durch liebvolle Handlungen zur Aehnlichkeit mit Gott hinanstrebte, und nach der Analogie des Geisterreiches und der wahrscheinlichen Stufenfolge vernünftiger Wesen von seinem Gott der Liebe über ganze Körperwelten und Sonnensisteme erhoben und verherrlicht worden, wie auf einen Würfel tritt, der tritt so hart auf alle Gefühle der Menschheit, daß Freund Yorrik ihm die Disteln von Lorenzo's Grabe ans Herz werfen würde.

Dem, der auf dem Grabe eines gutmüthigen Frommen fühlt, was York gefühlt hat, würd ich ohne Eid glauben. Ihr Lehrer des Volkes! schärft euren Zuhörern die Wichtigkeit des Eides ein, wenn ihr wollt, daß die Religion dem Staate und der Gerechtigkeit nach ihrer innern Würde frommen und nüzen soll; denn ohne Eid sizen wir so ohnmächtig auf den Richterstühlen, wie die mediciniſche Facultät ohne China und Rhabarber.

Durch die Verbannung der Feierlichkeiten, die Vervielfältigung der Eidschwüre und Erfindung neuer Eide voll Unsinns, haben die Eidschwüre viel von Kraft und Würde verlohren. Wenn ich in heiligster Gegenwart Gottes dastehe, und einem Advokaten, der schon drei bis viermal wegen vertheidigter Ungerechtigkeit in Strafe und den Kosten-Ersaz vom obersten Gerichtshofe verurtheilt worden, den Appellations-Eid abnehmen muß, daß er glaube und nicht anders wisse, als daß seine Parthei eine gute, gerechte Sache habe, und daß er keinen Verschub und Aufzug suchen, auch die Wahrheit ehrbar und auf-

richtig anzeigen wolle, so möchte ich ihm allezeit die Laterne des Judas an den Kopf werfen, und mir Pilatens Waschbecken ausbitten, weil doch noch alles so bei Handen ist.

Zu der Ceremonie, wenn ein Jude, der einen Zahlungsausstand sucht, seinen Statum activorum & passivorum beschwört, und alle Flüche, die an der Thora geschrieben stehen, über seine christlichen Glaubiger herbetet, möchte ich gerne den Strick des Judas haben, der zu Rom in St. Peters Münster beim Altare von St. Simon und Judas hängt; denn da, wo, nach einer alten Beschreibung von Rom, beide von den zwölf Poeten libhaftig ligen, hat der Strang gar nichts zu thun.

Was die leidige Wortspiele für Aergernis anrichten? Das Buch hat zwar weder Titel noch Jahrgang, noch Druckort, noch Verfasser; und was das schlimmste ist, auch gar keine Approbation, die doch alle guten Bücher haben; aber was beweißt Ton, Stil, und Manier nicht? Es hat so die biedere Einfalt des fünfzehnten Jahrhunderts.

Item in St. Peters Münster sin hundert Altar, und zu jedem Altar sin geben xxxlviii jar Ablaß, und so viel Karen. Von den hundert Altaren so hat man erwelt sieben Häupt-Altar, die haben noch mehr Ablaß, dan die andern. Der erste Altar ist sant Symon und Judas Altar der heiligen zwölf Poetten, die ligen beyde libheftig ob demselben Altar. Und doselbs by so hankt der strick, daran sich Judas selb erhangen hat, der Christum unsern Herrn verkauft um xxx phenig.

Von

Von den Privilegien der Kreuzfahrer, und was ein eiserner Schuldner sei.

Seite 41. Alle unsre Schuldner sind uns eisern geworden.

Ein eiserner Schuldner ist derjenige, der ein Moratorium, einen Zahlungs-Ausstand, auf eine gewisse Zeit hat, in welcher er von seinen Gläubigern nicht darf beunruhiget werden.

Solche eiserne Schuldner wurden die Kreuzfahrer. So bald sie sich mit dem Kreuze bezeichnet hatten, konnten sie ihrer Schulden wegen nicht verfolgt werden. Sie waren auch Zinsen frei; durften ihre Lehen ohne Einwilligung des Lehen-Herrn veräußern: Ihre Personen stunden unter dem Pabste, und seinen Anathemen, hatten alle geistliche Freiheiten, durften nicht vor dem weltlichen Richter erscheinen, hatten vollkommenen Ablaß all ihrer Sünden und Schulden. *)

Zeiten der Widergeburt! Die glücklichste Epoche, die je für die Schuldenmacher erschienen ist! Auf dies allgemeine Moratorium, das die Kirchensoldaten statt des Soldes bekamen, folgte aber auch bald, so ganz nach der natürlichen Kettenfolge der Dinge, wie es heute noch gehet, ein allgemeiner Bankerot.

---

*) Du Cange voce crucis privilegium. Guibert Abbas apud Bongrass. I. — 480-482.

Vom Einreiten, Einlager- und Leistungs-Rechte.

S. 43. Gelobte er in eine Herberge einzureiten.
S. 50. Wo ich dir so lange schimpflich, kümmerlich und beschwerlich seyn will, bis der arme Theiß entschädiget ist.

Das Einlager ist eine Verbindung des Schuldners an seinen Gläubiger bei unterbleibender Wiederbezahlung, in eine Herberge, Wirtshaus, oder sonst an einen Ort einzureiten, und nicht ehender von dannen zu weichen, bis der Gläubiger völlig vergnügt seye.

Wenn der alte Deutsche nicht zahlen konnte, dann ritt der arme Bidermann ganz treu und ehrlich hinter den alten Streitmauern hervor in die ihm bestimmte Herberge, und ließ sich auf sein Ehrenwort von seinem Gläubiger quälen, pressen und auszehren, bis nichts mehr übrig war.

In den alten Zeiten ritt der hohe und niedere Adel, wenn er Schulden gemacht hatte, ein: und heut zu Tage macht der hohe und niedere Adel Schulden, und reitet aus.

Von

Vom Haße der Mönche gegen die klassischen Schriftsteller.

S. 56. Ohne sich zuvor wie ein schäbichter Hund hinter den Ohren zu kratzen.

Daraus wollen sie auf die Unwissenheit und den Haß der alten Mönche gegen die klassischen Schriftsteller schließen. Die Ketzer!

Wie die Kerls alles ausspähen, so wollen sie in den Consuetudinibus monasterii cluniacensis gefunden haben, daß es Mönchspflicht gewesen, daß der, welcher einen solchen Schriftsteller aus der Bibliothek forderte, sich vor dem Abt niederwerfen, das Ohr mit der Hand berühren, und den gelehrten Heiden erst durch Jucken und Kratzen ausspotten und aushunzen mußte.

Sicut canis cum pede pruriens solet, quia non immerito infidelis, cum tali animanti comparatur.

Die Herren im Kollegiatstifte zu Zürch vom Jahr 1335. waren besser daran; sie brauchten sich nicht zu kratzen, denn sie konnten alle nicht schreiben, weniger klassische Schriftsteller lesen.

Decretum transmittimus manu Magistri Joannis de Thurego, clerici, notarii nostri conscriptum, quia singuli de Capitulo scribere nescimus.

Die Mine möchte ich gesehen haben, womit Spötter Horaz auf so ein armes, juckendes, kratzendes Geschöpf aus sei-

nem Elisium herüber sahe! Ihr Maler, Dichter und Physionomen, das wäre Studium für euch! Der liebe, allmächtige Gott wolle uns mit allen bildenden Künsten und Wissenschaften gegen solchen Gräuel behüten, izt und zu allen ewigen Zeiten, Amen! Ihr Brüder betet mit: Signatum est Lumen vultus tui super nos! Daß wir die ja nicht aushunzen, von denen wir lernen sollen! Das ist Innigkeit, Herz, nicht Heuchelei; denn ich stehe in gar keinem Verkehr mit den Herausgebern der klassischen Schriftsteller.

Von einer besondern Wallfahrt.

S. 51. Bey jedem Schritte vorwärts, jedesmal wieder einen zurück hüpfen.

Auch in dieser Art von Andachten hat sich der Erfindungsgeist ausgenommen.

Catharina von Medices that um Segen für ihre Plane das feierliche Gelübde, einen Pilgrim nach Jerusalem zu schicken, der auf seiner Wallfahrt bei jeden drei Schritten, die er vorwärts gethan hatte, wieder einen zurück machen sollte. Sie beschenkte ihn bei seiner Rückkunft mit dem Adel. *) Wie doch mancher in den Adel gehüpft ist! Der Schelm von Bergen machte nur einen Sprung nach einem Glas Wasser für den Kaiser dafür. *)

Im Luxenburgischen Lande wallte alljährlich eine ganze Procession bis in das Kloster Echternach nach diesem alten Geschmacke. Die Wallfahrer wurden die springenden Heiligen genannt. Wenn sie in der Kirche ankamen, wurde eine monströse eiserne Krone über sie herab gelassen, worunter sie sich alle drängten. In dem festen Glauben, es sei ein Bewahrungsmittel gegen Kopfweh, ward so gar mancher zu todt gedrückt

*) L'Esprit des Croisades ou histoire politique & militaire des guerres entreprises par les chretiens pour le recouvrement de la terre sainte pendant les XI. XII. & XIII. Siecles, Tom. IV. à Paris.

drückt. Alle Spielleute die das Jahr durch im Lande auf den Kirchweihen zünftig seyn wollten, mußten sich bei der Wallfahrt mit ihrem Handwerkszeug einfinden.

Man durfte es kaum wagen, diese Wallfahrt so gerade zu einzustellen, wenn schon vielen ihre Weiber zu dürftigen Wittwen, und ihre Kinder zu zucht- und hülflosen Waisen sprangen: denn es war ein herrschender Volksglaube, das Vieh fienge an in den Ställen zu springen, wenn die Wallfahrer nicht sprängen.

Der würdige Bischof griff aber endlich doch durch; nüzte die Aufklärung, stellte das Springen ein, und ermahnte das Volk zum stillen Umgange mit Gott und Ausübung thätiger Menschenliebe.

Von

Von den alten Bettelliedern.

Seit. 64. Und alle Bettellieder von der Sarazener Grausamkeit singen.

Die Armuth ist Meisterin in neuen Erfindungen, und Noth macht so gar Tugend. Der arme Franzmann in Yorriks empfindsamen Reisen erfand die Kunst mit Douceur zu betteln. Mit lauter Artigkeiten lockte er den guten Schwestern, deren Barmherzigkeit von der Rue saint honoré bis zum Nordpole bekannt ist, die Münzen aus. Unsere alte Pilgrimme und Bettler vom zehenden und eilften Jahrhunderte fielen auf den Gedanken mit frommen Mordgeschichten von der Sarazenen Grausamkeit die Milde ihrer Landesleuten zu erweichen: sie sangen davon Lieder so voll von Abentheuer, als das Land ist wo sie herkamen. *) Diese Lieder sollen so gar den Geist der Franken zu den Kreuzzügen zuerst in Flammen gewehet haben.

In unsern aufgeklärten Zeiten erscheinen noch Männer aus diesem Lande, die sammlen einen Tribut für den fürchterlichen Mann von seiner glänzenden Pforte: Ich gönne ihm den dünsten Heller nicht; es thut mir weh, wenn ich ihn so die Christen Gulden einstreichen, und unter seinem wilden Barte hervor lächlen sehe. Wie würde seine Sultanschaft die große Augen über unsere Andacht erst aufreißen, wenn sie lesen könnten, was der selbst zu uns gesagt hat, dem wir diese Ehre zu beweisen gedenken, daß nemlich die Zeit gekommen wäre, wo Gott nicht

---

*) Wilerm. Thyrienf. Archiep. histor. 2. p. 636.
Guibert. I. p. 476.
Balderic. Archiep. histor. I. p. 86.

nicht mehr zu Jerusalem, noch zu Samaria angebetet werde, sondern in der ganzen Welte im Geiste und in der Wahrheit. Die Männer aus dem Lande singen zwar keine Geschichten; sie erzählen aber destomehr, und zeigen große Bilder, worunter viel von der türkischen Oberherrschaft über Gottes Grab gar kläglich zu hören, und wehmüthig zu betrachten stehet. Unter dem prangenden halben Monde zwischen den hochwehenden Roßschweifen erscheinen zu unserer Demüthigung die Worte: *erit sepulchrum ejus gloriosum.* Wie von der schärfsten Satyre selbst mit verbißenem Spöttermunde auf den Platz hingesprochen — so schnippisch hier angebracht als wenn sie dem Propheten über diese Prophezeihung den Text lesen wollten.

Unnütze Bemühungen des schiefen Terminantenwitzes! Bedarf er denn eurer, meines armen Hellers, der dem nächsten dürftigen Bruder gehört, und des Kerzgens, das dort brennt, wenn er sein Grab nach so sinnlichen Begriffen hoch über die glänzende Pforte verherrlichen wollte? Getroffen, ihr Herrn Philosophen; getroffen! Der Körper ist gar zu oft die nächste Ursache unserer Denkart! Eine gewiße Gattung Leute denkt mehr durch den Magen, als durch den Kopf. Zimmermann hat recht, daß der seltsame Seelenschwung der Brüder im heißen Lande aus dem Unterleibe steigt. Darum spöttelt nicht gleich über jede Ausbrut, die daher kömmt, auf Kosten der Religion und wahren Andacht! Hier fährt mir jeder Hohnzug durch die Seele, denn ich habe viel warme Andacht für dies Grab: ich schaue gar oft durch Phädons Lücken hinein: wenn mich meine Philosophie über Auferstehung und Unsterblichkeit verläßt, denn wall' ich im Geiste und Wahrheit dahin; hole Trost und zahle seiner hohen Sultanschaft keinen schlichten Heller dafür. Ich denke immer die Rußen mögen's einst mit ihm ausmachen!

Von

Von Diakonißinnen.

Seit. 60. Ich habe eure Nichte gemahlt, im Gewande einer griechischen Diakonißin im heiligen Dienste.

Die Diakonißinnen zeugen von der Delikatesse der Sittlichkeit in der alten Kirche. Da nach der Ursitte die Täuflinge damals ins Wasser ganz eingetaucht wurden, so ordnete die Kirche Diakonißinnen an, welche die Täuflinge ihres Geschlechts aus- und ankleiden, bei der Taufhandlung dienen, und sie salben musten.

Ministro fœminam baptizanti subveniebant, decori gratia ad exuendum eis vestes adhibebantur.

Diaconus unget frontem; Post eum illinit Diaconissa.

Der Bischof übertrug ihnen mit Auflegung der Hände eine Art von Kirchenwürde.

Artimes der Mann von Kunstsele, der über jede gemeine Mahlermanier hohe Flüge nahm, brachte aus dieser feierlichen Taufhandlung hohes Intereße in sein Gemählde. Er mahlte Bertha in dieser heiligen Beschäftigung, und veredelte ihre Schönheit durch die schüchterne Schamhaftigkeit, und die feierliche Andacht, die diesem Geschäfte eigen ist. Zwo Grazien, welche die bildende Kunst dem Himmel raubt, wenn sie die Erde ausgeplündert hat. Das blauaugigte, blonde, schlanke deutsche Mägdchen.

Cærulea pubes.

Von beiden Grazien unmerkbar still angehaucht, vor der Grupe von heiligen Dienerinnen, welch ein Bild, edle Frau!

Des

Des kältesten Einsiedlers abgepeitschter Esel würde davor noch stutzig geworden seyn!

Der Mönch, der die schöne Perserin taufen sollte, sahe wohl ein, wie hart ihm der Kampf werden würde, wenn Schamhaftigkeit und Andacht zu seinem reizvollen Täufling kämen.

Bingham erzählt die Geschichte aus dem griechischen Urtexte. *)

Sie gehört zur Erläuterung meines Textes. In einem griechischen Kloster erschien einst eine schöne Abkömmlingin des Sohns Sem, eine liebliche Tochter aus Persien. Die asiatische Schönheit war aus einem der Geschlechter, die durch Verheirathung mit den georgischen und zirkassischen Weibern verschönert worden: eine angenehme Gesichtsbildung, der feinste Wuchs, ein Par lebhafte schwarze Geschlechtsaugen, und das selige warme Leben der Jugend auf den Wangen, machte sie zur schönsten und gefährlichsten Tochter Evens.

Sie hatte ihr hohes Haus, das die vornehmsten Ehrenstellen im Reiche bekleidete, die Zauber-Ebene von Kounsar, die fruchtbaren mit Schatten von Pappeln und Linden überschatteten Bäche, die sich unter Blumen verlieren, ihre Gespielinnen, ihr Manna und Kuchen von Pistazien verlassen, und wollte sich in dem griechischen Kloster taufen lassen. Alle feierliche Anstalten wurden getroffen, die nöthig sind, die Reinigkeit und Rechtschaffenheit, zu welcher der Christ berufen wird, durch Eintauchung in's Wasser, das äußerliche Zeichen innerer Gnade, sinnlich zu bezeugen, und einen scharfen Ein-

*) Iosephi Binghami origines sive antiquitates ecclesiasticae L. VI. L. 2. cap. 22. p. 362.

Eindruck davon zu machen, daß man ein wahrer Christ zu werden, allen abergläubischen, lasterhaften Grundsätzen absterben, und zu einem neuen Leben hervor gehen müße. Der Mönch, der die Tauf- und Salbungshandlung verrichten sollte, erschien in aller Würde. Die schöne Tauflingin hob ihren runden weissen Arm mit angenehmer Leichtigkeit in die Höhe: der Mönch staunte; sie warf den Schleier zurück, ein Blick — und der Mönch zog in einem Nu die Kapuze vor, schielte nochmal, und zog sie bis über die Augen. Er that was ein wackerer Mönch thun sollte, und was auch viele thun: er gab den Triumph gegen die Sicherheit auf, und anstatt zu denken, wie er Satans Engel, der ihn versuchte, in die Flucht jagen sollte, floh er lieber selbst. Satan, du bist ein Widersacher, sprach er leise bei sich: der Kampf möchte mich zu gefährliche Wunden kosten! Schlich in seine Zelle; klagte es seinem Todtenkopfe, der darüber grinzend schmunzelte, daß er die Skize zu einer so gefährlichen und schönen Bildung sey; denn es war ein weiblicher Todtenkopf. Wer Yoriken in der Versuchung zu Paris bei dem schönen Kammermägdchen handlen sieht, sollte glauben, Yorik sey des Mönchs Novize gewesen. Der Mönch handelte aber noch besser und klüger als Yorik! Er nahte sich der Gefahr nicht mehr.

Die schöne Tauflingin sah daher zween volle Tage durch der Vollendung der heiligen Handlung entgegen. Das kam dem Erzbischof Peter zu Ohren. Peter staunte die Tugend des frommen Mönchen mit Erbauung an, und wollte eine Diakonissin abschicken, um das Werk zu vollenden.

Quadam vero die venit puella ex Perside, ut baptizaretur: quæ ita speciosa erat, ac tantæ pulchritudinis, ut non posset presbyter eam sancto oleo inungere. Cum sic vero illic puella mansisset duas dies, audiens Archie-

piscopus Petrus obstupuit ea de re vehementer, voluitque ad hoc opus delegare Diaconissam mulierem: Sed non fecit, quod locus (cœnobium videlicet) id non pateretur. Ambrosius Camaldulensis vertit: ne contra Canones fecisse videretur. *)

Das Kloster gab es aber nicht zu, weil das über die kanonische Sphähre der Diakonißinnen gieng, welche keine wesentilchen, oder Haupttaufhandlungen vornehmen, sondern nnr die Salbung vollenden durften.

In der Geschichte wird ja gar viel gesagt, das nicht im Urterte liegt. Wollen euer Lieb und Andacht nichts in den Geschichten haben, das nicht im Urterte liegt, so nehmen sie ihre Legende des Pater Kochems, und bringen sie zuerst den katholischen Bollantisten; ich bürge, sie bekommen ein Büchelchen zurück, so klein und dünn, wie ihr Katechismus.

Dieser Pater Martin Kochem war von Kochem an der Mosel gebürtig, hat Bücher geschrieben, und stehet bei dem großen Haufen im größerem Rufe der Gelehrsamkeit als sein Landsmann, der Kardinal Nicolaus von Cuß. In der Bibliothek eines Domstifts ward dem Martin von Kochem sogar die Ehre zum Doctor Martin Luther in einen Band gebunden zu werden. Der Bibliothekar, der den Band zum Beweise seiner Religions-Duldnng zeigte, sagte dabei: hier sehen sie die große Wahrheit, daß Gelehrte erst nach dem Tode zu zanken aufhören, und sich miteinander zu vertragen anfangen. Ich will ihnen das gelehrte Paar hier auf ein Paar neue Haderbroschuren hinlegen. Kein Wunder sagte ich, und warf die Decke des Bandes zu, daß diese sich neben einander vertragen, wenn der eine nach der Lau-

*) Bingham. loc. alleg.

Laune seiner Zeit spricht, willtu nicht, so will die andere, will die Frau nicht, so komme die Magd. *)

Dann zündet der andere nach seiner eigenen Laune ein Kerzgen an, und läßt einen tiefen Seufzer.

Wie kömmt dann Luther und Kochem unter die Diakonissinnen? Das will ich ihnen sagen. Der eine zur Buße, weil er mit der Magd schäckert, und der andere wegen der Sympathie: denn die Diakonißinnen waren alte Weiber, jede mußte ihre volle 60. Jahre haben, mußte Mutter, und nur eines Mannes Weib gewesen seyn: sie waren so gar Präsidentinnen von den verwittibten Matronen, hatten den Eingang zu den Schönen an der Kirche zu bewachen, ihnen die Plätze anzuweisen, sie in Zucht und Ordnung zu halten, gewiße geheime Einsichten im Nothfalle zu nehmen. *)

Zu diesem Amte hatten die altklugen Originalien geheimnißvolle obstetrizische Weisheit, frostige enthaltsame Kälte, zuchtmeisterische Schärfe, wachtmeisterische Pfiffigkeit, erfahrungskluges Mißtrauen, im Ausblicke.

Die französische Kirche hat noch so eine Art alter Diakonißinnen bei uns, die unter dem Namen von Gubernantinnen, Femmes bien posées, in den alten deutschen Burgen und Adelhäusern herum spucken, und uns mit den Sentiments der Madame Bonne in ihren Marjonetten-Zöglingen (bewahre uns Frau von la Roche, und gib deutschen Männern wieder deutsche Töchter) erbärmlich heimsuchen.

Diese häßliche Geschichtswahrheiten hat Artimes in seinem Bilde der Schönheit aufgeopfert, wozu Mahler und Dichter allerdings berechtiget sind.

*) Tom. 2. Jen. Germ. fol. 152.

**) Bingham loc. alleg. p. 354.

Vom
Haße der alten Ritter gegen die Mönche.

Seit. 39. Der Abt ist ein Schurke. Man sollte zwar die Mönche ehren um des Betens willen, das aller Welt nüzt; ich wollte aber alle Welt könnte für sich selbst beten, daß man sie gar nicht nöthig hätte.

Seit. 25. Er traute sich ehender dadurch eine Sünde mit dem Himmel abzuthun, als mit Stiftung eines ganzen Mönchsklosters.

Das Stammeigenthum jeden Geschlechtes war den alten Deutschen so heilig, daß man vor Einführung der christlichen Religion an dessen gänzlicher Untrennbarkeit glaubte. Dieser Saz wurde durch die erlaubte Auftragung der Allodien an die Kirche durchlöchert; jeder konnte nun von der Gemeinschaft abtreten, wenn er ein Gut der Kirche auftragen wollte. Dies geschah so häufig, daß es bald ganze Geschlechter gab, die keine Güter mehr hatten. *) Menschenfreundliche Priester erbarmten sich zuweilen ihrer unglücklichen Nachkommenschaft, und reichten ihnen wieder einen Theil der Güter, entweder zu Lehen, oder als Präcarien.

und

*) Fried. Christ. Jonath. Fischers, Versuch über die Geschichte der Deutschen Erbfolge. Mannheim bei C. F. Schwan 1778. erster Band. Seit. 103.

Ihr überarme, schwarze, braune, weisse, graue Männer, die ihr immer mit ofnen Säcken auf den Dienst des Altars pochet schauet die rührende Denkmähler in der Geschichte an, und sprecht, ob Deutschland sich nicht bis zur Ohnmacht für den Altar entkräftet hat. *) Aus der Trennung des Stammeigenthums sind die unaufhörlichen Gährungen und Befehdungen zwischen der Klerisei und denen von Adel entstanden, die nie aus dem Grunde gehoben, sondern nur je zuweilen unterdrückt worden. **) Dazu kamen noch die Wehen von den Kreuzzügen, welche die altkluge Biedermänner vom Adel nun für ausgeklügelte Plane hielten, womit man die Andacht ihrer Väter beschlichen und dem treuherzigen frommen Adel, die Güter auf eine recht andächtige Weise abgelistet hätte; der Hohnstolz der Mönche, die sie besaßen, und so mächtig waren, daß sie so gar ihre Bischöfe, die sie bessern wollten, befehdeten, wehte vollends die Glut in Flammen.

Man muß sich daher an den feindlichen Ausdrücken meiner Ritter, die in voller Aufwallung im Geiste ihrer Zeit sprechen, nicht ärgern, und wenn man den Karakter der damaligen Mönche selbst wiegen will, die grobe Unwissenheit, die verdorbenen Sitten, den Aberglauben, überhaupt die Fehler ihrer Zeit mit in Anschlag bringen, und ihnen nicht so grade zu alles zur Last legen, sondern im Ganzen annehmen, daß in jeder Geschichtsepoche einer allgemeinen Dunkelheit die Leidenschaften der Menschen überhaupt am wildesten und unbändigsten waren.

*) Conc. Turon. 3. de 813. can. 51. Charta evᶜt. Mont. Scheftlar. de 832. n. 14. in vol. 9. Mon. Boic. p. 22.

**) Codex Tradit. Weihen. Stephen. in Vol. II. Monum. Boic. p. 474. seqq.

Der auffallende Ausdruck Pfaff ist erst in unseren Zeiten abgewürdiget worden.

Eben so wenig kann gesunder Menschenverstand darüber stutzig werden, wenn Adelheid im Geiste ihrer Zeit mit Anspielung auf verehrungswürdige Dinge heuchelt. Denn die Satyre des Dichters gilt offenbar der Heuchelei, und nicht dem was Verehrung verdient. So wie sie in den Erläuterungen offenbar der Unwissenheit, dem Misbrauche und der Verschwendung der milden Opferpfennige oder der Gelübden der Glaubigen, und nicht den heiligen Texten, oder der guten Seite gilt, auf die angespielt wird.

Von der Wasser- und Feuer-Probe.

S. 83. Und will ihn tauchen in gesegnetes, siedendes Wasser, in die geweihte Glut des Eisens.

S. 122. Dann müßte sich Steinach gegen die Beschuldigung durch glühendes Eisen oder siedendes Wasser öffentlich reinigen.

Die Feuer- und Wasserprobe ist eine Gattung von Ordalien, wodurch der Beschuldigte damals seine Unschuld bewähren mußte.

Nach der damaligen Meynung sollte Gott ein Zeichen thun, und das dunkle Recht, die Unschuld, oder das Verbrechen des Beschuldigten zu entdecken.

Bei der Wasserprobe ward ein Kessel mit Wasser über das Feuer gesezt; im Sud ward das Wasser vom Feuer genommen: der Richter nahm des Beschuldigten Arm, und steckte ihn so tief hinein, bis er den Stein, der darinne lag, herausnehmen konnte: dann ließ der Richter den Arm zubinden und versiegeln. Nach drei Tagen ward die Hand wieder aufgemacht, und da kam es darauf an, ob sie verbrannt oder nicht verbrannt war. Bei der Feuerprobe mußte der Beschuldigte glühendes Eisen in der Hand, meistens vom Baptisterio, dem Tauforte, bis zum Altar tragen: hielt er's nicht aus und ward beschädigt, so war er schuldig.

Diese Ordalien wurden von der Geistlichkeit in der Kirche oder dem Vorhofe mit eigenen Ceremonien, Ritualgesängen, Gebeten, Litaneien, Exorcismen, Einsegnung des Wassers und Eisens gehalten. *)

Ferrum benediximus, quod Manum portantis non solum non combussit, sed longe saniorem reddidit.

Peter, der feurige genannt, gieng zum Beweise, daß Peter der Bischof ein Simoniaker sei, durch zween glühende Holzstöße, über das darzwischen gestreute dürre brennende Reisig mit dem Kreuz in der Hand langsam und ruhig hin: Chorhemd, Stole und Manipel flatterten ihm von der Hitze vom Leibe; ihm aber ward kein Haar an den bloßen Füßen gesengt.

So findet man in alten Urkunden noch hundert schauerliche Geschichten, die alle die scharfen historischen Kritiken aushalten sollen.

Staune mir den Feuer-Mönch nicht an, Freund, wie ein Hammelskopf vom niedrigsten Lesegesinde! Gelehrte müßen nichts anstarren; müßen alles erklären! Deine Hand, Mann Gottes! und komm mit zum Doctor Bahrdt; der wird dir das Ding so hypothetisch schön aufklären, daß es nur eine Herzenslust ist, so was zu hören. So ein Gläschen feuerfesten Wassergeistes, das der florentinische Mönch auf dem Termin in einer gar trauten, lieben, lehrreichen Unterhaltung mit einem Perser bekommen, hebt alle Schwierigkeiten. Konnte denn der Perser mit dem Florentiner italiänisch sprechen? Just als wenn du fragen wolltest, wär es denn kein Wunder gewesen, wenn

*) Eine auffallende Geschichte ist in dem Mainzischen Diploma bei Guden. 1. 114. zu lesen.

wenn ein plözlicher Wolkenbruch ohne alle Zubereitung der Natur nur Josua's Feinde allein auf einmal ersäuft hätte? Das verzeih ihnen Gott, Herr Doctor! Ich halte niemanden eine Hypothese zu gut, als einem Astronomen, und einer medicinischen Excellenz! Der eine arme Mann kann nicht hinauf, und der andre nicht hinein.

Ich glaube auch nicht an die Zehend-Executionsteufel, noch an die Unfehlbarkeit der medicinischen Facultät; weder halte ich all das für Wunder, was aus unsern Kompendienbüchern der Naturlehre nicht erklärt werden kann; all unser Wissen hienieden ist Bruchstück, ist zusammen gebettelte Kollecte. So oft ich in einer Bibliothek stehe, sag ich zu tausenden Gott vergelts. Jedes microscopisches Thierchen widerlegt uns alle unsere große Ansprüche auf Weisheit. Ich bin daher gewiß keiner von denen, die gleich der großen Trommel nachlaufen und Wunder rufen. Wenn ich schon auch mit dem großen Haufen in Schwaben war, so bin ich doch immer noch schüchtern Wunder zu glauben; und das darf ich sagen, weil meine Kirche keine, außer den schriftmäßigen, zu der Würde eines Glaubensartikels erhoben hat. Wo aber aus dem ältesten und glaubhaftesten Buche der Welt richtige Geschichtsdata vor mir liegen; wo Erscheinungen bezeugt werden, die, ohne der Natur Sprünge anzudichten, oder Widersprüche im Wesen der Dinge anzunehmen, von keinem Philosophen erklärt werden können: wo diese Abweichungen von der immer einförmig beobachteten Ordnung der Natur einen großen, der Allmacht würdigen Zweck haben; da zieh ich armer Wurm mich in meine Hülle zurück, und bete an. Und wenn ich dann so herausschaue und die Hypothesensucht mit ängstlicher Verlegenheit neue Wunder aufstellen sehe, die größer wären als die alten, die sie verdringen will; so dank ich Gott, daß ich da, wo

ein Hobbes zweifelt, mit Newton glauben; und, wo ein Ofrai und Voltair spotten, mit Boerhave und einer christlichen Kirche anbeten kann.

Die traurige Höhe und Tiefe eurer Philosophie ist, an dem Zeugniße unserer Sinne zweifeln, unser eignes Daseyn nicht glauben, unmögliche Demonstrationen an sich offenbarer Säze fordern, immer schwanken — und ich sehne mich nach Ruhe.

Vom
Bruder Peter und seinem Wunderthiere.

S. 89. Daß sie auch dem Mönche auf dem Esel nachlaufen mußten.

S. 104. Als wenn sie aus Lieb und Andacht dem Bruder Peter seinem Esel ein Haar aus dem Schweife ausrupfen wollte.

S. 66. Wenn er schon weder Brod noch Fleisch aß.

Bruder Peter war ein Einsiedler, und hatte Erscheinungen. *)

Daß er aber Europens Völker in die Bewegung zu setzen wußte, daß sich dieser Welttheil mit seiner ungeheuren Last über Asien hinstürzte, wie sich eine Schriftstellerinn ausdrückt, das ist weit über der Sphäre eines Einsiedlers.

Fleury fand es der Mühe werth, seine Person zu schildern. Die Ehre würde er keinem Alltagseinsiedler erwiesen haben.

Ich wünschte der Franzos hätte ihm blos das Kompliment mit einer eignen Stelle in seiner Geschichte gemacht, und Freund Yorik hätte ihn gemalt.

Zu dem Gemälde hat ein alter Schriftsteller die Umrisse geliefert. **)

Fleu-

---

*) Albert Aquensis Histor. Hierosolomit. apud Gest. Dei per franc. p. 482. §. 8. edit. Hannov.

**) Willerm. Tyren. archiep. l. I. §. II. p. 637.

Fleury hat sie mit ängstlicher Genauigkeit ausgemalt, wie das kleine, schmächtige Männchen mit der bußkranken Mine in dem eingefallenen Gesichte, baarfuß, in sein altes Mäntelchen gehüllt auf dem Esel daher ritt. *) Hinter ihm ein grosser eiserner Zug von Mönchen, Nonnen, Ehebrechern, Meineidigen, Dieben, Räuber und Mörder.

Petrus vero primus venit Conſtantinopolim, & cum eo maxima gens Allemannorum. **) Ut vero Petrus cum innumerabili Exercitu transcurſa Lotharingia, Franconia, Bavaria, & ea regione, quæ Auſtria dicitur, cum univerſa multitudine, quam ex omni populo & tribubus & linguis & nationibus collegerat, quaſi ad quadraginta millia, Hungarorum fines attigerat. ***)

Ein ganz artiges Bild! vor Tasso's Werken würde es in sicherm Verhältniße eben so gut lassen, als der Mönch auf dem Esel vor Gerundios Predigten.

Alle alte Geschichtschreiber haben die Hände voll mit dem Manne zu thun. Ein sicherer Erzbischof erweißt ihm noch mehr Ehre als alle andere. Er beschreibt die Anmuth seines einschleichenden Rednertons, den offenen, fähigen Kopf, und den Scharfblick, womit er aus der Kapuße in die Kabinette schaute. Wie der Bruder zu dem Kopfe gekommen, würde Yorik ausrufen; das weiß der Himmel, der ihn zwischen des Einsiedlers Schultern fallen ließ.

Vivacis enim ingenii erat, & oculum habens perſpicacem, gratumque & ſponte fluens ei non deerat eloquium. ****) Wer

*) Cl. Fleury Abbat. hiſtor. Eccleſ. tom. 15. §. 31.

**) Robert Monach. ad Geſt. Dei p. franc.

***) Albert. aquens hiſtor. hieroſol. p. 643. §. 19.

****) Willerm. Tyren. archiep. Hiſtor. lib. 1. §. 11. p. 637.

Wer ihm in der Einöde die Zunge so gelößt hat, das wissen die Löwen, Tiger und Wölfe, die ihn mit so vieler Sanftmuth beständig bedient haben.

Guibert der Abt sagt, daß er in so großem Rufe der Heiligkeit gestanden, daß man sogar seinem Thiere die Haare aus Andacht ausgerupft habe.

„Quidquid agebat namque ceu loquebatur, quasi quidquam subdivinum videbatur: præsertim cum etiam de ejus Mulo pili pro reliquiis raperentur, quas nos non ad veritatem sed vulgo referrimus amanti novitatem. *)

Der Göttinger Herr Recensent über den l'Esprit des Croisades hat die gewissensängstliche Verwahrung des Abts, am Ende weggelassen.

Das Nachstreicheln hilft dir auch nichts, guter Abt! Du hast dem Bruder sein Thier geneckt und gezerrt! Lieber den Bruder selbst! Alle gute Reiter lieben das, was sie reiten, mehr als sich selbst. Ihr Thier ist ihr Leben, ihre Wonne, ihre Seligkeit! Ist ihr erster Gedanke, ihre lezte Sorge! Ein geistlicher General schickte seine Thiere voraus und kam zu Wasser nach. Valentne Muli mei? waren die ersten Worte, die er zu der versammelten Familie sprach: Befinden sich meine Esel wohl? Und die ganze Familie verbeugte sich tief.

Der Mönch Robert verstand das besser, guter Abt! Er wagt sich lieber an den Bruder selbst, und macht ihm Vorwürfe, der heilige Mann hätte weder Brod noch Fleisch gegessen, aber Wein getrunken und alle andere Speisen genossen:

Erat in illis diebus quidam Eremita nomine Petrus, qui apud illos, qui terrena sapiunt, magni æstimabatur, & super ipsos præsules & abbates apice Religionis efferebat-

*) Guib. Abbat. hist. hierosf. 38. p. 482.

rebatur, eo quod nec pane nec carne vescebatur; vino tamen aliisque cibis omnibus fruebatur. *)

Da hast du eins auf die Kapuze, daß dich die ganze Welt für einen Gleißner halten wird! Ich thats nicht, der Mönch thats! Und zwischen dich, den Mönch, und die, welche seine Haare tragen, und die guten Selen von mitleidigen Schwestern und Brüdern, die sich nicht einreden lassen wollen, daß der wahre Bettler einzig und allein der wahre König sey, möcht ich mich um die Welt nicht legen! Was ist mir mit diesem Gerechten? Ich will lieber dem Ketzer und Samaritan im Thale die Oelflasche halten, wenn sie mit dem Leviten vorüber reiten. Was wollen sie denn baarfuß auf den Eseln, und wo reiten sie hin? Das wissen die Bischöfe von Salzburg, Königsgräz, Laibach, Brixen, Verona und Brünn. Man könnte es auch in der Nähe erfahren. Aber — ach das Aber! so ängstlich, wie vom Alp gedruckt!

*) Rob. Monach. ap. Gest. Dei, p. franc. p. 1. l. 2. p. 32.

Vom deutschen Adel und Adelstiftern.

Seit. 93. Der Knecht bei der Magd bleiben muß.
Seit. — Von den Domstiftern und Adelklöstern abgewiesen.

Schon die uralten Deutschen haben die Ungleichheit der Ehe mit empfindlichen Strafen geahndet, und mit Schande gebrandmarkt. *)

Es war bei ihnen ein herrschender Grundsatz: nobilis nobilem ducat; liber liberam; ſervus ancillam: der Edle muß bei der Edlen, der Freie bei der Freien, der Knecht bei der Magd bleiben.

Adam Bremenſ. qui circa finem ſæculi 11. vixit & ſcripſit.

Mit der Reinheit des Adels waren allzeit wichtige Vortheile verbunden. Im dreizehenden Jahrhundert hatte es das Domkapitel zu Straßburg schon löblich hergebracht, daß keiner aufgenommen werden konnte, dessen Blut auf väterlich- oder mütterlicher Seite an Adel um einen Gran zu leicht war.

Sæculo 13. in Capitulo Strasburgenſi jam fuit in uſu, ut non niſi nobilem ab utroque parente illuſtrem in gremium reciperent. **)

Gre-

---

*) Koppius in tractat. de different. S. R. J. comit. & nobilitat. immediat.

**) Schœpflin Alſat: illuſtrat. Tom. 2. p. 292. in not. ad §. 563.

Gregor der neunte wollte keine Ahnenzünfte in der Kirche dulden. Er sagte, dadurch würde am Ende alles Verdienst erstickt, und sagte so wahr, daß ihm die französische Kirche in dem Punkte auch außer der Kirchenversammlung die Infallibilität zugestehen könnte.

Als der gelehrte verdienstvolle Kanzler Willigis vom Kaiser auf den Erzbischöflichen Stuhl zu Mainz erhoben wurde, rümpften sie die Nasen über den Unrath seines bürgerlichen Herkommens. *) Wie manche bittere Erniedrigung müßen unsere gelehrte bürgerliche Weihbischöfe verdauen! Der Adel hat seine wichtige Verdienste um Kirche und Staat. Die Enthaltung von niederen Geschäften, das feine Gefühl der Ehre, der angebohrne Stolz auf Ahnen-Verdienste, die damit gemeiniglich verbundenen Glücksumstände geben ihm Schwungkraft zu großen Handlungen, wenn er tacktisch von oben herunter commandirt wird, und bürgerliche Talente zu Mitbuhler neben sich hat. Wenn ein würdiger zum Gottesdienste ermahnender Domdechant, den Herrn Bruder, der ihm unter die Stirn sagt: Gott sey unendlich herrlich gewesen, ehe es schwarze und rothe Kappen, Kohr, und Psalterbücher gegeben, zum Skolaster zur Buße so wie der General den raisonirenden Herrn Baron-Lieutenant zum Profos schicken dürfte: wenn die Skolasterien mit jenen hellen Köpfen aus dem Kapitel besetzt würden, die den Gelehrten zur Aufnahme der Wissenschaften, die Stiftsbibliothecken, und die an Ketten angeschloßenen Folianten geöfnet haben, und noch eröfnen wollen; wenn wenigstens zur Bildung der Domicellaren an jedem Dom ein Kloster, Münster oder Bruderhof mit einem kleinen wohl verwahrten Thürchen, ober dem der Erzpriester

*) Ob vilitetem generis sui Ditmar p. 342.

ster wohnt und wacht, einem Klöckchen für Ordnung einem gemeinen Schlaf-Speiß-und Lehrsaale nach dem Bauplane Ludwigs des Frommen und des Heiligen Chrodegans angebauet würden: wenn Hontheime, Würthweine, Barthel, Neller und Seelmanne zu Scholaster-Lieutenants angestellt, und an die Spize des Ganzen, Männer gestellt würden, die Scharfblikke in's Universum haben; dann hätten wir aus unserm deutschen Adel zu unsern würdigen Bischöfen lauter solche zu erwarten, die es mit Frankreichs Gesalbten in Wissenschaft und Erbauung aufnehmen könten, und die Privatandacht vieler Domherren, die gutes im stillen wirken, würde zum Gemeingeiste ganzer Kapitel werden. Werden aber Dechant, Scholaster, Biennium, Residenz, Präsenz zur bloßen Ceremonie; dann ist bei den Riesenschritten der Aufklärung zu fürchten, daß einst ein Mächtiger erscheine, der sich aus Pflicht zum besten des Ganzen versucht siehet, den Bezug der Gelübde der Glaubigen auch zur bloßen Ceremonie zu machen.

Von
Kapuzen.

Seit. 93. Wehe auch dem Buben, der mir in eine Kapuze schlupfen wollte.

Ohne Schmeichelei für die Domherrn zu Mainz, die noch eine Kapuze an der Albe tragen, Kapuzen sind nicht allezeit bare Beweise des Mönchsstandes. Noch im Jahr 1292. findet man Spuren, daß auch die Weltpriester Kapuzen zur Bedeckung des Hauptes an ihren Mänteln getragen haben. In der Kirchenversammlung zu Paßau ward den Klerikern, die eine Weihe ha-

haben, verboten, grose Hüte, die vorn herunter hangen zu tragen; es ward ihnen aber erlaubt, einen ehrbaren Hut, um sich gegen Sonne und Regen zu schüzen, auf die Kapuze ihres Mantels zu setzen.

Es ist sehr zu bewundern, daß aus der Kapuze noch nicht mehr als eine Kapuze geworden ist. Auch bei der grosen Fehde zwischen den Franziskanern und Kapuzinern, ob ihres heiligen Vaters Kapuze spiz oder stumpf gewesen, blieb es immer nur eine Kapuze! Der welsche Scharfsinn hat sie zu einem Sprichwort gemacht, wenn um wenig Sache viel Geschrei und Hader ist: del Capuccio del sancto Francisco. Wenn ich so einen grosen vorne herunterhangenden Hut auf dem Kopfe eines Geistlichen sehe, dann fühl' ichs, wie löblich die Bemühung des Oberhirten-Amts ist, für den äußern Anstand gottesdienstlicher Personen zu wachen. Der würdige Vater Hieronimus eiferte schon gegen die Pracht der Geistlichen im fünften Jahrhundert.

Es giebt unter ihnen Leute, die der Priesterwürde, oder dem Diakonate nur um deswillen nachstreben, um die Frauenspersonen desto freier besuchen zu können. All ihre Sorge gehet auf ihre Kleidung: sie befleißen sich bloß mit einem gepuzten Fuße zu prangen, oder Wohlgerüche von sich zu düften: sie kräußlen ihre Haare mit einem Eisen: Ringe blizen an ihren Fingern: sie tanzen auf der Spize des Fußes durch die Gassen; man sollte sie eher für junge Bräutigame, als für Geistliche halten. Es giebt andere deren ganzes Geschäft darinnen bestehet, die Namen und Wohnungen der Frauen vom Stande zu wissen, und ihre Neigungen zu kennen.

Wie aus der Mitte unsers Jahrhunders genommen! War denn die Welt unter gleichen Verhältnißen sich immer so gleich?

Wür-

Mit diesem würdigen Kirchenvater ist der grose Erzbischof von Mainz zu Rathe gegangen, der in unsern Tagen all seinen Weltgeistlichen die lange Priesterröcke anlegen ließ, die zwar überall Misstand machen, wo der Priester nicht hingehört, dagegen würdig edel und ehrbar lassen, wo er hingehört. Dieser erlauchte deutsche Gesalbte hat seine ganz eigene Verdienste um die Aufnahme der Wissenschaften, und die Disciplin und Sittenverbeßerung der Geistlichkeit. Er hat seine Universität bereichert, die Talente groser Lehrer ohne Unterschied der Religion benuzt und belohnt, für junge Adamssöhne, welche die Gerechtigkeit nicht so auf der Stelle mit Mantel und Kragen anziehen können, wenn sie zu Kapitel gehen sollen, geistliche Erziehungs- und Ausbildungs-Anstalten getroffen, die müsigen Chorherren die auf Gottes Lob und Preiß ihre Miethlinge hielten, an die Psalterbücher gewiesen, ihnen gewiße Zeiten im Jahre zur Ueberschauung ihrer Pflichten, zur Gewissensrüge und zur Geistesstärkung in der Einsamkeit bestimmt, und die Ordnung von der Kapitelstube bis in die Stiftshäuser, und da bis herunter auf die Stiftsbaasen, und das kanonische Alter der Dienstmägde hergestellt.

Dafür wird er hier unter dem Schuze des Höchsten wohnen, und all die Flüche, die in den Fundationsbriefen der aufgehobenen Klöster stehen, werden nichts gegen ihn vermögen; und dort wird er unter denen leuchten, die viele aufgeklärt und zur Weisheit geführt haben.

Von der Achtung, welche die Alten für ihre Waffen hatten.

Seit. 107. Ich wollte, ihr lägt mit Ehre auf meiner Bahre.

Seit. 126. Dein erster Junge soll mein Heergewette haben.

Seit. 50. Worinn ich meine beträchtliche Gerade verwendet habe.

Seit. 63. Macht keinen Stern ins Schild.

Die außerordentliche Achtung, welche die Alten für ihre Waffen hatten, hat sich nach und nach in eine Art von Andacht verwandelt. In den uralten Zeiten ließen sie sich solche mit in's Grab geben: nachher wurden sie nur bei den Leichenfeiern auf die Bahre gelegt, oder dem Zuge nach dem Grabe vorgetragen. Schöpflin bemerkt in seiner Geschichte, daß Schwert, Schild, Helm, Harnisch und Handschuhe, den Ritterleichen schon im zwölften Jahrhunderte vorgetragen, und Fähnlein an die Mauern bei den Gräbern gesteckt worden. *)

Die Söhne nahmen die Denkmähler der Tapferkeit ihrer Väter von der Bahre zu sich: und in der Folge glaubte jeder Schwertmage (Anverwandte des Mannes) ein gegründetes Erbrecht darauf zu haben: daher entstand das Heergewette oder Gerade für die Söhne, kraft dessen sie alles was zur Wehre ge-

*) Schœpflin Alsat. illustrat. Tom. 2. p. 534 & sq.

gehörte, so wie die Töchter ihre Gerade, was zu ihrer Mutter Leib und Stande gehörte, Schmuck, Zierath und Puzgeräth, überhaupt alles womit Frauenspersonen täglich umgehen, an sich zogen.

Den ehrenfesten Herrn, die es für weggeworfene Richterwürde halten, ein Schauspiel zu schreiben, könnte ich hier vor der Bühne so anschauenden Unterricht vom ganzen Umfange des deutschen Erbfolgrechts geben, und die Quelle entdecken, woraus die Verfasser des pfälzsischen Landrechts geschöpft haben, da sie verordnen.

„Desgleichen soll das Letzlebende alle Fahrniß, die sey „zugebracht oder ererbet, samt der ganzen Errungenschaft in „liegenden und beweglichen Gütern, ohne Unterschied, eigen„thümlich behalten. Allein, daß aus der Fahrniß, des verstor„benen Mannes nächsten Freunden die Kleider, Kleinoder, „Gewehr, reisige Pferde, Bücher, und anderes zu des Ver„storbenen Leib und Stand, und da hingegen die Frau vor „dem Mann stürbe, desselben nächsten Verwandten ihre Klei„der, Kleinodien, weiblicher Schmuck — — — gefolgt wer„den." *)

Ich könnte so schön nachweisen, wie auch der Pfälzermann mit einer vollständigen Rüstung zum Auffitzen jederzeit versehen und fertig seyn mußte, daß sich manche deutsche Universitäts-Antiquität höchlich darob verwundern und erbauen sollte; allein das könnte mir am Ende durch Consequenzenmacherei für einen Hochverrath gegen die juristische Facultät, oder doch wenigstens für eine Satyre ausgedeutet werden. Ich will also lieber bei meinem Texte bleiben, und bemerken, daß die

*) Kuhrpfalz Landrecht 4. Theil Seit. 406.

Sternchen in den alten Schildern und Wappen Genies bedeuten, die von einem ungeschwächten Vater gezeugt worden.

Stella insignibus adjecta spurium denotat. *)

Wie kommen dann Genies in den Adel, der sich nur mit Reiten, Fehden und Thurnieren beschäftigte? Ich rede nicht von Genies im Adel, ich rede von Genies außer dem Adel.

Nach der Entdeckung, die unsere neue Ehestandsphilosophen so preiswürdig gemacht haben, giebts außer der Ehe die beste Köpfe, und die schönsten Bildungen. Ein gerades Alletags-Gesicht mit dem Ausdrucke des ewigen Einerleies, trägt daher seinen ehelichen Geburtsbrief für jeden Physiognomen auf der Stirne; aber ein Gesicht voll Blick, Drang, und Kraft mit einem losen Auge, ist ein Gesicht zum Stern im Schilde gebohren.

Wenn ich nicht irre, so sind diese Sätze im Buche von der Ehe meisterlich bearbeitet worden. Freund! der du die Sterne liebest, geh und kauf dir das Buch; und du hast dir Salbe auf deine Wunde gekauft, kann'st dich an astronomischen Aussichten ergötzen, was einst aus ihnen werden wird!

*) Schœpflin Alsat. illust. T. 2. p. 535. §. 169.

Von

Vom
Oefnungs-Rechte.

S. 125. Daß zur künftigen Sicherheit die Burg Sponheim, das Haus Felseck, und Festberg mir und meinen Helfern offen seyn sollen, wider männiglich in allen Nöthen.

S. 108. Und ihre Burgen und Schlösser sollen euch offen seyn zu allen euren Nöthen.

Die Oefnungsrechte und Dienstmannen oder Männer gehörten zum alten Lehen- Staats- und Kriegssysteme.

Wer die Sicherheit seiner Besitzungen befestigen wollte, mußte sich Oefnungsrechte auf den angränzenden Burgen, und nahe Diensleute erwerben, die bei jeder plözlichen Gefahr durch Feuer und Flammen auf den hohen Burg- und Wartthürmen aufgefordert werden konnten.

So wie das Haus Brandenburg in einem Kriege mit dem Hause Oesterreich dem Hause Sachsen die Neutralität nicht gestatten kann; so konnte auch ein alter staatskluger Ritter den Burgen, welche die Vor- und Scheidemauer zwischen ihm und seinem Feinde machten, oder gegen die sein Gebieth überall offen war, keine Neutralität zugeben; er muste vielmehr alles um die Oefnungsrechte dieser Burgen versuchen.

Daher hielten sich die alten Stürmer, wenn sie eine berennte Burg dem Besiegten wieder abgaben, oder einen Liebling mit einem festen Hause belehnten, meistens das Oefnungsrecht aus. In den Verträgen und Einigungen grif auch al-

lezeit der stärkere im Vortheile nach dem Oefnungsrechte, oder bestand darauf, daß die ihm gefährlichen Burgen zerrissen und ausgebrannt werden sollten.

Die Oefnungsrechte selbst waren von verschiedenem Gehalte. Der das Oefnungsrecht auf einer fremden Burg hatte, durfte öfters nur mit so viel Dienstleuten einreiten, und nur diesen oder jenen aus der Burg beschädigen. War das Oefnungsrecht vom ganzen Umfange, so mußte ihm und seinen Helfern die Burg zu allen seinen Nöthen und Geschäften niemand ausgeschieden, so oft es Noth war, ewig offen seyn. Der Oefnungsherr belehnte denn auch zuweilen einen Dienstmann mit der Thorhute auf der dienstbaren Burg, der die Schlüssel ihm in seine Burg bringen mußte, wenn er das Oefnungsrecht üben wollte.

Hier erscheint die Pflichtsformul eines Dienstmannes, und eines, der auch zugleich die Oefnung zu leisten schuldig war.

„Ich Engelhard von Hirtzhorn Ritter, vergehe offentlich, „daß ich worden binn, und verdin mit diesem Briefe Diener „des hochgebohrnen Fürsten, Hr. Ruprechts des eltern —— „und gelobin im zu helfen und zu dienen mit Lieb und mit „gude wider aller menliche, an wider den hochgebohrnen Für„steu, H. Rudolphe Pfalzgr. und ane wider mine gebornemoge „an alle geverde und arge list. Heidelb. 1347.

„Konr. von Entzberg Ruperti diner worden, und im war„ten mit dem Huse Entzberg, und das soll ouch sin ofen Huß „sin zu allen sinen noten, — sol dinen und warten, dieweil „er lebe als ein Diner sinem Herrn billig thun sol. Bruchsil„ren. vor uffartstage 1356.

Friedrich der streitbare Pfälzer verstand die Kunst seinen Diensten so viel Glanz, Würde, und Interesse zu geben, daß die Dienstleute, die sich zu ihm drangen, auf alle Entschädi-

gungsansprüche auf den Fall verziehen, wenn sie in seinem Dienste Schaden nähmen.

In den alten deutschen Fehdmaximen liegt Nahrung für die Helden unserer Zeit, die einen lichten Kopf über dem Ringkragen tragen. Die plumpe, gerade zustürmenden Bramarbasse mögen ihre große Pfeifen mit den unterrichtenden Schriften aus der Vorzeit anzünden; mitten in der Tabakswolke, aus der es so lärmt, blizt, und donnert, liegt doch nur eine Maschine, die von jenen forschenden Kriegsgeistern künstlich manövrirt werden muß, wenn sie nützen soll. Sich allein überlassen stürmte der Haudegen vor einem Haufen Wagehälse durch den dicksten Wald, ohne das Gehölz durch die Buben zuvor ausspähen zu lassen.

Von
den alten Stiftern.

S. 126. Ich gehöre unter die Zöllner und Sünder.

Seltsam, daß alle alte Stifter und Stifterinnen so große Sünder und Sünderinnen waren!

Beatrix, Friedrich des Ersten eheliche Wirthin, hat der Kirche zu Speier nur ein kleines Altärchen geschenkt, und dabei gleich öffentlich gebeichtet:

Hoc Altare sacrum gemmis auroque decorum fecit Peccatrix non re, sed voce Beatrix. *)

*) Würthw. nov. subsid. diplom.

Ich kann so was nicht übersetzen. Bei jedem Wortspiele fahr ich gleich auf, und suche am offenem Fenster Luft.

Mein kaltblütiger Uebersetzer wollte mir durch seine Uebersetzung den Gegenbeweis machen, daß just nicht alle alte Stifter und Stifterinnen so große Sünder und Sünderinnen waren. Sie ist ihm meisterlich, stattlich und schulgerecht folgender Maßen gelungen:

„Diesen heiligen Altar von Stein und Perlen klar, hat „eine Sünderinn gemacht, die nicht mit der That, sondern „nur mit dem Maul eine Seligmacherinn war.

Ich behauptete, das sey noch viel schlimmer, oder er müßte sich deutlicher erklären, was er unter dem Wort *Res* verstünde. Auf einmal tölpelte und tänzelte uns das Stubenmädchen in den Text! Da haben wirs, sagte der Uebersetzer, und deutete nach dem Mägdchen. Nicht weiter! sagt ich; mach er Gedankenstriche hinter das Mädchen, so wie Lavater, wenn er nach einem andächtigen Abendliede schreibt, und dann mit meiner lieben Frau — und las meinen Text weiter.

Dispereat prorsus Anathematis igne perustus quisquis id abstulerit.

Der gute Uebersetzer, der die Tugend hat, nie seinen Text ganz auszulesen, fragte: ob Lavater das auf seine Frau gemacht hätte? Warum nicht gar; ad rem! sagte ich, ließ ihn bei Friedrich dem Ersten, der Kaiserinn Beatrix und dem Bischof Otto aus dem uralten Geschlechte von Henneberg, der in ihrer Gesellschaft war, sitzen, und sah mich in der Geschichte von alten Stiftern und Stifterinnen weiter um, ein Pendant zum Karakter meiner Adelheide auszufinden, und stieß auf Fredegunde, eine Sünderinn die re & voce Beatrix war, denn sie mußte dreihundert Eideshelfer haben, bis man ihr glaubte, daß ihr Sohn Clothar von Chilperichen ihrem Gemahl

sey

sey, und machte den Meuchelmördern, die sie gegen ihren Schwager Sigebert gedungen hatte, das Maul lang: wenn ihr davon kommt, sagte sie ihnen gar süß und andächtig, so will ich euch und eure Kinder außerordentlich erheben; wenn ihr aber selbst dabei das Leben lasset, so will ich eine Menge Allmosen für euch an die Kirchen austheilen. *)

Man muß es eben nicht so sehr bewundern, daß sich die Leute damit beruhigen und selig machen ließen. Der Frank schlug einen nieder, und zahlte dem Beschädigten, oder den Erben des Erschlagenen seine Buße und dem Richter seine Wette.

„Wer eynen Dotschlag tut, und darum verzalt wird,
„der sal nummer in die Stadt kommen, er habe dann vor
„dem Gericht der Stadt und den Klägern gebuzsit, und sall
„nach der buzse ein jar uz se sin - - - wolte aber de Kleger
„zu hart sin, so sul das an dem Rade sten. **)

Eben so konnte er auch leicht glauben, sey die Sache durch milde Vermächtniße mit Gott abzumachen. Scharfdenkende Geschichtschreiber finden darinn die Ursache, daß die Erfindnng von den Sündentaxen bei den Franken so große Eroberung gemacht habe. ***)

Eine Lehre, die sich den Vorkenntnißen und Vorbegriffen einer Nation nähert, wirkt Wunder; eine große Maxime, welche auch die grösten Lehrer der Tugend und Wahrheit zu den besten Absichten glücklich genüzt haben, und noch als ein Säftchen, die starke Arznei der Wahrheit den Kindern der Völker zu versüßen, nützen müßen. Von

---

*) Gesta franc. Epit. CXXXII.

**) Frankfurtische Statuten in Senkenbergs Select. jur. & hist. tom. 6. p. 6.

***) Schmidt G. der Deutschen, 2 Theil Seite 325.

Vom Concubinate, oder wie es die meisten alten Geschichtsschreiber nennen *) der Priester Ehe.

Seit. 32. Das ist noch weit häßlicher als eine Priesterehe.

Seit. 127. Und gewünscht habe, er dürfte auch Vater seyn, um ein recht guter Mensch zu werden.

Dieser Wunsch des Vater Fusts, zeigt von überströmender Fülle eines Vaterherzens, das in vollem Genuße von Seligkeit jedem gleichselige Gefühle wünscht, alles in das eigene Intereße seines Vergnügens ziehen, alles um sich her selig machen will.

Ich habe damit die Absicht nicht gehabt, jene edle Männer herunter zu setzen, die Vater und Mutter und Weiber verlassen haben, um ganz Gottes zu seyn. Wer nicht für Weib, für Kind, für Enkel fühlt, kann um so stärker für das fühlen, was Weib und Kind und Enkel tugendhaft glücklich und selig macht. Ich weiß, daß nicht alle dieses fassen.

Indes glaubte doch eine Philosophin, hier einen Schlangenbiß gegen Hildebrands Decreten gefunden zu haben. Um ein recht guter Mensch zu werden, damit sagte sie, hat der Dichter meinem Herzen für die Priesterehe mehr gesagt, als mir der gelehrte Jesuit mit der grosen Rede, die er zu Trient hielt, wie-

---

*) Schmids G. der D. 2 Th. S. 442.

wiederlegen könnte. Der muß aus der Mitte unsers eigenen Kreises genommen seyn, muß mit unsern ganz eignen Bedürfnißen, unserem Leiden, häußlichen Familien-Schicksalen auf das engste selbst verbunden seyn, der für uns ganz empfinden will. Glauben sie mir, sagte sie ihrem Gesellschafter, ein zärtlicher Gemahl, der einer lieben kranken Gattin kummervolle Jahre durch gepflegt, nach ihr sechs theure Pfänder ehelicher Liebe zum Grabe begleitet, und in die Familiengruft alle Hofnung froher Aussichten geworfen hat, der findet in jedem unglücklichen Wittwer seinen Bruder, in jedem armen siechen Weibe seine Gattin, in jedem armen Kinde sein eigenes: der fühlt alle Leiden anderer so wie er seine eigene gefühlt hat, und im Grunde kann nur der einem Unglücklichen viel seyn, der viel fühlt. Ich bin Gattin und Mutter und fühle alle Schauer doppelt, wenn ich so vor Schmidts Geschichte dasitze, und die Gichtzuckungen des gekränkten Naturgefühls anstarre, mit denen Priester, die Gatten und Väter, und Großväter sind, auf die Bischöfe losstürmen, die das Decret verkündigten: Dein Brod oder dein Weib und Kinder. In dem Augenblicke geb' ich Hildebranden all des Verdachtes loß, den seine Feinde wider ihn und Mathilden gesamlet haben. Wenn er geliebt hätte, wenn er Vater, wenn er selbst in dem Zirkel der Unglücklichen gewesen wäre, sein Herz hätte hier dem Kopfe, worinn sich die Plane für eine künftige dreifache Krone durchkreuzten, vorgegriffen. Burkardt von Worms, der dem mit Buße drohte, der eines beweibten Priesters Meßopfer verachtete, ist hier mein Mann. Nun da es einmal durchgesezt worden, und die lateinische Kirche gut gefunden hat, eine Policei-Verordnung daraus zu machen, so mache ich der griechischen mein Kompliment, verehre aber dabei die lateinische, denn ich bin ein Weib, und unsere Sache ist mehr fühlen, als denken.

Aber was sagen sie von der lahmen Philosophie des Dichters, sprach Monsieur l'Abbé; er ist nicht Vater, mithin kann er kein guter Mensch seyn, wie das so stark und nothwendig folgt. Bewahre Gott den Dichter und die Welt, wenn das allezeit so nothwendig folgte, sagte die Philosophie; traurig genug wenn es oft folgt.

Ja wohl traurig genug wenn es oft folgte, sagte ich bei mir selbst.

Ich habe so eben ein geheimes Tagbuch würdiger Kloster-Aebte vor mir liegen, darinn stehen hundert Beweise, daß der Saz viele Ausnahmen hat.

Der lezte Abt, der seine Beiträge darzu lieferte, war eine ächte Kopey von den alten Aebten, die Mittler zwischen den Fürsten und dem Volke waren; ein Mann so schlecht und gerecht, aber viel baar Geld, von dem er den besten Gebrauch machte. Er war Landesstand, und brachte auf einem großen schwarzen Klostergaul außer einer alten blauen Pferdedecke mit schwarzen Franzen, keine Pracht auch kein Gefolge, sondern nur den Mann zum Landtage. Als er das erstemal zurückritt, sah er einen halbnackten Fröhner mit zusammengefalteten Händen und thränenden Augen neben einem Dornstabe bey einem großen Amtsbriefe unter dem Schatten einer Eiche sizen: der Abt, der diese Sprache aus dem vertrauten Umgange mit Unglücklichen verstand, stieg von seinem Rappen, nahm ihn bei der Hand, schaute ihm mit einem Strom voll Güte in die Augen; du suchst Trost sagte er, bei dem da oben, wo alle Sterbliche hinschauen, wenn sie keinen mehr hienieden finden; o! laß mich seine Stelle vertreten! Ich bin Vater, sprach der Trauermann; man hat mich von meinem einzigen kranken, vielleicht izt sterbenden Sohne gerissen, und mit dem Briefe hier Boten gejagt. Vater eines einzigen kranken Sohnes, erwiederte der

Abt,

Abt, dann bist du alles was man Unglückliches und Gutes seyn kann. Vater! das wollte uns der da oben werden, als er uns mehr als Jehova seyn wollte; size auf, jage zu deinem Sohne, mache deinem Herzen Luft. Hier nimm was ich habe. Das ist zu viel, hochwürdiger Herr. Werde es dir alles, wenn du deinen Sohn damit labest. Aber an dem Briefe soll auch Leben und Todt eines Menschen liegen. Der hat vielleicht auch einen Vater — reite zu, ich besorge alles, sprach der Abt, hob den Dornstab auf, du sollst mich auch einst erinnern helfen, sagte er, daß es für mich der Mühe werth war, gelebt zu haben, bestellte den Brief selbst, und schlich in der Nacht heimlich zurück nach seinem Kloster. Als die Handlung laut ward, erschien der Kanzleidirector, der zugleich in einem scharlachenen Mantel das Waschbecken hält, las eine große Deduction, worinn nebst dem wahren, hohen Gerechtsamen des Klosters auch die standen, womit Schmarozer von Publicisten viele besten Fürsten verdorben haben, sprach dem Abte mit Nachdrucke in die Seele, daß er Herr über Haut und Haar sey, rühmte an, daß er das Gotteshaus in den strengsten Besitze dieser Herrlichkeit durch einen am Theiß quæstionis geahndeten Jagdfeevel unter seinem Vorfahrer gesezt habe, und meynte unterthänigst unmaaßgeblichst, daß es unter der Würde eines so hohen Herrn sey, für einen Leibeignen Botten zu laufen. Aber nicht unter der Würde des Evangeliums sagte der Abt, der unter der großen Deduction den Dornstab zu Handen genommen und die Knospen daran gezählt hätte: Sie haben meinem Vorfahrer durch die rechtlich angerathene, mißlungene scharfe Züchtigung des armen Theißes manche trübe Stunde gemacht; die Glückseligkeitslehre des Evangeliums soll mir die Wollust gewähren, Vater seiner Kinder zu seyn. Bringen sie mir sie selbst her, daß alle Angehörige unsers Gotteshauses

sehen,

sehen, daß ich aller Vater werden will, um ein recht guter Mensch zu seyn.

Jacobi hat in seinen Werken den erhabenen Franciskaner-Mönch Lorenzo wegen seiner Sanftmuth, seiner Zufriedenheit mit der Welt, seiner unüberwindlichen Gedult, seiner Nachsicht mit den Fehlern der Menschen canonisiret; ich möchte in eben dem Sinne meinen Abt und all die große Handlungen der Aebte in dem Tagebuche, das vor mir liegt, canonisiren; ich bin ihnen so gut wie dem Lorenzo.

Lorenzo! auch du warst nicht Vater, und warst doch so ein gefühlvoller, freundlicher, sanfter, guter Mann; würdest dem Dürftigen hundert Karolins so freundlich wie eine Prise aus deiner Dose gereicht haben. Ich unterschreibe euren Bund, *) jedem Lorenzo was zu geben, der mich um eine Gabe so anspricht, wie euer Lorenzo den Yorik; wegen ihm bin ich aller braven Mönchen recht gut. Lieb' ich sie nicht, da ich sie auf das aufmerksam mache, was vor fünfzig Jahren nicht auffiel, gut ließ, andächtig lautete, nun aber auffält, Mißstand macht und sie herunter sezt?

---

*) Sämtliche Werke von Johann Georg Jacobi, S. 23.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maier, Jacob,

Fust von Stromberg Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Mit den Sitten, Gebrä
uchen und Rechten seines Jahrhunderts

Mannheim 1782

Bibl.Mont. 749
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713644-6
VD18 11415657